Med. g. 264-1

Med. 87. a.

<36615972440010

<36615972440010

Bayer. Staatsbibliothek

Med. gen. 264

Medicina. Systemata & institutt.
362.

Entwurf
eines Systems
der
Gesammten Medizin

Zum Behuf seiner Vorlesungen
und
zum Gebrauch für praktizirende Aerzte

von
Dr. C. I. Kilian.

Erster oder fundamentaler Theil
darstellend die
Allgemeine Heilkunde
oder
generelle Physiologie, Nosologie, Therapie und Arzneymittellehre.

Jena,
bei Friedrich Frommann.
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den

beyden allgemein verehrten Aerzten Teutschlands aus der ältern und neuern Periode der Heilkunst,

H e r r n

D. August Gottlieb Richter,

Königl. Grofsbritannischem Hofrath und Leibarzte,

und

H e r r n

D. Adalbert Friedrich Marcus,

Kurfürstl. Baierischem Hofrath und Direktor des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg,

und

Dem

eigentlichen Begründer der Heilkunde, als Wissenschaft, durch die Naturphilosophie,

Herrn

F. W. I. Schelling,

Doktor der Philosophie und Medizin, und der erstern Professor zu Jena,

aus Hochachtung

ihrer unsterblichen Verdienste

gewidmet.

Vorrede.

Sieben Jahre sind es bereits, dafs ich auf eigener Hand die Medizin am Krankenbette ausübe. Hinlänglich bekannt mit allen den medizinischen Theorien der Vorzeit, selbst ein erzogener Eklektiker, begann ich meine Privatpraxis in Leipzig, jedoch mit dem festen Entschlusse, alle meine künftigen Kranken streng nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, mit welcher ich damals schon ziemlich vertraut war, zu behandeln. Es traf sich auch glücklicherweise für mich, dafs ich allda sehr bald eine ziemlich ausgebreitete Praxis, und damit auch zugleich vielfältig Gelegenheit bekam, die Erregungstheorie nach meiner damaligen Ueberzeugung im Stillen am Krankenbette zu prüfen. Wenigstens hatte ich doch während meines Etablissements in Leipzig gegen zweytausend Kranke in der Behandlung. Der Erfolg dieser meiner ganz neuen Verfahrungsart am Krankenbette schien mir anfänglich ganz für die durchgängige Bestimmtheit, Sicherheit und Anwendbarkeit der

Erregungstheorie zu sprechen. Allein schon selbstständig genug, um mich so wenig von dem glücklichen Erfolge meiner nunmehrigen Handlungsweise, als auch von meinem anfänglich eben dadurch noch mehr befestigten Glauben an die alleinige Wahrheit und Zuverlässigkeit der Erregungstheorie blenden zu lassen, überzeugte ich mich dennoch, frühzeitig noch genug, theils durch fortgesetztes Studium und strengere Untersuchung und Prüfung derselben, verbunden mit einer ruhigen Beobachtung am Krankenbette, theils durch tiefere Nachforschung und nähere mir erworbene Bekanntschaft der organischen Natur, daſs die Erregungstheorie, ungeachtet ihrer festern Begründung, gröſseren Bestimmtheit und höheren Zuverlässigkeit vor den ihr sowohl vor- als gleichzeitigen Theorien der Medizin, auch bey der, innerhalb ihrer Sphäre möglichen, genauesten Individualisirung dennoch weder dem Naturforscher, noch viel weniger dem Arzte durchaus genügen könne, und eben so wenig die erforderliche Bestimmtheit sowohl für die Konstrukzion, wenn auch nur des kranken Organismus, als auch für die ganz adäquate Behandlungsart desselben in konkreten Fällen verschaffe. Indessen verlor ich dabey auch nicht im Mindesten die Hochschätzung der Erregungstheorie; ich erkannte vielmehr an derselben den ariadnischen Faden, welcher uns aus dem Labyrinthe der medizinischen Theorien und Systeme heraus ins Freye geführt habe, ohne jedoch dann noch zur fernern Leitung selbst weiter brauchbar zu seyn, geschweige aber eben darum denselben in einer oder der andern

entweder ihrer vorgängigen oder gleichzeitigen Theorien zu finden, oder suchen zu dürfen und zu können.

Aus eben demselben Grunde schien mir die Erregungstheorie, obgleich dem echten Arzte nicht zureichend, dennoch das zweckmäſsigste Mittel, wenigstens den gebildeten Layen, wozu ich, aufrichtig gesprochen, einen sehr groſsen Theil unserer Aerzte mit rechne, von den noch immer gäng und geben, alten und krassen medizinischen Vorurtheilen zu befreien, und ihn eines Besseren zu belehren. In diesem innern Glauben an die Erregungstheorie, als die beste und zweckmäſsigste medizinische Volks-Theorie verfaſste ich auch ganz in dem Geiste derselben meine bisher herausgegebenen Volksschriften, nähmlich:

Anleitung zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit in Leipzig. Ebendaselbst bey Göschen. 1800.

Der Haus- und Reisearzt etc. Leipzig b. Weigel. 1800.

Genius der Gesundheit und des Lebens. Leipzig b. Weigel. 1801.

Ich schrieb mir zwar mit diesen Schriften, wiewohl ohne es zu ahnden, und auch mich weiter viel darum zu bekümmern, selbst das Verdammungsurtheil, das man schon in Leipzig, und auch nachher über mich, als einen rohen und blinden Brownianer, aussprach, und von da her man auch den heuchlerischen Rechtfertigungsgrund aller

mir gespielten Chikanen und anderweitig gegen mich verfügten Prozeduren entlehnte. Allein ganz in mich selbst gekehrt, eines Bessern mir selbst bewuſst, sah ich ganz ruhig dem Lauf der Dinge zu, ohne mich in der Verfolgung meiner früher schon gefaſsten Idee auch nur im Geringsten stören zu lassen, indem ich mich durch die wirkliche Realisirung derselben am besten, sichersten und vernünftigsten vor dem Publikum rechtfertigen zu können überzeugt war.

Damals nähmlich schon, als ich die Unzulänglichkeit der Erregungstheorie, ins Besondere in klinischer Hinsicht, einsah, erwachte in mir der sehnlichste Wunsch einer bessern und festen Begründung der Heilkunde, welchen ich mir, damals noch bloſs zu meinem Privat - Gebrauch, durch mancherlei dahin abzweckende Versuche zu befriedigen suchte, ohne ihn jedoch gänzlich erfüllen zu können, bis mir die bald nachherige Bekanntschaft mit Schellings Schriften, besonders über die Naturphilosophie, auf einem Mal eine ganz andere Ansicht der Natur sowohl überhaupt, als ins Besondere der organischen Natur eröffnete, und im Voraus schon von eben diesem Standpunkte aus die Möglichkeit der gewünschten festen Begründung der Heilkunde einsehen lehrte. Obgleich damals, aus Ursache der Neuheit eben dieser mir ganz fremden Ansichten, und der ungewohnten streng philosophischen Behandlungsart dieser Gegenstände, noch unfähig, das Ganze in seiner Totalität aufzufassen und zu be-

greifen, eignete ich mir dennoch indessen mehrere Einzelheiten des Schellingschen Systems der Naturphilosophie an, in dem sichern Vertrauen, bei fortgesetztem Studium derselben auch noch zur Erkenntnifs des Ganzen und der Alleingültigkeit und Wahrheit dieses Systems der Philosophie, deren Nothwendigkeit und Wichtigkeit ich bis jetzt nur fühlte, ohne es jedoch weder mir selbst noch andern mit der erforderlichen Deutlichkeit und in dem nöthigen Zusammenhange aussprechen zu können, zu gelangen.

Auf diese Weise bildete ich mir früheстens schon im Stillen eine eigene Theorie der Heilkunde, nach welcher ich auch sodann mit aller möglichen Aufmerksamkeit und Strenge am Krankenbette verfuhr. Das Resultat davon war eine ungleich schnellere, durchaus sichere und gründlich vollendete Heilung meiner Kranken, was mir bey meinem vormals erregungstheoretischen Verfahren nicht so gut und leicht gelingen wollte, so wie es auch nach der gegenwärtigen Erregungstheorie durchaus nicht möglich ist, wie ich in meiner Differenz der echten und unechten Erregungstheorie ausführlich bewiesen habe. Ich glaube es darum auch der Wahrheit und der guten Sache selbst schuldig zu seyn, ohne mich des Verdachtes irgend einer Eitelkeit, oder sonstigen unmännlichen und unredlichen Nebenabsicht dadurch schuldig zu machen, es öffentlich zu bekennen, dafs ich unter nun mehr als zwei tausend Kranken, die ich in meiner Privatpraxis seither behandel-

te, und wovon drei Viertheile schwere chronische Kranke waren, nur dreyzehn Gestorbene zähle, und die übrigen alle auch sich jetzt noch vollkommen wohlbefinden.

Bei solchen triftigen Beweisen für die Gültigkeit meiner individuellen Theorie, so wie bei dem innern Bewuſstseyn einer mehr geläuterten Ansicht der Dinge, hatte ich nicht länger Ruhe bei dem Leben eines blos praktizirenden Arztes. Der immer mehr rege gewordene Drang zur Mittheilung bewirkte es endlich über mich, meine sehr ergiebige Praxis in Leipzig zu verlassen, und mich mehr dem Lehramte zu widmen. Bei dem Antritte desselben war es mit meiner Theorie noch nicht zur völligen Reife gediehen; daher es auch damals mein erster Entschluſs noch war, die Heilkunde nach der Erregungstheorie vorerst noch vorzutragen, meine eigenen besondern Ansichten historisch mit derselben zu verbinden, und auf diese Weise meinen Zuhörern den Vergleich darüber selbst zu überlassen. Allein eine gewisse Umänderung der äuſseren Verhältnisse änderte auch meinen Plan, und ich schritt daher sogleich mit Ernste zur Ausführung meiner frühern Idee, wovon ich hiermit den ersten Entwurf dem Publikum vorlege, dem ich aber im Allgemeinen in mancherlei Hinsicht noch einige Worte beifügen zu müssen glaube, auſserdem, daſs ich mich auch dazu in jeder Hinsicht berechtigt halte.

Die Haupttendenz vorliegender Schrift nähmlich geht vorzüglich dahin, durch die That

selbst die Möglichkeit einer wissenschaftlich-systematischen Bearbeitung aller Doktrinen der Medizin, nähmlich der Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie und Arzneymittellehre zu beweisen, ob man gleich bisher ein solches Unternehmen durchaus für eine platte Unmöglichkeit erklärte; da doch auf der andern Seite diese Art der Bearbeitung der Medizin das einzige Mittel ist, der Heilwissenschaft sowohl als der Heilkunst nicht nur die absolut nothwendige Einheit beiderseitiger Kenntnisse, sondern auch diejenige durchgängige und genaue Bestimmtheit, Zuverlässigkeit und Gewifsheit zu verschaffen, deren die Heilkunde nicht nur durchaus bedarf, sondern auch fähig ist, welche zu finden dagegen bisher durchaus unmöglich war; denn

Erstens bearbeitete man bisher jede einzelne Doktrin der Heilkunde als eine für sich allein bestehende, ganz getrennt von den übrigen, der Sache nach dennoch nothwendig mit ihr verbundenen, und eben darum auch gemeinschaftlich mit ihr zu verbindenden Doktrinen, stattete dieselben mit allerlei Prinzipien und Grundsätzen aus, welche nicht nur meistens willkührlich angenommen waren, sondern überdem noch mit den Prinzipien und Lehrsätzen der übrigen Doktrinen nicht selten im geraden Widerspruche standen. Gerade dadurch vorzüglich wurde bisher dem gründlichen Wissen, so wie der gründlichen Bildung eines Arztes der tödtliche Streich versetzt, und jenes Chaos erzeugt und unterhalten,

welches nicht nur die gesammte Heilkunde durchgeht, sondern dessen drückende Last und irrige Leitung der Arzt vorzüglich am Krankenbette fühlt und einsieht, ohne sich jedoch im Nothfalle anders, als durch ein ewiges, geist- und richtungsloses Experimentiren an ſeinen Kranken aus der Verlegenheit, einiger Maaſsen wenigstens, zu retten.

Was man übrigens auch immer für Gründe für die theilweise Bearbeitung der einzelnen Doktrinen der Heilkunde angeben mag, so kann dieselbe nur verstattet werden, erstens unter der Voraussetzung einer schon vorhandenen bestimmten Theorie der gesammten Heilkunde, nach welcher jede einzelne Doktrin in ihrem ganzen Umfang streng bearbeitet werden muſs; zweitens nur für schriftliche Vorträge, keineswegs aber für den mündlichen Lehrvortrag selbst, indem derselbe dadurch nicht nur ermüdend, zu weitläuftig, unverständlich und Zeitverderbend wird, sondern sein eigentliches Thema selbst erstickt; auſserdem daſs die dadurch versprochener Maaſse zu gewinnende hochgepriesene Gründlichkeit gewöhnlich nur auf, wiewohl auch meistens sehr unglücklich gewählte, historische Exposizionen und Divergenzen sich reduzirt, was doch übrigens nur Sache einer Nebenwissenschaft der Heilkunde, nähmlich der Geschichte derselben, keinesweges aber Sache der unmittelbaren Doktrinen der Heilkunde selbst ist, noch seyn darf.

Zweitens gingen alle bisherigen Ver-

suche zur Konstrukzion irgend einer Theorie der Heilkunde nicht einmal von dem reinen, sondern von dem ganz gemeinen empirischen Standpunkte aus, von wo aus nicht nur die Konstrukzion einer wahren Theorie der Heilkunde unmöglich ist, sondern von woher aller Verderb eines gründlichen Wissens, und somit auch eines gründlichen und sichern Verfahrens am Krankenbette ausgeht. Das Erste nähmlich, was wir bei einer Konstrukzion einer wahren Theorie der Heilkunde beabsichtigen und bezwecken müssen, besteht eben darin, den Erscheinungen, die wir ins Besondere am menschlichen Organismus unter dem Scheine der Zufälligkeit wahrnehmen, eben diesen Anschein zu nehmen, und zu finden, was die Erscheinungen ausserhalb ihrer Sphäre seyen, insoferne wir dann erst, wenn wir dasselbe wissen, nicht nur die Erscheinungen selbst vollkommen erklären, sondern auch mit Rechte sagen können, daſs wir dieselben begreifen. Wir begreifen sie aber nur insofern, als wir mit untrüglicher Gewiſsheit wissen, daſs sie schlechthin nicht anders ausfallen konnten, als sie wirklich ausgefallen sind. Dieses aber können wir nur unter der Bedingung, daſs wir den absoluten Grund nach allen seinen Bestimmungen kennen, welcher aber eben darum, weil er der absolute Grund ist, nicht in der Welt der Erscheinungen liegen kann, sondern ausserhalb derselben, d. h. jenseits der Erfahrung, folglich über dem Standpunkte der gemeinen Empirie zu finden ist, somit auf keine andere Weise ge-

funden werden kann, als dadurch, daſs wir über die Natur philosophiren. Zweitens sind gerade diejenigen Theorien, welche von der Erfahrung abstrahirt sind, nicht nur keine wahren Theorien, sondern vielmehr der Erfahrung selbst geradezu zuwider. Denn solche Theorien kennen die Ursachen, aus welchen sie erklären, nicht an sich, nicht unabhängig von den Erfahrungen, welche eben erklärt werden sollen. Eben darum verwickeln sich dergleichen Theorien in ihren Erklärungen und Verfahrungsarten alle Augenblicke mit sich selbst, ohne in Ewigkeit aus dem Zirkel, in dem sie sich beständig herumdrehen, zu kommen. Gerade die auf dem empirischen Wege gefundenen Ansichten der Dinge und daraus abgeleiteten Gesetze, Lehrsätze, Regeln u. s. w. lassen am wenigsten die empirische Brauchbarkeit und Anwendung zu, während dem die durch richtige Spekulazion gefundenen Gesetze u. s. w. überall, in den verwickeltsten, so wie in den individuellsten konkreten Fällen nicht nur die wahre Ansicht derselben schnell, leicht und ungezwungen hergeben, sondern auch in technischer Hinsicht das erforderliche Verfahren auf das genaueste bestimmen.

Hierzu kommt noch ein anderer Umstand, dessen wir bei eben dieser Gelegenheit als eines der mächtigsten Feinde alles gründlichen Wissens und aller gründlichen Bildung, besonders angehender Aerzte, gedenken müssen. Seit einiger Zeit nähmlich wird es selbst unter Männern, welche überdem noch

zu gewissen Zeiten, bei gewissen Gelegenheiten und an gewissen Orten auch den geringsten Verdacht einer Neigung zur Erregungstheorie von sich zu halten ängstlich bestrebt sind, löbliche Gewohnheit und Sitte, bei ihrem Lehrvortrage auf die schriftliche Tradizion der schon gedruckten Röschlaubs Nosologie, Weikards und Spiering's Therapie, Marcus Journal u. s. w. sich einzuschränken, und alle diese Dinge in der Form einer blofs historischen Darstellung und Erzählung hinzugeben, ohne weder selbst mit dem Geiste des Vorgetragenen bekannt zu seyn, noch die angehörigen angehenden Aerzte selbst damit näher bekannt zu machen, geschweige in ihnen den Trieb zur künftigen Selbstprüfung, Selbstforschung und Selbstreproduktion zu erwecken. Auf diese Weise wird angehenden Aerzten die Ungründlichkeit, die nicht selten mit dem höchsten Grad von Unwissenheit auch der alltäglichsten Dinge noch verbunden ist, methodisch angebildet, und der historische Held der Heilkunde auch bei dem geringsten unerwarteten Vorfall, durch die unschuldigste Frage über sein Wissen an ihn, die über das Erlernte hinausgeht, in die schrecklichste Verlegenheit gesetzt. Lauter Erfolge der empirischen und historischen Behandlungsart der Heilkunde.

Diesen Gründen zufolge glaubte ich, dafs man der Heilkunde in jeder Hinsicht dadurch am besten die erforderliche Gründlichkeit, Bestimmtheit, Zuverlässigkeit und Gewifsheit verschaffen könne, wenn man dieselbe *a*) mehr

wissenschaftlich, *b*) durchaus streng systematisch bearbeitete, was derselben bisher durchaus mangelte. Bei diesem Bewufstseyn der Nothwendigkeit und Möglichkeit einer wissenschaftlichen Begründung der Heilkunde unternahm ich vorliegenden Versuch, zu dessen Behuf in ersterer Rücksicht ich von dem Standpunkte der Schellingschen Naturphilosophie ausging, von da aus dann eine Konstrukzion des menschlichen Organismus entwarf, dieser gemäfs nunmehr die Prinzipien der einzelnen Doktrinen der Heilkunde daraus ableitete, und in der hier vorliegenden systematischen Ordnung zusammenstellte. Indessen mufs ich bitten, hierbei ja nicht zu vergessen, dafs vorliegende Schrift vorerst weiter nichts als einen Entwurf eines Systems der gesammten Medizin enthalte, und zweitens dafs sie der erste Versuch der Art ist, welcher bis itzt noch von Niemanden weder unternommen wurde, noch auch nur der Idee nach bisher bekannt war.

Eben darum aber auch erwarte ich, dafs man seine Anforderungen daran diesen Umständen gemäfs modifizire, ob ich gleich damit weder um Schonung bei der Kritik derselben gebeten haben will, sondern vielmehr von kompetenten Richtern die strengste Untersuchung und Prüfung dieser Arbeit erwarte und angelegentlichst verlange; indem es mir dabei einzig und allein um die Wissenschaft und Kunst, keineswegs aber auch nur im Geringsten um anderweitige Beziehungen auf mein Individuum zu thun ist. Die Sache selbst und allein soll nur damit gewinnen,

meine persönliche Existenz u. s. w. ist gesichert. Bei alledem aber muſs ich hier vor allem andern erinnern, daſs man sein Urtheil solange suspendire, bis man beide Theile dieses Entwurfes genau durchstudirt hat, insoferne so manche Dinge, welche in dem ersten Theile, in ihrer rein wissenschaftlichen Bedeutung genommen, Manchem vielleicht eben darin nicht recht anschaulich deutlich werden, oder hyperphysisch scheinen sollten, in dem zweiten Theile an den besondern Individualitäten des menschlichen Organismus nicht nur faktisch nachgewiesen werden, sondern allda erst ihre ganz bestimmte Anschauung erhalten. Ich rechne hierher vorzüglich mehrere ganz neue Ansichten der Physiologie, zu deren bessern Begründung besonders in einigen Theilen derselben ich etwas beigetragen zu haben mir schmeichle.

Eben so mache ich kompetente Richter unter andern vorzüglich auf die Konstrukzionen und Klassifikazion der in dieser Schrift enthaltenen Krankheiten aufmerksam, besonders darum, weil bis itzt die Medizin noch keine einzig richtig konstruirte Krankheit aufweisen kann, ausserdem daſs man bisher an der Möglichkeit eines solchen Unternehmens ganz und gar verzweifelte, ob man gleich nur zu gut fühlte, daſs gerade in dem totalen Mangel gründlicher Konstrukzionen der Krankheiten der nächste Grund der bisherigen Unsicherheit der Ausübung der Heilkunde liege. Eben dieser Umstand ist es auch, der mich bestimmt, alle praktischen

Aerzte auf diese Schrift aufmerksam zu machen, indem ich nicht nur vollkommen überzeugt bin, dafs sie in derselben sowohl manche Erklärungsgründe ihrer bisherigen, ihnen selbst nicht selten unbegreiflichen Verfahrungsarten, als auch manche Winke und bestimmtere Anleitung für ihre fernere Ausübung der Heilkunde finden werden; sondern ich kann es dreist behaupten, so wie ich mir gerade dieses als ein Verdienst anrechne, dafs jeder Arzt, er gehöre einer Schule an, welcher er wolle, in diesem Entwurfe sein individuelles System finden werde, nur an seinem bestimmten Orte, und mit gehöriger Würdigung und Einschränkung. Man würde sich daher sehr irren, wenn man mit der vorgefafsten Meinung diese Schrift in die Hände nehmen wollte, als wären in derselben ganz neue Behandlungsarten von Krankheiten überhaupt, oder ganz neue Heilmittel, oder vielleicht gar verschiedene Arcana angegeben. Keineswegs. Wir besitzen der Heilmittel schon mehr als zu viel, und mehr als wir bedürfen. Nur fragt sich gerade eben dieses, wann, wo und wie dieselben entweder einzeln, oder in Verbindung mit andern in konkreten Fällen indizirt und anwendbar seyen. Gerade der bisherige Mangel an dieser Einsicht war einer der wichtigsten Gründe mit, warum bisher unser Heilverfahren so unbestimmt und unsicher war. Aber auch gerade dieser Punkt ist es, den ich hier in sein gehöriges Licht gesetzt, und dadurch schon der Heilkunde mehr Festigkeit ihrer Ausübung gegeben zu haben mir schmeichle.

Indefs wird man vielleicht in dieser Schrift die vollständige Angabe des Verlaufs der aufgestellten Krankheiten ungern vermissen. Allein meinem Plane gemäfs mufste ich mich damit schon begnügen, die Krankheiten einzeln nur aufgestellt, konſtruirt und ihre adäquaten Behandlungsarten angegeben zu haben, ob ich gleich für wirkliche Aerzte dadurch schon einigermafsen gesorgt zu haben glaube, dafs ich einige derselben Krankheiten ihrem Verlaufe nach konstruirt, und die erforderlichen Modifikazionen der Behandlungsart derselben zugleich mitangegeben habe, in dem Vertrauen auf dieselben, dafs ihnen vor der Hand diese Norm für ihren weitern Privatgebrauch genügen könne. Indefs erkläre ich hierbei aber auch sogleich, dafs ich einzig und allein zu diesem speziellen Behufe nächstens ein Klinisches Repertorium zu bearbeiten anfangen werde, in welchem ich alle Krankheiten des menschlichen Organismus nicht nur ihrem gewöhnlichen Verlaufe nach, ſondern auch mit Hinsicht auf die möglichen sogenannten Komplikationen derselben, nach dieser meiner Theorie ſo vollständig wie möglich abhandeln, und ſo viel mir möglich mit Krankheitsgeschichten aus meiner bisherigen und fernern Privatpraxis belegen werde. Meine Zuhörer dagegen anlangend, gebe ich dasselbe in besondern Diktaten als einen eigenen Nachtrag zu diesem Entwurfe jedesmal bei meinem Vortrage hierüber mit hin.

Eben so mufs ich auch bitten, mehrere von den neuern physiologischen Ideen dieser

Schrift, welche ich aus demselben Grunde nicht ausführen, noch weiter verfolgen konnte, vorerst selbst weiter zu analysiren, bis ich bei einer andern Gelegenheit meine bestimmtere Ansicht u. s. w. derselben dem Publikum vorzulegen im Stande seyn werde.

Uebrigens glaube ich hiermit zugleich den Vorwurf beseitigt und widerlegt zu haben, den man bisher der Schellingschen Naturphilosophie so häufig und so gerne gemacht hat, obgleich dem Begründer derselben, des Bessern überzeugt, wenig daran lag und liegen konnte, nähmlich, dafs dieselbe durchaus keine bestimmte und sichere Anwendung bei sogenannten positiven Wissenschaften zulasse, ohne dieselben sogleich auch für immer praktisch unbrauchbar zu machen. — Ich fordere vielmehr alle Aerzte der ältern und neuern Zeiten auf, zu beweisen, ob man bis jetzt nur das Geringste davon ahndete, was wir durch Schellings Naturphilosophie einsehen gelernt und bis jetzt gefunden haben. Ich bekenne es vielmehr öffentlich, dafs ich das Wenige, was ich hier zum Besten der Heilkunde gethan habe, uranfänglich derselben Naturphilosophie verdanke, ob ich gleich selbst nicht läugne, dafs ich die Aufgabe der Heilkunde, die selbst eine unendliche ist, noch nicht ganz gelöfst habe, was ich auch dieses Ortes weder wollte, noch konnte.

Sollte ausserdem Jemand an das Formelle in der Darstellung meines Systems sich stofsen, so bitte ich, hierbei nur Folgen-

des überhaupt zu bemerken. Erstens hat mich eine zweimalige Erfahrung bei dem öffentlichen Vertrag dieses Systems überzeugt, daſs es mir durch eben diese Methode ziemlich gelungen sey, dasselbe Andern verständlich zu machen, und in demselben Vertrauen an mein Publikum habe ich diese Darstellungsart auch hier beibehalten. Zweitens habe ich diesen Entwurf bloſs für Aerzte, und zwar für Aerzte, welche ihren wahren Beruf durchaus kennen, und diesem streng und pünktlich nachzukommen ernstlich bestrebt sind, keineswegs aber für Laien geschrieben, so wenig als ich dabei daran gedacht habe, für die gewöhnlichen und gemeinen praktischen Aerzte ein Noth- und Hülfsbüchlein zu schreiben. Meine Tendenz vielmehr ist hierbei keine geringere, als durch wissenschaftliche Bearbeitung der Medizin der Ausübung derselben mehr Sicherheit und Festigkeit zu verschaffen. Wer daher der Wissenschaft unfähig ist, wird auch immer und ewig ein praktischer Stümper bleiben, und mit Leuten dieser Art habe ich hier keinen Verkehr, so wenig als ich sie in ihrem Schlendrian stören will. Ausserdem muſs nach meiner Ueberzeugung derjenige, welcher über Wissenschaft und Kunst als solche arbeitet und schreibt, dabei den Laien ganz aus den Augen lassen, und nicht alles gleich zu popularisiren, d. h. gemein zu machen ſuchen, es sey denn, er sey seiner eigenen Gemeinheit wegen dazu gezwungen. Dann aber sollten sich dergleichen Leute auch über ihre Unmündigkeit bescheiden, und nur unter

dem Volke sich aufhalten, wo es ihnen gewiſs nicht schwer werden wird, Leute ihrer Art zu finden, welche sie noch achten und schätzen. Dieser Klasse von Aerzten, so wie den gewöhnlichen Innungen von Rezensenten, gilt daher auch der Zuruf: Mulier taceat in ecclesia; es wäre denn, daſs ein oder das Andere von den Mitgliedern der letztern durch eine nochmalige Revision der aus Uebersehen hin und wieder noch stehen gebliebenen Druckfehler, z. B. Th. I. S. 73. Z. 12. empyreumatischen statt aetherischen, Th. II. S. 196. §. 523. Z. 5. Muschelknochen ſtatt Muskelknochen u. s. w. um vorliegende Schrift sich verdient machen wollte. Nur muſs ich diese Herren angelegentlichst ersuchen, sich ja dabei in Acht zu nehmen, daſs es ihnen nicht ergehe, wie gewissen Leuten, welche sich die Freyheit nahmen, noch ehe dieser Entwurf dem Publikum übergeben war, von dem Inhalte desselben, den sie sich auf andern Wegen früher schon zu verschaffen wuſsten, Gebrauch zu machen, dabei aber solche Fehler begiengen, die nicht Druck-, sondern rein Verstandesfehler sind, scharf geahndet werden müssen und zu seiner Zeit auch geahndet werden sollen.

Jena im Dezember 1802.

Uebersicht

des

ersten Theils des Entwurfs eines Systems der gesammten Medizin.

Einleitung.

Naturlehre des menschlichen Organismus erster Theil.

Erster Hauptabschnitt.

Grundbegriffe und Hauptgrundsätze einer Naturlehre überhaupt, und ins Besondere des menschlichen Organismus.

Erster Abschnitt.

Ursprüngliche Ansicht der Natur überhaupt.

Erstes Kapitel.

Vom Prinzip der Naturwissenschaft.

1 — 2. Die Natur soll konstruirt werden.
3. Ist nur durch Spekulazion möglich.
4 — 17. Eine wahre Konstrukzion der Natur muſs von derselben als einem ursprünglich, absolut, durch sich selbst thätigen, mit sich selbst identischen und absoluten Ganzen ausgehen.

18 — 24. Die Natur mufs als in einer beständigen Evoluzion begriffen, gedacht werden.
25 — 26. Es ist daher ein und dasselbe oberste Gesetz, nach welchem die Natur sowohl in der anorgischen als organischen Körperwelt verfährt.
27 — 33. Damit es aber zu bestimmten Produkten in der Natur komme, mufs die Identität der Natur aufgehoben werden.
34 — 35. Das Urgesetz der Natur, somit das oberste Prinzip der Naturwissenschaft ist demnach die Identität in der Duplizität, oder die Triplizität der Natur.
36 — 45. Die Natur mufs daher ursprünglich schon als ein produktives Produkt angesehen werden.
46 — 53. Die reine absolute Thätigkeit ist aber nur der ideelle Erklärungsgrund der gesammten Natur.
54. Ansicht der Grundgestalten der Natur.

Zweites Kapitel.

Von der Entstehung und Erzeugung der Materie.

55 — 56. Nur durch einen allgemeinen Zwang zur Kombinazion der Elementarakzionen der Natur kann Materie wirklich erzeugt werden.
57 — 63. Die wirklichen Produkte der Natur sind nur mittlere Produkte aus dem absolut Flüssigen und absolut Starren.
64 — 69. Das Ursprünglichste, in welchem die Natur erscheint, ist der Zustand der Gestaltung.
70 — 74. Die Natur ist aber dabei *in* einer unendlichen Metamorphose begriffen.
75 — 77. Alle noch so verschiedene Produkte der Natur sind demnach gleich Einem auf verschiedenen Stufen gehemmten Produkte.

Drittes Kapitel.

Erklärung: wie in der Natur das Individuelle gegen den allgemeinen Organismus sich erhalten könne.

78 — 90. Der Grund des Bestehens der Individualität in der Natur liegt in der Wechselbestimmung der beiden Faktoren der Erregbarkeit der individuellen Sphäre der Natur.
91. Die Ursache des Bestehens derselben aber in den äussern erregenden Potenzen.
92. Beide Faktoren der Erregbarkeit geben keine vollendete Produkzion der Naturprodukte.

Viertes Kapitel.

Erforderliche Momente zur vollendeten Konstrukzion irgend eines Naturproduktes.

93 — 100. Zur vollendeten Konstrukzion in der Natur wird eine Triplizität von Thätigkeiten absolut erfordert.

Fünftes Kapitel.

Beweis, daſs die Natur in der Konsrukzion ihrer Produkte nach der Ordnung der drei gedachten Momente verfahre.

101 — 108. Die erste Dimension bei der Konstrukzion eines Naturprodukts ist die der Länge = dem Magnetismus.
109 — 116. Erörterungen und Folgesätze.
117 — 119. Die zweite Dimension ist die der Fläche = der Form des Winkels oder = der Elektrizität.
120 — 124. Erörterungen und Folgesätze.
125 — 132. Die dritte Dimension ist die der Tiefe = der Form des Triangels oder = dem chemischen Prozesse.

Sechstes Kapitel.

Nähere Bestimmungen der die Vereinigung der beiden erst benannten Prozesse zu einem gemeinschaftlichen bewirkenden, oder der synthetischen Kraft. Fernere Resultate hieraus.

133. Die vermittelnde Kraft strebt auf Identität hin, jedoch nur unter der Bedingung der Duplizität.
134. Sie giebt den beiden sich entgegengesetzten Grundkräften nur eine bestimmte Richtung, hebt sie aber selbst nicht auf.
135 — 144. Daſs sie sich als Kraft äussere, hängt von der absoluten Entgegensetzung derselben Kräfte ab.
145 — 146. Nur durch äussere Einwirkung wird der ursprüngliche Gegensatz und dadurch das Bestehen eines Produktes gesichert.
147 — 151. Sie ist der Grund der Schwere und der Realität aller Materie.
152 — 154. Die Ursache der Schwere ist keine einfache Kraft.
155 — 162. Durch den dritten Moment der Konstrukzion wird die Schwere bestimmt, und die Totalität der Materie gegeben.
163 — 168. Folgerungen.
169 — 173. Die empirische Erscheinung der Schwerkraft ist das Licht u. s. w.
174 — 176. Wird nachgewiesen, wie der dynamische Prozeſs gesetzt werde.
177. Es ist eine und dieselbe Ursache, die durch die ganze Natur greift, und die verschiedenen Erscheinungen hervorbringt.
178. Alle Qualitätsverschiedenheit der Körper beruht auf dem verschiedenen Verhältnisse derselben zu den drei Funkzionen des dynamischen Prozesses.

Siebentes Kapitel.

Nähere Untersuchung über die einzelnen Funkzionen, welche bei der Konstrukzion der Materie konkurriren, und die daraus entspringenden Qualitäten derselben.

179 — 188. Was die Cohäsion und Gestaltung in der Natur setzt, ist der Magnetismus.

189 — 194. Alle empfindbaren Eigenschaften der Körper gehören der Elektrizität an.

195 — 197. Die chemischen Eigenschaften der Körper treten erst in und mit dem chemischen Prozesse hervor.

198 — 202. Folgerungen.

Zweiter Abschnitt.

Nähere Ansicht der organischen Natur im Allgemeinen.

Erstes Kapitel.

Dedukzion des obersten Prinzips der organischen Naturlehre.

203. Das Prinzip der Naturlehre überhaupt ist auch das der organischen.

204. Es erklärt indessen nur das Entstehen, keineswegs aber das Bestehen des lebenden Organismus.

205 — 217. Der Grund des Bestehens des lebenden Organismus liegt nur in der Erregbarkeit desselben.

Zweites Kapitel.

Konstrukzion der Erregbarkeit.

218 — 227. Sensibilität, und was

228 — 229. die Irritabilität sey.

Drittes Kapitel.

Beweis, daſs auch das Bestehen der organischen Natur sowohl, als ihrer Produkte auf Triplizität von Grundkräften gegründet sey.

230 — 246. Dedukzion der Sensibilität und Irritabilität.

247 — 249. Eben dieselbe der Reprodukzion.

Viertes Kapitel.

Nähere Bestimmungen sowohl der Ursache als der Faktoren der Erregbarkeit.

250 — 266. Sensibilität und Irritabilität sind nur die Faktoren der organischen Konstrukzion, das Konstruirende selbst aber eine höhere Influenz.

267. — 273. Folgesätze.

Fünftes Kapitel.

Differenz der organischen und der anorgischen Natur.

274. — 296. Parallele derselben.
297. Sensibilität = Magnetismus, Irritabilität = Elektrizität, Reproduktion = chemischen Prozefs.

Sechstes Kapitel.

Karakteristik des lebenden Organismus überhaupt.

298 — 302. Der Organismus ist sich selbst Objekt und Subjekt, zerfällt in einen höhern und niederen Organismus.
303 — 307. Er ist ein Dyas, und ein in sich selbst beschlossenes und zurückkehrendes Ganze.

Siebentes Kapitel.

Konstrukzion des lebenden Organismus sowohl überhaupt, als auch seiner einzelnen Systeme.

308 — 321. Dedukzion der verschiedenen Funkzionen des Organismus, seine einzelnen Systeme und ihre Bedeutung.
322 — 323. Des Nervensystems.
324 — 325. Des irritabeln Systems.
326 — 328. Des reproduktiven Systems.
329 — 331. Jedes dieser Systeme ist bey seiner Selbstständigkeit dennoch von den übrigen abhängig.

Dritter Abschnitt.

Prinzipien der Theorie der menschlich organischen Naturlehre ins Besondere.

Erstes Kapitel.

Differenz des menschlichen Organismus von jedem andern lebenden Organismus.

332 — 337.

Zweites Kapitel.

Konstrukzion des Lebens überhaupt und seine wahre Bedeutung.

338 — 339. Bedingungen der Möglichkeit des Lebens.
340 — 344. Grund aller organischen Bewegungen.
345. Grund der Möglichkeit des Lebens.
346 — 350. Grundkarakter des Lebens.
351 — 354. Grund der Mannichfaltigkeit der individuellen Organe des menschlichen Körpers.

Drittes Kapitel.

Nähere Untersuchung über den Grund der Wirklichkeit des Lebens.

355 — 356. In der Erregung liegt der Grund der Wirklichkeit des Lebens.
358 — 359. Positive und negative Bedingungen des Lebens.
360. Was wirkliches Leben sey.

Viertes Kapitel.

Untersuchung über die Arten des Lebens, ihre Ursachen und Wirkungen

361 — 378. Der Grund der verschiedenen Arten des Lebens und seiner Aeusserungen liegt bloſs in den Substraten der organischen Thätigkeiten, oder in ihren Repräsentanten, d. h. Stoffen der organischen Natur.
379. Repräsentant des Nervensystems.
380. — — — — irritabeln Systems.
381. — — — — reproduktiven Systems.

Fünftes Kapitel.

Verschiedene Zustände des Lebens.

382— 383. Gesundheit.
384. Krankheit.

Zweiter Hauptabschnitt.

Dynamologie des menschlichen Organismus oder Lehre von der Wirksamkeit desselben.

Erster Abschnitt.

Noch einige nähere Bestimmungen und fernere Erörterung der Begriffe Erregbarkeit, Erregung und ihrer Korrelate.

385 — 414.

Zweiter Abschnitt.

Gesetze der Erregbarkeit und der Erregung überhaupt.

415. Alles Organische ist erregbar.
416. Nur das Organische allein ist erregbar.

417. Jedes organische Individuum ist zu jeder Zeit erregbar.
418. Ohne Einwirkung von Aussen existirt keine Erregung.
419. Ohne bestimmte und gehörige Proporzion der Faktoren der Erregbarkeit existirt durchaus keine Erregung.
420. Ohne Erregbarkeit existirt keine Lebensfunkzion.
421. Alles, was ein erregbares Organ affizirt, wirkt als Inzitament auf dasselbe, bloſs nach den Gesetzen der Erregbarkeit und der organischen Natur.
422. Erregbarkeit, Inzitament und Erregung sind wechselseitig durcheinander bedingt.
423. Die Erregbarkeit selbst sowohl als die erregende Potenz, sind unendlich verschiedener Grade ihrer Intensität fähig.
424. Erregbarkeit und erregende Potenz sind der Qualität nach relativ, d. h. spezifisch.
425. Die Erregung dauert nur so lange, als das Inzitament, als solches, andauert, und hört wieder auf, so wie das Inzitament zu wirken aufhört.
426. Die Intensität des Inzitamentes steht in umgekehrtem Verhältnisse mit der Sensibilität, mit der Irritabilität aber im graden Verhältnisse.
427. Die Veränderungen, welche in dem Verhältnisse der beiden Faktoren der Erregbarkeit durch die Einwirkung von Aussen auf den Organismus hervorgebracht werden, stehen immer in einem gleichmäſsigen Verhältnisse mit der Stärke des Inzitaments, mit der Dauer seiner Einwirkung, mit der Frequenz seiner Wiederholung, mit der eigenthümlichen Relazion zu den einzelnen Organen, und der den letztern selbst ausschlieſsend zukommenden Beschaffenheit.
428. Die Affizirbarkeit des lebenden Organismus überhaupt sowohl, als jedes seiner einzelnen Organe, wird durch öfters wiederholte Einwirkung eines bestimmten Inzitamentes jedesmal für dasselbe Inzitament vermindert.
429. Die Affizirbarkeit eines erregten Organs wird um so schneller und stärker vermindert, je stärker die Gewalt war, womit das Inzitament eingewirkt hat.
430. Die Affizirbarkeit hat eine gewisse Gränze, über welche sie nicht schreiten kann, ohne sich zu verlieren.
431. Sowohl die Affizirbarkeit, als auch die Stärke der Ergung eines Organs, stehen in geradem Verhältnisse mit der Qualität des Inzitaments.
432. Die Irritabilität, der Extension ihrer Wirkung nach betrachtet, wird in diesem oder jenem Organe durch heftige oder anhaltende Wirksamkeit oder Anstrengung desselben für eine Zeit lang geschwächt, und zwar um so mehr, je einartiger diese Thätigkeit ist.
433. Die Irritabilität und mittels derselben alle Lebensverrichtungen werden durch proporzionirte und successiv verstärkte Erregung, d. h. Uebung, ihrer Energie nach verstärkt.
434. Ohne Einwirkung von Aussen sowohl, als auch bei zu groſser Verminderung der Intensität derselben,

nimmt die Affizirbarkeit des Organismus allmälig immer mehr und mehr ab, bis sie sich in sich selbst verliert, d. h. Tod erfolgt.

435. Eine jede Affekzion pflanzt sich von Seiten ihrer Quantität, oder Energie, dem Raume und der Zeit nach auf alle übrigen Theile des Organismus mehr oder weniger fort.

436. Wenn mehrere Organe, die mit einander in engerer Verbindung sowohl unter sich, als mit andern stehen, mehrmals gleichzeitig oder nach einander affizirt werden, so wird mit der einmal aufgeregten Wirksamkeit des einen Organs zugleich auch die Erregung der andern geweckt.

437. Ein bestimmter Reitz, welcher lange fort auf den Organismus eingewirkt hat, bewirkt endlich gar keine Verstärkung der Erregung mehr, bewirkt aber dieselbe wieder, wenn er einige Zeit ausgesetzt wurde.

438. Wenn zwei qualitativ verschiedene Reitze zugleich auf ein Organ wirken, so wird gewöhnlich nur der Eindruck des einen, und zwar zunächst des der Qualität des affizirten Organs mehr anpassenden, aufgenommen, die Wirksamkeit des andern Reitzes aber eben darum unterdrückt.

439. Jede zu groſse Intensität des Reitzes tilgt die Erregbarkeit.

440. Die Erregbarkeit, so lange sie nicht ganz getilgt ist, ist eines Ersatzes mehr oder weniger fähig.

441. Je gröſser der Grad der Sensibilität ist, desto geringere Intensität des Reitzes ist hinlänglich, eine beträchtliche Erregung hervorzubringen; je geringer hingegen jener ist, desto gröſsere Intensität des Reitzes wird erfordert, um eine beträchtliche Erregung zu bewirken.

442. Jeder Reitz vermindert die Sensibilität, erhöht die Irritabilität, und zwar um so mehr, je gröſser die Intensität des Reitzes ist.

443. Jede Verminderung des Reitzes erhöht die Sensibilität und vermindert die Irritabilität, und zwar um so mehr, je gröſser die Verminderung des Reitzes selbst ist.

444. Um gehörig starke Erregung hervorzubringen, muſs die Energie des Reitzes um so stärker seyn, je geringer der Grad der Sensibilität ist; im Gegentheile aber darf die Intensität desselben desto geringer seyn, je mehr die Sensibilität erhöht ist.

445. Jeder Reitz vermindert zwar die Affizirbarkeit des ganzen Organismus, dennoch aber mehr die desjenigen Theils, welchen er geradezu affizirt, oder dessen Grad von Sensibilität gröſser ist, als umgekehrt jeder andern Organe.

Dritter Hauptabschnitt.

Konstrukzion der beiden Gattungen von Zuständen der Erregung überhaupt, und ins Besondere der allein wahren und brauchbaren Heilmethoden.

Erster Abschnitt.

Konstrukzion der Gesundheit im Allgemeinen.

446 — 451. Gesundheit.

Zweiter Abschnitt.

Konstrukzion der Krankheit überhaupt.

452. Beweis, daſs eine Veränderung in dem bestimmten Verhältnisse der organischen Thätigkeiten möglich sey.
453 — 456. Dedukzion der Krankheit.
457 — 459. Uebelseyn.
460 — 461. Krankheit kann nicht unmittelbar erkannt werden, sondern läſst nur auf sich schlieſsen.
462 — 463. Uebelseyn ist der Qualität nach verschieden, wie die einzelnen Systeme.
464 — 465. Anomalie der Lebensverrichtungen existirt nicht im Organismus.
466. Krankheit ist ein relativer Begriff.
467. Die Flüssigkeiten im Organismus können nicht krank werden.
458. Warum der Mensch den meisten Krankheiten unterworfen sey.
470. Krankheit hat mannichfaltige Grade.
472. Neigung zum Uebelseyn.
473. Anlage zur Krankheit.
424. Disposizion zur Krankheit.
475. Jede Krankheit ist eine innerliche.
476. Jede Krankheit ist eine allgemeine.

Erstes Kapitel.

Ueber den Grund der Möglichkeit und den eigentlichen Sitz der Krankheit.

477. — 480. Sitz der Krankheit.
481 — 482. Grund der Möglichkeit der Krankheit.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Entstehung der Krankheit überhaupt.

483. Grund der Wirklichkeit der Krankheit.
484 — 486. Krankheit ist nur in der Disproporzion der Erregung gegründet.
487 — 488. Nur aus Disproporzion zwischen Sensibilität und Irritabilität entsteht Krankheit.
489 — 491. Sensibilität und Irritabilität sind die einzigen Faktoren der Krankheit.
492 — 497. Erörterung hierüber.

Dritter Abschnitt.

Ursache der verschiedenen Zustände des Lebens, ins Besondere der Krankheit.

498 — 506. Bestimmung und Erörterung des Begriffes der Ursache der Krankheit.
507 — 509. Nur eine äussere Thätigkeit kann Ursache der Bestimmung der Krankheit seyn, oder werden.
510 — 512. Die Ursache jeder ursprünglichen Krankheit kann nur in den äussern Einflüssen liegen.
513. Im lebenden Organismus kann kein Moment der Krankheitsursache liegen.
514. Disposizion ist kein Moment der Krankheitsursache.
515 — 518. Eben so wenig Konstituzion.
519 — 520. Dennoch kann jedes einzelne Organ auch Krankheitsursache werden.
521 — 522. Jede Eintheilung der Ursache der Krankheit überhaupt ist, streng genommen, widersinnig.
523 — 524. Die Ursache einer Krankheit ist das Produkt des Zusammenflusses mehrerer Momente.
525. Resultat.
526. Die Eintheilung der ursachlichen Momente in innere und äussere ist durchaus unstatthaft.
527 — 529. Fernere Prüfung der Eintheilung der Krankheitsursache.
530 — 533. Erfordernisse zur Krankheitsursache.
534. Die äussern Einflüsse sind blos die negative Ursache der Krankheit.
535 — 540. Jede Veränderung im Organismus kann nur das Accidentelle betreffen, während die Substanz immer dieselbe bleibt.
541. Die Krankheitsursache kann nur eine relative, keine absolute seyn, so wenig als ein absoluter Krankheitsreitz angenommen werden kann.
542 — 544. Krankheit kann ohne reelle Veränderung der organischen Thätigkeiten entstehen.

545. Krankheit entsteht nur in demselben Momente, als ihre Ursache gesetzt ist.
546 — 549. Erörterung.
550 — 551. Keine Krankheit kann länger, als ihre Ursache, andauern.
552 — 553. Jede bestimmte Krankheit mufs eine bestimmte Ursache haben.
554. Gleiche Krankheiten haben gleiche Ursachen.
555. Verschiedenheit der Krankheit ist nur bedingt durch Verschiedenheit ihrer Ursache.
556. Jede Veränderung der Krankheit setzt eine gleiche Veränderung der Ursache voraus.
557. Die Intensität oder Energie jeder Krankheit ist gleich der Energie ihrer Ursache.
558 — 559. Uebelseyn wird nur durch Krankheit bewirkt.
560. Die Bestimmung des Karakters einer Krankheit aus den sie begleitenden Symptomen ist unzuverlässig.
561 — 562. Unentbehrlichkeit der Symptomatologie.

Vierter Abschnitt.

Nähere Untersuchung über den Sitz des Lebens als Naturerscheinung, seiner einzelnen Zustände, und ins Besondere der Krankheit.

563 — 564. Der Sitz der Krankheit kann nur in den organischen Thätigkeiten seyn.
566 — 567. Erörterung.
570 — 571. Wahrhaft organisirte feste, starre Theile nur allein können Subjekte einer Krankheit seyn.
572 — 574. Die zirkulirenden Flüssigkeiten im Organismus können nicht als Subjekte der Krankheiten anerkannt werden.
575. Es sind verschiedene Krankheiten möglich.

Erstes Kapitel.

Klassifikazion der Krankheiten überhaupt.

576 — 579. Der wahre Eintheilungsgrund der Krankheiten darf nur aus den Faktoren der Erregbarkeit hergenommen werden.
580 — 581. Es können nur zwei Hauptklassen der Krankheiten existiren und gestattet werden.
581 — 584. Eigentliche Eintheilung der Krankheiten.
585 — 587. Bestimmte Benennungen der Krankheiten.
588. Sthenie und Asthenie sind fehlerhafte Benennungen.
589. Die Eintheilung in Krankheiten von vermehrter oder verminderter Stärke ist unstatthaft.
590 — 592. Bessere Eintheilung.

593. Nur zwei Heilmethoden können statuirt werden.
594 — 599. Beweis, dafs nur die zwei aufgestellten Klassen von Krankheiten allein die wahren Krankheiten sind, und genennt werden dürfen.
600 — 601. Es giebt aber auch nur dynamische Krankheiten.
602 — 607. Materielle Krankheiten können durchaus nicht angenommen werden.
608. Eben so wenig organisch - mechanische.
609 — 613. Alle sogenannten organische Krankheiten sind sekundaire Wirkungen der Krankheit, keineswegs aber selbst Krankheit.
614. Sthenie und Asthenie sind nur die Grundformen der Krankheiten.
615. Krankheiten der höhern Potenz.
615. Krankheiten der niedern Potenz.
616 — 617. Irrige Eintheilung der Gattungen der Krankheiten in Krankheiten von verletzter Mischung und verletzter Form.
618. Eben so irrige Eintheilung in innere und äussere.
619. Bessere Eintheilungsart.
620 — 621. Unzulässig ist die Eintheilung in allgemeine und örtliche Krankheiten.
622. Fehlerhafte Eintheilung der Krankheiten in einfache und komplizirte.
623. Ungegründete Eintheilung in festsitzende und herumwandernde.
624. Dergleichen in acute und chronische.
626 — 627. Sogenannte anomalische Krankheiten können nicht statuirt werden.
628 — 629. Eintheilung der Krankheiten nach ihren Arten.
630. Fieberhafte und Fieberlose Krankheiten.
631 — 632. Fernere erlaubte Eintheilung der Krankheiten.

Zweites Kapitel.

Nähere Untersuchung über die Gesetze der Entstehung, Dauer, Entwickelung, Stadien und Ausgänge der Krankheiten überhaupt.

633 — 634. Ohne Einwirkung kann keine Krankheit entstehen.
635. Nicht jede Einwirkung von Aussen bringt zugleich auch Krankheit im Organismus hervor.
636. Ohne gehörig oder beträchtlich starke Einwirkung von aussen kann keine Krankheit entstehen.
637 — 638. Bei gleicher Intensität der äussern Einwirkung entsteht nicht nur früher, sondern auch im gröfsern Grade der Heftigkeit, Krankheit, je gröfser die Gewalt der Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten in dem affizirten Subjekte ist.
639. Bei gehörig starker Einwirkung von Aussen kann zu jeder Zeit Krankheit in dem Organismus gesetzt werden.
640 — 641. Krankheit kann nur allein bei verhaltnifsmäfsig gehörig starker Einwirkung von Aussen entstehen.

642 — 647. Der Grad jeder Krankheit steht im zusammengesetzten Verhältnisse sowohl ihrer Ursache als des der Einwirkung derselben gleichzeitigen Grades der Erregbarkeit des affizirten individuellen Organismus; oder im geraden Verhältnisse der Intensität der Krankheits - Ursache, und im umgekehrten der Kapazität des affizirten Organismus.

A. In Rücksicht der Verschiedenheit der Krankheiten an sich selbst.

648. Je gröſser die Disproporzion (sowohl sthenische als asthenische) zwischen den Faktoren des Lebens ist, desto schneller ist der Verlauf der dadurch in den Organismus, als Objekt, gesetzten innormalen Veränderung, d. h. der Krankheit.

649. Je mehr sich eine Krankheit auf ein Organ besonders beschränkt, um so langwieriger ist sie, jemehr sie sich dagegen über den ganzen Organismus verbreitet, um so kürzer ist ihre Dauer.

650. Beruht die Krankheit auf einer bloſsen Veränderung des Ausserverhältnisses, so ist sie im Durchschnitte schneller vorübergehend, als wenn der innere Zustand des affizirten Organismus selbst schon wesentlich verändert ist. Besonders langwierig sind diejenigen Krankheiten, denen eine verletzte Struktur der affizirten Organisation coexistirt.

651. Die Dauer der Krankheiten überhaupt stehet im graden Verhältnisse des unmittelbar sowohl als auch vorzüglich krankhaft affizirten Systems zu dem dynamischen Thätigkeitsquell.

652. Durch Zunahme des Grades der Heftigkeit der Krankheit entsteht entweder eine andere Krankheit, oder es erfolgt der Tod.

653. Bei gröſserer Extension der Sensibilität wird der Verlauf der Krankheit schneller seyn.

654. Die Dauer der Krankheit ist gröſser wenn sie zunächst auf ein Organ vorzüglich beschränkt ist.

655. Bei gröſserm Grad der Potenzirung der Sensibilität ist die Krankheit andauernder.

B. Im Bezug auf die Krankheits - Ursache überhaupt.

655. Je länger die Krankheits - Ursache auf den Organismus einwirkt, desto länger dauert die Krankheit.

656. Je heftiger wirkend die Krankheits - Ursache ist, desto länger wird die Dauer der dadurch gesetzten Krankheit seyn.

657. Jede vorzügliche krankhafte Affekzion dauert längere oder kürzere Zeit, je näher oder entfernter der Ort des Organismus ist, auf welchen das indizirte Heilmittel angewendet werden muſs.

658 — 660. Alle Krankkeiten nehmen während ihrer Andauer sowohl an Intensität als Extension zu, nehmen dagegen entweder wieder von dem höchsten Punkt ihrer Heftigkeit ab, oder verändern ihre ganze Natur, oder gehen in den Tod über.
661. Die Ausgänge jeder Krankheit sind bedingt durch die Wesenheit derjenigen Funkzion, die davon vorzüglich affizirt ist.
662. Die Ausgänge der Krankheiten jedes Systems sind nicht unendlich vielfach.
663. Sogenannte örtliche Krankheiten verwandeln sich endlich in sogenannte allgemeine.
664. Und umgekehrt.
665 — 676. Gewöhnlich durchläuft jede Krankheit fünf Stadien.
677 — 679. Rückfälle, Rezidive.
680 — 682. Metaschematismus der Krankheiten.

Fünfter Abschnitt.

Von den Einflüssen auf den Organismus, inwiefern dieselben zur Erhaltung des Lebens überhaupt absolut erforderlich sind oder nicht, und entweder zur Beförderung der Gesundheit oder zur Erzeugung krankhafter Zustände beitragen können.

683 — 684. Was man unter Einfluſs auf den Organismus verstehe.
685. Wirksamer Einfluſs.
685. Unwirksamer.
686. Günstiger, zuträglicher Einfluſs.
687. Schädlicher, nachtheiliger Einfluſs.
688 — 692. Es kann nur von einer relativen Schädlichkeit der Einflüsse die Rede seyn.
693 — 694. Eintheilung in innere und äussere Einflüsse.
695 — 698. Fernere Eintheilung der Einflüsse.

Erstes Kapitel.

Aeussere Einflüsse auf den Organismus.

I. Atmosphärische Luft.

699 — 701. Die Luft ist ein chemisches Produkt.
702. Reine Luft.
703 — 707. Ursache der positiv erregenden Gewalt der Luft.
708 — 712. Wasserstoff und Kohlenstoff gehören zu den stärksten positiven Thätigkeiten der Natur.
713 — 718. Verdorbene Luft.
719. Nordluft.

720. Ostluft.
721. Süd - und Westluft.
722 — 732. Verschiedene Wirksamkeit der Umänderungen der Luft auf den Organismus.

II. Von den Einflüssen auf die Sinnorgane.

733. Das Licht.
734. Der Schall.
735. Die Gerüche.
736 — 737. Die Stoffe, welche die Geschmacksorgane affiziren.
738. Eindrücke auf die Gefühlorgane.

III. Von den Speisen und Getränken.

739 — 740. Wirkung von übermäfsiger Menge von genossenen Speisen und Getränken.
741 — 742. Fleischspeisen.
743. Pflanzennahrung.
744 — 745. Getränke.
746. Besonders nöthige Berücksichtigungen hierbei.

IV. Von den Giften, Arzneien und Kurmethoden.

747. Arzneien und Gifte, als Krankheit erregende Ursachen.
748. Gifte.
749. Arzneien.
750 — 754. Unterschied der Arzneien und Gifte.
755 — 757. Erste Klasse, negativ schädliche Gifte.
758 — 764. Zweite Klasse, positiv schädliche Gifte.
765. Vorbauungskuren.
766. Frühlingskuren.
767. Mineralwässer.
768. Säuerliche Früchte.
769 — 770. Gifttreibende Mittel.

V. Von Bädern, Halbbädern, Umschlägen, u. s. w.

771 — 772. Bäder, Halbbäder und Umschläge.

VI. Von Kleidungen und Betten.

773 — 774. Verschiedenheit ihrer Wirkungen.

VII. Organische Fehler.

775 — 776. Hieher gehörige Fehler.

Zweites Kapitel.

Von den innern Einflüssen auf den Organismus.

I. Von den Lebensverrichtungen überhaupt.

777 — 778. Sämmtliche Lebensverrichtungen werden unter die inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet.
779. Das Verdauungsgeschäft.
780. Das Geschäft der Assimilazion.
781 — 783. Der beständige Kreislauf des Blutes.

II. Von Gemüthsaffekten und Leidenschaften.

784 — 785. Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, bei denen eine Verstärkung der Energie entstehet.
786. Zorn.
787. Enthusiasmus.
788. Freude.
789. Ueberraschung.
790. Hoffnung.
791. Beglückte Liebe.
792. Munterkeit etc.
793. Solche, bei denen eine Schwächung der Energie eintritt.
794. Niedergeschlagenheit etc.
795. Unzufriedenheit.
796. Heimlicher Aerger.
797. Betrübnifs etc.
798. Schrecken.
799. Furcht.
800. Angst.
801. Unglückliche Liebe.
802. Verzweiflung.

III. Von den Verrichtungen des Denkgeschäftes.

803 — 805. Das Denkgeschäft kann sthenische und asthenische Krankheiten hervorbringen.

IV. Von den Bewegungen des Körpers.

806 — 807. Zu heftige Leibesbewegungen, und träges Leben.
808 — 809. Aktive Bewegungen.
810. Passive Bewegungen.
811. Gemischte Bewegungen.
812 — 813. Besondere Bemerkung.

V. Von den Uebungen der Sprach- und Sinnesorgane.

814 — 818. Uebung der Sinnesorgane.

Drittes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen zur nähern Einsicht der bestimmten Grade der Wirksamkeit aller Einflüsse auf den Organismus.

819. Uebergang.
820. Das Alter.
821. Das Geschlecht.
822. Die Konstituzion des Körpers.
823. Die Lebensart.
824. Das Klima.
825. Die Gewohnheit.
826. Winter und Morgen.
827 — 830. Zeit der Reinigung, Schwangerschaft und Wochenbette.

Sechster Abschnitt.

Von den beiden Klassen von Krankheiten ins Besondere, und zwar zunächst in Anbetracht ihrer gegenseitigen Beschaffenheit, Entstehung, Dauer, Entwickelung, Ausgänge, erforderlichen Heilart und der adäquaten Heilmittel, nebst den Regeln, dieselben zu verschreiben.

Erstes Kapitel.

Von den sthenischen Krankheiten.

831 — 835. Dedukzion der sthenischen Krankheiten.
836 — 841. Erörterung.
842 — 849. Bedingung der Entstehung sthenischer Krankheiten.
850 — 853. Nur bei Vermehrung der erregenden Potenzen können sthenische Krankheiten entstehen.
854. Bei successiver Verstärkung des Inzitaments kann keine sthenische Krankheit entstehen.
855 — 860. Damit sthenische Krankheiten entstehen können, dürfen die erregenden Potenzen nicht in zu großen Zwischenräumen und steigender Progression auf den Organismus einwirken. Erörterung.
861 — 862. Durch Vermehrung der Quantität des Inzitaments werden auch heftigere sthenische Krankheiten gesetzt.

863. Und umgekehrt.
864 — 869. Verschiedene Modifikazionen der Grade sthenischer Krankheiten.
870 — 874. Die fortgeleitete Potenzirung ist immer schwächer, als die mitgetheilte.
875 — 880. Einige diagnostische und therapeutische Regeln.
881 — 885. Gesetze der Dauer sthenischer Krankheiten.
886. Opportunität mufs jeder sthenischen Krankheit vorhergehen.
887. Auch bei Lokalaffekzion mufs eine Opportunität vorhergehen.
888 — 892. Fernere Regeln zur Untersuchung der Krankheiten.
893. Jeder Krankheit mufs ein Zustand der Rekonvalescenz nachfolgen.
894 — 898. Gehörige Berücksichtigungen bei der Rekonvalescenz.
899. Der letzte Ausgang jeder Krankheit ist immer Asthenie.
900. Der letzte Grad von Asthenie jeder Krankheit hängt immer von dem depotenzirten Zustande der Reprodukzion ab.
901. Verfahrungsart.
902 — 909. Bedingungen der Zunahme sthenischer Krankheiten.
910 — 913. Verfahrungsregeln.
914. Direkt und indirekt depotenzirende Methode.
915 — 916. Positiv - und negativ - schwachende Methode. Regeln hierzu.
917 — 921. Gedoppelte depotenzirende Methode.
922 — 924. Eine sthenische Krankheit, deren Ursache in der vermehrten Quantität der Säfte liegt, ist nicht so heftig, als die von positiv schädlichen äussern durchaus differenten Einflüssen.
925 — 926. Aber anhaltender.
927 — 928. Sthenische Krankheiten bleiben durchaus in keinem Augenblick dieselben.
929 — 934. Weitere Erörterung der sthenischen Krankheit.
935 — 939. Ueber das Zurücktreten der Sensibilität.
940 — 950. Individuelle Regeln der Behandlungsart sthenischer Krankheiten.
951. Tartarisirter Weinstein.
952. Geblätterte Weinsteinerde.
953. Weinsteinrahm.
954. Weinsteinsäure.
955. Seignettsalz.
956. Vitriolisirter Weinstein.
957. Salmiak.
958. Glaubersalz.
959. Bittersalz.
960. Salmiakessig.
961. Tamarinden.
962. Salpeter.
963. Vegetabilische Säuren.

964. Regeln für die Anwendung der negativ schwächenden Methode.
965 — 967. Der indirekt schwächenden Mittel.
968. Der gedoppelt schwächenden Methode.

Zweites Kapitel.

Von den asthenischen Krankheiten.

969 — 970. Deduktion der asthenischen Krankheit.
971 — 983. Erörterung.
984 — 992. Gesetze der Entstehung asthenischer Krankheiten.
993. Sthenie und Asthenie können sich nie koexistiren.
994. Fortsetzung derselben Gesetze.
995 — 999. Verschiedenartige Modifikazionen der Grade asthenischer Krankheiten.
1000 — 1004. Beschaffenheit der asthenischen Affizirbarkeit nach den einzelnen Systemen.
1005 — 1009. Aus der Individualität eines Organismus kann auf die vorzüglich angegriffene Funkzion, d. h. auf die Art der Asthenie geschlossen werden.
1010 — 1012. Nöthige Behandlung, wenn in asthenischen Krankheiten die Sensibilität prädominirend und vorzüglich depotenzirt ist.
1013. Wie verfahren werden müsse, wenn die Irritabilität primär und vorzüglich depotenzirt sey.
1014 — 1020. Verfahren, wenn die Reprodukzion prädominirend affizirt sey.
1021 — 1027. Adäquate diätetische Behandlung nach der Individualität des Kranken.
1028 — 1033. Fortsetzung der Gesetze der Entstehung asthenischer Krankheiten.
1034 — 1058. Regeln zur Anfindung, sowohl des Grades als der Art asthenischer Krankheiten nebst ihren Behandlungsarten.
1059 — 1060. Semiologische Resultate.
1061 — 1077. Fortsetzung über die Untersuchung der Entstehungsarten asthenischer Krankheiten und ihrer Behandlung.
1078 — 1080. Oberstes Prinzip der Therapie.
1081 — 1085. Weitere Regeln der Verfahrungsart.
1086. Beweis, dafs semiologische Kenntnisse dem Arzte absolut nothwendig seyen.
1087 — 1092. Jede noch so heftige asthenische Affekzion des Organismus kann und darf nur als ein Theil der allgemeinen Affekzion angesehen werden.
1093 — 1095. Jede blofs örtliche Behandlungsart ist zweckwidrig.
1096 — 1097. Bei gröfserm Grad lokal verstärkter Asthenien entferne man die Anwendung der Methode weiter von dem vorzüglicher angegriffenen Organismus.

1098 — 1103. Fernere Anwendung und Behandlung.
1104 — 1111. Je länger eine asthenische Krankheit angedauert hat, desto gröſser muſs der Grad derselben angenommen werden.
1112 — 1115. Anwendung der Arzneien nach den verschiedenen Graden der asthenischen Affekzion.
1116 — 1121. Man untersuche, ob und wie stark positive Reitze während des Verlaufs der Asthenie auf den Organismus eingewirkt haben, um ihren Grad zu bestimmen.
1122 — 1123. Gesetze für den Verlauf asthenischer Krankheiten.
1124 — 1126. Bei der Untersuchung und Behandlung einer asthenischen Krankheit müssen alle Momente genau in Erwägung gezogen werden.
1127 — 1140. Regeln für die Behandlung asthenischer Krankheiten, und ihrer Rekonvaleszenz durch bestimmte Arzneykörper.

I. Wasserstoffhaltige Arzneimittel.

1141. Vitriol-Naphte.
1142. Salpeter-Naphte.
1143. Essig-Naphte.
1144. Salzäther.
1145. Bemerkung bei dem Gebrauch der Naphten.

II. Kohlenstoffhaltige Arzneimittel.

1146. Hoffmannischer schmerzstillender Geist.
1147. Der versüſste Salpetergeist.
1148. Der versüſste Salzgeist.
1149 — 1150. Aetherisch-ölige und gewürzhafte Arzneikörper.
1151. Oelzucker.
1152 — 1153. Arzneimittel, welche ätherisch-ölige Bestandtheile in kleiner Quantität, aber lockerer Bindung enthalten.
1154 — 1162. Arzneikörper, welche ätherisch-ölige Bestandtheile in gröſserer und festerer Quantität besitzen.
1163. Mittel von derselben Art, vorzüglich zu äusserlichem Gebrauche.
1164. Campher.
1165 — 1168. Bekannte sogenannte narkotische Pflanzen, welche vorzüglich rein kohlenstoffhaltig sind.
1169 — 1171. Narkotische Pflanzen, welche Kohlenstoff und Stickstoff zugleich enthalten.
1172 — 1174. Ueberhaupt kohlenstoffhaltige Mittel.
1175 — 1179. Bittere Mittel, oder solche, welche in indifferenterer Form Kohlenstoff enthalten.

III. Stickstoffhaltige Arzneimittel.

1180 — 1185. Mittel, welche unter die Stickstoffhaltigen gerechnet werden.

Allgemeine Bemerkungen von den Metallen und ihrer Wirkungsart auf den Organismus.

1186 — 1187. Metalle verstärken die Energie des Organismus.
1188. Zweck der Verkalkung der Metalle.
1189. Nur als Kalke können sie eine bestimmte Art von Veränderungen in dem Organismus hervorbringen.
1190 — 1192. Metallkalke müssen unter die positiv wirksamen Heilmittel gezählt werden.
1193. Sie sind nicht unbedingt bei allen asthenischen Krankheiten anzuwenden.
1194. Nur der Sekrezion entspricht ihre Heilkraft.
1195. Brauchbarste Metallkalke.

Drittes Kapitel.

Von den indirekt asthenischen Krankheiten.

1196 — 1197. Indirekt asthenische Krankheiten können nur als Ausgänge sthenischer Krankheiten betrachtet werden.
1198 — 1213. Wahrer Grund sogenannter indirekt asthenischer Krankheiten.
1214. Man müfste dieselben mit der Benennung Hypersthenie bezeichnen.
1215. Unbestimmtheit der Erklärung indirekter Asthenie aus relativer Verminderung des Inzitaments.
1216 — 1221. Indirekte Asthenie könnte Surdesoxydazion heifsen.
1222 — 1226. Die Indikazion der Behandlung hypersthenischer oder indirekt asthenischer Krankheiten ist Sauerstoff zu geben.
1227 — 1238. Regeln bei Anwendung des Sauerstoffs.
1239 — 1242. Ursache des Eintrittes des Verbrennungs- oder Fäulnifsprozesses, oder des Todes.
1243 — 1244. Nur zwei Arten des Todes können angenommen werden.
1245 — 1249. Die Annahme der indirekten Asthenie ist ungegründet.

1250. Um den Grad der Hyperasthenie richtig bestimmen zu können, muſs man wissen, ob dieselbe auf direktem oder indirektem Wege entstanden sey.
1251. Es ist durchaus unrichtig, von einer direkten und indirekten Asthenie, als einer zweifachen, von einander wesentlich verschiedenen Art von Asthenie zu sprechen.
1252. Es giebt nur Eine Asthenie.
1253. Eine gemischte Asthenie ist weder denkbar noch möglich.
1254. Es giebt nur zwei Hauptgattungen der Krankheiten.
1255. Klassifikazion der vier Klassen von Krankheiten.

Einleitung.

Indem ich mich, der Kürze wegen, hier auf meine Schrift über die Differenz der echten und unechten Erregungstheorie, Jena, bei Frommann, 1802, als auf die eigentliche Einleitung zum vorliegenden Entwurf beziehe und berufe, bemerke ich im Allgemeinen nur noch folgendes.

Versteht man nähmlich überhaupt unter Heilkunde die Kenntniſs, denjenigen Zustand des lebenden Organismus, welcher Krankheit ist, zu entfernen, d. h. in den entgegengesetzten, welcher Gesundheit ist, umzuändern; so versteht es sich von selbst, daſs Beseitigung der Krankheit, Wiederherstellung der Gesundheit und Erreichung der hierzu erforderlichen Mittel, der einzige und wahre Zweck derjenigen Erkenntniſs sey, welche Heilkunde heiſst.

Wenn wir aber ganz und sicher zur Erreichung dieses Zweckes gelangen wollen, und unsere Kenntniſs demselben vollkommen entsprechen soll: so

müssen wir nicht nur den unmittelbaren Gegenstand der Heilkunde als solcher, nähmlich Krankheit, ihre Erscheinungen, Ursache, Beschaffenheit, und die Bedingnisse, wovon ihre Existenz und Beseitigung abhängt, kennen, sondern auch im Besitz derjenigen Regeln seyn, welche uns ganz bestimmt angeben, wie wir nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in ganz individuellen konkreten Krankheitsfällen zu Werke gehen müssen, damit die Krankheit beseitigt, und die Gesundheit wieder hergestellt werde.

Da nun diese Kenntnisse von der Art sind, daſs dadurch unser Verstand über die Gegenstände, die er zu behandelt hat, bloſs aufgeklärt wird, und solche Kenntnisse ausschlieſsend theoretische heiſsen: so belegen wir diesen Theil der heilkundigen Kenntnisse mit dem Nahmen theoretische Heilkunde. Derjenige Theil der Heilkunde hingegen, welcher bloſs aus dem ersten abgeleitet ist, und nur diejenigen Regeln enthält, welche uns lehren, wie wir es anzufangen haben, um die Bestimmung einer Krankheit und ihrer Ursache angeben, um über ihre Beschaffenheit, ihren Erfolg ein Urtheil fällen, und eine angemessene Heilart festsetzen zu können, folglich einzig und allein den Zweck aller heilkundigen Kenntnisse, welcher praktisch ist, beabsichtigt, heiſst praktische Heilkunde.

Beide Theile der Heilkunde bedürfen nun an

und für sich schon gewisser Lehrsätze, deren Inbegriff wieder Theorie heifst; folglich besteht die gesammte Heilkunde *a)* aus einer Theorie der theoretischen, und *b)* aus einer Theorie der praktischen Heilkunde. Nur mit dem Unterschiede, dafs die Theorie der theoretischen Heilkunde blofs theoretische Erkenntnisse und Lehrsätze, die Theorie der praktischen Heilkunde aber blofs praktische Erkenntnisse, Regeln, Lehrsätze, Prinzipien u. s. w. in sich begreifen dürfe.

Hierzu kommt nun noch ein anderer Unterschied, den wir zwischen den eigentlichen heilkundigen Kenntnissen zu machen haben. Nähmlich: entweder betrachtet die Heilkunde ihre Gegenstände blofs im Allgemeinen, dann heifst sie allgemeine Heilkunde; oder sie betrachtet dieselben ins Besondere, wendet aus der allgemeinen Betrachtung resultirende Kenntnisse auf besondere in der Wirklichkeit gegebene konkrete Fälle und bestimmte Formen der Erscheinungen des kranken Zustandes an, dann nennen wir dieselbe die besondere Heilkunde.

Aus alle dem bisher Gesagten ergiebt sich nun von selbst auf die speziellere Frage: Was eine Theorie der allgemeinen, sowohl theoretischen, als praktischen Heilkunde als solcher zu leisten habe? Sie zerfällt nähmlich, so wie die gesammte Heilkunde selbst, gleichfalls auch in zwei Theile.

I. Die allgemeine theoretische Heilkunde mufs

A. Die Idee von Krankheit bestimmt angeben, und die Bedingungen, von welchen ihre Existenz abhängt, im Allgemeinen, ohne auf die bestimmten besondern Formen der Krankheit Rücksicht zu nehmen, aufzeigen. Dieser Theil der Heilkunde heifst Pathologie, Krankheitslehre.

B. Mufs sie die Bedingnisse, von welchen die Beseitigung der Krankheit im Allgemeinen abhängt, erforschen, und diesen gemäfs allgemeine Lehrsätze festsetzen, nach welchen die Möglichkeit der Heilung von Krankheit überhaupt dargelegt wird. Dieser Theil der Heilkunde heifst eigentliche Heilkunde, Therapie.

II. Die allgemeine praktische Heilkunde mufs allgemeine Regeln für alle Fälle festsetzen, nach welchen man zu verfahren habe, um die Idee der wiederherzustellenden Gesundheit, welche der Beseitigung jeder Krankheit vorhergeht und vorhergehen mufs, auszuführen. Um dieses aber möglich zu machen, müssen wir folgenden Weg einschlagen.

A. Vor allem müssen wir wissen, welche Krankheit wir überhaupt zu behandeln haben. Um zu dieser Kenntnifs zu gelangen, bedürfen wir gewisser Bestimmungsgründe, welche uns nur eine nach einer richtigen Theorie geleitete Untersuchung (*Examen*) gewähren kann. Der

Inbegriff dieser Kriterien und Regeln, heifst Untersuchungskunst, Krankenexamen, wozu man billig die Zeichenlehre (*Semiologia*) rechnen mufs.

B. Müssen wir nachher auch wissen, worin die Ursache des vorhandenen Uebelseyns liege, d. h. von welcher Beschaffenheit die gegenwärtige Krankheit sey. Die ganzen Regeln, welche uns hierin leiten, sind blofs aus dem Vorigen abgeleitete Schlüsse, Resultate der Semiotik, und heifsen als ein Ganzes betrachtet, Bestimmungskunst, Diagnostik.

C. Müssen wir auch im Stande seyn, bestimmt anzugeben, ob die gegenwärtige Krankheit heilbar sey oder nicht, was in beiden Fällen zu erwarten sey, wie lange es anstehe, bis eine entscheidende Veränderung entstehe u. s. w. Dieses ist nun die Vorhersagungskunst, Prognostik.

D. Endlich, wenn alle diese Punkte gehörig berichtigt sind, müssen wir auch verstehen, gehörige für die Beseitigung der bestimmten Krankheit anpassende Heilplane zu entwerfen. Auch zu diesem Behufe bedürfen wir bestimmter Regeln, welche in der Theorie begründet seyn müssen. Und diese gewährt uns die Heilungskunst, Therapeutik.

Alle diese Regeln zusammen genommen, welche diese vier Theile der Heilkunde in sich begrei-

fen, sind nun der Gegenstand und Inhalt der praktischen Heilkunde, oder besonderen **Heilkunst**, oder eigentlich der **Theorie der Heilkunst**.

Hieraus wird nunmehr auch sowohl die Aufgabe als auch die Bearbeitungsart der **besondern Heilkunde** erklärbar, insofern dieselbe alle diese Regeln *A. B. C.* in den unbestimmten Lokalfällen anwendet.

Das Nähere hierüber zu einer andern Zeit.

Naturlehre

des

menschlichen Organismus.

Erster Theil.

Erster Hauptabschnitt.

Grundbegriffe und Hauptgrundsätze einer Naturlehre überhaupt, und ins Besondere des menschlichen Organismus.

Erster Abschnitt.

Ursprüngliche Ansicht der Natur überhaupt.

Erstes Kapitel.

Vom Prinzip der Naturwissenschaft.

1. Die Natur soll konstruirt werden.

Erklärung. Konstruiren heifst irgend etwas Gegebenes aus einer selbstständig angenommenen Ursache ableiten; Erklären hingegen drückt nichts anderes aus, als das Bedingtseyn irgend eines in der Wahrnehmung gegebenen Etwas durch ein Anderes aufzeigen, folglich Ersteres als Erscheinung erweisen.

2. Wenn aber eine Konstrukzion der Natur und ihrer Erscheinungen möglich seyn soll, so müssen wir streben, dasjenige Gesetz, aus welchem alle übrigen Gesetze der Natur abgeleitet werden können,

d. h. das Erste oder das Urgesetz der Natur zu entdecken.

3. Da es aber das Urgesetz der Natur seyn soll, mittelst dessen, wenn es einmal aufgefunden ist, alle Erfahrung, als solche, erst möglich wird, dasselbe folglich in der Welt der Erfahrung nicht liegen, somit auch allda nicht gesucht, noch vielweniger gefunden werden kann, so kann es nur allein durch Spekulazion entdeckt werden.

4. Demzufolge mufs das Urgesetz der Natur aus dem Begriff derselben, welcher allein es enthalten kann, allein auch nur sich entwickeln lassen.

5. Nun ist nach allgemeiner Uebereinstimmung die Natur selbst nichts anders, als der Inbegriff alles Seyns.

6. Da aber nach Prinzipien der Transcendentalphilosophie alles, was ist, Konstrukzion des Geistes ist, so ist das Seyn selbst nichts anders als das Konstruiren selbst; oder da die Konstrukzion überhaupt nur als Thätigkeit vorstellbar ist, nichts anders, als die höchste konstruirende Thätigkeit, die obgleich selbst nie Objekt, doch Prinzip alles Objektiven ist.

7. Insofern nun aber das Seyn selbst nur Thätigkeit ist, kann auch eben darum alles einzelne Seyn in der Natur nur als eine Form des Seyns selbst, d. h. als eine bestimmte Einschränkung der ursprünglichen Thätigkeit angesehen werden.

8. Demnach müssen wir uns zwar jedes Naturprodukt unter dem Prädikat des Seyns denken; das

Seyn selbst aber als eine kontinuirlich wirksame Naturthätigkeit, die in ihrem Produkte erloschen ist.

9. Da übrigens das einzelne Seyn als ein Bedingtes sich nur als bestimmte Einschränkung der produktiven Thätigkeit denken läſst (7), so ist das Seyn selbst dieselbe produktive Thätigkeit in ihrer Uneingeschränktheit gedacht.

10. Der Inbegriff der Erscheinungen in der Natur ist also nicht eine bloſse Welt, wo alles Neben einander bestehet, sondern nothwendig eine Natur, d. h. ein Ganzes, welches nicht blos Produkt, sondern zugleich auch produktiv ist.

11. Demzufolge muſs man sich unter Natur ihrem ursprünglichen Begriffe nach zunächst die Identität des Produkts und der Produktivität denken.

12. Nennt man die Natur als bloſses Produkt Natur als Objekt, die Natur als Produktivität dagegen Natur als Subjekt, so muſs, da das Objekt nie unbedingt ist, etwas schlechthin Nichtobjektives in die Natur gesetzt werden, und eben dieses Nichtobjektive ist die ursprüngliche Produktivität der Natur.

13. Da nun in dem Produkte selbst nicht auch zugleich der Grund seiner Entstehung und Reproduzirung liegen kann, so muſs die Natur nicht allein als schlechthin thätig angesehen werden, sondern, um das Objektive in der Natur in seinem ersten Ursprunge zu erblicken, müssen wir, was schon von selbst daraus folgt, daſs die Natur als

ein schlechthin Thätiges angesehen werden mufs, eine Unendlichkeit der Natur, d. h. eine ursprüngliche, unbedingte und ins Unendliche produzirende Thätigkeit der Natur voraussetzen.

14. Die Natur mufs also als ein absolut in und durch sich selbst Thätiges schlechthin gesetzt werden.

15. Die Natur ist demnach ein absolutes Ganzes, welches von sich selbst zugleich Ursache und Wirkung ist.

16. Auf die Natur als blofses Produkt oder Objekt geht alle Empirie, insoferne dieselbe in der Natur blofs die Wirkung erblickt; auf die Natur als Produktivität oder Subjekt geht alle Theorie, alle Spekulazion oder zunächst die Naturlehre als Naturwissenschaft, welche in der Natur nur die Ursache sucht und erblickt.

17. Die ursprüngliche Thätigkeit ist also das Erste und Letzte für die Naturwissenschaft, die aus ihr konstruirt werden soll.

18. Eben darum auch, weil die Natur als Subjekt das Seyn oder die Produktivität selbst ist, kann man von der Natur als Subjekt nicht sagen, dafs sie ist.

19. Für den Naturphilosophen wird nur die Natur, aber sie ist nicht.

20. Die Natur als Produkt dagegen wird nicht, sondern sie ist.

21. Die Natur als Produktivität geht auf ein Seyn, welches, wenn es da wäre, die Produktivität selbst aufheben müfste.

22. Wenn aber die Natur ursprünglich nur wird, so muſs noch gezeigt und erklärt werden, wie sich das Werden als ein Seyn offenbaren könne?

23. Da nun die Natur aus der ursprünglichen Thätigkeit wird, entsteht; dieses Entstehen aber als eine Entwickelung in der Zeit, welche selbst nichts anders als der Urtypus aller Entwickelung mit Kontinuität ist, angeschaut wird, so wird die Entwicklung des Nachfolgenden aus dem Vorhergehenden eine unendliche seyn, wie die Natur selbst.

24. Demnach muſs also die Natur als in einer beständigen Evoluzion begriffen gedacht werden.

25. Aus eben diesem Grunde wird es auch begreiflich, daſs die Natur durchaus sowohl in der anorgischen als organischen Naturhälfte nach einem und demselben Gesetze verfahre.

26. Dasjenige also, was wir an den Gesetzen der anorgischen und organischen Natur Verschiedenes wahrnehmen, ist nicht etwas wesentlich oder absolut Verschiedenes, sondern letztere nur der Ausdruck einer höhern Potenz der Natur; so wie überhaupt der dynamische Prozeſs, welcher durch die ganze Natur derselbe und der allein und einzig wirksame ist, nur einzelne Modifikazionen erleidet, je nachdem er auf einer höhern oder niedern Entwicklungsstufe der Natur erscheint oder betrachtet wird.

27. Da nun aber die Natur als absolute Produktivität ins Unendliche fort produziren, demzufolge die Evoluzion mit einer unendlichen Geschwindigkeit geschehen, und somit für die Anschauung nichts herauskommen, d. h. auf keine Art und nir-

gends in der Natur ein Produkt zu Stande kommen würde, so folgt, daſs die absolute und ins Unendliche fortstrebende Produktivität, so wie die Schnelligkeit derselben zu irgend einer Zeit, und an irgend einem Punkte gehemmt werden müsse.

28. Nun kann aber das Hemmende, da die Natur ursprünglich nur Thätigkeit ist, wieder nur Thätigkeit seyn.

29. Damit aber diese entgegengesetzten Thätigkeiten sich nicht aufheben, muſs man das absolute Zusammentreffen derselben läugnen.

30. Da übrigens die Natur eine ins Unendliche fort gehemmte Thätigkeit ist, so würde, wenn der Hemmungsgrund der Natur ausser ihr läge, dann dasjenige, worin derselbe enthalten wäre, nicht aber die Natur selbst das Absolute und Unbedingte, somit auch die Natur kein absolutes Produziren seyn.

31. Der Grund des Gehemmtseyns der absoluten Thätigkeit der Natur kann also nicht ausser ihr, sondern er muſs vielmehr in der Natur liegen.

32. Wenn aber der Grund dieses Gehemmtseyns in die Natur selbst fällt, so wird die Geschwindigkeit der Evoluzion der Natur nur eine endliche, obgleich ununterbrochene seyn, so wie sich die absolute Produktivität in entgegengesetzte Richtungen trennen, und folglich aufhören muſs, Identität zu ſeyn.

33. Damit es also zu Produkten in der Natur kommen könne, muſs die Identität in der Natur aufgehoben werden.

34. Die Natur, als solche, kann demnach nicht reine Identität, sondern sie mufs Duplizität seyn.

35. Aus eben diesem Grunde mufs also die Natur als eine sich selbst gleiche, und doch sich selbst auch entgegengesetzte angenommen und beurtheilt werden.

36. Da nun aber die Verwandlung der Identität in Duplizität ohne ursprüngliche Entzweiung der Natur gar nicht gedacht werden kann, so müssen wir annehmen, dafs schon in der ursprünglichen Produktivität entgegengesetzte Tendenzen liegen.

37. Demzufolge läfst sich auch nur durch Entzweiung oder Begränzung der Produktivität, d. h. nur durch den Widerstreit reell entgegengesetzter Tendenzen oder Thätigkeiten, folglich nur durch Triplizität der Natur ein endliches Produkt konstruiren.

38. Identität in der Duplizität oder Triplizität der Natur wäre also das Urgesetz derselben, somit das wahre und oberste Prinzip der Naturwissenschaft.

39. Da nun durch diesen Gegensatz in der Natur die unendliche Geschwindigkeit der Evoluzion in eine endliche verwandelt wird, so wird durch sie die produktive Thätigkeit angeschaut, d. h. die Hemmung giebt ein Produkt.

40. Eben dieselbe produktive Thätigkeit, ob sie gleich eine durch Negation bestimmte ist, ist doch noch Thätigkeit.

41. Eben darum wird in dem Produkte nie Ruhe seyn, sondern vielmehr ein wechselseitiges Ankämpfen der entgegengesetzten Thätigkeiten, ein Produziren durch die Eine, ein Vertilgen durch die Andere, ein Reproduziren u. s. f.

42. Weil aber dieses Produziren und Reproduziren unter derselben Bedingung wieder kommt, so wird das Produkt nur einen Schein des Bestehens haben.

43. Jedes endliche Produkt ist darum ins Unendliche fort produktiv.

44. In der Natur, insofern sie reell ist, kann also keine Produktivität ohne Produkt, und kein Produkt ohne Produktivität Statt finden.

45. Die Natur ist vielmehr ursprünglich schon ein produktives Produkt.

46. In jedem einzelnen Produkte mufs wieder die Tendenz zur unendlichen Entwickelung liegen, folglich jedes Produkt wieder in Produkte zerfallen können.

47. Die Analysis kann daher nicht bey irgend Etwas stille stehen, was noch Produkt ist, sondern nur bey dem rein Produktiven.

48. Das absolut Produktive ist das absolut Hemmende aller Analysis, zu welchem deswegen auch die Erfahrung nie gelangen kann.

49. Dieses absolut Produktive ist das Unüberwindliche der Natur, und die Ursache aller ursprünglichen Qualitäten.

50 Eben diese bezeichnen wir durch den Begriff der einfachen Akzion.

51. Die Natur mufs demnach in ihrer Totalität als Subjekt-Objekt gedacht werden. (12)

52. Da die Natur als Objekt ein ins Unendliche sich evolvirendes Produkt ist, so mufs man sich in ihr eine unendliche Mannichfaltigkeit einfacher Akzionen, als der Elemente der Natur und aller Konstrukzion der Materie denken.

53. Jene einfachen Akzionen, da sie durch Analysis nicht dargestellt werden können, sind aber nur die ideellen Faktoren der Materie, so wie die reine absolute Thätigkeit nur der ideelle Erklärungsgrund der gesammten Natur ist.

54. Diese einfachen Akzionen können durch nichts sich von einander unterscheiden, als durch die ursprünglichen Grundgestalten oder Figuren, die sie produziren, welche aber selbst nicht als existirend gedacht werden können, weil es in der Natur nicht zu einer absoluten Evoluzion kommt.

Zweites Kapitel.

Von der Entstehung und Erzeugung der Materie.

55. Damit es daher zu wirklichen Produkten in der Natur kommen, oder damit Materie wirklich erzeugt werden könne, mufs ein allgemeiner Zwang zur Kombinazion der Elementarakzionen in der Natur vorhanden seyn.

56. Die Elementarakzionen müssen also gedacht werden, als in einander eingreifend.

57. Das ursprünglichste Produkt, welches durch die vollständigste Kombinazion aller Akzionen hervorgebracht wird, ist das absolut Flüssige, das absolut Incomponible, aber eben darum auch das absolut Decomponibelste.

58. Das Phänomen dieser absoluten incomponiblen Flüssigkeit ist die Wärme, das aller Gestaltung Feindselige.

59. Das Phänomen der Decomposizion des absolut Flüssigen ist die Elektrizität, der Vorbote jedes anfangenden Naturprozesses.

60. Da das absolut Flüssige alle Individualität aufheben, folglich kein Produkt zu Stande kommen würde, so muſs ein Gleichgewicht in der Natur seyn, welches dem fluidisirenden Prinzip entgegen strebet; folglich muſs sich die Materie auf der andern Seite in das absolut Starre verlieren.

61. Die starre Gestaltung drückt den Sieg der einen Akzion über die andere aus.

62. Das absolut Starre, als Entgegengesetztes des absolut Flüssigen, muſs das absolut Componible und Indecomponible seyn.

63. Die Natur kann weder in das eine noch in das andere Extrem sich verlieren, folglich wird die Natur in ihrer Ursprünglichkeit ein Mittleres aus beiden seyn müssen.

64. Die auf diese Weise hervorgebrachten mittleren Produkte werden Ausdrücke jenes Strebens der Akzionen seyn, und in ihrer Vereinigung ihrer ursprünglichen Tendenz folgen.

65. In der Vereinigung dieser mannichfaltigen Akzionen können unendlich viele Grade der Intensität jeder Akzion seyn und gedacht werden.

66. In keinem Produkte kann es zu einem absoluten, wohl aber zu einem relativen Sieg einzelner Akzionen in dem Streite mit den übrigen kommen.

67. Es existirt eine unendliche Menge Naturoperazionen, durch welche die Natur die vollständigste Harmonie der Akzionen in ihrer Verbindung sucht.

68. Der Ausdruck einer jeden Naturoperazion ist eine Gestalt, die als das Gemeinschaftliche aus der Vereinigung unendlich vieler Akzionen den Schein der Zufälligkeit mit einer blinden Nothwendigkeit verbindet.

69. Der Zustand der Gestaltung ist der Ursprünglichste, in dem Natur erscheint.

70. Das durch erste Hemmung der absoluten Produktivität hervorgebrachte Produkt ist immer noch, wiewohl nunmehr nur auf eine bestimmte Art produktiv.

71. Die bestimmte Produktivität = einem Produkte, welches von Gestalt zu Gestalt übergeht, wodurch es aber gleichfalls zu keinem bestimmten Produkte kommen würde, wenn nicht der Bildungsprozefs absolut gehemmt würde.

72. Die absolute Produktivität mufs also als in einer unendlichen Metamorphose begriffen gedacht werden.

73. Da die Gestalten innerhalb eines ursprünglichen Gegensatzes eingeschlossen sind, so ist ihnen mit diesem eine ursprüngliche Regel der Gestaltung gegeben, die sie alle, wiewohl unter unendlichen Abweichungen, ausdrücken.

74. Von diesem Momente der Construction an sind nunmehr Produktivität und Produkt innigst vereinigt, aber auch eben darum giebt es von Nun an nur Eine Richtung der Konstrukzion.

75. Alle noch so verschiedene Produkte der Natur sind demnach gleich Einem auf verschiedenen Stufen gehemmten Produkte, alle nur bloſse Abweichungen von Einem ursprünglichen Ideal.

76. Eben darum muſs auch eine dynamische Stufenfolge in der Natur nicht nur angenommen, sondern auch *a priori* abgeleitet werden können.

77. Da aber eine dynamische Stufenfolge die Permanenz individueller Naturen voraussetzt, durch die bisherige Untersuchung dagegen nur das Entstehen der Naturprodukte konstruirt worden ist, so kann man zur Lösung jener Aufgabe nicht eher gelangen, ehe das Bestehen der Naturprodukte konstruirt ist, d. h. ehe der Grund des Fixirtseyns der Gestalten aufgefunden, oder mit andern Worten ehe die Aufgabe gelöſst ist, nähmlich: Wie in der Natur das Individuelle überhaupt sich erhalte?

Drittes Kapitel.

Erklärung: Wie in der Natur das Individuelle gegen den allgemeinen Organismus sich erhalten könne.

78. Der allgemeine Organismus wirkt absolut assimilirend, kämpft gegen das Individuelle an, und sucht Ruhe.

79. Das Individuelle selbst aber, obgleich selbst nur Produkt der im Streite begriffenen Natur, ist wieder Grund des rastlosen Kampfes in der Natur.

80. Damit daher die Dauer der Natur bestehe, müssen schlechterdings die unendlich mannichfaltigen Proporzionen der Akzionen in der Natur seyn, bleiben, beharren.

81. Nun ist es nur durch einen neuen Widerspruch, welcher in die Natur gebracht wird, d. h. nur durch Entzweiung der Natur selbst möglich, dafs dieselbe bestehe, oder von Neuem wieder entstehe.

82. Insofern aber keine Thätigkeit überhaupt, somit auch nicht die produktive Thätigkeit des individuellen Naturproduktes, als solche, existiren kann, wenn nicht ihr eine andere entgegengesetzt wird, so mufs gedachte Entzweiung der Natur nur durch eine Thätigkeit geschehen.

83. Nun ist jedes individuelle Produkt eine eigene, für sich bestehende, Natur, welche eben darum auch eine eigene Sphäre bildet, die selbst weiter nichts anderes ist, als nur ein Ausdruck einer bestimmten, innerhalb gewisser Gränzen eingeschlos-

senen Thätigkeit, folglich mufs die entgegengesetzte Thätigkeit (82), ohne welche jene Sphäre als ein Thätiges nicht seyn könnte, ausserhalb dieser Sphäre d. h. eine äussere Thätigkeit seyn.

84. Ohne Entgegensetzung einer äussern Thätigkeit kann demnach keine Sphäre in der Natur ein Thätiges seyn, folglich auch nicht bestehen. 81.

85. Allein auf ein Thätiges kann nicht gewirkt werden, als insofern es eine Gegenwirkung äussert.

86. Soll daher ein Thätiges dem Ankämpfen eines äussern Entgegengesetzten entgegenwirken, so mufs es von Innen nach Aussen gehen.

87. Die produktive Thätigkeit soll aber auch nach Innen gehen, damit sie das Produkt immer von Neuem reproduzire.

88. Damit aber die Produktivität nach Innen gehe, mufs sie reflektirt werden.

89. Reflektirt wird sie aber nur, insofern sie nach Aussen gehet.

90. Der Grund des Bestehens der Individualität in der Natur liegt also in der Wechselbestimmung der nach Aussen gehenden Thätigkeit (Rezeptivität oder Expansivkraft), und der absoluten Thätigkeit, die nach Innen gehet (Spontaneität oder Attraktivkraft), oder zusammen genommen in der Erregbarkeit der individuellen Sphäre in der Natur.

91. Die Ursache des Bestehens der Individualitäten in der Natur dagegen liegt einzig und allein in den äussern erregenden Thätigkeiten oder Potenzen.

92. Dennoch aber sind gedachte Momente zur wirklichen Vollendung der Konstrukzion irgend eines Naturproduktes nicht hinreichend.

Viertes Kapitel.

Erforderliche Momente zur vollendeten Konstrukzion irgend eines Naturproduktes.

93. Die erste Thätigkeit, d. i. die Expansivkraft an und für sich betrachtet, gleichsam der Grundton in der Harmonie, ist ein reines Produziren, in welcher sich schlechthin nichts unterscheiden läſst.

94. Die andere, die eigentlich retardirende Thätigkeit bringt in die allgemeine Identität der ersten Thätigkeit durch Entgegensetzung Entzweiung. Der Grundton wird aufgelöst.

95. Expansiv- und Attraktivkraft sind demnach nur die Faktoren oder die innere Bedingung der Konstrukzion, nicht aber das Konstruirende selbst.

96. Damit die Konstrukzion vollendet werde, wird vielmehr noch eine dritte Kraft erfordert, welche die entgegengesetzten und eben darum nothwendig getrennten Thätigkeiten wieder verbindet, wodurch allein erst Realität in der Natur hervorgebracht wird.

97. Das Produkt in der Natur kömmt also erst dadurch zu Stande, daſs sich die beiden entgegengesetzten Thätigkeiten, d. i. die expansive und attraktive auch wieder gleich gesetzt werden.

98. Diese Thätigkeit, welche diese Gleichsetzung zu Stande bringt, ist und heiſst die synthetische.

99. Diesemnach muſs jedes Produkt, jede Materie in ihrer Totalität als eine in ihre eigene Sphäre zurücktretende Synthesis betrachtet werden.

100. Ohne Triplizität von Thätigkeiten in der Natur ist also keine vollendete Konstrukzion in der Natur möglich, noch denkbar, eben so wenig als ohne einen Grundton und seine korrespondirende Terze und Quinte irgend eine Harmonie.

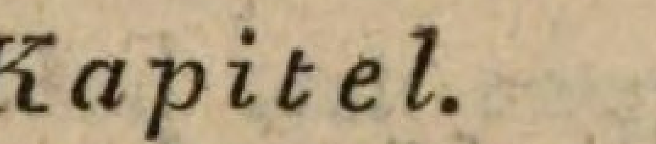
Erläuterung. Damit eine Harmonie zu Stande kommen könne, muſs irgend ein Ton als Grundton gegeben werden, welcher absolut, d. h. ohne Vermittlung eines andern Tones gesetzt wird. Aber so wie er gesetzt wird, werden zugleich zwey andere Töne, nähmlich die Terze und Quinte mitgesetzt, die dadurch, daſs der Grundton in einer höhern Potenz, nähmlich in der nächsten aufwärts steigenden Oktave, sich in demselben Momente dupliziret, durchdrungen und in Einer Sphäre eingeschlossen werden. Diese ganze Sphäre macht das aus, was wir eine volle Harmonie nennen. Die Harmonie bestehet also aus einem Grundtone, welcher einzeln betrachtet, absolute Einheit, reine Identität ist. Dadurch, daſs der Grundton in der Oktave sich dupliziret, bildet er eine doppelte Polarität, wodurch eine geschlossene Sphäre möglich wird. Zwischen dem sich selbst in der Oktave verdoppelten Grundtone liegen die bei-

den andern zur Hervorbringung der Harmonie nöthigen Töne, d. i. Terze und Quinte, die eben in demselben Momente, als der Grundton gesetzt wird, mit gesetzt werden. Man kann daher den Grundton nie ganz rein, ohne daſs die zwey andern Töne wenigstens leise mittönen, zum Bewuſstseyn erheben. Abgerechnet also, daſs die Oktave des Grundtones nur der duplizirte Grundton selbst wieder ist, nur in einer höhern Potenz derselbe ist, wird es dadurch begreiflich, daſs nur durch Triplicität eine wahre und vollständige Harmonie zu Stande kommen könne. Eben so verhält es sich auch mit einer vollendeten Konstrukzion der Naturprodukte.

Fünftes Kapitel.

Beweis, daſs die Natur in der Konstrukzion ihrer Produkte nach der Ordnung der drey gedachten Momente wirklich verfahre.

101. Die erste Bedingung der wirklichen Produkzion in der Natur ist Entzweiung der allgemeinen Identität, Trennung der beiden entgegengesetzten Thätigkeiten. 93.

102. So lange aber beide sich entgegengesetzte Kräfte im Gleichgewichte sind, ist durch dieselben nichts gegeben, als das, was uns unter dem Bilde einer Linie sich darstellt, nähmlich die reine Dimension der Länge.


103. In jeder Linie sind drey Punkte. Einer, der die positive Kraft repräsentiret; Einer jener entgegengesetzte, an welchem die negative Kraft herr-

schend wird, und endlich ein Dritter, welcher der Gleichgewichts- oder Indifferenzpunkt ist.

104. Der Indifferenzpunkt ist demnach derjenige, in welchem das Unendliche sich zur Natur, d. h. zur Identität aus Duplizität konstituirt.

105. Die Vereinigung also wird eine synthetische in dem Gleichgewichtspunkte.

106. Eben darum ist also auch keine Synthesis ohne Entzweiung, sowenig als Entzweiung ohne Synthesis möglich.

107. Demzufolge kann daher in der Natur überhaupt die Länge nur unter der Form der Linie oder der drey Punkte in derselben existiren.

108. Die drey Punkte in der Linie sind aber gerade diejenigen, welche den Magnetismus konstituiren.

109. Die Länge kann also in der Natur überhaupt nur unter der Form des Magnetismus existiren.

110. Eben darum ist überhaupt der Magnetismus das Bedingende der Länge in der Konstrukzion der Materie. 73.

111. Der Magnetismus ist also die allgemeine Funktion der Länge. 108. 9.

112. Der Magnetismus gehet demnach mit in die Konstrukzion der Materie ein, und ist unmittelbarer Grund von ihrer Realität.

113. Eben darum ist der Magnetismus eine wahrhaft substanzielle Kraft.

Der Beweis folgt aus dem Begriff von Kraft. Denn jeder immanente Grund von Realität heifst Kraft, folglich etc.

114. Der Magnetismus kann daher auf keine Art von der Materie getrennt werden, ob er gleich nur an *Einer* Substanz bestimmt unterschieden werden kann.

115. Der Magnetismus mufs gleichfalls als wirklicher Repräsentant der Materie in ihrem ersten Momente der Konstrukzion, wo noch beide Kräfte als in einem Punkte sich vereinigt zeigen, gedacht und angenommen werden.

116. Der Magnetismus also ist die reine *Identität* der Natur.

117. Da nun aber die beiden Kräfte, deren Entgegensetzung eine unendliche ist, sich auch ins Unendliche fliehen, so wird bey der Konstrukzion der Materie ein Moment vorkommen, in welchem die beiden Kräfte sich absolut trennen.

118. Eine von den beiden sich entgegengesetzten Kräften (Attraktiv- und Repulsivkraft) aber in relativer Duplizität gesetzt, sind unter der Dimension der Form des Winkels $c<^{A}_{B}$ oder der Länge und Breite, oder der Fläche gesetzt.

119. Die Form dieses Winkels ist aber die der *Elektrizität*.

120. Bey der Elektrizität erscheint also der Gegensatz als an zwey verschiedene Subjekte vertheilt, oder in der Elektrizität werden unter der Form der relativen Duplizität die beiden Faktoren durch getrennte oder differente Körper dargestellt.

121. Der Uebergang des Magnetismus in Elektrizität ist durch mittlere Körper von *elektrischer Polarität* vermittelt.

122. Jeder elektrische Körper ist auf seiner ganzen Oberfläche elektrisch.

123. Zur Elektrizität ist nur die Berührung differenter Körper nöthig. 120.

124. Die Elektrizität steht also unter dem Schema des Magnetismus, weil beide Seiten des Winkels gleich sind den beiden Seiten oder Hälften des Magnets.

125. Weder durch den Magnetismus, noch durch die Elektrizität wird also die Totalität der Materie oder des dynamischen Prozesses dargestellt. 96.

126. Diese Totalität kann nur durch das Hinzukommen des absolut Indifferenten, d. h. dessen, was an sich weder positiv noch negativ, noch auch beides in relativer Indifferenz ist, dargestellt werden.

127. Beide entgegengesetzte Thätigkeiten durch das absolut Indifferente verbunden gesetzt sind unter der Form des Triangels gesetzt. $\overset{A}{\underset{C\quad B}{\triangle}}$

128. Die Form dieses Triangels ist die Form des dynamischen Prozesses.

129. Die Totalität des dynamischen Prozesses ist uur durch den chemischen Prozefs dargestellt.

130. Der chemische Prozefs ist sowohl durch Magnetismus, als auch durch Elektrizität vermittelt.

131. Das vollständige Vermittelungsglied des zur bestimmten Konstrukzion erforderlichen Verhältnisses zwischen der Attraktiv- und Repulsivkraft ist also die Materie.

132. Diese Materie existirt nicht an sich, sondern blos als Auflösung jenes Problems in der Natur.

Sechstes Kapitel.

Nähere Bestimmungen der die Vereinigung der beiden erst genannten Prozesse zu einem Gemeinschaftlichen bewirkenden, oder der synthetischen Kraft. Ferner Resultate hieraus.

133. Wenn die magnetische und elektrische Kraft vereinigt werden sollen, damit es zu einem Produkte kommen könne, auf der andern Seite aber, damit die Dauer desselben bestehen könne, beide in der Vereinigung wieder getrennt werden sollen, so muſs die vermittelnde Kraft eine solche seyn, welche zwar auf Identität hinstrebt, jedoch nur unter der Bedingung der Duplizität der beiden ersten Kräfte.

134. Der Gegensatz soll durch die synthetische Kraft nicht aufgehoben werden, sondern nur eine bestimmte Richtung erhalten.

135. Die synthetische Kraft muſs also eine solche seyn, deren Wirksamkeit nicht unbedingt, sondern durch die Entgegensetzung der beiden andern Kräfte beschränkt ist.

136. Diese vermittelnde Kraft kann daher nur durch absolute Entzweiung der beiden andern Kräfte in Bewegung gesetzt werden.

137. Da sie den Widerspruch nicht selbst oder im Prinzip aufheben kann, so wird sie ihn in dem Produkte aufheben.

138. Sie kann nicht über ihre Bedingungen, d. h. über die Antithese hinausgehen.

139. Die synthetische Kraft ist also die absolute Identität.

140. Als absolute Identität ist sie in sich selbst verloren, ist ewige Ruhe und Unthätigkeit, und kann als solche auf keine Art gezwungen werden, aus sich herauszugehen.

141. Soll sie sich offenbaren, muſs die absolute Identität, als solche, in ihr aufgehoben werden.

142. In Thätigkeit gesetzt hört sie auf, absolute Identität zu seyn. 32.

143. Die Kraft, durch welche sie sich offenbaret, (wenn nähmlich ihre Bedingung, d. h. die Entzweiung gegeben ist,) ist keine Kraft, welche in die Natur erst zu kommen brauchte. Ihr Grund ist da, sie ist das Ursprünglichste selbst in der Natur, oder vielmehr die Natur selbst.

144. Daſs sich die synthetische Kraft als Kraft äussere, ist von ihrer Bedingung, der absoluten Entgegensetzung, abhängig.

145. Wenn indeſs die Entzweiung Bedingung einer Natur überhaupt sowohl, als zunächst jener Offenbarung der Identität durch die synthetische Kraft ist, wenn alles, was bestehet, nur durch die Wirksamkeit dieser Kraft, diese selbst aber nur durch das stete und ununterbrochene Daseyn des Gegensatzes bestehet, so muſs für jedes einzelne Produkt das Wiederentstehen des Gegensatzes, auf dem es beruhet, fortwährend gesichert seyn.

146. Nun aber setzt jedes Produkt diesen Gegensatz schon voraus, folglich kann das Wiederentstehen desselben nicht durch das Produkt selbst, son-

dern er mufs vielmehr durch äussere Einwirkung gesichert seyn.

147. Diese Einwirkung kann aber keine einseitige, sondern mufs vielmehr eine wechselseitige seyn.

148. Der Grund, wodurch alle Produkte sich den Gegensatz und mittelst dessen ihre Existenz sichern, kann also nur in einer wechselseitigen Vertheilung der Attraktivkraft aneinander liegen.

149. Eben diese wechselseitige Vertheilung der Attraktivkraft ist demnach die Bedingung der synthetischen Kraft.

150. Dieselbe ist darum auch der Grund der allgemeinen Attraktion aller Materien unter sich, d. h. der Schwere.

151. Da nun die absolute Identität, welche sich durch die synthetische Kraft äussert, nicht allein die Schwere erst möglich macht, sondern zugleich auch der Grund der Realität der Materie ist, so müssen wir uns unter synthetischer Kraft eigentlich diejenige Kraft denken, welche man gewöhnlich Schwerkraft nennt.

152. Aus eben diesem Grunde müssen wir auch die allgemeine Schwere als das ursprüngliche Phänomen betrachten, wodurch jene allgemeine konstruirende Kraft sich offenbart.

153. Das bewegende Prinzip in den Phänomenen der Schwere, d. h. die Attraktivkraft, (welche die Eigenschaft besitzt, der Masse proporzional zu wirken,) ist daher nicht identisch mit der Ursache

der Schwere, welche der Attraktivkraft gedachte Eigenschaft mittheilt, nähmlich mit der Schwerkraft.

154. Die Ursache der Schwere ist also keine einfache Kraft, sondern es ist eine und dieselbe synthetische Kraft, welche das Produkt konstruirt und die Schwere möglich macht.

155. Das Maafs von Attraktivkraft, welches jeder Körper besitzt, kann demnach nur durch die allgemeine Wechselwirkung bestimmt seyn. 148.

156. Jeder Körper befindet sich aber auch eben darum in einem gezwungenen Zustande,

157. Jeder Körper hat gleichfalls deswegen die beständige Tendenz, diesen Zustand zu verlassen, sobald seine äussern Verhältnisse gegen andere Körper, besonders seine Entfernung, z. B. in der Berührung mit andern verändert wird.

158. Wenn aber einmal für die Konstrukzion zweier Körper eine bestimmte Summe von Kräften gegeben ist, so kann durch ihre Wechselwirkung nur die relative Quantität derselben in ihnen verändert werden, die absolute Quantität der Attraktiv- und Repulsivkraft bleibt immer dieselbe.

159. Aus diesem Grunde ist auch bey gleicher absoluter Schwere aller Körper innerhalb des Ganzen nur eine Differenz spezifischer Schwere einzelner Körper möglich.

160. Was also durch den dritten Moment der Konstrukzion in den einzelnen Körpern bestimmt wird, ist das spezifische Gewicht.

161. Demnach können auch alle Körper, so lange sie blos als Raumerfüllungen betrachtet wer-

den, nur durch ihre spezifischen Gewichte unterschieden werden.

162. Nur mit dem dritten Momente der Konstrukzion, d. h. dem chemischen Prozesse ist die Totalität der Materie gegeben und geschlossen.

163. Mit dem chemischen Prozesse fangen erst die Prozesse der zweiten Ordnung an.

164. Weder der magnetische, noch der elektrische Prozefs, (welche die Natur schon durchlaufen haben mufs, bevor sie sich als wirkliches Produkt darstellen will,) sondern nur ihre Wiederholungen in der ihr eigen Produziren wiederholenden Natur lassen sich in der Wirklichheit aufzeigen.

165. Was wir als Magnetismus oder Elektrizität zu erkennen glauben, ist weder das eine noch das andere in seiner ursprünglichen Einfachheit oder Reinheit, sondern nur ihre Wiederholungen an schon gebildeten Körpern.

166. Durch den chemischen Prozefs kann an den Körpern nichts als das spezifische Gewicht verändert werden. 160.

167. Die konstruirende Kraft des chemischen Prozesses ist die durchdringende oder Schwerkraft in der zweiten Potenz. 152.

168. Der chemische Prozefs affizirt den Körper in allen Dimensionen.

169. Die empirische Erscheinung der Schwerkraft ist das Licht.

170. Das Licht ist nicht Materie, nicht erfüllter Raum, ebensowenig aber auch Raumerfüllende

Thätigkeit, sondern blofs das **Construiren der Raumerfüllung**.

171. Das Licht, als die konstruirende Kraft der zweiten Potenz, mufs sich in jedem Prozesse der zweiten Potenz erzeugen, wenn auch nicht überall durch ein wirkliches Durchbrechen, wie beym **Verbrennungsprozesse**.

172. Das elektrische Licht ist nur das begleitende Phänomen der Anziehung, welche zwischen den entgegengesetzten elektrischen Körpern Statt findet.

173. Das elektrische Licht ist nicht das identische des Verbrennungsprozesses, noch vielweniger löst sich, wie bey diesem zu geschehen pflegt, der **ganze Körper** in Licht auf, sondern wir sehen es blofs **Linien und Flächen** beschreiben. 102. 118.

174. Es fragt sich nunmehr noch, wie der magnetische Prozefs, von welchem alle Thätigkeit anfängt, in den elektrischen, und wie endlich dieser in den chemischen Prozefs übergehe.

175. Der Magnetismus wird nähmlich dadurch, dafs er in Flächenkraft (118) sich verwandelt, Elektrizität, so wie die Elektrizität dadurch, dafs sie aus einer Flächenkraft eine durchdringende (167) wird, unmittelbar in den chemischen Prozefs übergehet.

176. Alle diese drey Prozesse zusammen genommen drücken jenen gemeinschaftlichen Prozefs der gesammten Natur aus, welchen man in der echten Bedeutung des Wortes den **dynamischen Prozefs** nennt.

177. Dem Bisherigen zufolge kann man nunmehr als einen bewiesenen Satz annehmen, dafs es

Eine und Dieselbe Ursache sey, welche alle die bisher gedachten Erscheinungen hervorbringt; nur daſs diese durch verschiedene Richtungen auch verschiedener Wirkungen fähig sind.

Eben hieraus läſst sich vorläufig schon die Folgerung ziehen, daſs es keine Unmöglichkeit sey, alle die Erscheinungen der organischen Körperwelt auf eine gemeinschaftliche Theorie zurückzuführen.

178. Eben in dem verschiedenen Verhältnisse der Körper zu jenen drey Funktionen liegt zunächst und allein der Grund zu jenen besondern Bestimmungen der Materie, welche man unter dem Namen der Qualitäten begreift.

Siebentes Kapitel.

Nähere Untersuchung über die einzelnen Funktionen, welche bey der Konstrukzion der Materie konkurriren, und die daraus entspringenden Qualitäten derselben.

179. Alle Qualitäten, wodurch Materien sich von einander unterscheiden, lassen sich entweder 1) auf Verschiedenheit der Cohäsionskräfte, oder 2) auf ihre sinnlich empfindbaren, oder 3) auf ihre chemischen Eigenschaften reduziren.

180. Da nun der Magnetismus in der ursprünglichen Konstrukzion der Materie die Länge bestimmt, und die in der Materie vorkommende Funkzion der Länge die Cohäsion ist, so wird

die Cohäsion der Körper nur durch den Magnetismus bestimmt werden können.

Anmerkung. Man vergesse aber hierbey nicht zu bemerken, daſs das eben Gesagte nur von der absoluten Cohäsion, d. h. von demjenigen Zusammenhang gelte, durch welchen die Körper der Zerreiſsung, also einer in gleicher Richtung mit der Länge ziehenden Kraft widerstehen. Diese ist verschieden von der relativen Cohäsion, welche nach der Kraft geschätzt wird, die zum Brechen eines Körpers erfordert wird. Letztere Cohäsion nimmt in dem ersten Momente der Konstrukzion in demselben Verhältnisse ab, d. h. der Körper wird spröder, so wie seine absolute Cohärenz zunimmt, d. h. je mehr Kraft der Körper braucht, um zerrissen werden zu können.

181. Die Cohäsion aktiv gedacht ist also gleich dem Magnetismus.

182. Da nun die Gröſse, welche ein Körper im Raume hat, von der Fortsetzung seines Cohäsionsprozesses, als von einer beständig fortgesetzten und sich selbst reproduzirenden Addition von Kraft zu Kraft abhängt, so ist es von selbst begreiflich, daſs auch diese secundaire Wirkung eines Körpers, nähmlich seine Gröſse, aus dem Magnetismus sich ableiten und erklären lasse.

183. Eben darum ist der Magnetismus das Bedingende der Gestaltung.

184. Durch die Cohäsion ist gleichfalls die Schwerkraft als seyend gesetzt.

185. Im Magnete ist aus demselben Grunde die relativ gröſsere Cohärenz auf der negativen, die relativ geringere auf der positiven Seite.

186. In dem Totalmagnet muſs der empirische Magnet, nähmlich das Eisen als Indifferenzpunkt betrachtet werden.

187. Nach der negativen Seite des Magnets, nähmlich dem Nordpole, fallen die cohärentesten Körper, vorzüglich die sogenannten edlen Metalle. Zuletzt verliert sich die Cohärenz in die Körper von der gröſsten Cohärenz, und tritt z. B. im Diamant als reiner Kohlenstoff hervor.

188. Nach der positiven Seite dagegen fallen diejenigen Körper, durch welche sich die Cohärenz des Eisens allmählich verliert, bis endlich dieselbe in Körper von der geringsten Cohärenz sich verliert, und zuletzt als Stickstoff hervortritt.

189. Da ausserdem die Elektrizität in der ursprünglichen Konstrukzion der Materie die Fläche bestimmt, und die in der Materie vorkommenden Funkzionen der Fläche die sinnlich empfindbaren Eigenschaften der Körper sind, welches aus der Duplizität in jeder Sinnesempfindung erhellt, so werden alle sinnlich empfindbaren Eigenschaften der Körper, z. B. die Farben, nur durch die Elektrizität bestimmt werden können.

190. Mit der Cohäsionsverminderung der Körper treten auch daher im gleichen Grade ihre sinnlich empfindbaren Eigenschaften hervor.

191. Sauerstoff dagegen ist negative, Wasserstoff positive Elektrizität, jener wirkt cohäsionsvermehrend, dieser vermindernd.

192. Nur der Wasserstoff ist im Stande, den negativ elektrischen Körpern (durch Desoxidation) Attraktivkraft zu entziehen, d. h. sie in positiv elektrischen Zustand zu versetzen.

193. Umgekehrt gilt dasselbe vom Sauerstoffe.

Anmerkung. Da der Sauerstoff an die negative Reihe der Körper, nähmlich gegen den negativen Pol sich neiget und anschliefset, so wird es hieraus begreiflich, warum der Kohlenstoff der oxydirtere, zugleich aber auch der cohärenteste der übrigen Stoffe ist.

194. Da nun ferner in jeder Konstrukzion die drey Momente coexistiren, so wird vermöge des zweiten Momentes, wo die Kräfte von einander unabhängig sind, gleichfalls auch der Cohäsionsprozefs in der zweiten Dimension sich fortsetzen können; nur mit dem Unterschiede, dafs in demselben Momente der absolute Zusammenhang abnimmt, die Körper ihre Sprödigkeit mehr verlieren, der respektive oder relative Zusammenhang hingegen zunimmt, oder die Körper schwerer zerbrechlich werden.

195. Wenn endlich der chemische Prozefs, als solcher, erst durch das Hinzukommen des absolut Indifferenten, d. h. des Flüssigen, gesetzt wird, so wird der Moment des Magnetismus, welcher als Vermittelungsglied zum chemischen Prozesse erfordert wird, der Moment der Adhäsion seyn, so

wie er sich auch nur unter dieser Form im chemischen Prozesse darstellen kann.

196. Der Moment der Elektrizität im chemischen Prozesse, als solcher, beruht darauf, daſs das Flüssige zu Sauer- und Wasserstoff potenzirt werde, insofern das Wasser aus beiden Stoffen zusammen bestehet.

197. Der chemische Prozeſs, obwohl er nach allen Dimensionen wirkt, affizirt doch in allen bloſs die Cohäsion. 160.

198. Alle Qualitäten der Materie sind also bloſse Potenzen der Cohäsion.

199. Der chemische Prozeſs im chemischen Prozeſs ist der Uebergang von Sauer- und Wasserstoff zur absoluten Indifferenz, d. h. zum Wasser.

200. Wenn nun zur galvanischen Akzion zwei starre, aber differente, Körper, die unter sich und mit einem dritten flüssigen Körper in Berührung sind, d. h. dieselben Bedingungen des chemischen Prozesses erfordert werden, so leuchtet die Identität des Galvanismus und des chemischen Prozesses von selbst ein.

201. Magnetismus, Elektrizität und Galvanismus ist also die wahre Stuffenfolge des dynamischen Prozesses.

202. Die Natur bringt demnach alle Mannichfaltigkeit ihrer durch Qualitäten unterschiedenen Produkte in der anorgischen Welt durch die bloſse Mischung des magnetischen, electrischen und chemischen Prozesses in verschiedenen Verhältnissen hervor.

Zweiter Abschnitt.

Nähere Ansicht der organischen Natur im Allgemeinen.

Erstes Kapitel.

Dedukzion des obersten Princips der organischen Naturlehre.

203. Angenommen, was durch die Naturphilosophie streng bewiesen ist, dafs die organische Natur und ins Besondere der lebende Organismus an sich selbst weiter nichts anders sey, als nur die Wiederholung der Konstrukzion der Natur überhaupt, und eben darum auf der dynamischen Stuffenfolge derselben nur die höhere Potenz der anorgischen Natur ausdrücke, mufs von selbst zugegeben werden, dafs das oberste Prinzip der Naturlehre überhaupt, nähmlich die Identität aus der Duplizität, welche die einzige Bedingung ist, unter welcher ein Unendliches überhaupt endlich darstellbar, oder unter welcher allein die Natur möglich ist, gleichfalls auch als oberstes Prinzip der organischen Natur gelten und anerkannt werden müsse.

204. Insofern aber durch das eben ausgesprochene oberste Prinzip der Naturlehre überhaupt nur das Entstehen des lebenden Organismus sowohl als des Lebens selbst, keineswegs aber das Bestehen desselben, so wie der Grund der Aeusserung des Lebens und seiner besondern Zustände u. s. w.

(welches doch die nächste Aufgabe einer organischen Naturlehre, als solcher, ist) erklärt werden kann, so wird noch eine besondere Untersuchung erfordert, um das oberste Prinzip einer organischen Naturlehre nach seiner nähern Bestimmung auffinden und deduziren zu können.

205. Wenn nähmlich der lebende Organismus als Individuum in der Natur bestehen soll, so darf die absolute Produktivität nicht ganz in das organische Produkt übergehen, indem sie dasselbe sich assimiliren, zernichten, und seine Individualität aufheben würde.

206. Wenn nun aber die absolute Produktivität nicht ganz in den Organismus übergehen darf, sobald nähmlich derselbe bestehen soll, so muſs sie nothwendiger Weise auf irgend eine Art davon abgehalten werden.

207. Nun ist dieses auf keine andere Art möglich und begreiflich, als auf diese, daſs die äussere Natur der organischen entgegen wirke, und der Tendenz der organischen Thätigkeit die ihrige entgegensetze.

208. Da nun aber keine innere Thätigkeit, was doch die organische ist, auf eine äussere Thätigkeit unmittelbar, sondern nur vermittelst einer gleichfalls äusseren Thätigkeit wirken kann, so muſs, damit die absolute Produktivität der organischen Natur in ihrem unendlichen Produziren beschränkt, und der Uebergang derselben in den Organismus, als solchen, verhindert werde, die organishe Thätigkeit ihre Tendenz nicht allein nach Innen, d. h. auf ihr eigenes Subjekt richten, sondern zugleich auch die-

selbe nach Aussen wenden, d. h. von Innen heraus nach Aussen streben, und dadurch mittelbar ihre ursprüngliche Thätigkeit jener der äussern Natur entgegensetzen.

209. Nur dadurch also, dafs die absolute Produktivität des lebenden Organismus von Innen heraus nach Aussen strebet, wird es der äussern Natur möglich, auf die innere organische Thätigkeit zu wirken, dieselbe in ihrer Produkzion zu beschränken, und dadurch die Individualität des lebenden Organismus zu erhalten.

210. Damit es demnach möglich sey, dafs der lebende Organismus als Individuum in der Natur bestehen könne, müssen wir annehmen, dafs derselbe eine eigene innere Thätigkeit besitze.

211. Diese Thätigkeit aber darf nicht allein eine nach Innen gerichtete Selbstthätigkeit, d. h. Spontaneität, sondern sie mufs zugleich auch eine nach Aussen gehende Thätigkeit, d. h. Empfänglichkeit für äussere Einflüsse, d. i. Rezeptivität seyn.

212. Demzufolge müssen wir uns also in dem Begriffe des lebenden Organismus eine nicht nur immanente, auf ihr eigenes Subjekt gerichtete, sondern zugleich auch nothwendig nach Aussen strebende Thätigkeit, somit den Begriff der Erregbarkeit denken.

213. Insofern nun aber die nach Aussen gehende Thätigkeit gerade die entgegengesetzte Richtung der nach Innen gehenden Thätigkeit ist, so wird das Leben des Organismus und seine Aeusserung nur so

lange möglich seyn, als das wechselseitige Verhältniſs der entgegengesetzten Richtungen dieser beiden Thätigkeiten vorhanden und rege seyn wird.

214. Das Leben sowohl als seine besonderen Zustände hängen demnach nicht allein von den bestimmten Richtungen dieser beiden Thätigkeiten gegen einander ab, sondern sie sind vielmehr ohne der gedachten Duplizität des Organismus gar nicht denkbar noch möglich.

215. Wenn dem also ist, so folgt schon von selbsten, daſs auch nur in eben den bestimmten Richtungen dieser beiden entgegengesetzten Thätigkeiten das eigentliche Prinzip für die Konstrukzion aller organischen Erscheinungen, somit auch der organischen Naturlehre überhaupt liegen könne.

216. Da nun aber der Begriff der Erregbarkeit, so wie er gegenwärtig vor uns liegt, nichts mehr und nichts weniger als die Duplizität der organischen Natur ausdrückt, als solcher aber noch bey weitem nicht vollendet, somit für eine wissenschaftliche organische Naturlehre eben so wenig zureichend ist, als die aus ihm hergenommenen Konstrukzionen der organischen Naturerscheinungen genügend seyn können, so muſs derselbe, wenn er zu diesem Behufe vollkommen brauchbar seyn, und als vollendet anerkannt werden soll, vorerst gehörig konstruirt, d. h. der erste Ursprung der organischen Duplizität erklärt, oder, mit andern Worten, gezeigt werden, wie diese Duplizität in den Organismus komme, oder welches eigent-

lich die Ursache der Erregbarkeit in der organischen Natur sey?

Erklärung. Daſs die Erregbarkeit in der organischen Natur eine Ursache ausser ihr schon voraussetze, leuchtet von selbst ein. Es wäre sonst unbegreiflich, wie für den lebenden Organismus die Welt, mit der er doch als solcher identisch ist, ein Aeusseres, d. h. eine Aussenwelt überhaupt werden könne, wenn nicht eine Kraft, welche in Bezug auf jene Welt eine äussere ist, d. h. eine Kraft aus einer höhern Ordnung auf den Organismus influirte, wodurch dann der Organismus gleichsam nur das Medium wird, durch welches entgegengesetzte Affinitäts-Ordnungen sich berühren.

Zweites Kapitel.

Konstrukzion der Erregbarkeit.

217. Alle organische Thätigkeit stellt sich im Organismus als Objekt oder Produkt dar.

218. Demzufolge kann dasjenige, was Quelle aller organischen Thätigkeit ist oder seyn soll, nicht wieder im Organismus, als Objekt, erscheinen.

219. Nun ist aber die ursprüngliche Duplizität Bedingung aller organischen Thätigkeit, folglich muſs die Quelle aller Thätigkeit die Ursache der Duplizität selbst seyn.

220. Im Organismus muſs also eine Ursache als wirkend gedacht werden, welche nur als absolute

und unmittelbare Quelle anderer Thätigkeiten erkannt wird, und die eben darum nur durch Thätigkeit, nicht aber wie jede andere Thätigkeit nur durch und im Objekte erkennbar ist.

221. Eine Ursache aber, die nicht unmittelbar wieder objektiv sich darstellt, sondern nur als Ursache einer andern Thätigkeit erkannt wird, kann nur eine in ihr Subjekt zurückgehende, d. h. negative Ursache seyn.

222. Da nun aber eine negative Ursache nur denkbar ist, als eine Ursache der Rezeptivität, so mufs die Ursache aller organischen Duplizität diejenige seyn, wodurch in den Organismus eine ursprüngliche Rezeptivität, d. h. Sensibilität, kommt.

223. Insofern sie aber Ursache der Sensibilität, und letztere selbst Quell und Ursprung des Lebens ist, so mufs dieselbe allerdings als Ursache alles Organismus gedacht und angenommen werden.

224. In alles Organische mufs also der Funke der Sensibilität gefallen seyn.

225. Nur der Anfang der Sensibilität ist der Anfang des Lebens.

226. Insofern aber die Ursache der Sensibilität eine in ihr Subjekt zurückgehende Ursache ist (221), müssen wir annehmen, dafs dieselbe als Ursache alles Organismus ausserhalb der Sphäre des Organismus selbst fallen müsse.

227. Da nun jene höhere Sphäre keine andere als die Natur selbst ist, insofern sie als schlechthin unbedingte, absolut organische gedacht wird,

so muſs die Ursache der Sensibilität oder der organischen Duplizität in die letzten Bedingungen der Natur selbst sich verlieren, d. h. mit dem Ursprunge der Natur selbst Eines seyn (34).

228. Insofern aber Sensibilität nur in anderer Thätigkeit gekannt, und, weil sie ausserhalb dem Subjekt des Organismus überhaupt nichts ist, auf sie nur geschlossen wird, so ist ihr Produkt nur Thätigkeit, nähmlich die Irritabilität, keineswegs aber ein Objekt, in dem sie erlöscht.

229. Sensibilität und Irritabilität wären also die beiden durch eine höhere Influenz vermittelten Faktoren der Erregbarkeit.

Drittes Kapitel.

Beweis, daſs auch das Bestehen der organischen Natur sowohl als ihrer Produkte auf Triplizität von Grund-Kräften gegründet seyn.

230. In den Organismus nähmlich kommt durch ursprüngliche Duplizität Entgegensetzung.

231. Damit es zum Produkte kommen könne, muſs er mit sich selbst im Gleichgewichte stehen.

232. In den Gleichgewichtspunkt wird dasjenige fallen, was wir das Objektive des Organismus nennen.

233. In dem Gleichgewichte würde aber alle organische Thätigkeit erlöschen, der Organismus aufhören, sein eigenes Objekt zu seyn, weil er sich in sich selbst verlieren würde.

234. Jener Indifferenzzustand mufs also immer gestört, aber auch kontinuirlich wieder hergestellt werden.

235. Da aber jener Indifferenzzustand kontinuirlich gestört, aber auch kontinuirlich wieder hergestellt werden mufs, so mufs vorerst bestimmt werden, auf welche Art dieses geschehen könne?

236. Insofern nähmlich im Organismus nicht der Grund seines Gestörtseyns, sondern nur ausserhalb desselben liegen kann, folglich derselbe als nicht organisirt angesehen werden mufs, so kann derselbe ebenfalls nicht zum Subjekt des Organismus gehören.

237. Gestörtes Gleichgewicht in der Natur ist aber nur erkennbar durch die Tendenz zur Wiederherstellung.

238. So gewifs also das Gleichgewicht in der organischen Natur gestört wird, so gewifs mufs auch eine Tendenz zur Wiederherstellung desselben im Organismus liegen.

239. Diese Tendenz kann aber wie alle Thätigkeit nur vom höhern Organismus ausgehen, folglich mufs der höhere Organismus durch die Passivität des niedern zur Thätigkeit bestimmt werden können.

240. Soll dieses möglich seyn, so mufs durch das Minus von Thätigkeit im niedern, ein Plus von Thätigkeit, d. h. Aktivität im höhern Organismus bedingt seyn.

241. Diese Thätigkeit mufs aber eine solche seyn, die in den Organismus als Objekt übergeht,

nicht wieder in ihn zurück gehet, d. h. es muſs eine Thätigkeit nach Aussen seyn.

242. Da aber diese Thätigkeit durch Duplizität bedingt ist, und eine Thätigkeit, deren Bedingung Duplizität ist, nur eine solche seyn kann, die auf Intussusception übergehet, so wird diese Thätigkeit äusserlich nur als eine Tendenz zur Intussusception erscheinen.

243. Insofern aber keine Intussusception möglich ist ohne Uebergang in eine gemeinschaftliche Raumerfüllung, und letzterer nicht ohne Verdichtung oder Verminderung des Volums, so wird jene Thätigkeit äusserlich als eine Thätigkeit der Volums-Verminderung, und ihr Effekt als Kontraktion erscheinen müssen.

244. Damit aber jene Thätigkeit nicht in der Intussusception erlösche, was sie nicht darf, so muſs nothwendiger Weise durch die Tendenz zur Intussusception selbst ihre Bedingung vernichtet werden.

245. Wird aber die Bedingung aufgehoben, so hört auch das Bedingte, die Thätigkeit, auf, somit kann dieses bloſse Aufheben nicht Ursache der Wiederherstellung des vorigen Zustandes des Organismus seyn, sondern es muſs mit dem Aufhören jener Akzion, welche Ursache der Kontrakzion ist, eine entgegengesetzte eintreten, welche hervortreten muſs, so wie ihre Entgegengesetzte verschwindet, d. h. sie muſs immer gegenwärtig, und in dem Subjekte des Organismus selbst begründete Akzion, sonach die Akzion der Duplizität seyn, somit muſs ihre Wirkung auch die entgegengesetzte

von Kontrakzion, nähmlich Wiederherstellung des Volums, Expansion seyn.

246. Durch einen Wechsel von Kontrakzion und Expansion muſs sich also jene nach Aussen gehende Thätigkeit im lebenden Organismus, d. h. Irritabilität sich darstellen.

247. Weil aber Irritabilität (wodurch das Organische als innerlich bewegt erscheint) immer noch etwas Inneres, jene Thätigkeit aber ganz zu einer äussern werden, ganz in äussern Produkten sich darstellen, und wenn sie sich in ihnen darstellt, erlöschen muſs, so ist es klar, wie die Irritabilität endlich in Bildungstrieb, Produkzionskraft übergehen muſs und wirklich übergehe.

248. Soll aber nach Vollendung der Produkzion dieselbe noch fortdauern, so muſs das Bestehen der Organisazion ein beständiges Reproduzirtwerden, d. h. die Produkzionskraft eine Reprodukzionskraft seyn.

249. Sensibilität, Irritabilität und Reprodukzionskraft wären demnach jene drey Grundkräfte, auf welchen das Bestehen der organischen Natur sowohl überhaupt als ihrer besondern Erscheinungen gegründet wäre.

Viertes Kapitel.

Nähere Bestimmungen sowohl der Ursache als der Faktoren der Erregbarkeit.

250. Da die organische Thätigkeit die chemische Einwirkung der äussern Einflüsse verhindert, der Organismus selbst aber in diese Thätigkeit nur durch eine höhere Influenz versetzt ist, so muſs letztere, die eigentliche Ursache der Erregbarkeit, der gerade Gegensatz von der Wirkungsart der äusseren Einflüsse auf den Organismus seyn.

251. Insofern die Ursache der Erregbarkeit mit der allgemeinen chemischen Influenz dieselbe Bedingung ihrer Wirksamkeit, nähmlich ursprüngliche Duplizität, gemein hat, insofern muſs sie eine der Tendenz nach zwar chemische, aber als eine den chemischen Einflüssen entgegengesetzte Thätigkeit zugleich auch ihrem Prinzip nach antichemische Thätigkeit seyn.

252. Daſs sich die Ursache der Erregbarkeit als Kraft äussere, hängt bloſs von ihrer Bedingung, der absoluten Entgegensetzung der Sensibilität und Irritabilität, und diese wieder, folglich mittelbar auch die höhere Influenz, von der äussern Einwirkung ab.

253. Wenn aber die höhere Influenz nur eine durch den Organismus als Mittelglied wirkende Thätigkeit ist, so kann sie folglich auch nicht unmittelbar, sondern nur mittelst des Organismus affizirt werden.

254. Die Sensibilität ist demnach der dynamische Thätigkeitsquell. 223.

255. Die Sensibilität verliert sich in die Irritabilität als ihr Objekt. 228.

256. Die Sensibilität ist nichts positives sondern nur etwas negatives. 222.

257. Sie ist nicht Selbstthätigkeit, sondern nur die Bedingung derselben, nähmlich der Irritabilität.

258. Sie ist nicht an sich, sondern nur in der Irritabilität erkennbar. 228.

259. Wo Irritabilität ist, mufs auch Sensibilität da seyn, 255, obgleich da, wo Sensibilität in Irritabilität übergehet, nur letztere erkennbar ist.

260. Irritabilität dagegen ist die Bedingung der Sensibilität, 257, weil ohne Thätigkeit nach Aussen keine nach Innen zurückgehende Thätigkeit möglich ist.

261. Insofern aber ohne Erregung von Aussen der Organismus in den Indifferenzzustand fallen würde, der Indifferenzzustand aber selbst nur ein Produkt der Irritabilität ist, und wenn Lebensäusserung, folglich Wirksamkeit des Lebensquells, d. h. der Sensibilität möglich seyn soll, der Indifferenzzustand gestört und aufgehoben werden mufs, so folgt, dafs Irritabilität zwar nicht positive, sondern nur negative Bedingung der Sensibilität sey.

262. Wenn aber Störung des Gleichgewichtes des Organismus negative Bedingung der Sensibilitätsäusserung, somit auch des Lebens selbst ist, so mufs der Organismus, um erregbar zu seyn, mit sich selbsten im Gleichgewichte stehen, d. h. der

Organismus darf nicht nur Subjekt, sondern er mufs auch Objekt seyn.

263. Wenn Sensibilität nur Störung des organischen Gleichgewichtes ist, so kann sie auch nur durch kontinuirliche Wiederherstellung des Gleichgewichtes erkennbar seyn.

264. Diese Wiederherstellung zeigt sich durch die Irritabilitätsäusserungen; daher die Nothwendigkeit, bey Kranken den Puls zu untersuchen.

265. Weil aber das Produkt jeder Wiederherstellung immer wieder der Organismus selbst ist, so erscheint die Sensibilität auf der tiefsten Stufe als Selbstreprodukzion, ihre Ursache als Reproduktionskraft.

Anmerkung. Hieraus wird es erklärbar, warum bey vorzüglichen Affekzionen des Nervensystems besonders augenblickliche Abmagerung erfolge.

266. Sensibilität und Irritabilität wären also nur die Faktoren der organischen Konstrukzion, das Konstruirende aber eine höhere Influenz.

Folgesätze.

267. Die Erregbarkeit ist demnach kein unbekanntes Etwas.

268. Die Erregbarkeit bezeichnet nicht blofs Etwas Passives des lebenden Organismus, sondern zugleich auch etwas Aktives, d. h. nicht blofs Affizirbarkeit durch äussere Eindrücke, sondern auch Reakzionsvermögen.

269. Nicht die Erregbarkeit selbst, sondern die durch sie bewirkten Aeusserungen und Bewegungen im Organismus sind Gegenstände der Wahrnehmung.

270. Die Erregbarkeit ist blofs ein synthetischer Begriff, und drückt blofs ein Mannigfaltiges negativer Prinzipien des Lebens aus. Das positive Prinzip ist die höhere Influenz.

271. Die Erregbarkeit ist keine ursprüngliche, sondern nur abgeleitete Kraft.

272. Die Erregbarkeit hat nur bedingte, keine absolute Realität. 262.

273. Die Erregbarkeit enthält und bezeichnet nicht das Lebensprinzip, wiewohl das Prinzip der Lebensäusserung. 270.

Fünftes Kapitel.

Differenz der organischen und der anorgischen Natur.

274. Die anorgische Natur stellt dem Bisherigen zufolge sich blofs als ein Aggregat von mannichfaltigen Materien dar, deren einzelne Theile nur gegeneinander gravitiren, sich nie wahrhaft kombiniren, sondern nur durch eine gemeinschaftliche Tendenz zur Vereinigung mit einander, welche durch die Influenz eines ausser ihm befindlichen Prinzips unterhalten wird, zusammen gehalten werden.

275. In der organischen Körperwelt erscheinen dagegen die mannichfaltigen Materien derselben wahrhaft unter sich kombinirt, mit einander verbunden, in einander verschmolzen.

276. Die anorgische Natur ist blofs eine Masse, welche zwar in Bezug auf jenes Aeussere, welches die gedachte (274) Tendenz unterhält, selbst ein Inneres, sonach ein Organisches ist, das aber (eben weil es bey der blofsen Tendenz zur Vereinigung bleibt) beständig nur organisirt wird.

277. In der organischen Natur ist mit der positiven Ursache des Lebens die Organisazion zugleich auch schon mit gegeben. Die äusseren Einflüsse erzeugen sie nicht erst und ursprünglich, sondern sie unterhalten blofs ihre beständige Wiedererzeugung, und mittelst derselben die Existenz der organischen Produkte als solcher.

278. Kein anorgisches Produkt bestehet durch sich selbst, so wenig als es sich selbst reproduzirt, kann folglich auch nicht sein eigenes Objekt seyn.

279. Bey aller Gesetzlosigkeit der Akzionen, die sich in der organischen Körperwelt beständig unter einander stören, gehet die Tendenz derselben immer doch dahin, nur das Gesetzmäfsige des Produktes selbst hervorzubringen. Darum sind auch die organischen Produkte, was sie sind, nur durch sich selbst, von sich selbst zugleich Ursache und Wirkung, oder was dasselbe sagen will, ihr eigenes Objekt.

Anmerkung. Hiermit wäre auch zugleich eine Organisazion überhaupt gegeben.

280. Anorgische Produkte entstehen, wenn die ursprüngliche Produktivität begränzt, und der durch die Begränzung unmittelbar bewirkte Wechsel von

Expansion und Kontrakzion zum Gleichgewicht oder zur Indifferenz gebracht wird.

281. Organische Produkte entstehen erst dann, wenn jener durch chemischen Prozeſs bewirkte Indifferenzzustand wieder in Differenz übergehet, oder wenn jenes Gleichgewicht wieder gestört wird.

282. Die anorgische Produkzion beginnt mit der Begränzung der ursprünglichen Produktivität.

283. Die organische Produkzion fängt mit der Begränzung der Produktivität eines Produktes an.

284. In der anorgischen Natur sind die Faktoren einfache Akzionen.

285. In der organischen zusammengesetzte Akzionen und Produkte.

286. In der anorgischen Natur sind Begränzung der ursprünglichen Produktivität und bewirkter Indifferenzzustand der Expansion und Kontraktion die nothwendigen Bedingnisse jeder anorgischen Produkzion.

287. In der organischen Natur sind Begränzung der Produktivität eines Produkts und beständig aufgehobenes Gleichgewicht von Expansion und Kontrakzion die obersten Bedingungen der organischen Produkzion.

288. Die anorgische Natur bestrebt sich, alles, mit welchem sie in Berührung kommt, chemischen Kräften zu unterwerfen.

289. Die organische alles organischen.

290. Durch äussere konträre Einflüsse wird das anorgische Produkt zerstört.

291. Das organische zur Selbstreproduk-zion bestimmt.

292. Die äussern Einflüsse wirken auf das anorgische Produkt chemisch.

293. Die Wirkungsart derselben wird in der organischen Natur nicht nur verhindert, sondern noch zu einer höhern Wirkungsart gesteigert.

294. Das anorgische Produkt hat durch seine Natur keine eigenthümliche Sphäre der Rezeptivität.

295. Das organische ist nur bestimmter Eindrücke empfänglich.

296. Die organische Natur ist weiter nichts als die Wiederholung und höhere Potenz der anorgischen.

297. Dem Magnetismus entspricht in der organischen Natur die Sensibilität, der Elektrizität die Irritabilität, dem chemischen Prozesse der Reprodukzions- oder Galvanische Prozeſs.

Sechstes Kapitel.

Karakteristik des lebenden Organismus überhaupt.

298. Das Wesen des Organismus bestehet in Erregbarkeit, d. h. der lebende Organismus besitzt die Eigenschaft, *a*) die Eindrücke einer äusseren Welt aufzunehmen, d. h. Passivität, *b*) denselben seine eigene innere Thätigkeit entgegen zu

setzen, und mittelst dieser Entgegensetzung sich selbst zu reproduziren, d. h. Aktivität.

299. Der Organismus konstituirt sich selbst, d. h. er ist sich Subjekt und Objekt zugleich. Er bestehet also aus einem Subjektiven, nähmlich dem höhern Organismus (Sensibilität und Irritabilität) und aus einem Objektiven, nähmlich dem niederen Organismus, wodurch er sich in der Welt der Erscheinungen offenbaret.

300. Der niedere Organismus ist es nur allein, welcher durch die äussern Einflüsse bestimmt werden kann, während der höhere für dieselben durchaus unerreichbar ist.

301. Der Organismus (als Ganzes genommen) ist sich selbst das Medium, wodurch äussere Einflüsse auf ihn wirken können.

302. Damit aber äussere Einwirkungen auf den Organismus geschehen können, d. h. nur möglich sind, mufs in den Organismus selbst eine ursprüngliche Duplizität gesetzt seyn, oder mit andern Worten: der Organismus mufs als ein aus zwey sich entgegengesetzten Systemen, d. h. aus einem niedern und höhern zusammengesetztes Ganze betrachtet, und darnach auch beurtheilt werden.

303. Nur vermittelst des niederen Systems stehet das höhere in Kontiguität mit seiner Aussenwelt.

304. So wie das höhere System nur durch das niedere mit der unmittelbaren Aussenwelt des Organismus zusammenhängt, so kann auch das niedere nur mittelst des höhern mit der höhern Influenz,

d. h. der positiven Ursache des Lebens und der organischen Erregbarkeit zusammenhängen.

305. Jede Organisazion ist nur insofern Organisazion, als sie gegen zwey Welten zugleich gekehrt ist, d. h. jede Organisazion ist ein Dyas.

306. Der Organismus stellt eine Kreislinie dar, die in sich selbst zurückläuft, ein in sich beschlossenes System, eine in sich zurückkehrende Synthesis der negativen und positiven Thätigkeiten der organischen Natur ist.

307. Im Organismus wird der Mechanismus aufgehoben, d. h. die Reihe von Ursachen und Wirkungen hört völlig auf, er präsentirt eine wechselseitige Verknüpfung von Mittel und Zweck. Das Einzelne kann weder ohne das Ganze, noch das Ganze ohne das Einzelne wirklich seyn.

Siebentes Kapitel.

Konstrukzion des lebenden Organismus sowohl überhaupt, als auch seiner einzelnen Systeme insbesondere.

308. Jede Organisazion ist nichts anderes, als der gemeinschaftliche Ausdruck für eine Mannichfaltigkeit von Akzionen, die sich wechselseitig auf eine bestimmte Sphäre beschränken.

309. Jede Sphäre ist etwas Beharrendes, in dem Konflikte der Aktionen Entstandenes, gleichsam das Residuum jenes Wechsels von Akzionen.

310. Bey aller Gesetzlosigkeit der Akzionen, die

sich kontinuirlich unter einander stören, bleibt dennoch das Gesetzmäſsige des Produkts selbst.

311. Dieser Konflikt von Akzionen, in welchem eigentlich jedes organische Wesen zu Stande kommt, muſs in gewissen nothwendigen Handlungen sich äussern, welche, da sie aus dem organischen Konflikte nothwendig resultiren, als Funkzionen des Organismus angesehen werden müssen.

312. Alle diese Funkzionen, da sie aus dem Wesen des Organismus hervorgehen, müssen eben darum auch allen organischen Naturen gemein seyn.

313. Alle Verschiedenheit im organischen Naturreiche, somit aller Organisazionen, kann daher einzig und allein nur durch die Verschiedenheit der Proporzion dieser Funkzionen begründet seyn.

314. Die Funkzionen können darum in verschiedenen Organisazionen nur der Intensität nach verschieden seyn.

315. Eben darum wird mit einer jeden Entwikkelungsstufe eine andere Intensität der gegenseitigen Funkzionen gegeben.

316. Da aber diese Funkzionen sich entgegengesetzt sind, folglich eine die andere ausschlieſset, so können sie so wenig absolut, als in einem und demselben Individuum vereinigt seyn.

317. Eine verschiedene Proporzion dieser Funkzionen der Intensität nach könnte aber nicht statt finden, wenn dieselben überhaupt in einem geraden Verhältnisse zu einander stünden, folglich müssen sie sich einander entgegengesetzt seyn, demnach sich wechselseitig das Gleichgewicht halten, so daſs

wie die eine steiget, die andere sinket, und umgekehrt.

318. Sollte indeſs dieses doch möglich seyn, so müſste die Eine Organisazion, in welcher alle Funktionen vereinigt wären, in mehrere einzelne Individuen auseinander gehen, und an diese einzelnen Individuen müſsten dann jene verschiedenen Funkzionen vertheilt seyn.

319. Jedes dieser Individuen würde zusammen wirken, um jene Organisazion wieder zu produziren, sie würden sich wie Ursache und Wirkung ihrer Thätigkeit zu einander verhalten, d. h. jedes Individuum würde sich als eigenes Organ oder System darstellen.

320. Je mannichfaltiger daher im organischen Naturreiche die Funkzionen werden, desto mannichfaltiger müssen die Systeme seyn, welche sich innerhalb der Organisazion entwickeln.

321. So wie aber die Funkzionen verschieden sind, so wird auch in jeder Organisazion wieder nur Eine Funkzion die herrschende seyn müssen.

322. Wo die Sensibilität daher in der organischen Natur ein Uebergewicht erlangt, muſs auch ein Organismus hervortreten, der nur Sensibilität ist, d. h. dessen Funkzion nicht als Irritabilität sich darstellt, folglich ein Organismus, der eine absolute Negazion der Irritabilität ist, d. h. der Irritabilität gar nicht unterworfen ist.

Zusatz. Ein solcher Organismus ist das Gehirn und Nervensystem. Dieses System hat durch das Uebergewicht der Sensibilität die

Irritabilität ganz verdrängt, woraus es auch von selbst begreiflich wird, warum die Nervenfunkzionen so wenig Zusammenziehungen sind, als sie es seyn können. Die Nerven sind das erste Produkt der organischen Kraft, darum ist dieselbe von ihnen auch nicht zu trennen. Aber auch eben darum, weil die Ursache des Lebens sich mit ihnen identifiziret hat, ist es unmöglich, dafs sie selbst an ihnen äusserlich sich darstelle.

323. Die Irritabilität verschwindet also, wo die Sensibilität das Uebergewicht hat.

324. In demselben Verhältnisse dagegen, als die Irritabilität die herrschende Funkzion wird, tritt die Sensibilität zurück. Allein nunmehr mufs auch dem Organismus, der nur Sensibilität ist, ein Organismus coexistiren, welcher dem sensiblen das Gleichgewicht hält.

325. Ein solcher Organismus mufs aber, wenn er der Sensibilität das Gleichgewicht halten soll, nur Irritabilität seyn.

Zusatz. Ein solcher Organismus ist das Herz und seine Fortsetzungen, die Arterien. In diesem Organismus erstirbt die Sensibilität in Bewegungen. Hier findet kein Reflex mehr Statt, alle organische Thätigkeit ist nur eine Thätigkeit nach Aussen. Insofern aber diese Thätigkeit nach Aussen nur unter der Bedingung der Sensibilität möglich ist, insofern ist zwar Sensibilität da, allein sie ist unmittelbar in der Irritabilität erloschen.

326. Wenn aber, damit es zu wirklichen Produkten in der organischen Natur kommen könne, die Irritabilität in Produkzionskraft übergehen muſs, so folgt nicht allein, daſs eben darum, weil Irritabilität in die Reproduktionskraft sich verlieret, gleichfalls auch die Sensibilität (mittelst der Irritabilität) in die Reprodukzionskraft übergehen müsse, sondern es folgt ferner, daſs, weil die Irritabilität, somit auch die Sensibilität in der Reprodukzionskraft erlöschen muſs, die Reprodukzionskraft das Uebergewicht über beyde Kräfte erlangen, somit auch in demselben Verhältnisse steigen, und in ihrer Herrschaft hervortreten müsse.

327. Wo also die Irritabilität kaum in völlig unwillkührlichen Bewegungen übrig ist, muſs von allen organischen Kräften für die Erscheinung nur noch die äusserste, nähmlich die Reprodukzionskraft übrig bleiben.

328. In jedem Organismus muſs demnach zugleich auch ein drittes System seyn, welches man das reproduktive nennen kann.

Zusatz. Hierher gehören alle Organe der Nutrizion, der Secrezion, Excrezion und Assimilazion. Die Reprodukzionskraft tritt auch erst da vorzüglich hervor, wo Irritabilität und Sensibilität zwar nicht ganz, aber doch bis zu einem gewissen Grade verschwunden sind.

329. Alle diese Systeme zusammen konstituiren erst den lebenden Organismus, welcher sich von den übrigen Organismen bloſs durch die graduale Ver-

schiedenheit in der Ausbildung des einen Systems vor dem andern in ihm unterscheiden wird.

330. Insofern aber jedes der gedachten drey Hauptsysteme seine eigenthümliche Funkzion ausübt, insofern kann man von ihm sagen, es besitze ein e i g e n e s L e b e n.

331. Insofern hingegen die Ausübung dieser Funkzionen doch nur innerhalb jenes ganzen Organismus möglich ist, folglich vom Ganzen des Organismus abhängt, insofern kann man den einzelnen Systemen nur ein a b h ä n g i g e s, gleichsam e r b o r g t e s L e b e n zuerkennen.

A n m e r k u n g. Es wäre also durch die That bewiesen, daſs die vorhandenen Funkzionen des Organismus sowohl, als auch ihre allgemeinere Proporzion a priori zu deduziren und zu bestimmen seyn. Die besondern Modifikazionen der individuellen Proporzionen lassen sich nunmehr durch genaue und treue Beobachtung ihrer Funkzionen auffinden.

Dritter Abschnitt.

Prinzipien einer Theorie der menschlich-organischen Naturlehre ins Besondere.

Die Aufgabe ist hier, zu zeigen, wie die menschlich organische Naturlehre mit den allgemeinen Prinzipien der Naturphilosophie zusammenhange.

Erstes Kapitel.

Differenz des menschlichen Organismus von jedem andern lebenden Organismus.

332. Auf der dynamischen Stufenleiter der Natur stellt das Reich der Vegetation die Welt der herrschenden Reprodukzionskraft, das Thierreich die Welt der herrschenden Irritabilität, und die Menschen-Individuen die Welt der herrschenden Sensibilität dar.

333. Während in dem Pflanzenreiche Wachsthum, Ernährung und Erzeugung bewufstlos vor sich gehen, äussern sich im Thiere überdem noch Bewegungen nach Instinkt und Sinnlichkeit, zu denen sich endlich im Menschen noch volles Bewufstseyn und Bewegungen durch Freiheit und Vernunfthandlungen hinzugesellen.

334. Der Mensch ist die individuellste Bildung der Natur.

335. Was ihn von allen lebenden Organismen unterscheidet, ist die höchste Potenz der Sensibilität und ihre Aeusserung, nähmlich die Intelligenz.

336. Auch in der intelligenten Welt bildet, so wie in der nicht intelligenten die schaffende Natur eine Stufenfolge.

337. Was in der Natur Geschlechtstrieb ist, erhebt sich in der Intelligenz zur Liebe; was in der Natur die Ernährung (der Egoismus des Produkts) ist, wird da Glückseligkeitstrieb; und endlich was in der Natur Instinkt ist, veredelt sich in der intelligenten Welt zur Moralität, welche die ganze Gattung und die ganze Natur umfaſst.

Zweites Kapitel.

Konstrukzion des Lebens überhaupt und seine wahre Bedeutung.

338. Wenn der lebende und ins Besondere der menschliche Organismus nur als eine in sich zurückgehende Synthesis der negativen und positiven Thätigkeit der organischen Natur betrachtet werden kann, so muſs angenommen werden, daſs ohne Veränderung dieser Synthesis durchaus keine Bewegung in dem lebenden Organismus, folglich auch kein Leben möglich sey.

339. Das organische Leben setzt also zur Bedingung seiner Möglichkeit einen immer regen Wechsel, eine kontinuirlich rege Entgegensetzung der beiden organischen Thätigkeiten voraus.

340. Der Grund aller Bewegungen in dem orga-

nischen Naturreiche, somit auch im lebenden Organismus, kann somit nur in den Faktoren jener Synthesis gesucht werden.

341. Insofern aber diese Faktoren keine andern sind, als die des ursprünglichen Gegensatzes, insofern wird auch der Grund aller Bewegungen und organischen Naturerscheinungen blofs in den Faktoren jenes Gegensatzes zu suchen seyn.

342. Jener ursprüngliche Gegensatz kann aber nur in einer unendlichen Synthesis und im endlichen Objekte nur momentan aufgehoben werden.

343. Der Gegensatz mufs also in jedem Momente aufs Neue entstehen, und in jedem Momente wieder aufgehoben werden.

344. Dieses Wiederentstehen und Wiederaufheben des Gegensatzes in jedem Momente mufs demnach der letzte Grund aller organischen Bewegungen, somit auch des Lebens seyn.

345. Der Grund der Möglichkeit des Lebens liegt also einzig und allein in der möglichen wechselseitigen Bestimmbarkeit der sich entgegengesetzten organischen Thätigkeiten.

346. Der Grundkarakter des Lebens bestehet sonach darin, dafs es eine in sich selbst zurückkehrende fixirte und durch ein inneres Prinzip unterhaltene Aufeinanderfolge von Bewegungen ist.

347. Es wird nur durch die Kontinuität der inneren Bewegungen unterhalten.

348. Es bestehet in einem beständigen Kampf gegen den Naturlauf, oder in dem Bestreben, seine Individualität gegen ihn zu behaupten.

349. Das Leben an sich gedacht ist nicht Eigenschaft, oder Produkt der thierischen Materie, sondern umgekehrt die Materie ist Produkt des Lebens.

350. So wie Sensibilität und Irritabilität schon da sind, ehe die Organe derselben sich gebildet haben, folglich so wie das sensible und irritable System nicht Ursachen der Sensibilität und Irritabilität, sondern vielmehr Produkte dieser beiden Kräfte sind, so ist Leben nicht Eigenschaft der einzelnen Naturdinge, sondern umgekehrt, die einzelnen Naturdinge sind ebensoviel Beschränkungen oder einzelne Anschauungsarten des Lebens an sich. Die Dinge sind nur Beschaffenheiten des Lebens, nur verschiedene Ausdrücke desselben.

351. Die ganze Mannichfaltigkeit der durch ihre Qualitäten unterschiedenen Produkte am menschlichen Körper sind bloſse Resultate der mannichfaltigen Mischung der bekannten drey organischen Funkzionen.

352. Die organischen Materien sind also nicht Prinzipien des Lebens und des Organismus, sondern der höhere Organismus ist umgekehrt das Prinzip derselben Materie.

353. Das Wesentliche aller Materien der Art, die nicht bloſs Erscheinungen sind, sondern in einer unendlichen Stufenfolge der Individualität sich annähern, ist das Leben, das Accidentelle ist nur die Art des Lebens selbst.

354. Das Todte in der Natur ist also nicht an sich todt, sondern es ist nur erloschenes Leben.

Drittes Kapitel.

Nähere Untersuchungen über den Grund der Wirklichkeit des Lebens.

355. Wenn die Möglichkeit des Lebens an sich zunächst wenigstens davon abhängt, dafs die beiden entgegengesetzten organischen Thätigkeiten wechselseitig sich bestimmen und in einander eingreifen können 347, so folgt, dafs, wenn es zum wirklichen Leben oder Lebensäusserungen kommen soll, weiter nichts mehr erfordert werde, als dafs diese beiden organischen Thätigkeiten wirklich, d. h. actu auf einander influiren, oder in einander bestimmt eingreifen, d. h. sich erregen.

356. Wenn aber wirkliche Lebensäusserungen nur nach vorhergegangener aufgeregter Wirksamkeit, d. h. Erregung der organischen Thätigkeit wahrgenommen werden können, so müssen wir annehmen, dafs der Grund der Wirklichkeit des Lebens nur in der Erregung des lebenden Organismus enthalten sey.

357. Nun aber ist die Erregung selbst weiter nichts anderes als das Produkt der Entgegensetzung der beiden organischen Thätigkeiten, nähmlich der Erregbarkeit überhaupt, folglich wird die Erregung mittelbar wenigstens von dem Zustande der Erregbarkeit, d. h. von der Intensität des organischen Gegensatzes abhängen, somit die Erregbarkeit eine Bedingung des wirklichen Lebens seyn müssen.

358. Insofern aber der zur Wirklichkeit des Lebens erforderliche Gegensatz im Organismus, d. h. der Zustand der Erregbarkeit, somit auch mittelbar der Erregung nur durch das Ankämpfen der äussern Natur bedingt ist, insofern müssen wir annehmen, daſs die Erregung und mittelst derselben auch das wirkliche Leben zugleich auch von der Gewalt der äussern Einflüsse abhänge, somit die Einwirkung von Aussen auf den lebenden Organismus eine zweite Bedingung zum wirklichen Leben seyn müsse.

359. Um beide zur Wirklichkeit des Lebens erforderliche Bedingungen von einander zu unterscheiden, wollen wir die Erregbarkeit die innere oder positive, die Einwirkung von Aussen dagegen die äussere oder negative Bedingung des Lebens nennen.

360. Wirkliches Leben wäre demnach das Resultat der Gegenwirkung des lebenden Organismus gegen die äussere Einwirkung; oder noch bestimmter ausgesprochen, wäre wirkliches Leben das Produkt der aktuellen Entgegensetzung der beiden Faktoren der Erregbarkeit.

Anmerkungen. Das Einwirken äusserer Eindrücke auf den lebenden Organismus, insofern man die dadurch, wiewohl nur secundär, hervorgebrachten Mischungsveränderungen der den individuellen Organismus konstituirenden Grundstoffe bloſs berücksichtiget und in Anschlag bringt, heiſst reitzen, die durch die Einwirkung hervorgebrachte Mischungsverände-

rung selbst, heifst Reitzung, der Eindruck, mittelst welches diese Veränderung bewirkt wird, heifst Reitz, der Körper, welcher diesen Eindruck verursacht, reitzend.

Das Einwirken hingegen, insofern dadurch die Wirksamkeit der organischen Thätigkeit erweckt wird, heifst erregen, inzitiren; die dadurch rege gemachte Wirksamkeit der organischen Thätigkeit, Erregung, Inzitation; der Eindruck, welcher dieses bewirkt, Inzitament, und endlich der Körper, oder die Ursache, von welcher das Inzitament herrührt, erregend, inzitirend.

Das Einwirken endlich, insofern dadurch die Intensität des Gegensatzes im Organismus verstärkt wird, heifst potenziren; wenn aber dadurch die Intensität des Gegensatzes vermindert oder geschwächt wird, depotenziren; die intensiv verstärkte Entgegensetzung Potenzirung; die intensiv verminderte Entgegensetzung Depotenzirung, der Eindruck, welcher die Entgegensetzung überhaupt bewirkt, Potenz, die Ursache dieses Eindrucks, wenn durch sie die Entgegensetzung intensiv verstärkt wird, potenzirend, im Gegentheile depotenzirend.

Viertes Kapitel.

Untersuchung über die Arten des Lebens, ihre Ursachen und Wirkungen.

361. Haben auch gleichwohl alle individuelle Organismen im menschlichen Körper den Grundkarakter des Lebens mit einander gemein, so ist doch die Art ihres Lebens oder ihrer Lebensäusserungen nicht in einem Organe dieselbe wie in dem andern, sondern vielmehr so verschieden, wie die Individualität derselben.

362. Insofern aber dasjenige, was allen Individuen gemein ist, wie das positive Prinzip des Lebens, im Unermefslichen, im Absoluten, folglich ausserhalb der Sphäre der Individualitäten liegt, insofern kann dasselbe auch nicht Grund der individuellen Lebensverrichtungen des menschlichen Körpers seyn.

363. Ebensowenig kann aber auch der Grund der mannichfaltigen Individualitäten in der äussern Natur liegen, indem dieselbe keine andere Bestimmung kennt und hat, als durch ihre Einwirkungen den Gegensatz zwischen den organischen Kräften zu wecken, und mittelst dieses Streites Lebensbewegungen überhaupt hervorzubringen.

364. Ausserdem sind die von einander unterschiedenen Organe und Systeme schon da, und müssen nothwendig auch schon da seyn, ehe noch die äussere Natur auf sie einwirken kann.

365. Im Gegentheile sind die Wirkungsarten der äusseren Einflüsse erst durch die Individualität der besondern und einzelnen Organisazionen bedingt, folglich müssen letztere schon gegeben seyn, bevor die äussern Einflüsse als qualitativ verschieden in ihrer Wirkungsart erscheinen oder erkannt werden können.

366. Der Grund der mannichfaltigen Individualitäten des menschlichen Körpers kann demnach nur in den negativen Prinzipien des Lebens liegen.

367. Ueberdem, wenn jede Organisazion weiter nichts bedeutet, als eine bestimmte Proporzion der organischen Funkzionen, so folgt, dafs wir da, wo wir verschiedene Organisazionen wahrnehmen, nothwendig auch auf eine denselben zu Grunde liegende Verschiedenheit der Funkzionen schliefsen müssen.

368. Insofern aber diese Funkzionen selbst wieder nichts anders ausdrücken, als die negativen Prinzipien des Lebens, insofern müssen wir annehmen, dafs, wo wir Verschiedenheit der Art des Lebens wahrnehmen, gleichfalls auch Verschiedenheit der negativen Prinzipien des Lebens als Ursachliches denselben zu Grunde liegen und vorhanden seyn müsse.

Anmerkung. Diese Verschiedenheit unterscheidet sich aber durchaus von der angenommenen in Modo möglichen Veränderung der Lebenskraft. Letztere stützt sich darauf, dafs die Lebensthätigkeiten aufhören könnten, ihre Akzionen ihrer

Natur gemäſs zu produziren. Man nimmt an, als wenn die Akzionen der Lebenskraft nach Umständen eine ganz andere Natur gleichsam anziehen, oder ihre der Natur gemäſse Wirksamkeit verlassen oder verlieren könnten. Allein die Verschiedenheit der negativen Lebensprinzipien trifft nicht sowohl diese selbst, als vielmehr ihre Proporzion zu einander. Sie selbst bleiben immer und in jedem Verhältnisse ihrer Natur getreu, nur lassen sie nach unserer Annahme eine mannichfaltige Mischung unter sich zu, und nur dadurch sind sie im Stand, mannichfaltige Organisazionen hervorzubringen.

In jeder Organisazion herrscht zwar die höchste Einheit des Lebens und seiner positiven Ursache, aber auch zugleich die möglich höchste Individualität in der Proporzion der drey organischen Kräfte in Ansehung jedes einzelnen Organs. Das Gemeinschaftliche oder der Ausdruck jener mannichfaltigen Proporzionen muſs eben darum, weil es das Produkt entgegenstrebender unendlicher Thätigkeiten ist, ein Endliches seyn. Es ist nicht der Streit jener Thätigkeiten in Bewegung gedacht, sondern es ist der fixirte Streit. Es vereinigt entgegengesetzte Richtungen, aber Vereinigung entgegengesetzter Richtungen ist = Ruhe. Dennoch muſs es etwas Reelles seyn; denn die Entgegengesetzten, welche vor der Synthesis bloſs ideell sind, sollen durch die Synthesis reell werden. Die individuelle Organisazion ist also

nicht zu denken als eine Vernichtung der gedachten drey organischen Funkzionen an einander, sondern als ein Gleichgewicht, auf das sie sich allerseitig reduziren, und dessen Fortdauer durch die fortdauernde Konkurrenz der drey organischen Thätigkeiten bedingt ist. Demnach können also die Funkzionen in den verschiedenen Organisazionen nur der Intensität nach verschieden seyn, und weil sie sich entgegengesetzt sind, können sie auch nicht absolut in irgend einer Organisazion vereinigt seyn.

369. Eben diese negativen Prinzipien sind allein die Elemente der Mischungen, die in den thierischen Organisazionen vorgehen.

370. In ihnen liegen zunächst die ursprünglichen Eigenschaften der thierischen Materie, von welchen die Form und Struktur der thierischen Materie im Ganzen sowohl, als in einzelnen Organen ursprünglich abhängig ist.

371. Die organischen Kräfte, als solche, können wir aber nicht anschauen, sondern nur denken.

372. Was wir an den Körpern überhaupt sowohl, als auch an dem menschlichen wahrnehmen können, sind bloſs ihre Eigenschaften.

373. Da nun aber alle Eigenschaften in der Körperwelt nur durch Materien darstellbar sind, so folgt, daſs die verschiedenen Eigenschaften des Organismus nur in gewissen Materien gegründet seyn, und daſs eben die organischen Kräfte im Lebens-

prozesse in völlig abgesonderten Materien hervortreten müssen.

374. Diese Materien, deren wir hier gedenken, sind bloſse Ausdrücke eines Gleichgewichts entgegengesetzter Thätigkeiten, die sich wechselseitig auf ein bloſses Substrat von Thätigkeit, welches wir Stoff nennen, reduziren.

375. Der Grund der verschiedenen Arten des Lebens und seiner Aeusserungen liegt demnach zunächst in den Substraten der organischen Thätigkeiten, oder in ihren Repräsentanten, nähmlich den organischen Stoffen.

Anmerkung. Man verwechsle aber ja nicht die hier erwähnten Stoffe mit den gewöhnlich von chemischen Physiologen angenommenen sogenannten Elementen. Diese nähmlich sollen eine ursprüngliche Materie bezeichnen, deren Existenz nach dem im zweiten und dritten Kapitel des ersten Abschnittes vorgetragenen Gründen durchaus geläugnet werden muſs. An Dinge aber, die nicht existiren, dürfen wir keine Kausalität anknüpfen, folglich denselben auch keine Kräfte zuschreiben. Im Gegentheile verstehen wir unter Stoffe bloſs gewisse Verhältnisse der Grundkräfte der Materie, gewisse Substrate ihrer Thätigkeiten, welche die Natur nur noch als Raumerfüllungen behaupten kann. Wir denken uns unter Stoffe bloſs Etwas, was reell ist, ohne thätig zu seyn. Sie sind bloſse Produkte der Einbildungskraft, deren wir uns nur als Mit-

telglieder bey unsern Untersuchungen bedienen, weil wir deren zu diesem Behufe bedürfen.

376. Angenommen also, was wir in den vorhergehenden Sätzen bewiesen haben, dafs die verschiedene Intensität der Funkzionen ein verschiedenes Verhältnifs der indekomponiblen Stoffe voraussetze, und mit demselben jedem einzelnen Organe nothwendig zugleich auch eine spezifische Erregbarkeit gegeben sey, müssen wir uns vorstellen, dafs zwar in jedem individuellen Organismus des menschlichen Körpers alle bekannte indekomponible Stoffe vorhanden seyen, einer von denselben aber in demselben Verhältnisse überwiegender seyn müsse, so wie eine oder die andere von den organischen Funkzionen in diesem oder jenem Systeme die herrschende werde.

377. Da nun die organische Natur weiter Nichts ist, als die wiederholte und nur höher potenzirte anorgische Natur, so müssen in jener dieselben Prozesse wie in dieser, nur in einer höhern Potenz, sich wiederholen, somit auch die Repräsentanten der anorgischen Prozesse die nähmlichen in den besondern organischen Prozessen seyn.

378. Dieses vorausgesetzt erfordert unsere gegenwärtige Aufgabe zunächst zu bestimmen, welcher von den vier Grundstoffen in jedem einzelnen der drey Hauptsysteme des menschlichen Organismus der besonders überwiegende oder der Repräsentant desselben sey.

379. Der Repräsentant des Nervensystems ist der Stickstoff.

Beweise.

a) Die neuere Chemie lehrt uns, daſs sich die thierische Substanzen von den vegetabilischen durch den sie karakterisirenden Stickstoff unterscheiden. Wenn nun aber das, was die Animalisazion von der Vegetazion unterscheidet, das sensible System ist (denn das irritable haben die Thiere allerdings mit den Pflanzen gemein), so dürfen wir wohl schlieſsen, daſs dasjenige, was im chemischen Prozesse als Stickstoff erscheint, im animalichen als sensibles System erscheinen werde, folglich daſs das sensible System, als der unterscheidende Karakter der animalischen Natur, vorzüglich des Menschen-Organismus, wo nicht die gröſste Menge von Stickstoff, doch im konzentrirtesten Zustande denselben in seiner Mischung enthalten müsse.

b) Durch die chemische Analyse erhält man auch aus den Nerven immer mehr Stickstoff, als z. B. aus den Muskeln.

c) Die Grundlage der Nerven ist der seröse Theil des Blutes. Ihm ist die Gallerte, welche in ihrem reinen Zustande meist aus Stickstoff besteht, allein eigenthümlich.

d) Diejenigen Substanzen, welche in ihrer Mischung am meisten Kohlenstoff, oder denselben in der leisesten Bindung enthalten, wie z. B.

Alcohol und alle narkotische Pflanzen, äussern ihre Wirkungen zunächst, am stärksten und unmittelbarsten in dem Nervensysteme, was aus den betäubenden Wirkungen erhellet, welche dieselben schneller, stärker und häufiger hervorbringen, als irgend ein anderes von den sonst potenzirenden Mitteln. Da nun aber ein Mittel dann erst direkt potenzirende Wirkung im Organismus hervorbringen kann, wenn es mit seinem Entgegengesetzten zusammentrifft, das Entgegengesetzte des Kohlenstoffs aber der Stickstoff ist, so ist nicht nur die potenzirende Wirkung der narkotischen oder kohlenstoffhaltigen Substanzen in dem Organismus aus dem allgemeinen Gegensatz zwischen Kohlenstoff und Stickstoff erklärbar, sondern es folgt auch hieraus, daſs eben darum auch das Nervensystem am meisten Stickstoff enthalten müsse.

380. Der Repräsentant des Muskelsystems ist der Kohlenstoff.

Beweise.

a) Durch die chemische Analyse erhält man aus den Muskeln hauptsächlich viel öligtes, d. h. viel Kohlenstoff.

b) Die Grundlage der Muskeln ist der fadenartige Bestandtheil des Blutes, welcher sich von dem serösen Theile des Blutes theils durch seinen geringern Antheil an Stickstoff, theils durch seinen gröſsern Antheil an Kohlenstoff unterscheidet.

c) Da das irritable System gleichsam das vegetative System des animalischen Prozesses ist, und das Karakterisirende der Vegetation der Kohlenstoff ist, so können wir daraus schon einigermaafsen schliefsen, dafs der Kohlenstoff der herrschendere Bestandtheil des Muskelsystems seyn werde.

d) Fast alle thierische Gifte, deren eigentlich Wirksames der Stickstoff ist, so wie alle scharfe Pflanzenstoffe, Alkalien, und alle bekannte vorzüglich Stickstoffhaltige Substanzen, z. B. die aetherischen Oele äussern ihre Wirkungen vorzüglich im irritablen System, aus demselben Grunde, wie oben, wegen des allgemeinen Gegensatzes zwischen dem Stickstoff und Kohlenstoff.

Anmerkung. Kohlenstoff und Stickstoff stellen nur die Pole dar, in deren immerdauerndem Konflikte die Natur bestehet. Weder der eine noch der andere dieser Stoffe kann völlig rein dargestellt werden. Was wir den reinen Stickstoff oder Kohlenstoff nennen, ist weiter nichts anderes, als das sehr starke Hervortreten des einen Pols, wodurch der andere in der Erscheinung unmerkbar, aber deshalb nicht aufgehoben wird. So auch mit dem sensiblen und irritablen Systeme.

381. Der Repräsentant des Reprodukzionssystems ist nicht Einer der indecomponiblen Stoffe, sondern Kohlen- und Stickstoff zugleich im Gleichgewichte gedacht.

Beweise.

a) Da das Reproduktionssystem nur der Ausdruck oder das Produkt des Indifferenzzustandes der Sensibilität und Irritabilität ist, so müssen wir gleichfalls auch annehmen, daſs der Kohlenstoff und Stickstoff, welche in dem sensiblen und irritablen Systeme gleichsam vertheilt sind, in dem reproduktiven Systeme sich ebenfalls gleichsam das Gleichgewicht halten.

b) Die wirksamsten Substanzen für das Reproduktionssystem sind die indifferenten, d. h. jene, in welchen die gedachten Stoffe im Gleichgewichte gegen einander sich befinden.

c) Endlich äussern die metallischen Gifte, eben weil sie die indifferentesten aller arzneylichen Substanzen sind, z. B. Merkur, die stärkste Wirkung auf das Reproduktionssystem, und seine untergeordnete Funkzion, z. B. auf die Secrezion.

Anmerkung. Wasserstoff und Sauerstoff sind bloſs vermittelnde Stoffe, wie wir in der Folge noch hören werden.

Fünftes Kapitel.

Verschiedene Zustände des Lebens.

382. Die beiden Hauptzustände des Lebens sind Gesundheit und Krankheit.

383. Gesundheit heiſst jener Zustand des Gegensatzes der organischen Thätigkeiten, wobey

alle Lebensverrichtungen zur Erreichung der organischen Zwecke zusammenstimmen; das normale Zusammenstimmen derselben selbst Wohlseyn, die Wahrnehmung des Wohlseyns aber Wohlbefinden.

384. Aufgehobene normale Synthesis heifst Krankheit, Abweichung in der normalen Zusammenstimmung der Lebensverrichtungen Uebelseyn, Wahrnehmung des Uebelseyns aber Uebelbefinden.

Anmerkung. Soviel mag einstweilen hiervon hier genug seyn, indem wir den hier nur berührten Gegenstand in der Folge noch besonders in Untersuchung nehmen werden.

Zweiter Hauptabschnitt.

Dynamologie des menschlichen Organismus, oder Lehre von der Wirksamkeit desselben.

Erster Abschnitt.

Noch einige nähere Bestimmungen und fernere Erörterung der Begriffe Erregbarkeit, Erregung und ihrer Korrelaten.

385. Die Erregbarkeit ist kein einfacher Faktor.

Der Beweis liegt in den §. §. 250—260.

386. Die Erregbarkeit, als Ganzes genommen, ist vielmehr unter der Form des Triangels gesetzt. 127.

387. Die Form dieses Triangels ist die Form des galvanischen Prozesses.

388. Da nun aber die beiden Faktoren der Erregbarkeit, Sensibilität und Irritabilität, sich wechselseitig entgegengesetzt sind, folglich beide im umgekehrten Verhältnisse gegen einander stehen, so wird nicht nur immer, wenn der eine Faktor steigt, der andere fallen, sondern bey jeder Affekzion des Organismus immer ein wechselseitiges Fallen und Steigen dieser beiden Faktoren statt finden müssen.

389. Diese beiden Faktoren der Erregbarkeit, obgleich sie in der Wirklichkeit nie getrennt sind, müssen dennoch zum Behufe der Konstrukzion aller Lebenserscheinungen getrennt werden; indem ohne die Trennung derselben die Veränderlichkeit der Erregung eben so wenig begreiflich als erklärbar ist.

390. Das Totalprodukt der Erregung ist demnach immerhin unveränderlich, nur das Setzen ihrer Faktoren leidet Veränderung.

391. In jeder Affekzion des Organismus müssen demnach beide Momente der Erregbarkeit sich trennen, als getrennt angenommen, und von der Art der gegenseitigen Trennung die Momente zur Konstrukzion aller Lebenserscheinungen sowohl als zur gründlichen Entfernung derselben, wenn sie von ihrer Normalität abgewichen sind, einzig und allein hergenommen werden.

392. In einem Zustande ohne Affekzion von Aussen würden beide Faktoren durchaus ununterscheidbar seyn.

393. Da aber beide Faktoren sich entgegengesetzt sind, so folgt, dafs wie durch irgend eine Affekzion von Aussen, d. h. durch Vermehrung oder Verstärkung des Inzitamentes die Sensibilität herabgestimmt oder vermindert wird, in gleichem Verhältnisse (bis zu einer gewissen Gränze) die Irritabilität der Energie nach steige und verstärkt werde und werden müsse.

394. Die Gröfse der Irritabilität kann demzufolge nur blos nach der Stärke der Lebensäus-

serungen, die Gröfse der Sensibilität dagegen nur nach der Leichtigkeit der Bewegungen geschätzt werden.

395. Die Leichtigkeit der Bewegungen steht also im geraden, die Stärke derselben dagegen immer im umgekehrten Verhältnisse mit der Sensibilität.

396. Da nun übrigens Sensibilität und Irritabilität die einzigen und alleinigen konstruirenden Momente der Erregbarkeit sind, so mufs angenommen und zugegeben werden, dafs in jedem noch so individualisirten erregbaren Organismus beide Momente der Konstrukzion, als absolut erforderlich, zugleich vorhanden seyn müssen.

397. Die Erregbarkeit, als Ganzes genommen, ist demnach qualitativ eine und dieselbe Eigenschaft des ganzen Organismus sowohl überhaupt, als jedes seiner besondern Theile; dennoch aber kann quantitativ, d. h. dem Grade nach, eine grofse Verschiedenheit derselben in den individuellen Systemen des Organismus überhaupt statt finden.

398. Die Identität der Erregbarkeit durch den ganzen Organismus ist also keine absolute, sondern nur relative.

399. Der Grund, warum dasjenige, was auf Ein Organ erregend wirkt, auch auf den ganzen Organismus erregend wirke, liegt nicht in der absoluten Identität der Erregbarkeit, sondern blos in dem synthetischen Verhältnisse der einzelnen Systeme des Organismus unter einander, indem sie

(nach dem Begriffe einer Organisazion) alle in wechselseitigem Kausalitäts-Verhältnisse zu einander gedacht werden müssen.

400. So wie aber die Erregbarkeit des lebenden Organismus überhaupt blos durch die dynamische Qualität seiner Faktoren bestimmt ist, eben so verhält es sich auch mit der Erregbarkeit jedes einzelnen organischen Systems.

401. Eben darum mufs nicht allein angenommen, sondern auch zugegeben werden, dafs in dem Systeme des Organismus jedes Einzelne desselben seine ihm ausschliefsend eigenthümliche oder spezifische Erregbarkeit besitze.

402. Der Grund der spezifischen Erregbarkeit aber liegt nur einzig und allein in dem quantitativen Verhältnisse, welches die beiden Faktoren in diesem oder jenem Systeme zu einander haben. 397.

403. Eben in dem quantitativen Verhältnisse der beiden Faktoren der Erregbarkeit allein liegt auch der einzige und allein wahre Erklärungsgrund, warum ein oder das andere System des Organismus durch diese oder jene äussere Ursache mehr als durch eine andere erregt werde und erregt werden könne.

404. Der Grad der Erregbarkeit jedes individuellen Organismus ist also nur ein relativer.

405. Da nun ausserdem ein bestimmter Grad der Erregbarkeit erfordert wird, damit jede bestimmte Organisazion gegen das Ankämpfen der äussern Natur als solche sich erhalten, und den

konträren äussern Einflüssen entgegen ihrer Individualität gemäfs sich beständig reproduziren könne, so folgt, dafs jedem individuellen Organismus ein bestimmter Grad der Erregbarkeit zukommen müsse.

406. Wenn nun aber die Erregbarkeit für jedes organische Individuum, für jeden Moment seiner Existenz eine bestimmte ist, so folgt hieraus, dafs, eben weil sie eine bestimmte, folglich bedingt ist, die Erregbarkeit, so wie die Bedingungen derselben aufgehoben werden können, gleichfalls ganz aufgehoben und getilget werden könne.

407. Hieraus aber, dafs die Erregbarkeit gänzlich aufgehoben werden könne, kann dennoch keineswegs die Folgerung gezogen werden, dafs auch die Ursache der Erregbarkeit getilgt werden könne, indem diese als ein Selbstständiges, von sich Selbstthätiges, gedacht werden mufs.

408. Obgleich indefs die Ursache der Erregbarkeit ursprünglich eine selbstständige Thätigkeit ist, so ist sie doch nur da, wo ihre Bedingungen gegeben sind, thätig.

409. Da nun aber die Bedingungen derselben, d. h. Sensibilität und Irritabilität verändert werden können, so folgt, dafs auch die Ursache der Erregbarkeit veränderlich seyn müsse.

410. Die Ursache der Erregbarkeit mufs demnach zwar als eine selbstständige Thätigkeit, zugleich aber auch als eine solche Gröfse gedacht werden,

welche für uns veränderlich ist, obgleich nur dadurch, dafs es ihre Bedingungen sind.

411. Im Gegentheile mufs angenommen werden, dafs der Thätigkeitsgrad derselben sogar bestimmt sey nur durch den Grad, in welchem ihre Bedingungen gegeben sind.

412. In diesem Betrachte genommen mufs also die Ursache der Erregbarkeit als eine veränderliche Gröfse gedacht werden.

413. Insoferne aber dieselbe eine selbstständige Ursache ist 407, somit nicht mehr in die dynamische Sphäre des Organismus, sondern in eine höhere fällt, ist und kann dieselbe keineswegs eine unmittelbar veränderliche Gröfse seyn.

414. Da aber die Bedingungen, von welchen der Thätigkeitsgrad oder die bestimmte Kraftäusserung des positiven Lebensprinzips abhängt, nach bestimmten Gesetzen verändert werden, so ist auch die Kraftäusserung der positiven Ursache der Erregbarkeit mittelbar wenigstens gewissen und bestimmten Gesetzen unterworfen.

Zweiter Abschnitt.

Gesetze der Erregbarkeit und der Erregung überhaupt.

415. Alles Organische ist erregbar.

Beweis. Da Sensibilität und Irritabilität die beyden Hauptmomente der Konstrukzion jedes organischen Individuums sind, und nur durch Konkurrenz dieser beyden Momente etwas wahrhaft Organisches zu Stande gebracht werden kann; Sensibilität und Irritabilität aber die beyden Bedingungen der Erregbarkeit sind, und wenn und wo die Bedingungen gesetzt sind, zugleich auch das Bedingte selbst gesetzt seyn mufs, so folgt, dafs alles dasjenige, was wahrhaft organisch ist, eben darum auch erregbar seyn müsse.

416. Nur das Organische allein ist erregbar.

Beweis. Dem Nichtorganischen, oder demjenigen, was ausserhalb der Sphäre des Organismus, als solchen, fällt, fehlen ganz und gar die Bedingungen der Erregbarkeit, folglich auch die Erregbarkeit selbst; es ist eben darum durchaus kein wahrhaft Organisches, was es seyn müfste, wenn es wirklich erregbar seyn sollte, somit kann nur dasjenige, was wahrhaft organisch ist, allein auch erregbar seyn.

Folgesatz. Den im Organismus zirkulirenden Säften, inwiefern dieselben ausserhalb der Sphäre des eigentlichen Organismus liegen, folg-

lich nichts weniger als organisch sind, kann daher durchaus keine Erregbarkeit zukommen, somit auch nicht zugeschrieben werden.

417. Jedes organische Individuum ist zu jeder Zeit erregbar.

Beweis. Da die Erregbarkeit (im Ganzen genommen) das Bestimmende und Bedingende jedes Organismus, als solchen, ist, so wird der Organismus nur so lange Organismus seyn und bleiben, als er erregbar ist, somit wird auch derselbe, so lange als er als solcher existirt, d. h. in jedem Zeitmomente seiner Existenz, oder zu jeder Zeit erregbar seyn, wie er es seyn mufs.

Anmerkung. Aus der nicht erfolgten Erregung nach vorhergegangener Anwendung von den verschiedensten Heilmitteln sogleich den Schlufs auf den wirklich eingetretenen Tod des vorliegenden organischen Individuums zu ziehen, ist eine sehr übereilte Handlung; indem der Grund der nicht erfolgenden Erregung in mancherley Fehlern, welche nicht selten entweder von Seiten der Qualität, oder der Quantität, oder der Form, oder der unzweckmäfsigen Applizirung des verordneten Heilmittels in Rücksicht des Ortes begangen werden, liegen kann, u. s. w. Es ergiebt sich auch zugleich hieraus sowohl die Zweckmäfsigkeit als Nothwendigkeit entweder der Errichtung von Sterbehäusern, oder der einige Zeit hindurch ununterbrochen fortzusetzenden Wachsamkeit über Verstorbene.

418. **Ohne Einwirkung von aussen existirt keine Erregung.**

Beweis. Die Erregung ist blos die Wirkung, oder das Produkt der wirklich regen Entgegensetzung der beyden organischen Thätigkeiten. Nun aber ist die Entgegensetzung derselben selbst wieder bedingt durch das Ankämpfen der äussern Natur, oder, ohne Einwirkung von aussen ist durchaus keine Trennung der beyden Faktoren der Erregung möglich, folglich kann auch ohne Einwirkung von aussen nirgends und zu keiner Zeit Erregung existiren.

419. **Ohne bestimmte und gehörige Proporzion der Faktoren der Erregbarkeit existirt durchaus keine Erregung.**

Der Beweis liegt im §. 340.

Anmerkung. Wenn auch der Körper wirklich todt ist, können zwar durch Einwirkung von aussen auf denselben Bewegungen in ihm hervorgebracht werden, dennoch aber können und dürfen dieselben in keiner Rücksicht für wahrhaft organische, oder lebendige Erregungsakte angesehen werden, so wenig als Bewegungen der Art aus den Gesetzen des lebenden Organismus erklärbar sind, sondern blofs nach rein chemischen oder mechanischen Gesetzen erfolgen.

420. **Ohne Erregbarkeit existirt keine Lebensfunkzion.**

Beweis. Versteht man unter Lebensfunkzion das Totalprodukt der regen Entgegen-

setzung der Sensibilität und Irritabilität, unter Erregbarkeit aber die Vereinigung dieser beyden organischen Thätigkeiten, so folgt, daſs sowohl die Möglichkeit als auch die Wirklichkeit jeder Lebensfunkzion die Erregbarkeit als nothwendig vorhanden schon voraussetze, somit ohne Erregbarkeit keine Lebensfunkzion existiren könne.

Folgesätze. I. Gänzliche Tilgung der Erregbarkeit ist die einzige und darum auch die allein gewisse Ursache der Tilgung oder des Aufgehobenseyns aller Lebensfunkzion, d. i. des Todes.

II. Nur der Zustand des Aufgehobenseyns der wechselseitigen Entgegensetzung der beyden Faktoren der Erregung, oder, was dasselbe sagen will, nur der Zustand der absoluten Homogeneität des Organismus ist und heiſst Todt.

III. Damit im Organismus Leben wirklich existire, muſs in demselben die Entgegensetzung der beyden Faktoren der Erregung in reger Wirksamkeit vorhanden seyn, oder mit andern Worten, zur Wirklichkeit des Lebens wird Heterogeneität des Organismus erfordert.

421. Alles, was ein erregbares Organ affizirt, wirkt als Inzitament auf dasselbe bloſs nach den Gesetzen der Erregbarkeit und der organischen Natur.

Beweis. Da im lebenden Organismus als solchem durchaus keine bestimmte Bewegung oder Veränderung möglich ist, als unter der Voraussetzung oder Bedingung einer bestimm-

ten Proporzion der organischen Thätigkeiten, diese aber gewissen Gesetzen unterworfen sind, so folgt, dafs alles, was in einem erregbaren Organismus Veränderung bewirken soll, ohne dafs dadurch die Individualität des Organismus aufgehoben werde, den Gesetzen der möglichen Arten von Wechselbestimmung der beiden Faktoren der Erregbarkeit sich unterwerfen müsse. Jede in dem Organismus durch Einflüsse von Aussen hervorgebrachte Wirkung wird eine durch die Individualität des Organismus selbst vermittelte und bedingte seyn und seyn müssen. — Ausserdem ist ja die ganze Mannichfaltigkeit der organischen Natur in Ansehung der Struktur und Mischungsverhältnisse der organischen Materie einzig und allein durch das Sinken und Steigen der höhern Faktoren des Lebens bedingt, um wie vielmehr wird es erst die Wirksamkeit der äussern Einflüsse seyn müssen, folglich u. s. w.

Folgesätze.

I. Es ist durchaus gefehlt, irgend eine Veränderung der Struktur im Organismus als eine blos mechanische, oder irgend eine Veränderung der Mischung desselben als eine blofs chemische Begebenheit sich vorzustellen und zu beurtheilen. und von der organischen Wirkungsart dabey gänzlich zu abstrahiren.

II. Eben so unstatthaft ist die Eintheilung der Arzneymittel und ins Besondere der Gifte in 1) mechanisch, 2) chemisch und 3) or-

ganisch wirksame. Dieser Eintheilung liegt blofs eine Verwechselung verschiedener Ansichten eines und desselben Objekts mit einer Klassifikazion der unter dem Allgemeinbegriff von demselben befafsten Gattungen und Arten zu Grunde.

422. Erregbarkeit, Inzitament und Erregung sind wechselseitig durch einander bedingt.

Erörterung. Es herrscht in dem Organismus ein ewiger Kreislauf der Bedingungen, und jede Aktivität reproduzirt sich in ihm die eigene Bedingung seiner Möglichkeit. Jede Akzion mit Produkzion und jede Produkzion ist selbst schon wieder Bedingung einer möglichen Akzion.

423. Die Erregbarkeit selbst sowohl als die erregende Potenz sind unendlich verschiedener Grade ihrer Intensität fähig.

Der Beweis hiervon liegt schon im §. 397.

424. Erregbarkeit und erregende Potenz sind der Qualität nach relativ, d. h. spezifisch.

Der eigentliche Sinn dieses Gesetzes sowohl als auch der Beweis für dasselbe sind schon gegeben im §. 398.

425. Die Erregung dauert nur so lange, als das Inzitament als solches andauert, und hört wieder auf, so wie das Inzitament zu wirken aufhört.

Beweis. Wenn jede Wirkung weiter nichts ist, als das unmittelbare Produkt der Wirksamkeit irgend einer Thätigkeit, aus welcher dieselbe entspringt, somit nur so lange bestehen und vorhanden seyn kann, als ihr Ursachliches gegenwärtig ist, so folgt, dafs, wenn letzteres entfernt wird, auch erstere aufgehoben werden müsse.

Anmerkung. Dauert gleichwohl irgend eine Veränderung im lebenden Organismus auch dann noch fort, wenn die dieselbe veranlassende erste Ursache längst schon gehoben ist, so kann dennoch hieraus keineswegs der Schlufs gezogen werden, dafs dieselbe bestehe, ohne dafs eine Ursache, welche dieselbe bewirke, vorhanden sey; indem jede äussere Ursache eine Veränderung in dem Organismus selbst hervorbringt, welche dann auch nach der Hinwegnahme der ersten Veranlassung als Ursache der fortdauernden Wirkung in dem Organismus selbst ihre Wirksamkeit äussert, was überhaupt schon durch die synthetische Verbindung der einzelnen organischen Systeme unter sich von selbst begründet ist.

426 Die Intensität des Inzitamentes seiner Wirkung nach betrachtet, steht im umgekehrten Verhältnisse mit der Sensibilität, mit der Irritabilität aber im graden Verhältnisse.

Beweis. Je gröfser der Grad der Intensität ist, mit welcher irgend eine erregende Potenz auf

den Organismus einwirkt, desto mehr wird und muſs die Irritabilität steigen mit gleichzeitiger Zunahme ihrer Energie. Da nun aber die Sensibilität im umgekehrten Verhältnisse zu der Irritabilität steht, so wird und muſs die Sensibilität in demselben Grade sinken mit gleichzeitiger Abnahme ihrer Intensität, in welchem die Irritabilität steigt und zunimmt, und umgekehrt.

Folgesatz. Nicht also die ganze Erregbarkeit verhält sich umgekehrt wie das Inzitament, sondern nur der eine Faktor derselben, nemlich die Sensibilität.

427. Die Veränderungen, welche in dem Verhältnisse der beyden Faktoren der Erregbarkeit durch die Einwirkung von aussen auf den Organismus hervorgebracht werden, stehen immer in einem gleichmäſsigen Verhältnisse mit der Stärke des Inzitamentes, mit der Dauer seiner Einwirkung, mit der Frequenz seiner Wiederholung, mit der eigenthümlichen Relazion zu den einzelnen Organen und der den letztern selbst ausschlieſsend zukommenden Beschaffenheit.

Die Regeln, woran diese Veränderungen der Erregbarkeit gebunden sind, und die daraus entspringenden nothwendigen Gesetze der Erregbarkeit und der Erregung sind folgende.

428. Die Affizirbarkeit des lebenden Organismus überhaupt sowohl als jedes seiner besondern Organe wird durch öfters wiederholte Einwirkung eines bestimmten Inzitamentes jedesmal für dasselbe Inzitament vermindert.

Belege. Z. B. Wird der Metallreitz auf einen Muskel öfters nach einander mit gleicher Stärke angewendet, so wird mit jeder Wiederholung die Erregung in demselben schwächer, bis sie endlich gar nicht mehr erfolgt.

Ferner irgend ein Medikament, z. B. Opium in derselben Dosis eine Zeitlang angewendet, bringt nach und nach immer schwächere Erregung, endlich gar keine mehr hervor.

Erklärung. Soll eine stärkere Erregung erfolgen, so mufs die Intensität des Gegensatzes der organischen Thätigkeiten verstärkt werden. Damit aber diese verstärkt werde, mufs die Sensibilität mehr vermindert, und in demselben Grade die Irritabilität der Energie nach vermehrt werden. Nun aber wird die Sensibilität nur dann vermindert, wenn die Gewalt des Inzitamentes verstärkt wird. So lange daher die Gewalt des Inzitamentes nicht verstärkt wird, bleibt die Sensibilität und mittelst derselben auch die Irritabilität auf demselben Grade stehen, folglich kann bey demselben Grade des Gehalts des Inzitamentes keine stärkere Erregung erfolgen, der Organismus also unter diesen Umständen nicht mehr potenzirt werden, somit wird

die Affizirbarkeit desselben für dasselbe Inzitament abnehmen müssen.

Ein zweiter Grund liegt auch darin, weil ein öfters angewandtes Mittel leichter und schneller durch die begleitende oder vorhandene Assimilazion seine Heterogeneität verlieret, und damit sein Vermögen, den Gegensatz im Organismus zu wecken oder zu verstärken.

Hierauf gründet sich eine praktische Regel, nähmlich bey der Anwendung der Arzneyen auf den vorhandnen Zustand der Resorbtion und Assimilazion Rücksicht zu nehmen. Oefters verfahren wir ganz konsequent, allein ohne Erfolg aus diesem Grunde. Hier darf man nur mit gleichartigen Mitteln wechseln.

Hierin liegt auch der Grund für die Regel, daſs man die anzuwendenden Mittel erstens in getheilten, 2tens in verschiedenartig gröſsern oder kleinern Zwischenräumen, 3tens in steigender Dosis geben müsse.

Endlich erklärt sich auch hieraus das Gesetz der Angewöhnung, zugleich auch die praktische Regel, um irgend ein Mittel wieder wirksam zu machen, mit demselben nur einige Zeit auszusetzen.

429. Die Affizirbarkeit eines erregten Organs wird um so schneller und stärker vermindert, je stärker die Gewalt war, womit das Inzitament eingewirkt hat.

Beweis. Durch den stärkern Eindruck irgend einer erregenden Potenz auf den Organismus

wird die Rezeptivität desselben so sehr vermindert, daſs ein schwächerer Eindruck eben wegen der nunmehr kleinern Peripherie der Sensibilität auf dieselbe nicht mehr gleich stark einwirken und eben darum die Energie der Irritabilität nicht mehr verstärken kann. Es bleibet daher diese stärkere Potenzirung oder verminderte Extension der Irritabilität und der ihr coexistirende Zustand des Organismus solange zurück, bis durch Ruhe die Sensibilität sich wieder vermehrt, sie selbst eine gröſsere Peripherie, und mittelst derselben der Organismus wieder mehr Rezeptivität erhalten hat, wodurch es dann möglich wird, daſs geringere Inzitamente wieder einwirken und Erregung hervorbringen können.

Das Auge z. B., welches in die Sonne gesehen hat, ist lange Zeit unempfänglich für den Eindruck des Lichtes, und sieht einen dunkeln Fleck auf allen Gegenständen. Anhaltendes Denken erzeugt zuletzt Stumpfheit, die nur erst nach langer Zeit vorübergehet.

In diesem Gesetze liegt zugleich auch der Grund und Beweis für die Nothwendigkeit und Gültigkeit der Regel, nähmlich indifferent wirkende Arzneyen in gröſsern Zwischenräumen zu geben als flüchtig reitzende, vorzüglich in desto gröſsern, je höher der Schwächegrad des Organismus ist. Eben darum nähmlich, weil die Wirkung indifferenter Substanzen länger andauert, als jene der flüchtig potenzirenden, folg-

lich die Rezeptivität später erst sich wieder bis zu einem solchen Grade erhöhen kann, dafs dieselbe Dosis wieder die beabsichtigte Wirkung hervorbringen kann.

430. Die Affizirbarkeit hat eine gewisse (wiewohl nicht absolut bestimmte, sondern sowohl bey verschiedenen als auch bey einem und demselben Subjekte zu verschiedenen Zeiten variable) Gränze, über welche sie nicht schreiten kann, ohne sich ganz zu verlieren.

Beweis. Die Affizirbarkeit des Organismus überhaupt sowohl als jedes seiner Organe ist bedingt durch die Wechselbestimmung der Sensibilität und Irritabilität, d. h. die Affizirbarkeit nimmt ab, so wie die Sensibilität vermindert wird, weil dann die Energie der Irritabilität verstärkt wird, sie nimmt hingegen zu, wird gröfser, so wie die Irritabilität, der Intensität nach, vermindert wird, eben darum, weil dann die Sensibilität oder Receptivität vermehrt wird. Nun aber darf die Sensibilität nicht ins Unendliche sinken oder steigen, wenn noch ein Grad von Irritabilität übrig bleiben soll. Es giebt also eine gewisse Gränze, innerhalb welcher allein das Gesetz gilt, dafs die Sensibilität steigt, und die Irritabilität fällt. Solange daher beide Thätigkeiten noch in demjenigen Wechselverhältnisse bleiben, welches durch jene Gränze bestimmt ist, solange wird eine die andere wechselseitig noch erreichen und bestimmen können, aber auch eben solange wird es möglich seyn, diese organische

Wechselbestimmung und Entgegensetzung künstlich zu erwecken und rege zu machen, oder mit andern Worten, solange wird der Organismus affizirbar seyn. Wird aber diese Gränze überschritten, sinkt die Sensibilität unter den bestimmten Punkt, so steigt der entgegengesetzte Faktor der Irritabilität nicht mehr, sondern er fällt zugleich mit ihr. Die Sensibilität gehet in ihr Minimum, die Irritabilität in ihr Maximum über. Die organische Thätigkeit hat keine Extension mehr, verliert sich folglich in sich selbst, fällt mit der Sensibilität in einem Punkte zusammen, beide Thätigkeiten haben ihre Heterogeneität verloren, sind homogen geworden, und damit hört der Körper auf organisch, somit auch affizirbar zu seyn.

Einige vorläufige Bemerkungen.

a) Alles organische Leben beginnt mit dem Reflex einer Thätigkeit durch ein Objekt, nähmlich das Objekt selbst fällt nur in den Punkt des Reflexes.

b) Liegt dieser Punkt unendlich weit, so wird die organische Thätigkeit nicht mehr reflektirt, sie hat keine Intensität mehr, und verliert sich ins Unendliche. Tod aus Hyperasthenie.

c) Liegt dieser Punkt unendlich nah, so hat sie keine Extension mehr und verliert sich in sich selbst, Tod aus Hypersthenie.

431. Sowohl die Affizirbarkeit als auch die Stärke der Erregung eines Organs

stehen im geraden Verhältnisse mit der Qualität des Inzitamentes.

Beweis. Wenn Erregung weiter nichts anderes ist, als das Produkt der wirklich regen Entgegensetzung der beiden höhern Faktoren des Lebens, und die Affizirbarkeit des Organismus im Ganzen sowohl als jedes seiner Organe von der möglichen Entgegensetzbarkeit der beiden Faktoren abhängt, so folgt, daſs jedes Organ sowohl leichter und schneller, als auch stärker affizirt werden müsse, je leichter der Gegensatz rege gemacht werden könne, und je mehr die Intensität der Entgegensetzung verstärkt werde. Nun aber wird die Thätigkeit eines Körpers überhaupt (und weil das, was der Natur überhaupt gilt, auch dem organischen Individuum zukommt), somit auch jedes einzelnen individuellen Organismus um so eher und stärker in Wirksamkeit gesetzt, je freier, näher, unmittelbarer und stärker dieselbe mit ihrem Entgegengesetzten in Verbindung gebracht wird; folglich werden Inzitamente von bestimmter Qualität früher, leichter, schneller und stärker Erregung in einem Organe hervorbringen können und müssen, dessen eigenthümliche oder hervorstechende Qualität jener des Inzitamentes mehr und stärker entgegengesetzt ist, als die Qualität eines andern Organs, folglich ein Organ wird daher vor dem andern durch gewisse Inzitamente von bestimmter Qualität früher, leichter, schneller und stärker affizirt, als durch andere Inzitamente, wel-

che vielleicht auf andere Organismen sich wirksamer zeigen. Opium so wie alle Pflanzengifte affiziren mehr und unmittelbarer das sensible als das irritable System. 379. 380.

Erörterung.

a) Die Qualitätsverschiedenheit jedes Organes sowohl als jedes Inzitamentes ist nicht gleich der bisherigen spezifischen Reitzbarkeit, oder den spezifischen Reitzen, als in modo verschiedenen. Letztere ist nicht denkbar, weil von Kräften, als solchen, keine andere als blofs graduelle Verschiedenheit möglich und denkbar ist.

b) Die Qualitätsverschiedenheit soll und kann nichts anderes ausdrücken, als blofs ein Verbinden von mannichfaltigen Graden der bekannten drey Naturthätigkeiten in einem Körper. Das Qualitative ist also weiter nichts als ein graduell verschiedenes Quantitatives von Kräften.

c) Die spezifische Erregbarkeit ist keine absolute, sondern blofs relative. Absolut erregbar würde ein Organ seyn, wenn es von allen Potenzen affizirt werden könnte, welches dem Karakter eines Organismus widerspräche; indem jedes organische Individuum nicht der Einwirkung jedes, sondern nur bestimmter Inzitamente empfänglich ist. Der Unterschied der Erregbarkeit dieses Organs von dem andern liegt blofs in seiner gröfsern oder geringern, d. h. relativen Erregbarkeit, so wie der Grund dersel-

ben blofs in der dynamischen Qualität, d. h. graduel verschiedenen Quantität ihrer Faktoren.

Anmerkung. Nicht selten ereignet es sich, dafs ein Mittel einige Zeit angewendet, keine Erregung mehr hervorbringt, dafs aber dieselbe sogleich wieder in verstärktem Grade zum Vorschein kommt, sobald man ein anderes Mittel der Art anwendet. So z. B. wenn Opium nicht mehr wirkt, thut es Campher, wenn dieser fruchtlos ist, wirkt Moschus etc. Durch diese Erscheinung und Thatsache verleitet hat man als Gesetz aufgestellt, dafs die Affizirbarkeit eines Organes durch die wiederholte oder heftige Einwirkung einer erregenden Potenz nur im geringen Grade vermindert werde für die Einwirkung anderer spezifisch verschiedener Inzitamente. Das Faktum ist nicht zu läugnen; nur die Erklärung desselben falsch, geschweige erst, dafs das eben ausgesprochene Gesetz wirklich als solches in der Natur des Organismus gegründet sey. Der Beweis dafür ist folgender.

Vorausgesetzt, dafs die Qualitätsverschiedenheit der Inzitamente doch nur eine quantitative Verschiedenheit von Kräften ist, so folgt, dafs wenn ein Mittel von bestimmter Qualität nach einiger Zeit seiner Anwendung nicht mehr, wohl aber ein anderes wieder Erregung hervorbringt, letzteres Inzitament von

stärkerer Qualität seyn müsse, weil eine schwächer potenzirende Ursache, eben wegen der durch die vorhergegangene Einwirkung verstärkten Irritabilität und verminderten Sensibilität, nun nicht zureichend ist oder seyn kann, die Irritabilität auf ihren gegenwärtigen Standpuncte zu erreichen, und ihre Intensität zu verstärken.

Dennoch aber sehen wir täglich, daſs auf eine schwach inzitirende Potenz, die nach einem vorhergegangenen stärkeren Inzitament angewendet wird, die beabsichtete Erregung wieder hervorgebracht wird. Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu lösen? Auf mancherley Art.

1) Ein Grund, warum eine zweite, obgleich schwächer potenzirende Substanz größere Erregung als die erste hervorbringe, kann seyn die Qualität des Mittels, vermöge welcher das zweite einem anderen während der ersten Einwirkung nicht so sehr und unmittelbar affizirten Systeme mehr correspondiret, und dadurch mittelst der Erregung dieses Systems die des ganzen Organismus verstärkt.

2) Die stärkere und unmittelbare Affekzion des einen Systems vor dem andern ist ein anderer Grund.

3) Oft ist das Leiden eines Systems, z. B. des irritablen, bloſs ein secundärer Erfolg der Affekzion eines andern Organs, z. B. des

Reproduczionssystems. Wendet man in diesem Falle Mittel an, die z. B. dem irritablen Systeme mehr anpassen, so wird zwar Anfangs mittelst der unmittelbaren Affekzion desselben die Erregung im ganzen Organismus verstärkt werden, jedoch nur solange, bis der Grad der Affekzion des irritablen gleich ist dem des Reproduczionssystems. Dann wird die Wirksamkeit des Mittels aufhören, und nach seiner noch so oft wiederholten Anwendung keineswegs die beabsichtete Erregung zum Vorschein kommen. Denn

a) ist die Ursache des Leidens im irritablen Systeme noch vorhanden, nähmlich das krankhaft affizirte Reproduczionssystem, welches die Wirksamkeit aller sonstigen Heilmittel, die aber nicht zunächst dasselbe respektiren, vernichtet;

b) die Berücksichtigung der primären Affekzion ist vernachlässigt, und demzufolge die Behandlung selbst eine blos symptomatische.

Hierin läge demnach der Grund, warum man so oft bey vorkommenden Krankheiten mit Mitteln wechseln müsse, welches aber bey einer adäquaten Behandlungsart unter keiner andern Bedingung weder erforderlich noch erlaubt ist, als wenn es in der Absicht geschieht, um die Erregung zu verstärken.

432. Die Irritabilität, der Extension ihrer Wirkungen nach betrachtet, wird in diesem oder jenem Organe durch hef-

tige oder anhaltende Wirksamkeit oder Anstrengung desselben für eine Zeit lang geschwächt, und zwar um so mehr, je einartiger diese Thätigkeit ist.

Erklärung. Der Grund davon liegt darin, weil bey dem Wechsel der Geschäfte das vorher direkt affizirte Organ nun nicht mehr unmittelbar, folglich auch nicht mehr so stark affizirt wird, somit sich erholen kann, während entweder die Antagonisten des erst affizirten Systems oder ein anderes sonstiges Organ das Geschäft übernehmen. Im umgekehrten Falle dagegen wird und muſs auch der gerade entgegengesetzte Erfolg sich einstellen. Einen Beleg hierzu giebt z. B. die Abspannung der Denkkraft nach heftiger Anstrengung derselben, besonders wenn der Gegenstand, mit welchem man sich beschäftigt, immer derselbe oder ähnlicher Art ist.

Hieraus ergeben sich folgende sowohl in therapeutischer als diätetischer Rücksicht höchst wichtige Regeln.

a) In Krankheiten besonders von habitueller Art übertrage man nicht Einem Organe ausschlieſsend das ganze Heilgeschäft, sondern man wechsle mit den Organen und zwar mit solchen, auf welche man die Methode zweckmäſsig anwenden kann.

b) Man bringe, um seine Gesundheit zu erhalten, Mannigfaltigkeit in seine Lebensart

bey gehöriger Einheit und Ordnung derselben.

c) Um sich stets zur Arbeit aufgelegt und kräftig zu erhalten, wechsle man mit unter nur mit andern Gegenständen der Beschäftigung ab.

433. Die Irritabilität und mittelst derselben alle Lebensverrichtungen werden durch proporzionirte und successiv verstärkte Erregung, d. h. Uebung, ihrer Energie nach verstärkt.

Erklärung. Da die Erregung öfterer wiederholt wird, muſs sie an Energie zunehmen, und wenn dieselbe proporzionirt und successiv wiederholt wird, wird dadurch der jedesmalige Erregungszustand fixirt und bleibender. So z. B. wird die Verdauung durch regelmäſsige Wiederholung der dahin gehörigen Funkzionen vorzüglich gestärkt, die Sinnorgane durch Uebung zu ihren Verrichtungen tauglicher u. s. w.

Hierauf gründen sich

a) die Regeln gymnastischer Uebungen;

b) die Regel, bey der Anwendung der Arzneymittel, besonders der indifferenten, vorsichtig und nur allmählig die Dosis derselben zu verstärken. Nur durch eine solche Verfahrungsart kann die beabsichtete Wirkung oder der zu erreichende Erregungszustand fixirt, die Rekonvaleszenz sicher beseitigt, und allen Rezidiven allein und am gewissesten vorgebaut werden.

434. Ohne Einwirkung von Aussen sowohl, als auch bey zu grofser Verminderung der Intensität derselben nimmt die Affizirbarkeit des Organismus allmälig immer mehr und mehr ab, bis sie sich in sich selbst verliert, d. h. Tod erfolgt.

Anmerkung. Da ich dieses Gesetz seiner ausnehmenden und bisher kaum geahndeten Wichtigkeit wegen weiter unten noch einer ganz besondern Untersuchung unterwerfen werde, so mag es vorläufig genug seyn, dasselbe in der Reihe der Gesetze hier nur aufgestellt zu haben.

435. Eine jede Affekzion pflanzt sich von Seiten ihrer Quantität oder Energie dem Raume und der Zeit nach auf alle übrige Theile des Organismus mehr oder weniger fort.

Das Wuthgift, obgleich es aus qualitativer Ursache seine zerstörende Wirkung zunächst, vorzüglicher und unmittelbarer auf das irritable System beschränkt, bewirkt doch früher oder später die heftigen Zufälle im sensiblen und reproduktiven System. So auch auf der andern Seite Opium, welches Ursache ist, dafs ein mit Opium vergiftetes Subjekt früher und schneller als ausserdem in Fäulnifs übergehet. 368.

Hierauf gründet sich das Gesetz des Consensus, welcher Begriff schon mit in dem Begriffe jeder Organisazion liegt. Alle Organe stehen mittelst der Gefäfse, Nerven, Zellgewebe, Häute etc. mit einander in gröfserer oder gerin-

gerer Verbindung. Dissensus aber ist keiner im Organismus denkbar, eben weil diejenigen Organe, welche mit andern dissentirten, keine Organe, oder nicht organisch wären.

436. **Wenn mehrere Organe, die mit einander in engerer Verbindung sowohl unter sich, als mit andern stehen, mehrmals gleichzeitig oder nach einander affizirt werden, so wird mit der einmal aufgeregten Wirksamkeit des einen Organs zugleich auch die Erregung der andern geweckt.**

Erklärung. Es entstehet nähmlich dadurch zwischen Organen, die vorher nicht so eng verbunden waren, ein gröſserer Konsensus, folglich die nächste Bedingung der Associazion und Gewohnheit.

437. **Ein bestimmter Reitz, welcher lange fort auf den Organismus eingewirkt hat, bewirkt endlich gar keine Verstärkung der Erregung mehr, bewirkt aber dieselbe wieder, wenn er einige Zeit ausgesetzt wurde.**

Erklärung. Da jede Erregung sowohl ihrer Entstehung als des Grades ihrer Energie nach zunächst durch den vorhandenen Grad der Sensibilität-Rezeptivität bedingt ist, durch Einwirkung irgend eines positiven Reitzes aber die Sensibilität um eben soviel Grade fällt, als die Intensität des Reitzes selbst beträgt, und mit ihr die Kapazität des Organismus für denselben Reitz

in demselben Verhältnisse abnimmt, so folgt, daſs, da bey längerer Andauer derselben Einwirkung das Bedingende zur Hervorbringung derselben gleich starken Erregung, nähmlich die Kapazität, sich endlich ganz verlieret, gleichfalls auch das Bedingte, d. h. der bestimmte Grad der Erregung bey der Einwirkung desselben Reitzes nicht erfolgen könne.

Sobald aber derselbe Reitz einige Zeit ausgesetzt wird, so steigt die Sensibilität wieder, die Kapazität des Organismus für Reitze überhaupt nimmt in demselben Maaſse wieder zu, die innere zur Hervorbringung desselben Grades der Erregung erforderliche Bedingung wird wieder gesetzt, und mit ihr zugleich auch die Möglichkeit, auf dieselbe Art und in demselben Grade von dem bestimmten Reitze wieder affizirt zu werden.

Anmerkung. Auf diesem Gesetze allein beruht das Phänomen der Abstumpfung gegen den Reitz durch Gewohnheit. Allein mit diesem Gesetze ist auch zugleich die Ungültigkeit und Unstatthaftigkeit eines andern bisher als Gesetz allgemein aufgestellten Satzes dargethan und bewiesen. Nach dem vermeintlichen Gesetze nähmlich heiſst es: Ein kleinerer Reitz, der aber eine längere Zeit wirkt, vermindert die Erregbarkeit (Rezeptivität, Sensibilität) eben so sehr, als ein heftiger Reitz, der aber kürzere Zeit dauert. Dieser Satz ist nach obigem Gesetze

durchaus falsch, sobald nicht stillschweigend angenommen oder als anzunehmen vorausgesetzt wird, dafs der kleinere Reitz, welcher in einer längern Zeit dasselbe als der heftigere in kürzerer Zeit bewirken soll, in dem Verlauf seiner Einwirkung immer mehr und mehr verstärkt werde, in welchem Falle dieser Satz einen andern, als den hier in ihm liegenden Sinn erhielte und eben deshalb auch eine andere Stellung nöthig machte. Ausserdem liegt den Erfahrungen, welche man zur Begründung der Wahrheit dieses Satzes aufstellt, ein dialektischer Schein zu Grunde, welcher, wenn man ihn nur wegzunehmen versteht und es ernstlich thut, sogleich in einem andern Lichte erscheint; wovon bey einer andern Gelegenheit ein mehreres.

438. Wenn zwey qualitativ verschiedene Reitze zugleich auf ein Organ wirken, so wird gewöhnlich nur der Eindruck des einen, und zwar zunächst des der Qualität des affizirten Organs mehr anpassenden aufgenommen, die Wirksamkeit des andern Reitzes aber eben dadurch unterdrückt.

Beweis und Erklärung liegen schon im §. 43.

Anmerkung. Hieraus erhellt von selbsten das Unzweckmäfsige der Zusammenmischungen von vielerley qualitativ verschiedenen Heilmitteln, z. B. Opium mit Moschus u. s. w.

439. Jede zu grofse Intensität des Reizes tilgt die Erregbarkeit.

Beweis und Erklärung. Angenommen, dafs Sensibilität und Irritabilität die beyden Faktoren der Erregbarkeit sind, und letztere nur so lange bestehet, als dieselben wechselseitig sich bestimmen, auf einander einwirken, d. h. sich reflektiren können. Nun aber kann der Punkt des Reflexes entweder durch Einwirkung zu heftiger **negativer** Reitze unendlich weit zu liegen kommen, wo dann die Thätigkeit nicht mehr reflektirt wird, keine Intensität mehr hat, und sich ins Unendliche verliert; oder der Punkt des Reflexes kommt durch zu heftige Einwirkung **positiver** Reitze unendlich nah zu liegen, so zwar, dafs die Thätigkeit keine Extension mehr hat, und sich in sich selbst verliert. In beyden Fällen also wird und mufs jede zu grofse Intensität des Reitzes die Erregbarkeit tilgen.

440. **Die Erregbarkeit, so lange sie nicht ganz getilgt ist, ist eines Ersatzes mehr oder weniger fähig.**

Beweis. Verstehet man unter Ersatz der Erregbarkeit die Wiederherstellung des relativen Gleichgewichtes der beiden sich wechselseitig entgegenstrebenden organischen Thätigkeiten, so leuchtet von selbst die Möglichkeit ein, dafs unter den 439 angegebenen Ausnahmen in beiden Fällen der Punkt des Reflexes entweder mehr entfernt oder näher gebracht werden, und zwar im ersten Falle durch Vermehrung, im zweiten hingegen durch Verminderung der Quantität des den beiden Thätigkeiten gemeinschaftlichen

Vermittelungsgliedes, nähmlich des Sauerstoffs. Folglich

441. Je gröfser der Grad der Sensibilität ist, desto geringere Intensität des Reitzes ist hinlänglich, eine beträchtliche Erregung hervorzubringen; je geringer hingegen jener ist, desto gröfsere Intensität des Reitzes wird erfordert, um eine beträchtliche Erregung zu bewirken.

442. Jeder Reitz vermindert die Sensibilität, erhöht die Irritabilität, und zwar um so mehr, je gröfser die Intensität des Reitzes ist.

443. Jede Verminderung des Reitzes erhöht die Sensibilität und vermindert die Irritabilität, und zwar um so mehr, je gröfser die Verminderung des Reitzes selbst ist.

444. Um gehörig starke Erregung hervorzubringen, mufs die Energie des Reitzes um so stärker seyn, je geringer der Grad der Sensibilität ist, im Gegentheile aber darf die Intensität desselben desto geringer seyn, je mehr die Sensibilität erhöht ist.

445. Jeder Reitz vermindter zwar die Affizirbarkeit des ganzen Organismus, dennoch aber mehr die desjenigen Theils, welchen er geradezu affizirt, oder des-

sen Grad von Sensibilität gröſser ist, als umgekehrt jeder andern Organe.

Anmerkung. Die von 441 bis 445 aufgestellten Gesetze sind theils aus andern vor denselben aufgestellten Gesetzen abgeleitet, theils liegen die nähern Beweis- und Erklärungsgründe in anderweitigen bisher aufgestellten Sätzen.

Dritter Hauptabschnitt.

Konstrukzion der beiden Gattungen von Zuständen der Erregung überhaupt, und ins Besondere der allein wahren und brauchbaren Heilmethoden.

Erster Abschnitt.

Konstrukzion der Gesundheit im Allgemeinen.

446. Jedes organische Individuum ist weiter nichts anders als der sichtbare Ausdruck einer bestimmten Proporzion der organischen Kräfte.

447. Nur so lange, als diese bestimmte Proporzion bestehet, dieselbe bleibt, nur so lange wird das organische Individuum dasselbe seyn und bleiben, d. h. gesund seyn.

448. Gesundheit bezeichnet demnach nichts mehr und nichts weniger, als das Bestehen oder Fixirtseyn derjenigen bestimmten Proporzion der organischen Thätigkeiten, wobey die Existenz des organischen Individuums bestehen kann.

449. Obgleich indeſs die Proporzion der organischen Funkzionen der ursprünglichen Einrichtung jedes organischen Individuums nach nicht in allen Or-

ganen eine und dieselbe ist, so wenig als die Thätigkeit jedes derselben gleich lebhaft und energisch, so erfordert dennoch obigem Begriffe gemäfs die Gesundheit, dafs jedes denjenigen Grad von Proporzion der organischen Funkzionen beybehalte, so wie denjenigen Grad von Thätigkeit erhalte und äussere, welcher seiner Bestimmung angemessen ist, und durch welchen es sich mit den andern in Harmonie erhalte, damit es dasselbe bleibe und als solches bestehe.

450. Demzufolge bestünde also, deutlicher ausgesprochen, Gesundheit in dem normalen Verhältnisse der Energie der Erregung in den verschiedenen Organen.

451. Wenn daher durch den vorhandenen Erregungszustand die Erhaltung des Organismus, als solchen, begründet und befördert wird, wenn ferner der vorhandene Erregungsgrad zur Unterhaltung der Bedingungen dient, von welchen seine eigene Fortdauer abhängt, so ist derselbe Organismus als gesund anzuerkennen.

Zweiter Abschnitt.

Konstrukzion der Krankheit überhaupt.

452. Da jedes organische Individuum kein absolut, sondern nur relativ organisches ist, somit nur eine bestimmte Synthesis der organischen Thätigkeiten darstellt, so folgt, daſs eben darum, weil die Synthesis überhaupt eine bestimmte, und keine absolute ist, auch eine Veränderung in dem bestimmten Verhältnisse der organischen Thätigkeiten unter sich möglich sey.

453. Insofern aber jede Organisazion nur die Darstellung einer bestimmten Synthesis oder der sichtbare Ausdruck einer bestimmten Proporzion der organischen Kräfte ist, somit nur solange, als diese bestimmte Proporzion gegenwärtig ist, dieselbe bleibt, und nur innerhalb der Gränzen jener Synthesis als solche bestehet und bestehen kann, so wird nothwendiger Weise, sobald diese Proporzion durch irgend eine Veranlassung eine solche Veränderung erleidet, daſs ihre Grenzen entweder erweitert, oder verengert werden, der Organismus sogleich aufhören, derselbe zu seyn, als ein anderer erscheinen, und somit auch seine Existenz des Organismus, als solchen, nicht mehr bestehen, d. h. er wird krank seyn.

454. Kranhheit hieſse demnach jede Veränderung der normalen Synthesis, oder jede Abweichung

von der bestimmten Proporzion der organischen Thätigkeiten, wobey die Existenz des Organismus, als solchen, nicht bestehen kann.

Anmerkung. Aus diesem Grunde können angeborne organische Fehler keineswegs zu den Krankheiten gerechnet werden. Diese sind an sich blofs zufällig. und wenn keine andere Disproporzion der organischen Kräfte hinzukommt, kann man von einem solchen Individuum sagen, dafs es nach seiner Art gesund sey.

455. Nicht jede Veränderung in der normalen Synthesis, sondern nur diejenige, wodurch eine Veränderung in dem Objekte des Organismus hervorgebracht wird, kann Krankheit genennt werden.

Anmerkung. Es müssen gewisse Grenzen zugegeben werden, innerhalb welcher die Proporzion der organischen Thätigkeiten abwechselnd verändert werden kann, ohne dafs dadurch im Objekt des Organismus eine Veränderung hervorgebracht werde.

456. Krankheit entsteht also aus Beschränkung, und bewirkt selbst wieder Beschränkung der organischen Thätigkeit.

457. Jede innormale Beschränkung der organischen Thätigkeit hat zur unmittelbaren Folge einen solchen Zustand der Lebensverrichtung eines organischen Individuums, in welchem die Funkzionen der einzelnen Systeme nicht mehr gehörig zur Erreichung der dem Individuum, als solchem, zukommenden Zwecke zusammenstimmen, d. h. Uebelseyn.

458. Krankheit, insofern sie den hinreichenden Grund des Uebelseyns in sich enthält, mufs jedem Uebelseyn, als Ursachliches desselben, vorhergehen, oder coexistiren.

459. Es kann im Organismus nie Krankheit ohne Uebelseyn, so wenig als Uebelseyn ohne Krankheit existiren.

460. Insofern Krankheit selbst weiter nichts anderes ausdrückt, als ein bestimmtes innormales Verhältnifs der organischen Kräfte, letztere aber nicht wahrnehmbar sind, so kann dieselbe nicht unmittelbar erkannt werden, sondern läfst nur auf sich schliessen.

461. Jeder individuelle Organismus im menschlichen Körper kann eine Veränderung in seinen Verrichtungen erleiden.

462. Jedes Uebelseyn der mannichfaltigen Systeme wird bey gleicher Krankheits - Ursache verschieden seyn, wie die individuelle Mischung der organischen Kräfte, deren Ausdruck es ist. d. h. wie die verschiedene Qualität desselben.

463. Da die Lebensverrichtungen selbst nur Produkte der Wirksamkeit der organischen Thätigkeiten sind, letztere aber nur Gradserhöhung oder Verminderung fähig sind, so können folglich auch die Lebensverrichtungen selbst ursprünglich nur vermehrt oder vermindert werden.

464. Jede sogenannte Anomalie der Lebensverrichtungen ist entweder nur eine scheinbare, oder Folge einer wirklich aufgehobenen Organisazion, d.

h. Desorganisazion; in welchem Falle die wahrnehmbaren Bewegungen am Organismus nicht mehr zu den Lebensverrichtungen gerechnet werden können, sondern bloſse Wirkungen des Chemismus sind.

465. Solange durch Vermehrung oder Verminderung der Lebensverrichtungen keine Störung in der Zweckmäſsigkeit derselben gesetzt wird, kann dieselbe nicht Uebelseyn genannt werden. (So kann sich der Mensch an alle Klimate gewöhnen.)

466. Wenn Krankheit nur eine Veränderung in der normalen Proporzion der organischen Thätigkeiten ist, so hat der Begriff der Krankheit nur Sinn für das organische Naturprodukt, und somit ist er nur ein relativer Begriff.

467. Aus demselben Grund können also nur wirklich organisirte Individuen, keineswegs also dasjenige, was ausserhalb des Organismus liegt, und eben darum als nicht organisirt angesehen werden muſs, folglich auch nicht die Flüssigkeiten, welche im Organismus selbst zirkuliren, krank werden.

468. Da im Reiche der Natur in demselben Verhältnisse, als die Individualisirung in der Bildung der Naturprodukte, somit auch die Mehrheit und Mannichfaltigkeit der einzelnen konstruirenden Systeme des Ganzen zunimmt, die Sensibilität immer mehr und mehr hervortritt, folglich die Rezeptivität eine gröſsere Extension erhält, so muſs in demselben Grade auch die Möglichkeit, krankhaft affizirt zu werden, zunehmen, folglich diejenigen Organismen, welche die meisten und mannichfaltigsten Systeme besitzen, folglich unter allen

organischen Naturprodukten der Mensch den meisten und mannichfaltigsten Krankheiten und Formen des Uebelseyns unterworfen seyn.

469. Der Begriff der Krankheit ist selbst innerhalb der Sphäre des organischen Naturreiches ein relativer.

470. Die Krankheit, so wie das Uebelseyn hat mannichfaltige Grade.

471. Wahrnehmbares Uebelseyn setzet eine beträchtliche Veränderung in der normalen Proporzion der organischen Kräfte voraus.

472. Zu geringer, und nicht wahrnehmbarer Grad des Uebelseyns, welcher zwischen dem Wohlseyn und wirklichen Uebelseyn in der Mitte liegt, heifst Neigung zum Uebelseyn.

473. Diejenige Disproporzion der organischen Kräfte aber, bey welcher zwar die normale Existenz des organischen Produktes, als solchen, nicht mehr bestehen kann, dennoch aber als Disproporzion noch nicht wahrgenommen wird, heifst Anlage zur Krankheit.

474. Diejenige Intensität der organischen Synthesis, welche früher oder später die zur Krankheit erforderliche Disproporzion der organischen Kräfte leicht zuläfst, oder möglich macht, heifst Disposizion zur Krankheit.

475. Da Krankheit in der Disproporzion der organischen Kräfte bestehet, und letztere äusserlich sich nicht darstellen können, so ist folglich jede Krankheit eine innerliche. 407.

476. Insoferne jedes Organ des menschlichen Körpers nur ein bestimmter Reflex oder Ausdruck der organischen Thätigkeiten, diese aber, obgleich nur in gröſserer oder geringerer Quantität in den einzelnen Organen, dennoch in jedem Theile des Organismus vorhanden sind, so wird schon aus diesem Grunde, sobald die Proporzion der organischen Thätigkeiten, welche für jeden Organismus eine bestimmte ist, von irgend einer Gegend her oder auf irgend eine Art verändert wird, diese Veränderung allen Theilen des ganzen Organismus mehr oder weniger sich mittheilen, somit allgemein seyn, ausserdem daſs das synthetische Verhältniſs der Organe es nicht anderst zuläſst.

Erstes Kapitel.

Ueber den Grund der Möglichkeit und dem eigentlichen Sitz der Krankheit.

477. Wenn Krankheit und Gesundheit die ganze Eintheilungssphäre der Hauptbeschaffenheiten des lebenden Organismus darstellen, Krankheit folglich nur die eine Hälfte derselben ausdrückt, so wird Krankheit selbst, überhaupt in diesem Betrachte genommen, nur als ein gewisser Zustand des Lebens angesehen und beurtheilt werden müssen.

478. Insoferne aber Krankheit nur im lebenden Organismus existiren kann 466. 467. und nur einen bestimmten Zustand des Lebens überhaupt be-

zeichnet, insoferne wird Krankheit und Leben denselben Grund ihrer beiderseitigen Möglichkeit mit einander gemein haben, und haben müssen.

479. Nun aber ist Leben, als Naturerscheinung betrachtet, selbst nur ein Produkt der wechselseitigen Entgegensetzung der positiven und negativen Thätigkeiten der organischen Natur, somit selbst durch die Erregbarbeit des lebenden Organismus bedingt, folglich kann auch der wahre Grund der Krankheit überhaupt nur in der Erregbarkeit liegen, und nur da gesucht werden.

480. Der Sitz der Krankheit mufs demnach die Erregbarkeit, oder ihr Produkt, der wirkliche Organismus, somit nur die organisirten oder soliden Theile desselben seyn. 467.

481. Da nun ferner jede Organisazion, als solche, nur solange bestehet, als ihre eigenthümliche Proporzion der organischen Kräfte oder die Erregbarkeit dieselbe ist 452, sobald aber dieselbe verändert wird, die Existenz derselben, als solcher, aufgehoben wird, d. h. Krankheit zum Vorschein kommt, so wird nothwendiger Weise Krankheit nur solange möglich seyn, als die Erregbarkeit selbst veränderlich ist.

482. Der Grund der Möglichkeit der Krankheit liegt demnach in der Veränderlichkeit der Erregbarkeit, durch welche jede Krankheit bedingt ist.

Anmerkung. Da Organisazion, d. h. nach der gewöhnlichen Erklärung, Struktur, Mischung und Bau des organischen Körpers etc., selbst erst ein Produkt der aktuellen Entgegensetzung der

organischen Kräfte, oder der veränderten Synthesis ist, folglich schon eine bestimmte Synthesis, d. h. Leben zu ihrem Daseyn voraussetzet, so kann dieselbe eben darum so wenig als eine Bedingung der Möglichkeit der Krankheit, als wie des Lebens, angenommen werden. Die Organisazion als Bedingung der Krankheit anzunehmen, ist demnach nicht nur überflüssig und zwecklos, sondern auch durchaus unstatthaft und dem wahren Geiste der Naturphilosophie, somit auch einer richtig verstandenen Erregungstheorie geradezu widersprechend. Die Organisazion in dem eben angegebenen Sinne bestimmt höchstens nur die Form der Lebensäusserung.

Aus demselben Grunde ist es auch eben so unrichtig und ganz gegen den Geist der wahren Erregungstheorie, von der Organisazion einen Grund zur Eintheilung der Krankheiten herzunehmen, und demzufolge Krankheiten der Organisazion aufzustellen, indem jede Veränderung der Organisazion schon Krankheit voraussetzet, und dieselbe nur zu den Krankheitserscheinungen gehört.

Eben darum kann man auch nicht sagen, dafs irgend eine chemische oder mechanische Verletzung eines oder des andern Theils des Organismus wirklich Krankheit sey, so wenig als ein verletzter Theil blofs darum, weil er verletzt ist, krank ist. Im Gegentheile wirkt jede Verletzung nur als Krankmachende Ursache, er-

zeugt folglich erst Krankheit, oder mufs erst eine bestimmte Disproporzion in den organischen Kräften, und dadurch erst die eigentliche Bedingung der Krankheit, oder Krankheit selbst erst im ganzen Organismus, obgleich nur vorzüglicher in dem verletzten Theile, hervorbringen. Eben so wird auch erst der verletzte krank.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Entstehung der Krankheit überhaupt.

483. Wenn Krankheit, als Naturerscheinung betrachtet, weiter nichts anderes ist, als eine bestimmte Aeusserung des lebenden Organismus, oder ein gewisser Zustand des Lebens, jede Lebenserscheinung aber, so wie das Leben überhaupt selbst, nur durch die Wirksamkeit der organischen Thätigkeit, d. h. durch die Erregung des lebenden Organismus bedingt, bestimmt und begründet ist, so mufs nothwendiger Weise auch Krankheit selbst, als Lebenserscheinung, nur durch Erregung bedingt seyn, somit nur Erregung den Grund der Wirklichkeit der Krankheit enthalten.

484. Da aber nun Krankheit nicht nur die eine von den Hauptbeschaffenheiten des Lebens ist, sondern zugleich auch der andern, welche durch Gesundheit bezeichnet wird, entgegengesetzt ist, letztere aber, da sie als ein Zustand des Lebens gleichfalls durch Erregung bedingt ist, die der Krankheit ent-

gegengesetzte, (und weil sie Gesundheit ist, die normale) Erregung ist, so mufs, damit beide Zustände in demselben Organismus möglich sind, gleichfalls auch die Erregung veränderlich seyn können.

485. Damit also Krankheit möglich sey, oder überhaupt nur entstehen könne, mufs die Erregung selbst veränderlich seyn, somit der Grund der Möglichkeit der Krankheit zunächst wenigstens in der Veränderlichkeit der Erregung gesucht werden und liegen.

486. Angenommen, dafs die Existenz (in der engsten Bedeutung genommen) oder, was dasselbe sagen will, Gesundheit eines organischen Naturproduktes nur bey bestimmter Proporzion der Erregung bestehen könne, so wird Krankheit nur dann entstehen und entstehen können, wenn die Proporzion aufgehoben, verändert wird, d. h. wenn Disproporzion der Erregung gesetzt wird, folglich wird Krankheit überhaupt nur in Disproporzion der Erregung gegründet, und nur durch dieselbe bedingt seyn.

487. Nun ist aber Erregung selbst (als Ganzes betrachtet) keiner Veränderung, folglich auch keiner Disproporzion fähig, indem was der eine ihrer Faktoren verlieret, der andere gewinnt, folglich die Summe der Erregung sich immer gleich bleibt, und es sogar seyn mufs, damit die einzelnen Faktoren steigen und fallen können, somit wird, was als Disproporzion der Erregung erscheint, nicht so-

wohl Disproporzion der Erregung selbst, sondern vielmehr Disproporzion ihrer Faktoren seyn.

488. Krankheit entstehet also oder kann vielmehr nur entstehen, wenn zwischen den Faktoren der Erregung und Erregbarkeit, d. h. zwischen Sensibilität und Irritabilität Disproporzion gesetzt wird.

489. Krankheit ist demnach bedingt nur die Disproporzion der Faktoren der Erregbarkeit selbst, und eben darum sind auch so viele Krankheitszustände möglich, als Grade der Disproporzion derselben innerhalb ihrer Gränze möglich sind.

490. So wie einer oder der andere dieser Faktoren die Gränze seiner normalen Proporzion 452. überschreitet, wird die Existenz des ganzen Produkts verändert, und diese Veränderung der Existenz des ganzen Produktes, wodurch dasselbe folglich ein anderes wird 453, ist es, was als Krankheit sich darstellt.

491. Nur Sensibilität und Irritabilität sind also die wahren Faktoren der Krankheiten.

492. Insoferne aber diese beiden Faktoren sich entgegengesetzt sind, folglich wenn innerhalb einer gewissen Gränze der eine steiget der andere sinket, und umgekehrt, so wird nothwendiger Weise auch jede Krankheit nur durch dieses wechselseitige Sinken und Steigen der beiden Faktoren der Erregbarkeit bedingt seyn.

493. Da innormale Trennung der beiden Faktoren der Erregbarkeit Krankheit selbst hervorbringt oder vielmehr schon ist, so wird zur Konstrukzion jeder Krankheit, wenn sie wahr und zu-

reichend seyn soll, erfordert, die jede die zu konstruirende Krankheit konstituirende Trennung derselben bestimmt anzugeben.

494. Damit also Krankheit, als Zustand der Erregung betrachtet, entstehen könne, ist ein theilweises Setzen der Erregung nothwendig. Das Ganze der Erregung ist immer bey Gesundheit und Krankheit sich gleich, nur innerhalb dieses Ganzen ist Disproporzion möglich, und sobald und wie diese gegeben ist, ist auch Krankheit da, und mit ihr zugleich auch die Art derselben bestimmt.

495. Da Sensibilität und Irritabilität gleichfalls die beiden Faktoren der ursprünglichen Duplizität oder des ursprünglichen Gegensatzes in dem Organismus sind, und Gesundheit nur die Einheit der Faktoren darstellt, so wird folglich Krankheit, als das Entgegengesetzte der Gesundheit, für die aufgehobene Einheit derselben angesehen werden müssen.

496. Betrachten wir den lebenden Organismus als in unendlicher Evoluzion oder Metamorphose begriffen, diejenige Metamorphose des Organismus aber, welche regelmäſsig geschieht, als Gesundheit, so wird Krankheit die regellose, (unregelmäſsige) oder innormale (aber nicht gesetzlose) Metamorphose des Organismus ausdrücken.

497. Wenn aber nun die eigentlichen Faktoren der Krankheit überhaupt die Faktoren der Erregbarkeit sind, so können folglich auch nur eben von diesen

die Eintheilungsgründe der Krankheiten hergenommen werden, somit werden auch nur soviel Klassen von Krankheiten angenommen und statuirt werden können, als Hauptgrade der Disproporzion zwischen denselben existiren.

Dritter Abschnitt.

Ursache der verschiedenen Zustände des Lebens und ins Besondere der Krankheit.

Anmerkung. Ob ich mich gleich absichtlich in diesem Abschnitte blos auf die Ursache der Krankheit beschränke, so muſs ich dennoch bemerken, daſs die hier vorgetragenen Hauptkaraktere der Ursache der Krankheit auch der Ursache aller Lebenserscheinungen und somit zunächst auch der des gesunden Zustandes zukommen.

498. Ursache heiſst überhaupt der zureichende Grund irgend einer Bestimmung in einem ausserhalb der Sphäre des Begründeten selbst befindlichen Gegenstand.

499. Damit also Etwas Ursache seyn und mit Recht genannt werden könne, muſs es zureichend seyn, die gegebene Bestimmung hervorzubringen.

500. Was nur Einiges zu der Hervorbringung der gedachten Bestimmung beyträgt, nicht aber das bestimmte Seyn derselben ganz und vollständig begründet und realisiret, hat zwar an der Totalität der Ursache Antheil, ist aber dennoch die Totalur-

sache selbst nicht, und kann eben darum nur ein Moment der Totalität, nicht aber die Ursache selbst genannt, und als solche beurtheilt oder in Anschlag gebracht werden.

501. Wenn Etwas nur dadurch, daſs es in einem anderen Etwas eine gewisse Bestimmung setzt, folglich nur durch Wirken Ursache seyn kann; das Wirken aber selbst weiter nichts anderes als den Ausspruch oder Ausdruck irgend einer regen Thätigkeit bezeichnet, so folgt, daſs in dem Begriffe einer Ursache zugleich auch nothwendig der Begriff einer regen Thätigkeit gedacht werden müsse, so wie überhaupt erstere ohne letzteren durchaus nicht denkbar, so wenig als konstruirbar ist.

502. Insoferne aber jede Thätigkeit, absolut betrachtet, nur ewige Ruhe und Unthätigkeit ist 140, und nur dadurch, daſs sie mit einer anderen, ihr entgegengesetzten, in Konflikt gebracht wird, gezwungen werden kann, aus sich selbst herauszugehen, und ihre Wirksamkeit zu äussern, insoferne wird Etwas nur dann als Ursache sich darstellen können, wenn es mit seinem Entgegengesetzten in Berührung gesetzt wird.

503. Ferner. Da jede neue Bestimmung in irgend einem Objekte weiter nichts anderes als eine Veränderung des vorher gegenwärtigen Zustandes desselben ist, (gleichviel im gesunden oder kranken Zustande) letzterer aber ohne reelle Entgegensetzung zwischen der dem veränderlichen Objekte selbst beywohnenden und der gegen dasselbe ankämpfenden Thätigkeit unmöglich ist, so folgt, daſs diejenige

Thätigkeit, welche die gedachte Bestimmung hervorbringen soll, die entgegengesetzte der in dem Objekte selbst enthaltenen Thätigkeit seyn müsse.

504. Damit also Etwas Ursache von irgend einer Bestimmung in einem anderen Etwas seyn oder werden könne, muſs ersteres von dem letzteren nicht nur verschieden, sondern demselben geradezu entgegengesetzt seyn.

505. Da nun Krankheit entstehet, wenn zwischen den Faktoren der Erregung, d. h. Sensibilität und Irritabilität, Disproporzion gesetzt wird, so kann nur dasjenige Ursache der Krankheit seyn und genannt werden, welches den hinlänglichen Grund der erforderlichen Disproporzion zwischen den Faktoren der Erregbarkeit enthält.

506. Nur ein Thätiges kann also Ursache der Krankheit seyn. Auch das mechanisch Wirkende kann nur durch seine Thätigkeit, nähmlich durch die Schwerkraft, Ursache der Krankheit werden.

507. Eben so kann die Ursache jeder ursprünglichen Krankheit nur in demjenigen liegen, was dem lebenden Organismus entgegengesetzt ist, nähmlich in der anorgischen Natur.

508. Was aber irgend einem Etwas reel entgegengesetzt ist, ist von der Sphäre desselben ausgeschlossen, somit eine äussere Thätigkeit.

509. Damit also Etwas Ursache von dem bestimmten Setzen von irgend etwas Anderem seyn könne, wird erfordert, daſs es eine ausserhalb der individuellen Sphäre des zu bestimmenden Gegenstandes liegende, d. h. eine äussere Thätigkeit sey.

Oder: Nur eine äussere Thätigkeit kann Ursache der Bestimmung desselben seyn oder werden.

510. Ursache der Krankheit kann also nur eine ausserhalb der Sphäre des lebenden Organismus liegende, d. h. äussere Thätigkeit seyn.

511. Insoferne aber die ausserhalb des lebenden Organismus liegende Thätigkeit in der anorgischen Natur oder in den äusseren auf den Organismus influirenden Potenzen enthalten ist, insoferne kann auch die Ursache der Krankheit nur in der anorgischen Natur oder in den äusseren Einflüssen einzig und allein liegen und aufgesucht werden.

512. Da Krankheit in einer Störung der normalen Proporzion der organischen Thätigkeiten bestehet, diese Störung aber ursprünglich nur durch das Ankämpfen einer dem Organismus entgegengesetzten Thätigkeit möglich ist, diese entgegengesetzte Thätigkeit aber nur in der äusseren Natur liegt, so folgt, dafs auch die Ursache jeder ursprünglichen Krankheit nur ausserhalb des lebenden Organismus, d. h. in den äusseren Einflüssen liegen und aufgesucht werden könne.

513. Im lebenden Organismus selbst kann demnach kein Faktor der Ursache irgend einer ursprünglichen Krankheit enthalten seyn, somit auch in demselben nicht aufgesucht werden.

Beweise.

a) Widerspricht eine solche Annahme geradezu dem Begriffe einer Ursache; indem nur dasjenige von irgend einer Bestimmung in einem an-

dern Objekte Ursache seyn kann, welches eine dem letzteren entgegengesetzte Thätigkeit enthält, und nur sowohl durch als auch in dem Momente der Entgegensetzung Ursache der gedachten Bestimmung wird oder ist. Nun aber mufs der lebende Organismus als ein mit sich selbst übereinstimmendes und homogenes Ganze betrachtet werden, was und weil er es auch wirklich ist, folglich kann er sich nicht selbst entgegengesetzt seyn, so wenig als den Grund seines Gestörtwerdens in sich selbst enthalten, somit kann nicht irgend ein Faktor der Ursache einer in ihm hervorzubringenden ursprünglichen Krankheit in ihm liegen, so wenig als er selbst die Totalursache irgend einer ursprünglichen krankhaften Affekzion seiner selbst seyn kann.

b) Krankheit entstehet, wenn der vorhandene gesunde Zustand aufgehoben, und an seine Stelle ein demselben entgegengesetzter gesetzt wird. Nun aber ist Gesundheit gerade derjenige Zustand des lebenden Organismus, bey welchem die organischen Thätigkeiten in relativer Indifferenz gegen einander stehen, Krankheit hingegen der Zustand der relativen Differenz der beiden organischen Thätigkeiten. Was also ursprünglich Krankheit hervorbringen, erzeugen, oder Krankheits - Ursache seyn soll, mufs den Indifferenzzustand des lebenden Organismus aufheben, und in einen differenten umändern, welches doch nur dadurch möglich ist, dafs irgend

eine Thätigkeit auf den lebenden gesunden Organismus ankämpfe, und eine demselben entgegengesetzte Wirksamkeit auf ihn äussere. Nun aber ist es gar nicht einzusehen, auf welche Weise der lebende Organismus aus eigener innerer Anregung und Selbstthätigkeit sich selbst sich entgegensetzen, und sich bestimmen könne, aus dem Indifferenzzustand herauszugehen, indem, wenn letzterer Fall angenommen würde, der lebende Organismus nie den Zustand der relativen Indifferenz erlangen, noch vielweniger nur einen Augenblick in demselben beharren, d. h. gesund seyn könnte, folglich immer krank seyn müfste. Somit kann kein Moment, so wenig als selbst der ganze hinlängliche Grund des Gestörtseyns der normalen Proporzion der organischen Thätigkeit, d. h. der Krankheitsursache in dem lebenden Organismus selbst liegen.

514. Gleich fehlerhaft ist es auch, irgend eine Disposizion im lebenden Organismus als erforderlich zur Konstrukzion der Totalursache der Krankheit anzunehmen.

Beweise.

a. Verstehet man unter Disposizion nicht etwas anderes als die allgemeine Rezeptivität des lebenden Organismus für äussere Einflüsse, so ist kein Grund vorhanden, der uns berechtige, dieselbe als etwas von ihr Verschiedenes oder Besonderes zu bezeichnen, ausserdem dafs eine solche noch besondere Bezeichnung zu mancherley Verwechselungen, Verirrungen und Mitverbinden

von coexistirenden inadäquaten Nebenbegriffen und dadurch zu Verwirrungen in der Hauptsache verleitet.

b. Will man mit Disposizion etwas von der allgemeinen organischen Rezeptivität Verschiedenes bezeichnen, so kann, da dem Begriffe der Disposizion der Begriff der allgemeinen Rezeptivität zu Grunde liegt, und aus letzterem nur abgeleitet ist, von der Rezeptivität aber, insoferne sie als Thätigkeit gedacht werden muſs, keine andere Verschiedenheit denkbar und möglich ist, als Veränderung ihrer Gradbestimmungen, d. h. entweder Grad-Erhöhung oder Verminderung, so kann, sage ich, der Begriff von Disposizion, wenn sie etwas von der Rezeptivität Verschiedenes ausdrücken soll, nichts anderes bezeichnen, als irgend eine bestimmte Abweichung der Rezeptivität von ihrem Normalgrade, gleichviel ob derselbe für uns bemerkbar ist, oder nicht. Jede Abweichung der Art ist aber selbst schon Krankheit. Wollte man daher unter Disposizion etwas anderes als die allgemeine Rezeptivität des lebenden Organismus verstanden haben, so könnte man sich nichts anders als einen schon vorhandenen, höchstens nur noch nicht bemerkbaren Grad von Krankheit denken. Hieraus folgte aber:

α. Man nehme eine Krankheit im Organismus ursprünglich schon vorhanden an, während Krankheit überhaupt erst konstruirt werden soll.

β. Man nehme stillschweigend schon Krankheit als Ursache der Krankheit selbst an, und drehe sich auf diese Art im Zirkel herum.

γ. Krankheit könne nur zum Theil wenigstens Krankheit verursachen oder erzeugen.

c. Ausserdem kann und darf in einem vollkommen gesunden Organismus, von dem hier, wo es unsere Aufgabe ist, zu zeigen, wie in einem vollkommen gesunden Organismus Krankheit ursprünglich erzeugt werden könne, nur die Rede seyn kann, keine Disposizion, sie sey, von welcher Art sie wolle, existiren oder angenommen werden, und dennoch ist derselbe gleichfalls Krankheiten aller Art fähig und ausgesetzt. Man denke sich z. B. einen durchaus robusten und gesunden Menschen. Man gebe demselben starke Weine zu trinken, und verstärke allmälig in einer bestimmten Zeit die Gaben derselben. Verträgt derselbe auch noch so starke Dosen von Wein, so dauert dasselbe doch nur eine Zeitlang, bis er endlich z. B. von einer heftigen hypersthenischen Pneumonie befallen wird, ohne daſs man vorhin nur die geringste Disposizion zu derselben Krankheit bey ihm verspürt hätte, folglich kann zur Entstehung der gedachten Krankheit nicht irgend eine Disposizion beygetragen haben, somit auch kein Moment der Ursache gegenwärtiger Krankheit in dem Organismus gelegen haben, sondern nur die verstärkten Dosen von Weine müssen als die einzige und alleinige Ursache dieser Krankheit angenommen werden.

515. Verstehet man unter Disposizion dasselbe, was man bestimmter ausgedrückt unter Konstituzion begreift, so kann auch diese, so wenig als der Organismus überhaupt, dessen bestimmtes Produkt sie nur ist, als ein Moment der Ursache einer ursprünglichen Krankheit aufgestellt werden. 513.

516. Kann auch übrigens gleichwohl keine Einwirkung von Aussen unbedingt, sondern immer nur im Verhältnisse zu der Individualität des affizirten Organismus Krankheit hervorbringen, so sind wir dennoch darum noch nicht berechtigt, von dem Organismus selbst ein Moment zur Konstrukzion der Krankheits-Ursache herzunehmen.

Beweise.

a) Sollte der Organismus ein Moment der Krankheits-Ursache seyn, so müſste derselbe etwas wenigstens zur Bestimmung des Karakters der Krankheit beytragen. Nun aber kann der Organismus selbst sich keine andere Bestimmung geben, als die er schon hat, folglich kann er auch kein Moment der Krankheits-Ursache seyn.

b) Der Organismus ist zwar das Bedingende der Krankheits-Ursache, und somit mittelbar wenigstens Bedingung zur Entstehung der Krankheit, allein demungeachtet kann derselbe nur als Grund der Möglichkeit, keineswegs aber als Grund der Wirklichkeit, somit auch nicht für ein Moment der Krankheits-Ursache, welche nur als hinlänglicher

Grund des wirklichen Gesetztseyns der Krankheit gedacht werden muſs, so wenig als für die alleinige Krankheits-Ursache angenommen werden.

c) Die individuelle Konstituzion jedes Organismus hat in Bezug auf Krankheit keine andere Funkzion, als daſs sie das frühere oder spätere Entstehen der Krankheit begünstigt, oder einen gröſsern oder geringern Grad der Krankheit zuläſst, keineswegs aber ihn selbst bestimmt, oder verursacht.

517. Der Organismus überhaupt sowohl als jede beliebig anzunehmende sogenannte Disposizion (Konstituzion) ist nur Bedingung zur Entstehung der Ursache der Krankheit, nicht aber ein Moment derselben, so wenig als die äusseren Einflüsse, welche als nothwendige Bedingung zur Entstehung der Krankheit erfordert werden, die Krankheit selbst oder nur ein Moment derselben sind, oder genannt werden können.

518. Die Disposizion des lebenden Organismus bedingt also blos, d. h. erschwert oder erleichtert nur die Entstehung der Krankheitsursache, ist aber nicht selbst ein Moment derselben.

Anmerkung. Man hüte sich daher, die Krankheitsursache selbst mit der Bedingung ihrer Entstehung zu verwechseln. Erstere liegt blos in den ausserhalb des Organismus befindlichen einwirkenden Potenzen, letztere blos im lebenden Organismus, und seiner individuellen Beschaffenheit.

519. Insofern aber in dem lebenden Organismus, als ein Ganzes betrachtet, jeder einzelne Theil desselben zu den übrigen nicht nur wie ein Aeusseres sich verhält, sondern eben darum zugleich auch jedem derselben entgegengesetzt ist, und entgegengesetzt seyn mufs, (indem der Organismus eben nur durch die wechselseitige Entgegensetzung seiner einzelnen individuellen Systeme und Organe als Ganzes bestehen kann und sich erhält,) insofern mufs angenommen werden, dafs jedes einzelne Organ geeigenschaftet sey, überhaupt Ursache irgend einer Krankheit, jedoch nur in einem ausserhalb seiner Sphäre liegenden Organismus, nicht aber in sich selbst zu werden.

Erörterung. *a*) Es könnte scheinen, als lenkten wir mit dem vorigen Satze wieder auf die gewöhnliche Annahme ein, d. h. als nähmen wir dennoch innerhalb dem Organismus liegende Gründe als ein zur Vollständigkeit der Totalursache irgend einer ursprünglichen Krankheit erforderliches Moment an; und stellten einem dem 513 etc. geradezu entgegengesetzten und widersprechenden Satz auf, allein der Schein des Widerspruches verschwindet sogleich, wenn wir nur nicht vergessen, zu bemerken, dafs in dem Falle, wo irgend eine Krankheit innerhalb der Sphäre des lebenden Organismus überhaupt erzeugt wird, das Krankheit erzeugende Organ die Funkzion einer äussern, erregenden Potenz übernimmt, und nur wie jede andere ausserhalb des Organismus selbst

vorhandene Influenz betrachtet, und in Anschlag gebracht werden mufs.

b) Nicht immer reichen die gewissen Krankheiten und deren Ausbruche coexistirende äussere schädliche Potenzen zur vollständigen Konstrukzion der Ursache derselben Krankheiten zu, sondern es erfordert nicht selten dieselbe noch die Berücksichtigung gewisser im Organismus selbst liegenden Momente, durch deren Konkurrenz der hinlängliche Grund der gedachten Krankheiten erst ganz gesetzt wird. — Indessen so wenig sich auch immer gegen die Wahrheit einer solchen Annahme, welche täglich durch die Erfahrung bestätigt wird, einwenden läfst, so folgt daraus dennoch weiter nichts mehr, als dafs auch im Organismus Gründe liegen können, welche, wenn noch andere sogenannte Gelegenheitsschädlichkeiten hinzukommen, mit denselben Ursache irgend einer Krankheit werden können oder wirklich sind. Dafs aber der durch diese Ursache krankhaft affizirte individuelle Organismus, z. B. die Lungen, selbst ein Moment zur Ursache seiner eigenen Krankheit hergeben müsse, kann keineswegs hieraus gefolgert werden.

c) Was in dem eben erwähnten Falle als inneres Moment der Ursache erscheint, ist nur ein inneres in Bezug auf die coexistirenden ausserhalb des Organismus überhaupt liegenden Momente, während dasselbe in Bezug auf das krankhaft affizirte Organ selbst ein äusseres ist. Insoferne aber fällt dann dasselbe mit den allgemein äusseren Einflüs-

sen als identisch mit denselben unter eine und dieselbe Rubrik.

520. Die ursachlichen Momente, durch deren Zusammenkunft die Totalursache selbst, und mit derselben die Krankheit gesetzt wird, können nicht immer allein ausserhalb des Organismus, überhaupt genommen, aufgesucht werden, sondern nicht selten liegen einige derselben auch innerhalb des Kreises des Organismus selbst, ohne dafs darum letztere als das innere Moment der Ursache in der Bedeutung, welche man gewöhnlich demselben beyleget, genommen werden können oder müssen, oder vielmehr aufhören, selbst Etwas Aeusseres zu seyn, wodurch allein dieselben die Qualifizirung erhalten, Momente der Krankheits-Ursache zu werden.

521. So vielerley Momente auch immer erforderlich seyn können, um eine bestimmte Krankheit hervorzubringen, so kann darum, weil z. B. irgend eine bestimmte Krankheit nicht eher zum Vorschein kommt, als bis eine bestimmte Anzahl von schädlichen Einflüssen gegeben ist, folglich weil nicht jede einzelne Schädlichkeit allein zureicht, die Krankheit zu setzen, was doch erfordert wird, damit Etwas Ursache einer Krankheit werde, auch keiner von den schädlichen Einflüssen, für sich allein genommen, mit Rechte mit dem Namen Krankheits-Ursache belegt werden.

522. Eben darum ist es durchaus widersinnig, von irgend einer erforderlichen Eintheilung der Ursache der Krankheit zu sprechen.

Beweise.

1) Nur Eines, als Eines, kann Ursache eines Effektes seyn.

2) Eine Krankheit hat immer nur Eine Ursache.

Beweis. So wie jede Ursache nur Eine Wirkung hervorbringen kann, so kann auch jede Krankheit nur Wirkung Einer Ursache seyn.

Erörterung. *a*) Was zur Hervorbringung einer Krankheit nur beyträgt, dieselbe aber nicht ganz setzet, ist nur ein ursachliches Moment, nicht aber die Ursache selbst.

b) Was schon begründet ist, kann nicht erst begründet werden, folglich eine Krankheit, welche schon gesetzt ist, nicht erst gesetzt werden, was doch folgen würde, wenn man mehrere als Eine Ursache einer Krankheit angenommen haben wollte, oder annehmen würde.

c) Daraus, dafs nach einer einmal gegebenen Krankheit durch das Hinzukommen mehrerer anderer Schädlichkeiten dieselbe verstärkt werde, den Beweis führen wollen, dafs eine Krankheit mehrere als Eine Ursache haben könne, ist thöricht, und beruhet auf einer falschen Beurtheilung des Falles, welche darin ihren Grund hat, dafs man die durch das Hinzukommen der neuern Schädlichkeiten erzeugte Krankheit identisch mit der schon vorhandenen hält, welches aber durchaus falsch ist, indem der Organismus durch jede neue Affekzion von Aussen aufhört, derselbe zu seyn, d. h. ein anderer wird, folglich auch sein Zustand nunmehr ein anderer wird, und wenn

der vorhergegangene Zustand eine Krankheit war, der zweite nach Maaſsgabe der einwirkenden Potenz gleichfalls auch eine andere Krankheit wird, gleichviel ob die nunmehrige Krankheit den nähmlichen allgemeinen Karakter der vorhergegangenen Krankheit, z. B. der Hypersthenie beybehält. Jede Graderhöhung derselben ist Veränderung der da gewesenen Gradbestimmung, folglich eine andere, somit auch die coexistirende Krankheit eine andere.

3) Kann aber dieses Eine nicht getheilt werden, ohne daſs seine Energie geschwächt, und dadurch die Hinlänglichkeit seiner Begründung aufgehoben werde, so kann das, was Ursache der Krankheit seyn soll, nicht getheilt, folglich auch, wenigstens vernünftiger Weise, durchaus keine Eintheilung der Krankheits-Ursache angenommen und gestattet werden.

523. Die Ursache irgend einer Krankheit ist immer das Produkt des Zusammenflusses mehrerer Momente.

524. Ihre Verschiedenheit ist bedingt durch die Verschiedenheit ihrer konstruirenden Momente, welche auch einzig und allein den Grund der quantitativen sowohl als qualitativen Wirksamkeit derselben enthalten.

525. Aus diesem Grunde sowohl, als auch darum, weil die Wesenheit der Krankheit, so wie die Erkenntniſs derselben von dem Karakter der Krankheits-Ursache und der Einsicht derselben abhängig ist, ist es durchaus nöthig, zu untersuchen, erstens was überhaupt die einzelnen ursachlichen

Momente in ihrer kausalen Verbindung in Bezug auf den lebenden Organismus im allgemeinen hervorzubringen vermögen, zweitens, was jeder einzelne Faktor der Totalursache einzeln qualitativ im Organismus produziren könne, drittens, welches das Gradverhältniſs jedes einzelnen Faktors der Ursache zu den übrigen sey.

526. Die ursachlichen Momente unter zwey Klassen, d. h. der inneren und äusseren, zu bringen, ist durchaus unstatthaft. Eine solche Eintheilung kann höchstens als ein subjektiver Behelf erlaubt, keineswegs aber als eine in der Natur der Sache, oder in dem Begriff von Krankheits-Ursache selbst gegründete Eintheilung zugegeben, sondern in dieser Bedeutung genommen, oder mit solchen Ansprüchen ausgestattet, durchaus als leer und nichtig verworfen werden; indem bey einer solchen Annahme durchaus kein Unterschied zwischen Krankheit selbst und Krankheits-Ursache statt finden würde noch könnte, sondern beide in Eines zusammenfielen.

Beweis. Wenn zu den ausserhalb des krankhaft zu affizirenden Organismus vorhandenen Schädlichkeiten letzterer auch noch ein Moment hergeben sollte oder müſste, damit Krankheits-Ursache, als Totalität, gesetzt werden könnte, so würden die Faktoren der Krankheits-Ursache gerade dieselben seyn, als die gewöhnlich angenommenen Faktoren der Krankheit, folglich würde auch das Produkt derselben in beiden Fällen dasselbe seyn müssen, somit Krankheits-Ursache und Krankheit selbst ein und dasselbe seyn.

Anmerkung. Diese Folgerung, die hieraus gezogen werden kann und mufs, kann zugleich als Beweis für die Unrichtigkeit, somit auch Unstatthaftigkeit der nunmehr zur Regel gewordenen Konstrukzion der Krankheit, welche, wenn man sie einmal als die richtige anerkennet und annimmt, von selbst zu einer gleichfalls fehlerhaften Konstrukzion der Krankheits-Ursachen und zu andern nothwendig daraus resultirenden Inkonsequenzen verleitet und verleiten mufs.

Eben dieser Umstand kann uns zugleich auch belehren, dafs eine Konstrukzion der Krankheits-Ursache und aller der daraus zu ziehenden Resultate und Prinzipien, wenn sie die wahre seyn soll, zunächst eine wahre Konstrukzion der Krankheit überhaupt voraussetzt, so wie sie den Beweis ihrer Wahrheit nur von der vorhergegangenen und aufgestellten Konstrukzion der Krankheit überhaupt, von der sie selbst nur eine abgeleitete ist, hernehmen könne; dafs folglich eine Konstrukzion der Krankheit vorzüglich unsere Anstrengung verlange.

527. Da übrigens nicht immer auf einem Male, d. h. in einem und demselben Zeitmomente der hinlängliche Grund einer Krankheit, und mit demselben zugleich auch die Krankheit gesetzt wird, sondern nicht selten mehrere Zeitmomente verfliefsen, binnen welchen nach und nach einzelne Momente gesetzt werden, bis dahin, wo alle zusammen zureichend sind, die erforderliche Krankheits-Ursache zu konstituiren, folglich unter denselben ein Vor und

Nach statt findet, so könnte man zum Behuf einer deutlichern Ansicht der Entwickelung der Krankheits-Ursache die Momente in Beziehung auf die Zeit ihrer Entwickelung eintheilen in 1. entfernte oder prädisponirende, 2. nächste oder gelegentliche Schädlichkeiten oder ursachliche Momente.

528. Wollte man noch eine unterhaltende Ursache der Krankheit angenommen wissen, so könnte eine Annahme derselben insoferne gestattet werden, als man sich dieser Benennung als Mittel bedienen wollte, diejenige Ursache, welche der Fortdauer der Krankheit, als dieselbe unterhaltend, coexistiret, von derjenigen, welche den Ausbruch der Krankheit zunächst bewirkte, und Gelegenheits-Ursache heifst, zu unterscheiden. Uebrigens ist jede unterhaltende Krankheits-Ursache selbst wieder nichts anderes, als was jede nächste Ursache (in ihrer strengsten Bedeutung) ist, insoferne sie eben den hinlänglichen Grund der fortdauernden Krankheit (welche ohnedem während ihrer Andauer nie ganz dieselbe bleibt) in sich enthält, d. h. nächste Ursache ist.

529. Die prädisponirenden Momente sowohl als die unterhaltende Krankheits-Ursache selbst können eben sowohl in der individuellen Konstituzion des Organismus als in den allgemein so genannten äusseren Einflüssen liegen, d. h. konstituzionelle oder äussere Influenzen seyn.

Anmerkung. Wir haben bisher bewiesen, dafs, damit Etwas Krankheitsursache werden könne, absolut erfordert werde, dafs es ein Aeusseres

und dem zu affizirenden Organismus Entgegengesetztes sey. Allein damit ist noch nicht erklärt, wie ein Aeusseres und Entgegengesetztes Krankheit hervorbringen, d. h. Krankheits-Ursache werden könne. Denn wenn es schon zureichen sollte, damit Etwas Krankheits-Ursache werde oder werden könne, dafs es eine zu dem Organismus äussere und demselben zugleich auch entgegengesetzte Thätigkeit sey, so würde es durchaus unbegreiflich seyn, wie es möglich sey, dafs der Organismus nur einen Augenblick gesund sey.

Beweise. 1) Erhält sich der Organismus, als solcher, eben nur durch die reelle und ununterbrochen rege Entgegensetzung sowohl seiner Thätigkeiten, als seiner einzelnen Systeme; er bleibt nur gerade so lange Organismus, als die organischen Thätigkeiten oder die individuellen Organe durch wechselseitige Entgegensetzung in einander eingreifen, und sich dadurch gegenseitig bestimmen können, so wie überhaupt die Individualität jedes Organismus eben durch die Individualität der Mischung oder Entgegensetzung sowohl der organischen Thätigkeiten überhaupt oder ihrer Phänomene, als der dadurch gesetzten besondern Organe bedingt ist.

2) Würde der Organismus in sich selbst oder in den absoluten Indifferenzzustand zurückfallen, d. h. aufhören, Organismus zu seyn, wenn nicht beständig äussere konträre Einflüsse auf ihn einwirkten, und durch ihre dem Organismus entgegen-

strebende Wirksamkeit denselben in reger Thätigkeit erhielten. Es sind also nicht nur im lebenden Organismus selbst entgegengesetzte und gegenseitig sich äussere Thätigkeiten rege vorhanden, sondern damit er überhaupt bestehen könne, mufs eine entgegengesetzte Thätigkeit ununterbrochen von Aussen auf ihn einwirken.

Wenn nun aber Etwas einzig und allein dadurch, dafs es ein Aeusseres und Entgegengesetztes von dem zu affizirenden Organismus ist, geeigenschaftet wäre, Krankheits-Ursache zu werden, so würde, weil, wenn die angegebene Bestimmung von Krankheits-Ursache den Begriff derselben vollkommen erschöpft haben sollte, aus den eben gedachten Gründen dem lebenden Organismus, solange er bestehet, immerhin und in jedem Zeitmomente irgend eine Krankheitsursache coexistiren würde, nothwendiger Weise, weil, so wie das Begründende gesetzt ist, mit ihm zugleich auch das Begründete gegeben ist und gesetzt seyn mufs, auch immerhin Krankheit im Organismus vorhanden seyn müssen, somit keinen Augenblick derselbe gesund seyn können. Eine solche Annahme aber würde nicht nur dem Begriffe und Wesen des Organismus, insoferne nähmlich sein ganzes Streben auf Erhaltung seiner Individualität und Integrität vorzüglich gerichtet ist, sondern auch der alltäglichsten Erfahrung widersprechen. Es folgt also hieraus, dafs durch die bewufste Bestimmung der Begriff der

Krankheits-Ursache noch nicht zureichend karakterisirt und vollkommen erschöpft sey, sondern dafs, damit er es werde, noch gezeigt werden müsse, wie überhaupt eine äussere und dem Organismus entgegengesetzte Thätigkeit in demselben Krankheit hervorbringen könne, oder was noch erfordert werde, damit eine solche Thätigkeit wirklich Krankheits-Ursache werde oder wenigstens werden könne?

530. Wenn aber Krankheit nur da ist, wo der Organismus als Objekt verändert wird, d. h. wo er als ein anderer erscheint, letzteres aber nur dann geschieht, wenn die normale Proporzion zwischen den Faktoren der Erregbarkeit aufgehoben wird, oder wenn einer oder der andere die normale Gränze, innerhalb welcher der bey Gesundheit noch mögliche Wechsel eingeschlossen ist, überschreitet, d. h. wenn Disproporzion zwischen denselben gesetzt wird, so folgt, dafs irgend eine äussere und dem Organismus entgegengesetzte Thätigkeit zunächst nur dann Ursache einer Krankheit werden könne oder werde, wenn ihre Intensität oder Energie zureicht, in die Faktoren der Erregbarkeit Disproporzion zu bringen, und dadurch eine solche Veränderung in dem Objekte des Organismus zu bewirken, welche sich mit der Existenz desselben, als solchen, nicht verträgt, d. h. womit der Organismus als krank gesetzt wird.

Anmerkung. Hierdurch wird es begreiflich, wie es sich verhalte, dafs der Organismus, ohngeachtet der ununterbrochenen Entgegensetzung seiner einzelnen Systeme sowohl, als des bestän-

digen Einflusses der sogenannten Lebens- und Gesundheit unterhaltenden Potenzen, dennoch gesund seyn könne und wirklich sey.

531. Obgleich indessen im lebenden Organismus die einzelnen Systeme wechselseitig sich entgegengesetzt sind, dennoch aber der Organismus in der Regel sich dabey wohl befindet, so wird und kann doch derselbe nur solange gesund seyn und bleiben, als die wechselseitige Entgegensetzung derselben innerhalb der normalen Gränze bleibt. Sobald hingegen ein oder das andere System den normalen Grad seiner Entgegensetzung verändert, d. h. entweder übersteigt, oder unterhalb desselben fällt, in welchem Falle dasselbe sogleich aufhören wird und mufs, dasselbe System, oder ein homogenes Glied des Organismus zu seyn, folglich ein heterogenes oder ein anderes wird, d. h. krank wird, sogleich wird auch der gesammte Organismus aufhören, gesund zu seyn, oder es wird wirklich zugleich Krankheit im Organismus entstehen.

532. Damit also im Organismus selbst ein ursachliches Moment der Krankheit existiren könne, wird schlechterdings erfordert, dafs ein oder das andere von seinen einzelnen Systemen eine Veränderung in seinem Objektiven erleide, d. h. krank sey. Oder mit andern Worten, nur wirklich kranke Theile des Organismus können ein ursachliches Moment einer Krankheit werden.

533. Aus dem Bisherigen erhellet also, dafs nur der hinlängliche Grund des Gesetztseyns irgend einer Disproporzion zwischen den Faktoren der Er-

regung oder zwischen den einzelnen individuellen Systemen des Organismus Krankheits-Ursache seyn und genannt werden könne.

534. Insofern aber die höhere Influenz, als positive Ursache sowohl des Lebens als seiner Zustände, gleichfalls auch als die positive Ursache der Krankheit angenommen werden mufs, insofern kann die bisher karakterisirte Krankheits-Ursache nur als die negative Ursache der Krankheit gelten und beurtheilet werden.

535. Wenn aber ursprünglich keine einzige Krankheit erzeugt werden kann, als dadurch, dafs eine absolut äussere Kraft ihre Thätigkeit jener der höhern, dem Organismus inwohnenden, Influenz entgegensetzet, beide sich entgegenstrebende Thätigkeiten aber, da sie beiderseits als Substanzen betrachtet werden müssen, und eben darum etwas in der Zeit selbst Beharrendes sind, aus demselben Grunde durchaus keiner absoluten Veränderung fähig sind, indem sie in diesem Falle sogleich aufhören würden, Substanzen zu seyn; Krankheit aber ohne Veränderlichkeit des Wechselverhältnisses dieser beiden Thätigkeiten möglicher Weise so wenig entstehen als gehoben werden könnte, so wird, damit die Konstrukzion sowohl der Krankheit als ihrer Ursache durchaus vollendet sey, erfordert, zu zeigen, auf welche Art durch die Wechselbestimmung der beiden gedachten Thätigkeiten Krankheit entstehen könne, ohne dafs die Substanzialität derselben aufgehoben werde?

536. Da in keinem Objekte, somit auch nicht

im Organismus, dasjenige, was an ihm dem äusseren Sinne entspricht, d. h. was an ihm als Gröfse im Raume, als das Nothwendige oder Substanzielle erscheint, keiner Veränderung fähig ist, in jedem Objekte aber noch etwas vorhanden ist, was nähmlich dem Inneren entspricht, oder was nur eine Gröfse in der Zeit hat, d. h. dasjenige, was als schlechthin Zufälliges oder Accidentelles erscheint, so folgt, dafs jede Veränderung im Organismus eben nur das Accidentelle betreffen könne, während die Substanz immer dieselbe bleibt.

537. Enthalten nun aber die äusseren Einflüsse den Grund des bestimmten Accidentellen im Organismus, so kann es gleichfalls nur ein Accidentelles in den äusseren Einflüssen seyn, wodurch das im Organismus bestimmt wird.

538. Dafs der Organismus durch die äusseren Einflüsse auf eine bestimmte Art bestimmt sey oder werde, ist nur dadurch möglich, dafs die äussern Einflüsse auf eine bestimmte Art begränzt sind, d. h. nur vermöge dessen, was in ihm accidentell ist.

539. Wenn aber kein Objekt das andere, somit auch nicht die äussern Einflüsse den Organismus der Substanz nach verändern können, so wird auch nur das Accidentelle des Organismus bestimmt seyn können durch die äussern Einflüsse, und umgekehrt, nur das Accidentelle des Organismus wird das seyn können, wodurch das Accidentelle der einwirkenden Potenzen bestimmt ist.

540. Was also bey Erregung von Aussen sowohl im Organismus als auch in den erregenden

Potenzen als beweglich oder veränderlich erscheint, ist nicht das Beharrende dieser Objekte, sondern nur das Accidentelle derselben, oder vielmehr, was als verändert in beiden erscheint, ist nur eine Bestimmung des Beharrenden.

541. Wenn aber ohne Wechselbestimmung des lebenden Organismus und der äusseren erregenden Potenzen so wenig Krankheit im Organismus, als auch Krankheits-Ursache möglich ist, somit die Entstehung der Ursache einer Krankheit zunächst durch den Organismus bedingt ist 593, so folgt, dafs die Krankheits-Ursache immer nur eine relative, und keine absolute seyn, somit durchaus keine absolute Krankheits-Ursache so wenig als absoluter Krankheitsreitz angenommen, geschweige zugegeben werden könne.

542. Eben so wenig kann angenommen werden, dafs ohne reelle Veränderung der organischen Thätigkeiten durchaus keine Krankheit entstehen könne, so wenig als denkbar sey.

543. Im Gegentheile mufs als ausgemachte Thatsache zugegeben werden, dafs in jedem Zustande des Lebens, somit auch bey jeder Krankheit, die organischen Thätigkeiten immer dieselben bleiben, und nur ihr Verhältnifs sowohl unter sich als zu der Aussenwelt verändert werden könne. 158. 367. Ist letzteres von der Art, dafs dabey die Existenz des Organismus als solchen nicht bestehen kann, so ist aus eben diesem Grunde damit zugleich auch Krankheit gesetzt.

544. Insofern aber die §. 541. ausgesprochene

Behauptung als wahr zugegeben werden mufs, insofern mufs der Organismus und die äussere Influenz beide zugleich im Verhältnifs von Ursache und Wirkung zu einander zu stehen kommen, damit, so wie Krankheit, eben so auch Krankheits-Ursache konstruirbar sey. Oder ohne Wechselwirkung ist kein Kausalitätsverhältnifs, so wenig als ohne letzteres Krankheit und Krankheits-Ursache konstruirbar.

545. Wenn aber Etwas nur durch die Bestimmung des Organismus Krankheits-Ursache werden kann, folglich auch nicht eher als in demselben Momente, wo der Organismus gerade die erforderliche Qualität, als Bestimmungsgrund, besitzet, d. h. als wirklich Bestimmendes sich darstellen kann, auf der anderen Seite aber gleichfalls dasselbe Bewandtnifs mit dem Organismus in Bezug auf Entstehung einer Krankheit statt findet, so folgt, dafs nur in Einem und demselben untheilbaren Momente, in welchem die äusseren Einflüsse durch den Organismus bestimmt werden, hinwiederum der Organismus durch die Aussenwelt bestimmt werde.

546. Ursache und Wirkung, somit auch Krankheits-Ursache und Krankheit müssen also als gleichzeitig, als sich coexistirend, nicht aber als auf einander folgend gedacht werden. Oder Krankheit existirt in demselben Momente, als ihre Ursache gesetzt ist. Beide coexistiren sich.

Anmerkung. Abermals ein Beweis gegen die Unstatthaftigkeit der Eintheilung der Krank-

heits-Ursache, in nächste und entfernte, vorbereitende und gelegentliche etc.

547. Will man aber dennoch, wenigstens nur zum subjektiven Behelf und zur deutlichern Darstellung der Entwickelung irgend einer Krankheit, die Annahme einer Succession zwischen der Krankheits-Ursache und ihrer Wirkung im Organismus sich erlauben, so mufs dabey nur bemerkt werden, dafs nur dasjenige, was dem Ausbruche der Krankheit unmittelbar vorhergehet, die wahre Krankheits-Ursache sey.

548. Eben darum ist es, um den Karakter einer Krankheit zu erkennen, nicht hinreichend, blos zu wissen, was für Einflüsse vor dem Ausbruche der Krankheit überhaupt auf den Organismus eingewirkt haben, sondern es mufs untersucht werden, welches die Einflüsse, und von welcher Beschaffenheit dieselben waren, welche unmittelbar vor dem Ausbruche der Krankheit vorhergingen, oder der Krankheit selbst coexistirten.

Erörterung. So z. B. darf eine Pneumonie, welche dem Anscheine zufolge nach einer Erkältung erfolgte, nicht gleich als eine asthenische angenommen werden, sondern nur dann, wenn es erwiesen ist, dafs zwischen dem Akte der Erkältung und dem gleichzeitigen Ausbruch der Pneumonie keine andere Potenz, vielleicht von entgegengesetzter Wirksamkeit, z. B. Erhitzung etwa durch Ofenwärme oder erhitzende Getränke mittlerweile auf den Organismus eingewirkt hat. Im letztern Falle wäre die

Pneumonie sthenischer Art, ihre Ursache die Erhitzung, und die vorhergegangene Erkältung der dem Organismus dadurch gegebenen Disposition wegen nur der Grund gewesen, daſs letztere Ursache dieser Krankheit geworden ist.

549. Jede Krankheitsgeschichte muſs darum auch so eingerichtet und beschaffen seyn, daſs durch ihre Darstellung die kausale Verbindung zwischen der Krankheit und ihrer Ursache, so wie die absolute Nothwendigkeit der vorhandenen Krankkeit deutlich eingesehen werden könne.

550. Da nun aber Krankheit und ihre Ursache in einem und demselben Momente als solche entstehen, d. h. keine ohne die andere existiren kann, eben wegen dem nothwendigen Kausalitätsverhältnisse zwischen denselben, so wird folglich auch keine länger als die andere existiren können.

551. Hieraus folgt dieses Gesetz: Keine Erscheinung, somit auch keine Krankheit, kann ohne ihre Ursache, folglich auch nicht länger als dieselbe andauern. Die Dauer von dieser ist auch die Dauer von jener, hört diese auf, so hört auch jene auf.

552. Da ferner ohne Wechselbestimmung zwischen dem Organismus und seiner Aussenwelt durchaus keine Krankheit konstruirbar so wenig als möglich ist, so wird folglich jedes die Bestimmung des andern annehmen. Demzufolge müssen folgende Sätze als wirkliche Gesetze der organischen Natur respektirt werden.

553. Jede bestimmte Krankheit mufs eine bestimmte Ursache haben.

554. Aus eben demselben Grunde wird jedes dem anderen seinen Karakter mittheilen, somit werden gleiche Krankheiten gleiche Ursachen haben.

555. Verschiedenheit der Krankheit berechtigt uns auf Verschiedenheit der Ursache zu schliefsen.

556. Jede Veränderung der Krankheit setzt eine gleiche Veränderung der Ursache voraus.

557. Die Intensität oder Energie jeder Krankheit, ist gleich der Energie ihrer Ursache, kann folglich nicht gröfser oder geringer seyn, als ihre erregende Ursache.

558. Obgleich indessen nur die äussern Einflüsse Ursache einer ursprünglichen Krankheit seyn können, so kann dennoch das die Krankheit begleitende Uebelseyn nicht auch als unmittelbare Wirkung derselben angesehen werden, sondern die durch die Einwirkung von Aufsen bewirkte Krankheit ist die eigentliche Ursache des Uebelseyns, somit dieses die unmittelbare Wirkung nur von jener.

549. Indessen gelten alle die §. 5;6 und §. 550. 51. 52. 53. 57. aufgestellten Gesetze auch von dem Uebelseyn.

560. Da aber die Erscheinungen, wodurch sich eine Krankheit in der Welt der Erscheinungen ankündigt, durchaus nicht zuverlässig sind, sondern bey entgegengesetzten Arten von Krankheiten für

unsere Wahrnehmung wenigstens dieselben Erscheinungen gegenwärtig seyn können, und nicht selten es sind, so folgt, daſs es durchaus unzuverlässig sey, den Karakter einer Krankheit aus den sie begleitenden Symptomen bestimmen zu wollen.

561. Die Funkzion der Krankheitserscheinungen ist keine andere, als uns über die Form und Individualität der Krankheit selbst bestimmten Aufschluſs zu ertheilen.

562. Insoferne aber beide Momente sowohl bey der Konstrukzion jeder Krankheit erwogen werden müssen, als ihre Kenntniſs zum Auffinden der bestimmten und individuellen Behandlungsart erfordert wird, so leuchtet von selbst hieraus schon ein, daſs Kenntniſs der Symptomatologie, wenn sie nehmlich innerhalb ihren bestimmten Gränzen bleibt, dem Arzte als solchen, unentbehrlich sey.

Vierter Abschnitt.

Nähere Untersuchung. Ueber den Sitz des Lebens als Naturerscheinung, seiner einzelnen Zustände, und ins Besondere der Krankheit.

563. Wenn Leben, als Naturerscheinung betrachtet, weiter nichts anderes ist, als das Produkt der regen Entgegensetzung der beiden organischen Thätigkeiten, so versteht es sich von selbsten, daſs der Sitz desselben überhaupt sowohl als seiner besondern Zustände einzig und allein in den Faktoren der Erregbarkeit und der Erregung liegen könne. 338 — 340.

564. Versteht man übrigens unter Krankheit nichts anderes, als diejenige Veränderung in der normalen Proporzion der organischen Thätigkeiten, welche mit der Existenz des organischen Produktes, als solchen, unverträglich ist, so folgt gleichfalls schon, daſs der Sitz aller Krankheiten auch nur in den organischen Thätigkeiten seyn, und nur allda aufgesucht werden könne.

565. Hieraus folgt zugleich, daſs jede Untersuchung irgend einer Krankheit, wenn sie anders nicht fruchtlos seyn soll, dahin gerichtet seyn müsse, den vorhandenen Zustand der organischen Thätigkeiten und ihres bestimmten Verhältnisses zu einander aufzufinden.

566. Insoferne aber der Sensibilität alle organische Funkzionen untergeordnet sind, und Lebensäusserung überhaupt sowohl als ins Besondere Krankheit nur durch indirekte Affekzion der Quelle des Lebens selbst möglich ist, insoferne mufs auch die Sensibilität als der Sitz aller Lebensveränderungen, somit auch aller Krankheiten angesehen werden.

567. Da aber die Sensibilität überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar in ihrem Objekte, nähmlich den Irritabilitätsäusserungen, erkennbar ist, und umgekehrt, so folgt, dafs die Krankheiten auf der ersten Stuffe ihrer Erscheinung alle Krankheiten der Irritabilität sind.

568. Setzet man Statt der Sensibilität und Irritabilität die Phänomene derselben, nähmlich das sensible und irritable System, so wird man das eben Vorgetragene in dem Sinne nehmen müssen, nähmlich, dafs zwar der Sitz aller Krankheiten das sensible System sey, dafs aber demungeachtet die Krankheiten auf der ersten Stufe ihrer Erscheinung alle Krankheiten des irritablen Systemes seyen.

569. Insoferne aber durch die eben gedachten höhern Faktoren des Lebens und der Krankheit gleichfalls auch alle Erscheinungen der Reproduk-zion bestimmt sind, insoferne wird auch eine Veränderung in dem Verhältnisse derselben auf die Reproduk-zion sich fortpflanzen müssen, somit keine Krankheit ohne gleichzeitige Affekzion der drey Hauptsysteme so wenig möglich als denkbar seyn.

570. Da nun diese drey Hauptsysteme eigentlich den Organismus objektiv erst bestimmen, und

die eigentlich organisirten Theile des menschlichen Körpers sind, so kann man anderer Seits auch sagen, dafs nur wahrhaft organisirte Theile, oder in Bezug auf die im Organismus zirkulirende Flüssigkeiten ausgesprochen, nur veste, d. h. starre Theile Subjekte irgend einer Krankheit seyn können.

571. Nur diejenigen innormale Affekzionen, welche diese drey Systeme erleiden, können und dürfen demnach Krankheiten genennt werden.

572. Aus diesem Grunde können also die im Organismus zirkulirenden Flüssigkeiten, welche ganz ausserhalb der Sphäre desslben liegen, und eben darum so wenig Theile des Organismus sind, als heifsen können, durchaus nicht als Subjekte der Krankheiten anerkannt werden.

573. Eben so wenig kann den Veränderungen, die in den Säften des Organismus entstehen, der Nahme Krankheit beigelegt werden, obgleich damit nicht geläugnet wird, dafs sie Abweichungen von ihrer Normalität erleiden, und denn auch gleichfalls krankmachend auf den Organismus einwirken können.

574. Da ferner alle Säfte, und zunächst die des menschlichen Körpers selbst nur Produkte des eigentlichen Organismus sind, somit ihre Beschaffenheit ausschliessend von jener des Organismus bedingt und abhängig ist, so werden folglich dieselben alle ihre Veränderungen nur von dem Organismus selbst erwarten müssen, und somit selbst nicht ursprünglich einer Veränderung fähig seyn, welches doch

erfordert würde, wenn sie Subjekt der Krankheit seyn sollten oder könnten.

575. Obgleich indeſs die Faktoren der Erregbarkeit der gemeinschaftliche Sitz aller nur möglichen Krankheiten des Organismus sind, so sind sie dennoch nicht alle ihrem Wesen nach eins, sondern es herrscht unter den Krankheiten selbst eine wesentliche Verschiedenheit, so wie sich dieselben auch schon durch die Art ihrer Entstehung, Entwickelung und ihrer Ausgänge von einander unterscheiden.

Erstes Kapitel.

Klassifikazion der Krankheiten überhaupt.

576. Verstehet man unter Krankheit jede mit der Existenz des Organismus unverträgliche Veränderung desselben, als Objektes, so kann und darf auch der Eintheilungsgrund der Krankheiten nur aus dem Organismus, als Objekt, hergenommen werden.

577. Nun aber fällt der Organismus, als Objekt, in die ihm ursprünglich eigenthümliche und bestimmte Proporzion der Faktoren der Erregbarkeit, indem eben durch Rezeptivität und Thätigkeit der ganze Kreis des Organismus beschlossen ist; die Faktoren der Erregbarkeit aber sind auch zugleich und allein die Faktoren der Krankheit, folglich kann auch der wahre Eintheilungsgrund der Krankhei-

ten nur in den Faktoren der Erregbarkeit liegen, somit auch nur von diesen entlehnt werden.

578. Liegt aber der Eintheilungsgrund der Krankheiten nur in den Faktoren der Erregbarkeit, und ist Krankheit selbst weiter nichts anderes, als eine gewisse Veränderung derselben 576, so können folglich auch nur so viel Eintheilungsglieder in der Klassifikazion der Krankheiten, d. h. nur so viel Klassen von Krankheiten, aber auch nur so viel, angenommen werden, als wesentlich verschiedene Veränderungen es giebt, deren die Faktoren der Erregbarkeit sowohl an sich als unter sich gegenseitig fähig sind.

579. Nun aber sind die Faktoren der Erregbarkeit selbst wieder nichts anderes als organische Thätigkeiten, folglich können dieselben nur solcher und so vieler Veränderungen fähig seyn, als jede Thätigkeit als Thätigkeit, überhaupt fähig ist, somit können auch nur so viel und nur solche wesentlich von einander verschiedene Veränderungen in den organischen Thätigkeiten vernünftiger Weise angenommen und zugegeben werden, als in jeder Thätigkeit, als solcher, möglich sind.

580. Jede Thätigkeit aber, als solche und so lange sie dieselbe ist und bleiben soll, kann nur zwey wesentlich verschiedene Veränderungen erleiden, nähmlich Vermehrung oder Verminderung ihrer Intensität, folglich können auch in den organischen Thätigkeiten oder Faktoren der Erregbarkeit derer nur zwey und nur dieselben allein mit Recht und Grund angenommen werden.

581. Sind aber nur zwey wesentlich verschiedene Veränderungen in den Faktoren der Erregbarkeit möglich und denkbar, und können vernünftiger Weise gerade nur so viel Eintheilungsglieder in der Klassifikation der Krankheiten, d. h. nur so viel Klassen der Krankheiten aufgestellt werden, als wesentlich verschiedene Veränderungen in den Faktoren der Erregbarkeit denkbar sind und existiren können, so können folglich auch nur zwey Hauptklassen der Krankheiten existiren und gestattet werden.

582. Da nun aber die eine von den beiden sich entgegengesetzten und eben darum wesentlich von einander verschiedenen Veränderungen der organischen Thätigkeiten in Vermehrung, die andere in Verminderung der Intensität derselben bestehet, so wird folglich auch die eine Klasse von Krankheiten durch Vermehrung oder Stärke, die andere aber durch Verminderung oder durch Schwäche der Intensität der Faktoren der Erregbarkeit sich karakterisiren, und gerade nur dadurch von einander wesentlich sich unterscheiden.

583. Insofern aber die Faktoren der Erregbarkeit in umgekehrten Verhältnisse zu einander stehen, somit wie der eine steiget, der andere sinket, und umgekehrt, insofern wird zwar jede dieser beiden Thätigkeiten auf der einen Seite der Krankheiten nur als erhöht, und auf der andern Seite nur als herabgestimmt sich darstellen können und wirklich erscheinen, dennoch aber im Vergleiche und in ihrer nothwendigen Verbindung zu einander

immer bey jeder Krankheit umgekehrt und in entgegengesetzter Richtung zu einander sich befinden, somit wenn die eine Klasse der Krankheit durch erhöhte Sensibilität und herabgestimmte Irritabilität sich karakterisiret, die andere dagegen durch herabgestimmte Sensibilität und erhöhte Irritabilität sich von der andern unterscheiden.

584. Die Krankheiten müssen demnach eingetheilt werden 1) in Krankheiten der erhöhten Sensibilität und herabgestimmten Irritabilität, 2) in Krankheiten der herabgestimmten Sensibilität und erhöhten Irritabilität.

Anmerkung. Eine dritte Klasse von Krankheiten noch anzunehmen, nähmlich eine solche, wo das Steigen der Irritabilität nicht mehr dem Sinken der Sensibilität parallel gehe, sondern mit der Sensibilität zugleich auch die Irritabilität falle, nähmlich die sogenannte indirekte Asthenie, widerspricht sowohl den Gesetzen der Wechselwirkung der beiden organischen Thätigkeiten als auch der Erfahrung selbst. (Den Beweis hiervon werde ich weiter unten ganz besonders noch angeben.)

585. Da nun die Sensibilität nichts bedeutet, als das Vermittelnde aller organischen Thätigkeit, und überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar in ihrem Objekte, nähmlich den Irritabilitätsäusserungen, so wie nicht nur jede ursprüngliche Krankheit allein durch den gegebenen Zustand der Irritabilität erkennbar ist, sondern überhaupt alle

Krankheiten auf der ersten Stufe ihrer Erscheinung alle Krankheiten der Irritabilität sind 678, so kann und muſs folglich nicht allein der Grund der besondern Benennungen, sondern auch die unterscheidenden Benennungen der beiden Klassen der Krankheiten selbst auch nur von den beiden entgegengesetzten Zuständen der Irritabilität hergenommen werden.

586. Ist nun aber die Irritabilität, als eigentliche organische Thätigkeit betrachtet, nur einer Vermehrung und Verminderung ihrer Intensität, Energie, oder ihrer Stärke fähig, so wird folglich die eine Klasse der Krankheiten mit vermehrter, die andere hingegen mit verminderter Stärke, Intensität, oder Energie der organischen Thätigkeit verbunden seyn, und sich äussern.

587. Demzufolge würde, wenn man die eine Klasse der Krankheiten mit der Benennung, „Krankheiten von vermehrter Stärke" die andere dagegen mit der Benennung: „Krankheiten von verminderter Stärke oder von Schwäche" belegen würde, dadurch nicht nur der Unterschied derselben bestimmt angegeben, sondern zugleich auch die Natur und Wesenheit jeder derselben vollkommen ausgedrückt seyn.

Beweis. Die Erfordernisse einer wahren und gründlichen Benennung sind, 1) daſs dieselbe den Karakter und die Natur des zu bezeichnenden Gegenstandes bestimmt und deutlich, und 2) so ausdrücke, daſs derselbe von jedem

anderen analogen Gegenstande genau unterschieden werden könne, atqui etc. ergo etc.

Also können auch nur zwey Methoden statuirt werden, d. h. eine sthenisirende und eine asthenisirende.

588. Sthenie und Asthenie aber für gleichbedeutende Ausdrücke mit den angegebenen Benennungen gelten lassen zu wollen, wäre eben so fehlerhaft, als Sthenie und Asthenie für Krankheiten, oder für die zwey Klassen der Krankheiten anzuerkennen und aufzustellen.

Beweise.

a) Wenn Sthenie und Asthenie nur gewisse Zustände der Erregung bezeichnen oder ausdrücken sollen, die Erregung aber selbst weiter nichts anderes ist, als die Wirkung oder das Produkt der gegenseitigen Bestimmung der Faktoren der Erregbarkeit, folglich keine Veränderung der Erregung ohne Veränderung ihrer Ursache nähmlich der Faktoren der Erregbarkeit, d. h. ohne wirklich schon vorhergegangene Krankheit weder denkbar noch möglich ist, so folgt, dafs Sthenie und Asthenie nur gewisse Karaktere der Erregung, welche dieselbe durch gewisse, ihr zu Grunde liegende Disproporzionen der Faktoren der Erregbarkeit erhält, d. h. nur die ursprünglichen Formen oder Grundformen der Krankheiten ausdrücken, keineswegs aber selbst Krankheiten sind, somit auch nicht als solche angesehen und aufgestellt werden können.

b) Sollten Sthenie und Asthenie für identische Begriffe und Ausdrücke von denen, nähmlich Krankheiten von vermehrter und verminderter Stärke, angenommen werden können, so müſste Sthenie und Asthenie dasselbe seyn, oder seyn können, was vermehrte oder verminderte Intensität der organischen Thätigkeit ist; nun aber verhalten sich beide Momente wie Wirkung und Ursache zu einander, folglich können auch beide nicht als identische mit einander verwechselt werden, so wenig, als irgend ein krankhafter Zustand der Erregung die Krankheit selbst ist.

589. Aus eben demselben Grunde ist es auch durchaus unstatthaft, die Krankheiten einzutheilen in Krankheiten von verstärkter oder verminderter Erregung, weil diese Eintheilung der Krankheiten auf einem falschen Grunde, nähmlich auf einer Verwechslung von Ursache und Wirkung beruhet, und ausserdem noch nothwendig auf die Vermuthung verleitet, als wenn die verstärkte oder verminderte Erregung die Krankheit selbst wäre.

590. Da hingegen verstärkte oder verminderte Erregung jeder Krankheit nothwendig coexistiret, d. h. gleichzeitig mit der letztern gesetzt wird, so könnte eher noch eine Eintheilung der Krankheiten in Krankheiten mit verstärkter oder verminderter Erregung, oder wenn sthenisch und asthenisch in dieser Bedeutung genommen wird, eine Klassifikazion der Krankheiten in sthenische und asthenische verstattet werden.

591. Demungeachtet verdient obige 586 angegebene Eintheilung der Krankheiten in jeder Rücksicht vor allen übrigen den Vorzug, indem nur durch diese Bestimmung der Krankheiten nicht allein der Grund, die Natur und Wesenheit, sondern auch die Genesis der Krankheiten angedeutet wird, und mit derselben zugleich auch die wahre Indikazion sowohl als die erforderliche Methode zur Beseitigung derselben stillschweigend schon angegeben ist, somit diese Bestimmung nicht nur alle Erfordernisse einer wahren und gründlichen Bezeichnung erfüllt, sondern auch praktisch brauchbar ist (§. 586. Beweis).

592. Aus diesem Grunde wird jede Konstrukzion irgend einer Krankheit, welche bloſs den den vorhandenen Krankheitserscheinungen als Ursache zu Grunde liegenden Erregungszustand in Erwägung ziehet, durchaus unvollendet, unzureichend und unzuverlässig seyn und bleiben, bis die dem gegenwärtigen Erregungszustand zu Grunde liegende bestimmte Disproporzion aufgefunden, dargestellt, und daraus die Nothwendigkeit des vorhandenen Erregungszustandes und der durch ihn bewirkten Krankheitserscheinungen deduzirt und bewiesen seyn wird.

593. Können aber nur zwey Klassen von Krankheiten im Organismus angenommen werden, so leuchtet schon von selbsten ein, daſs gleichfalls auch nur zwey Heilmethoden, nähmlich die sthenisirende oder potenzirende und die asthenisirende oder depotenzirende Methode statuirt werden und allein heilsam und zweckmäſsig seyn können.

594. Insoferne nun aber die beiden Faktoren der Erregbarkeit die den Organismus, als Objekt, ursprünglich-konstruirenden Momente, oder das Ursprüngliche des Organismus, als Objekt, selbst sind, insoferne wird jede Veränderung derselben nicht nur als eine ursprüngliche Veränderung des Organismus, als Objekt, angesehen, sondern auch, wenn sie von der Art ist, daſs sie sich mit der Existenz des Organismus, als solchen, nicht verträgt, schlechthin nur als ursprüngliche Krankheit in Anschlag gebracht werden müssen.

595. Kann und darf man aber unter Krankheit nichts anderes als die innormale Veränderung der Faktoren der Erregbarkeit verstehen; sind diese hingegen selbst das Ursprüngliche des Organismus, so muſs nicht allein in dem Begriffe von Krankheit die Vorstellung einer ursprünglichen Veränderung des Organismus, als nothwendig mit derselben verbunden, schon gedacht werden, sondern der Begriff von Krankheit ist und bleibt ohne Mitverbindung dieser zweiten Vorstellung durchaus leer, unbestimmt, vag, in jeder Hinsicht unbrauchbar und der Wissenschaft sowohl als der Kunst nachtheilig.

596. Es kann daher in der Pathogenie von Krankheiten nur als von ursprünglichen innormalen Veränderungen des Organismus, d. h. nur von ursprünglichen Krankheiten die Rede seyn, so wie überhaupt jede Krankheit, als Krankheit, nur in diesem Sinne des Wortes aufgestellt und beurtheilt werden.

597. Aus diesem Grunde muſs auch bey jeder

Untersuchung und Behandlung irgend einer Krankheitsform unsere ganze Tendenz auf die derselben coexistirende ursprüngliche Veränderung des Organismus gerichtet seyn.

598. Da nun bey den oben §. 583. 586. aufgestellten Klassen von Krankheiten eben die ursprünglichen Veränderungsarten des Organismus berücksichtet sind, so verdienen dieselben nicht allein mit Rechte den Nahmen von Krankheiten, sondern, da ausser den dort angegebenen Hauptarten von ursprünglicher Veränderung des Organismus keine andere möglich ist, so dürfen und können auch nur diese allein wahrhaft Krankheiten genennt, und nur allein als die einzig möglichen und wirklichen Krankheiten des Organismus aufgestellt werden.

599. Aus eben demselben Grunde als nur zwey Hauptklassen von Krankheiten angenommen werden können 580, können und dürfen auch überhaupt nur zwey ursprüngliche Krankheiten aufgestellt und gestattet werden.

600. Da nun ferner das Ursprüngliche des Organismus nur in dem Verhältnisse der organischen Thätigkeiten zu einander bestehet, letzteres aber eben das sogenannte dynamische ist, so wie es überhaupt mit dem ersten ein und dasselbe Verhältnifs des Organismus zu sich selbst ausdrücket, so folgt, da letzteres für das erstere gesetzt werden kann, dafs, so wie alle Krankheiten nur ursprüngliche Krankheiten seyn können und wirklich nur sind, gleichfalls auch alle Krankheiten nur dynamischen Ursprungs und nur dynamischer Art seyn können,

und müssen, wenn sie mit dem Nahmen Krankheit rechtlicher Weise belegt werden sollen.

601. Es giebt also nicht nur wirklich rein dynamische Krankheiten, sondern vielmehr es können nur dynamische Krankheiten existiren, so wie überhaupt nur dynamische Krankheiten, als Krankheiten, möglich und denkbar sind.

602. Leidet auch übrigens gleichwohl der Organismus bey jeder gegebenen Disproporzion seiner Thätigkeiten Veränderungen in der Mischung und Form seiner Theile, so können dieselben dennoch nur als Produkte der coexistirenden Disproporzion der organischen Thätigkeiten, d. h. der ihnen gleichzeitigen Krankheit, keineswegs aber selbst als Krankheiten angesehen werden.

Beweis. Da die ganze Mannichfaltigkeit der organischen Natur selbst in Ansehung ihrer Mischungsverhältnisse sowohl als Struktur durch das Sinken und Steigen der Faktoren des Lebens bedingt ist, folglich ohne Veränderung der letztern durchaus keine Veränderung der erstern möglich ist, somit erstere zu den letztern immer wie Wirkung und Ursache sich verhalten, so kann auch keine Veränderung in den Mischungsverhältnissen und in der Struktur des Organismus ursprünglich, d. h. ohne Bestimmung der organischen Thätigkeiten, möglich gedacht und angenommen werden, was doch geschehen müfste, wenn sie Krankheiten 595 seyn sollte, folglich auch durchaus nicht als Krankheit angesehen werden.

603. Wollte man die Veränderungen in den Mischungsverhältnissen des Organismus sowohl als in seiner Form und Struktur als wirkliche Krankheiten, (die erstern unter dem Nahmen organisch-chemische, und die andern unter dem Nahmen organisch-mechanische Krankheiten) anerkannt wissen, so müſste vorerst bewiesen seyn, daſs die organische Materie das wirklich und allein bestimmende der organischen Kräfte und ihrer Aeusserungen wäre, indem nur dadurch begreiflich würde, wie die 594 angegebene Erforderniſs zur Konstrukzion jeder Krankheit und ihres Begriffes bey dieser Annahme erfüllt werden sollte und könnte. Nun aber ist die organische Materie selbst nur Produkt der Faktoren des Lebens, folglich ursprünglich keiner Veränderung fähig, somit auch keine Veränderung derselben als Krankheit anzuerkennen.

Erörterung. Der Lebensprozeſs bestehet nur in der kontinuirlichen Störung und Wiederherstellung des Gleichgewichts der negativen Prinzipien des Lebens, d. h. der organischen Thätigkeiten oder ihrer Phänomene. Nun aber sind eben diese Prinzipien die Elemente aller Mischungen, die in der thierischen Organisazion vorgehen; folglich ist der Lebensprozeſs eigentlich nur die unmittelbare Ursache der individuellen Mischung der thierischen Organe, und nur dadurch, daſs er die widerstrebenden Elemente zusammen zwingt, zugleich mittelbare Ursache der Form aller Organe, somit Mischung und Form der organischen Materie

selbst, abhängig von den ursprünglichen Eigenschaften des Organismus, keineswegs also das ursprünglich Bestimmende desselben, sondern nur das Bestimmte oder Produzirte. 351.

604. Wenn nun aber, damit sogenannte organische Krankheiten, als Krankheiten, angenommen werden könnten, zugegeben werden müfste, dafs die Eigenschaften der thierischen Materie von dem Mischungsverhältnisse und Form ihrer Elemente abhängig seyen, so würde damit zugleich auch die Organisazion als solche aufgehoben, somit auch schon darum keine organische Krankheiten weder möglich noch denkbar seyn, weil die Organisazion fehlet.

Beweis. Die Organisazion würde durchaus nicht unterscheidbar seyn von einer Maschine, welche darum Maschine ist, weil in ihr die Funkzion jedes einzelnen ihrer Theile von der Figur desselben abhängig ist.

605. Wollte man auch zu den angenommenen und in den Organismus hinein getragenen chemischen und mechanischen Kräften seine Zuflucht nehmen, um damit die Konstrukzion organischer Krankheiten, als eine wahre, zu retten, so würde dennoch, so wie diese beiden Kräfte der dynamischen, als der höhern Potenz derselben, untergeordnet sind, gleichfalls auch das Produkt derselben ein dem dynamischen Verhältnisse des Organischen untergeordnetes seyn, oder wenigstens als solches beurtheilt werden müssen, folglich etc. 600.

606. Zugegeben übrigens, dafs keine Veränderung des höhern Organismus, oder der organischen

Thätigkeiten möglich sey ohne gleichzeitige Veränderung des niedern Organismus oder der Materie desselben, so kann dennoch Ersterer nur als Grund, und Letzterer nur als Begründetes in Betracht gezogen werden, folglich da Ersterer als Ursache des zweiten nur Krankheit seyn kann, Letzterer als Wirkung des Erstern nicht auch, so wenig als zugleich Krankheit seyn, somit durchaus keine materielle Krankheit angenommen werden.

607. Aus eben demselben Grunde kann auch keine Mischungsveränderung der organischen Materie, da sie selbst nur ein Produkt der organischen Thätigkeit ist, und jede ihrer Bestimmung nach durch dieselben bedingt ist, eine ursprüngliche Veränderung des Organismus, somit auch nicht Krankheit seyn noch genannt werden.

608. Eben so wenig können organisch-mechanische Krankheiten angenommen und zugegeben werden.

Beweise.

a) Im Organismus, als solchem, wird und ist der Mechanismus aufgehoben. Die Reihe von Ursachen und Wirkungen hört in ihm völlig auf. Der Organismus präsentirt bloſs eine wechselseitige Verknüpfung von Ursache und Wirkung, von Mittel und Zweck. 307. Eben darum aber auch kennt der Organismus keine mechanische Kräfte, folglich ist er auch keiner mechanischen Krankheiten fähig.

b) Krankheiten der Struktur entstehen entweder aus sogenannten Krankheiten der Mischung, z. B. Lähmung aus dem Typhus, oder aus mechanischen Ursachen, z. B. durch Einschnitte. Im erstern Falle aber sind sie schon darum, weil sie Wirkungen einer Mischungsveränderung sind, keine ursprüngliche Veränderung, noch weniger als die chemische, im andern Falle aber ist die Veränderung keine organische, d. h. durch den Organismus selbst hervorgebrachte, folglich so wenig als eine solche Veränderung eine organische genannt werden kann, eben so wenig, ja noch weniger kann sie selbst Krankheit heiſsen.

609. Es können also durchaus keine organische Krankheiten, als Krankheiten, angenommen und zugegeben werden.

610. Die Organisazion kann eben darum auch kein Eintheilungsglied zur Klassifikazion der Krankheiten hergeben.

611. Krankheiten von veränderter Mischung, Form und Struktur der Organisazion anzunehmen, beruht gleichfalls auf einem falschen Grunde, nähmlich einer Verwechslung von Ursache und Wirkung.

612. Existiren auch gleichwohl Krankheiten mit veränderter Form und Mischung, so können dieselben zwar als ein Glied der Unterabtheilung der Krankheiten verstattet, keineswegs aber als eine besondere Gattung oder Klasse von Krankheiten mit Grunde aufgestellt werden.

613. Alle sogenannte organische Krankheiten sind also nur Abdrücke, secundaire Wirkungen, von Krankheiten, nur Krankheitsformen.

614. Eben so sind Sthenie und Asthenie nur die Grundformen, und primären Wirkungen der Krankheiten überhaupt, beide aber, obgleich die organischen Fehler noch weniger als jene, keineswegs selbst Krankheiten.

615. Wollte man sich übrigens aber blofs an diejenige Bestimmung von Krankheit halten, nach welcher Krankheit im Allgemeinen blofs als eine Veränderung des Organismus, als Objekt überhaupt in Betracht gezogen wird, so könnte man, wenn man auf dieselbe Art und aus demselben Grunde, als wir §. 299. eine nothwendige Unterscheidung zwischen dem höhern und niedern Organismus, oder zwischen dem Organismus in seiner höhern und niedern Potenz verlangten und annahmen, die ursprünglichen Krankheiten, insoferne sie selbst nur die Veränderungen des Organismus in seiner höhern Potenz sind und ausdrücken, Krankheiten der höhern Potenz nennen würde oder wollte, die gleichzeitigen Veränderungen im niederen Organismus mit der Benennung: Krankheiten der niedern Potenz des Organismus, belegen, jedoch mit Vorbehaltung ihrer nähern Bestimmungen.

616. Irrig, erschlichen, durchaus unstatthaft und verwerflich ist daher die Eintheilung der Gattungen der Krankheiten in Krankheiten von verletzter Mischung und von verletzter Form.

617. Hieraus folgt aber, dafs es sowohl zur Erkenntnifs der Natur-Wesenheit als zur Auffindung der erforderlichen Heilmethode jeder sogenannten organischen Krankheit nicht allein zureichend sey, zu wissen, von welcher Art die vorliegenden Veränderungen der organischen Materie seyen, sondern dafs unsere ganze Aufmerksamkeit zunächst auf die Untersuchung, Bestimmung und Beseitigung der denselben als Ursache coexistirenden ursprünglichen Veränderung des Organismus gerichtet seyn müsse, ausserdem aber unsere Untersuchung zwecklos, unsere Bestimmung unzuverlässig, unzureichend, und unsere Behandlungsart blofs symptomatisch seyn werde und müsse.

618. Eben so irrig ist auch die Eintheilung der Krankheiten in innere und äussere.

Beweise. *a*) Wenn nur innormale Veränderung der Faktoren des Lebens oder der Erregbarkeit Krankheit ist und heifsen kann, diese aber das Innere des Organismus genannt werden soll, so folgt, dafs, so wie nur das Innere Krankheiten fähig ist, auch jede Krankheit nur eine innere seyn kann.

b) Verstehet man unter dem Aeusseren des Organismus die sogenannte äussere Bedingnifs zur Möglichkeit des Lebens, nähmlich die Organisazion, so können, da keine Krankheiten der Organisazion zugegeben werden können, auch keine äussere Krankheiten angenommen werden, somit mufs die Eintheilung der Krankheiten in in-

nere und äussere als ungegründet angesehen und als solche aufgegeben werden.

619. Besser könnte diese Eintheilungsart angewendet werden zur Klassifikazion der Hauptformen der Krankheiten. Die innere Krankheitsform wäre der jeder Krankheit gleichzeitige Erregungs-Zustand, von welchem grade soviel Arten angenommen werden können, als wesentlich verschiedener Veränderungen die Erregung fähig ist. Die äussere Krankheitsform wäre dagegen die Veränderung, welche die organische Materie bey jeder Krankheit erleidet, und ihre Unterabtheilung so vielzählig, als Hauptarten von Veränderungen die organische Materie erleiden kann.

620. Gleich fehlerhaft und unzulässig ist die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche.

621. Verstehet man unter örtliche Krankheit eine besondere nur auf einzelne Theile eingeschränkte Beschaffenheit, so widerspricht eine solche Annahme dem Begriff des Organismus. Versteht man unter örtliche Krankheit blofs einen gröfsern Grad der Krankheit, welcher als solcher diesem oder jenem Organe vorzüglich zugetheilt ist, dann ist diese blos lokal, blos verstärkte krankhafte Affekzion, keine von der allgemeinen verschiedene, somit auch kein Grund vorhanden, dieselbe als Gegensatz von der allgemeinen Krankheit aufzustellen, und als eine besondere zu bezeichnen. Versteht man endlich darunter lokale organische Fehler, dann fehlt der Grund, dieselbe als Krankheiten aufzustellen.

622. Noch fehlerhafter, durchaus überflüssig, unnütz und der Wissenschaft sowohl als der Kunst höchst nachtheilig ist die Eintheilung der Krankheiten in einfache und komplizirte.

B e w e i s e.

a) Im Organismus, als solchen, können keine sich entgegengesetzte Disproporzionen seiner Thätigkeiten zugleich vorhanden seyn, weil eine die andere nothwendig aufheben würde, somit kann auch nur eine Krankheit in dem ganzen Organismus auf einem Male vorhanden seyn, somit nicht mehrere zugleich, d. h. keine komplizirte.

b) Was als verschiedene Krankheiten bey den sogenannten komplizirten scheinbar sich uns darstellen, können nicht wirkliche besondere Krankheiten, sondern nur eben so viele verschiedene Grade einer und derselben Krankheit, und nur eben so viel verschiedene Formen einer und derselben Krankheit seyn, je nachdem es die Individualität der einzelnen affizirten Organe zuläſst.

c) Jede krankhafte Affekzion irgend eines Theils des Organismus wird und muſs sich wegen der synthetischen Verbindung der einzelnen Theile desselben sogleich allen sowohl, als auch jedem die Art seiner Affekzion mittheilen, folglich muſs schon in dem Begriffe von Krankheit, so wie der Begriff von Allgemeinheit derselben, eben so auch der Begriff von Kon-

sensus des Organismus mit gedacht werden, somit kann keine Krankheit anders als unter dem gleichzeitigen Begriffe von Komplikazion der Affekzionen der übrigen Organe gedacht werden. Liegt nun aber diese Bestimmung schon in dem Begriffe von Krankheit enthalten, so ist es nicht allein überflüssig, sondern vielmehr fehlerhaft, diese Bestimmung als eine dem Begriffe von Krankheit nicht absolut zukommende, sondern als eine demselben fremde aufzustellen, und daraus gar noch einen Grund zu einer nothwendigen Eintheilung der Krankheiten herzunehmen.

d) Fehlet nun aber der Grund zu einer solchen Eintheilung der Krankheiten, können komplizirte Krankheiten nicht als besondere Arten angesehen werden, so mangelt uns auch der Grund, ihr Entgegengesetztes, d. h. einfache Krankheiten, als eine wirklich von den erstern verschiedene, und nothwendig zu unterscheidende Art von Krankheiten anzuerkennen und aufzustellen.

e) Verstehet man unter komplizirte Krankheit eine Vereinigung von mehrern sich entgegengesetzten Affekzionen, so behauptet man nicht nur etwas, welches durchaus nicht mit dem Begriffe von dem Organismus vereinbar, so wenig als möglich ist, sondern man verleitet dadurch nothwendig auf die sinnlosesten Komplikazionen von gleichzeitigen Behandlungsarten, nach der Idee z. B. eines doverischen Pulvers, oder

einer Mischung von China und Elix. acid. oder Sal. communis.

f) Verstehet man unter komplizirte Krankheit eine Verbindung von mehrern gleichzeitigen Affekzionen anderer Systeme und Organe, so ist, da keine entgegengesetzte krankhafte Affekzionen im Organismus zugleich neben einander vorhanden seyn können, jede einzelne Affekzion nur als ein einzelner Grad der allgemeinen Krankheit anzusehen, somit ist durchaus kein Grund vorhanden, die einzelnen mitverbundenen Affekzionen dieses oder jenes Systems als eine besondere oder verschiedene Krankheit anzunehmen und aufzustellen.

g) Gesellt sich auch zu einer schon vorhandenen Krankheit auf äussere Veranlassung noch irgend eine andere Lokalaffekzion, z. B. zu einem Typhus noch ein Beinbruch, so wird die durch die Lokalaffekzion verursachte Veränderung in dem unmittelbar affizirtem Theile nicht nur von der Art seyn können und müssen, welche dem Grundkarakter der schon vorhandenen Krankheit entspricht, somit auch nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet und behandelt werden.

623. Gleichfalls ungegründet ist die Eintheilung der Krankheiten in vestsitzende und herumwandernde, aus denselben Gründen, als die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche 620., indem jede Krankheit immerhin den ganzen Organismus ergreift, wiewohl die Affekzion

in einem Theile heftiger oder geringer seyn kann, als in den andern.

624. Die Eintheilung der Krankheiten in acute und chronische ist eben so ungegründet als unnütz.

Beweis. Da man die Dauer oder den mehr oder weniger schnellern Verlauf der Krankheit dann erst erfährt, wenn die Krankheit vorüber ist, so können diese Momente unmöglich einen richtigen Eintheilungsgrund für die Krankheiten abgeben. Ausserdem sind diese Bestimmungen nur zufällig, da hingegen eine systematische Klassifikazion auf den wesentlichen Differenzen beruhen muſs.

625. Da nun also nur die innormale Veränderung der organischen Thätigkeiten Krankheit ist und heiſsen kann, somit nicht nur der Grund der Klassifikazion derselben nur von denselben genommen, sondern auch nur soviel Eintheilungsglieder derselben angenommen werden können und dürfen, als wesentliche Differenzen in denselben möglich sind, diese aber nur quantitativer Veränderungen, d. h. nur einer Graderhöhung oder Verminderung fähig sind, so können folglich auch nur soviel, aber auch zugleich keine andere Gattungen von Krankheiten als Krankheiten, von vermehrter und verminderter Energie der organischen Thätigkeit sowohl der Möglichkeit nach als in der Wirklichkeit als Krankheiten, anerkannt, so wenig als irgend eine andere Eintheilung in Bezug auf Krankheit als

nothwendig wesentlich erforderlich oder wissenschaftlich begründet zugegeben werden.

626. So vielfach indefs auch immer die besondern Individualitäten oder Mischungen der drey organischen Funkzionen in den einzelnen, den Organismus als Ganzes konstruirenden Systemen und Organen, und die durch dieselbe bedingten Arten von Krankheiten seyn mögen, so sind dieselben dennoch nicht auf eine besondere wesentliche Differenz der organischen Thätigkeiten gegründet, folglich auch nicht zu einem besondern Eintheilungsglied der Gattungen der Krankheiten geeigenschaftet, geschweige erst dafs sogenannte anomalische Krankheiten vernünftiger Weise statuirt werden könnten.

Beweise.

α) Wenn die Individualitäten oder Qualitätsverschiedenheiten der einzelnen Systeme des Organismus nichts anderes sind, seyn können, und ausdrücken, als blofs gewisse Verbindungsarten von mannichfaltigen Graden der organischen Funkzionen, somit, was als Qualitativ erscheint, selbst weiter nichts anderes ist als ein blos graduel verschiedenes Quantitative der organischen Kräfte oder ihrer Phänomene, so sind folglich auch in jedem individuellen Organismus keine andere innormale Veränderungen weder möglich noch denkbar, als im Organismus überhaupt, d. h. nur Krankheiten von vermehrter und verminderter Stärke; folglich rei-

chen nicht nur die quantitativen Veränderungen der organischen Thätigkeiten allein zur Klassifikazion der Krankheiten zu, sondern jede scheinbar qualitative Veränderung muſs als ursprünglich quantitative angesehen und behandelt werden.

b) Verstehet man unter anomalischen Krankheiten ausschlieſsend die krankhaften Veränderungen der Rezeptivität, so leuchtet der Ungrund und die Untauglichkeit einer solchen Eintheilung schon daraus ein, weil, wenn dieselbe gegründet seyn sollte, angenommen werden müſste, daſs nicht allein die Rezeptivität für sich allein bestehen, unmittelbar Eindrücke empfangen, Veränderungen im Organismus hervorbringen könne. Ausserdem daſs, wenn man auch eine so sinnlose Behauptung noch zugeben wollte, die Sensibilität, d. h. Rezeptivität selbst keiner anderen Veränderung als quantitativer fähig ist, folglich die Fehler der Rezeptivität weder Veränderungen der Qualität, im Gegensatze der Quantität, genannt, noch als solche anerkannt werden können, sondern den Quantitätsveränderungen des Organismus beygezählt werden müssen.

c) Um die mannichfaltig vorkommenden Fehler in der Bildung und Mischung, die krankhaften Empfindungen und Seelenwirkungen überhaupt erklären zu können, ist es eben so wenig nöthig als vernünftig, seine Zuflucht zu der hypothetischen Annahme von qualitativen Fehlern der

Erregung, und wesentlich verschiedenen Veränderungen von eigenthümlicher Natur und Beschaffenheit zu nehmen, indem die quantitativen Fehler der Erregung zur Erklärung derselben durchaus hinreichen. Dafs der Qualität nach verschiedene Empfindungen allerdings von gradweisen Verschiedenheiten der Erregung abhängen können, beweisen die verschiedenen spezifiken Empfindungen, die wir auch im gesunden Zustande durch ein und dasselbe Sinnorgan erhalten, z. B. die Empfindungen der verschiedenen Farben.

627. Der Grund des Lebens und seiner einzelnen Zustände liegt einzig und allein in den organischen Thätigkeiten und ihrer Wesenheit, der Grund der Arten des Lebens, dessen Zustände und der mannichfaltigen Aeusserungen der einzelnen Systeme liegt blos in der mannichfaltigen Mischung der organischen Thätigkeiten in denselben, ohne dafs damit irgend eine von den organischen Thätigkeiten ihre Natur als solche verlassen müfste.

628. Die ganze Mannichfaltigkeit der Krankheitsformen und der sogenannten anomalischen Krankheiten entspringt aus den beiden Grundkrankheiten. Erst nachdem die Krankheit von ihrem ursprünglichen Sitz der Sensibilität durch die Irritabilität auf die Reproduktionskraft sich fortgepflanzt hat, nimmt sie einen scheinbar spezifischen Karakter an, ohne alle spezifische Affekzion der Sensibilität und Irritabilität, deren graduelle Veränderung

schon hinreicht, der Krankheit dem spezifischen Karakter zu geben.

629. Wenn indeſs auch ohne Affekzion der drey Hauptsysteme keine Krankheit so wenig denkbar als möglich ist, die graduel verschiedenen Affekzionen derselben aber unter einander bey der Untersuchung, Bestimmung und Behandlung jeder Krankheit vorzüglich in Anschlag gebracht werden müssen, so könnte man zur Erleichterung dieses Geschäftes die Krankheiten überhaupt ihren Arten nach eintheilen in Krankheiten des sensiblen, irritablen und Reprodukzionssystems.

630. In Bezug auf die Krankheitsformen könnte man die Krankheiten eintheilen in fieberhafte und fieberlose, indem dadurch doch gewisse Hauptgrade in dem Gröſsenverhältnisse der Krankheiten gegen einander bezeichnet werden.

631. Aus demselben Grunde, als wir vorhin eine Eintheilung der Krankheiten in Krankheiten der höhern und niedern Potenz zulieſsen, könnte man auch, um die Entstehung und Succession der krankhaften Affekzionen der einzelnen Systeme unter sich zu bezeichnen, die Krankheiten eintheilen 1) in solche, welche von keiner andern Affekzion irgend eines Theils entstehen oder abhängen, d. h. primäre Krankheiten, und 2) in solche, welche von der Affekzion anderer Systeme abhangen, d. h. secundäre Krankheiten.

632. Oft halten gewisse Krankheiten eine bestimmte, regelmäſsige, an einen gewissen Zeitraum

gebundene Ordnung in ihrem Verlaufe. Es folgen sich oft die nähmlichen Erscheinungen und kehren immer zu derselben Zeit wieder zurück, entweder, binnen 24, 48 oder 72 Stunden. Daher die Eintheilung von Krankheiten in 1, 2, 3 tägige Krankheiten u. s. w.

Zweites Kapitel.

Nähere Untersuchungen über die Gesetze der Entstehung, Dauer, Entwickelung, Stadien und Ausgänge der Krankheiten überhaupt.

633. Bestehet Krankheit nur in derjenigen Veränderung der normalen Proporzion oder wechselseitigen Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten, bey welcher nähmlich die Existenz des Organismus, als solchen, nicht bestehen kann, so folgt, daſs auch nur dann, wenn die gedachte Veränderung gesetzt wird, der Organismus ein anderer werde, d. h. Krankheit entstehe.

634. Nun aber ist die Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten überhaupt, somit auch jede besondere Bestimmung oder Veränderung derselben selbst bedingt durch das Ankämpfen der äussern Natur, folglich wird auch Krankheit nur dann entstehen können, wenn Einflüsse von Aussen auf den Organismus einwirken. Oder ohne Einwirkung kann keine Krankheit entstehen.

635. Da indeſs eine gewisse Breite zugegeben werden muſs, innerhalb welcher jenes Wechselspiel der beiden Faktoren der Erregbarkeit verändert wer-

den kann, ohne dafs zugleich krankhafte Veränderungen im Organismus als Objekt erfolgen müssen, so folgt, dafs nicht jede Einwirkung von Aussen zugleich auch Krankheit im Organismus hervorbringen könne oder müsse.

636. Im Gegentheile, da der Organismus, als Objekt, nur dann als ein anderer erscheint oder erscheinen kann, wenn der Normalgrad der Entgegensetzung der beiden Faktoren aufgehoben ist, so folgt, dafs Krankheit nur dann entstehen könne, wenn die Gewalt der Einwirkung von Aussen vermögend ist, den Normal-Grad der Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten aufzuheben, d. h. ohne gehörig oder beträchtlich starke Einwirkung von Aussen kann keine Krankheit entstehen.

637. Da nun aber die Gewalt der Eindrücke von Aussen keine absolute, sondern nur relative ist, so folgt, dafs bey gleicher Intensität der äussern Einwirkung nicht nur früher, sondern auch in gröfserem Grade der Heftigkeit Krankheit entstehen müsse, je geringer die Gewalt der Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten in dem affizirten Subjekte ist.

638. Aus eben diesem Grunde ist es nothwendig, bey der Untersuchung jeder Krankheit, den vor den krankmachenden Einflüssen vorhanden gewesenen Grad der Erregbarkeit zu erforschen, indem nur durch die Kenntnifs desselben der vorhandene Grad der Krankheit sich bestimmen, und nur

demzufolge die richtige Stärke der indizirten Methode ausfindig machen läſst.

639. Da übrigens der Organismus zu jeder Zeit erregbar ist, so folgt, daſs bey gehörig starker Einwirkung von Aussen in demselben zu jeder Zeit auch Krankheit gesetzt werden könne.

640. Es muſs demnach als Grundsatz für die Lehre von der Entstehung der Krankheiten angenommen werden, daſs Krankheit nur allein bey verhältniſsmäſsig gehörig starker Einwirkung von Aussen entstehen könne.

641. Demzufolge ist es durchaus gefehlt, behaupten zu wollen, daſs nur bey einer gähling entstandenen beträchtlichen Verstärkung oder Verminderung des Inzitamentes Krankheit entstehen könne.

Beweise. *a*) Damit Krankheit entstehe, wird nichts weiter erfordert, als daſs die Proporzion der organischen Thätigkeiten unter einander aufgehoben werde. Nun ist aber gar nicht einzusehen, warum dieselbe nicht eben so gut (wenn gleich nicht in gleichem Grade) gestört werden könne, wenn die Einwirkung von Aussen successive, (nur nicht in zu groſsen Zwischenräumen) auf den Organismus ergehe.

b) Was die zur Entstehung der Krankheit erforderliche Disproporzion setzt, ist nicht das Plus oder Minus der äusseren Einwirkungen, sondern nur die Heterogeneität derselben zu

dem Organismus, welche aber um so geringer ist, je gröſser die Kapazität des Organismus für den angewandten Reitz ist. Insoferne wird also Krankheit nur dann entstehen können, und so lange bestehen, wenn und wie lange die Heterogeneität der Reitze gesetzt ist und andauert, gleichviel ob auf einem Male oder successive.

c) Der Grund, warum bey einer gähling entstandenen beträchtlichen Vermehrung oder Verminderung des Inzitamentes schneller und heftigere Krankheiten entstehen, liegt bloſs in der gröſsern Extension und Intension der Heterogeneität des Inzitamentes, keineswegs aber in dem gählingen Setzen des Inzitamentes; somit kann auch dieses nicht als Haupt- oder alleiniger Bestimmungsgrund zur Entstehung der Krankheit angenommen werden.

d) Nur darum, weil, wenn irgend ein Reitz entweder in getheilten Graden seiner Stärke oder in langen Zwischenräumen angewendet wird, durch die Assimilazion des Organismus derselbe homogen gemacht wird, und dadurch der Organismus eine gröſsere Kapazität für denselben erhält, kann bey zu langsamer oder in zu groſsen Zwischenräumen getheilten Einwirkung irgend einer erregenden Potenz keine Krankheit entstehen. Nicht also das langsame oder successive Einwirken von Aussen, als solches, ist Grund des Nichtentstehens einer Krankheit, so wenig als die gähling entstandene Verstär-

kung oder Verminderung des Inzitamentes nur der alleinige Grund zur Entstehung derselben.

e) Damit Krankheit entstehe, müssen die erregenden Potenzen nur unablässig auf den Organismus einwirken.

f) Nicht alle Krankheiten, als Erscheinungen betrachtet, entstehen plötzlich, was doch nach einer solchen Annahme erfolgen müfste. Zum Beweis dienen die durch Ansteckung entstehenden Krankheiten.

g) Beruht gedachte Annahme auf einem durchaus falschen Begriff von Krankheit und ihrer Entstehung, indem zwischen Reitz und Erregbarkeit durchaus keine Disproporzion möglich ist, und eben so wenig verstattet werden kann, somit etc.

h) Nicht immer entsteht auf gähling entstandener beträchtlicher Einwirkung von Aussen Krankheit; sondern nur dann, wenn es an gehöriger Kapazität dem Organismus fehlet, folglich kann dieser Satz nicht als nothwendige Regel angenommen werden.

i) Stehet diese Behauptung mit einem von den Vertheidigern derselben selbst als Gesetz aufgestellten Satz im geraden Widerspruch, indem nach dem oben (437. Anmerkung.) schon erwähnten Gesetzen angenommen werden soll, dafs ein kleiner Reitz, der aber eine längere Zeit wirkt, eben so sehr die Erregbarkeit vermindern, folglich eben so gut Krankheit hervorbringen könne, als ein

heftiger Reitz, der aber kürzere Zeit dauert; obgleich weder jener noch dieser Satz als allgemein gültig angenommen werden kann.

642. Was übrigens die Grade Bestimmung jeder Krankheit, sie sey von welcher Beschaffenheit sie wolle, anlangt, mufs erinnert werden, dafs dieselbe für den technischen Arzt, wenn er einmal den Karakter einer Krankheit richtig entdeckt und bestimmt hat, die wichtigste Aufgabe sey, ohne derer gehörigen Auflösung sein ganzes, übrigens noch so richtiges Verfahren dennoch schwankend, unsicher und höchst gefährlich seyn wird und mufs.

643. Die Hauptregel zur Auffindung des wirklich vorhandenen Grades irgend einer Krankheit liegt im folgenden Gesetze. Nähmlich: Der Grad jeder Krankheit stehet im zusammengesetzten Verhältnisse sowohl ihrer Ursache als des der Einwirkung derselben gleichzeitigen Grades der Erregbarkeit des affizirten individuellen Organismus; oder im geraden Verhältnisse der Intensität der Krankheits-Ursache, und im umgekehrten der Kapazität des affizirten Organismus.

644. So verschieden daher dieses Verhältnifs selbst sowohl als die einzelnen Momente desselben seyn können, eben so verschieden können die Grade von Krankheiten überhaupt seyn. S. Dynamologie. 415—445.

645. Kann auch übrigens gleichwohl keine Krankheit ununterbrochen dieselbe bleiben, machen

auch manche Krankheiten ihren Verlauf etwas schnell, so kommt doch jeder derselben ein gewisser Grad von Dauer zu, und muſs ihr zukommen, damit sie für uns wahrnehmbar werden könne, ausserdem daſs nur solche Krankheiten, welche sich uns in der Wahrnehmung darstellen, allein Gegenstände des Arztes, und zunächst des technischen Arztes sind und seyn können.

646. Demzufolge muſs also angenommen werden, daſs jede Krankheit verschiedener, d. h. bald gröſserer bald geringerer, Grade ihrer Dauer fähig sind, oder von längerer oder kürzerer Dauer seyn können.

647. Aus eben demselben Grunde werden auch alle Krankheiten, somit auch alle denselben entsprechende Formen des Uebelseyns, während ihres Verlaufes Gradeveränderungen erleiden, welche aber nothwendig auch nach gewissen in der Natur des lebenden Organismus selbst gegründeten, und in den allgemeinen Gesetzen der Erregbarkeit und der Erregung schon enthaltenen Gesetzen sich richten müssen. Nähmlich

A. In Rücksicht der Verschiedenheit der Krankheiten an sich selbst.

648. Je gröſser die Disproporzion (sowohl sthenische als asthenische) zwischen den Faktoren des Lebens ist, desto schneller ist der Verlauf der dadurch in den Organismus, als Objekt, gesetzten in-

normalen Veränderung, d. h. der Krankheit.

Anmerkung. Da ich in der Folge die hier nur im Allgemeinen aufgestellten Gesetze noch ins Besondere in Untersuchung nehmen, und die speziellen Erklärungsgründe einiger derselben noch besonders angeben werde, so mag es mir vor jetzt erlaubt seyn, mehrere dieser Gesetze selbst bloſs in ihrer Allgemeinheit und ohne weitere Beifügung ihrer eigentlichen Erklärungsgründe, deren dieselben allerdings bedürfen und erfordern, hier aufzustellen.

649. Je mehr sich eine Krankheit auf Ein Organ besonders beschränkt, um so langwieriger ist sie, je mehr sie sich dagegen über den ganzen Organismus verbreitet, um so kürzer ist ihre Dauer.

650. Beruht die Krankheit auf einer bloſsen Veränderung des Aussenverhältnisses, so ist sie im Durchschnitte schneller vorübergehend, als wenn der innere Zustand des affizirten Organismus selbst schon wesentlich verändert ist. Besonders langwierig sind diejenigen Krankheiten, denen eine verletzte Struktur der affizirten Organisation coexistirt.

651. Die Dauer der Krankheiten überhaupt stehet im geraden Verhältnisse der Entfernung des unmittelbar sowohl als auch vorzüglich krankhaft affizirten

Systems zu dem dynamischen Thätigkeitsquell.

652. Je mehr daher irgend eine krankhafte Affekzion dem Ursprunge der dynamischen Thätigkeit sich nähert, und je mehr im gleichen Verhältnisse der Grad der Heftigkeit der Krankheit zunimmt, desto gröfser wird und mufs die Anstrengung seyn, womit die organische Thätigkeit dem Ankämpfen der äussern Natur entgegenstrebt, um letztere sich zu assimiliren, somit wird darum schon die Dauer der Krankheit, als solcher, desto kürzer seyn und seyn müssen. Sie wird daher entweder in eine andere Krankheit oder in den Tod selbst übergehen.

653. Je gröfser die Extension der Sensibilität ist, welche dem Entstehen irgend einer Krankheit im Organismus entweder coexistirt, oder durch dieselbe während ihres Verlaufes erst gesetzt wird, desto gröfsern Umfang hat der Konsensus der Systeme, desto gröfser ist folglich die Anzahl der einzelnen Organe, welche ihre einzelne Thätigkeits-Grade vereinbaren, um sich dem Ankämpfen der äussern Natur entgegen zu setzen, folglich wird auch die gesammte Energie des ganzen Organismus bey der vorhan-

denen Krankheit desto gröfser seyn, somit auch aus in §. 648. 649. enthaltenen Gründen der Verlauf derselben um so schneller seyn.

Daher der schnelle Verlauf der Kinderkrankheiten.

654. Je öfterer gewisse Akzionen im Organismus in irgend einer bestimmten Ordnung mit andern Akzionen des Organismus Statt gefunden haben, desto gröfser ist die Neigung, welche dieselben beibehalten, mit diesen immer wieder zu erscheinen, auch wenn die ursprünglichen schädlichen Potenzen, von denen sie zuerst erregt worden sind, nicht wieder einwirken, folglich gewinnt eine Krankheit unter solchen Umständen desto leichter einen gröfsern Umfang, mit ihm aber auch einen gröfsern Grad von Heftigkeit, womit nothwendiger Weise die Dauer der Krankheit selbst um so kürzer seyn wird, als wenn sie zunächst auf Ein Organ vorzüglich beschränkt wäre.

655. Je gröfser der Grad der Potenzirung der Sensibilität ist, welche entweder schon vor dem Eintritte einer Krankheit vorhanden war, oder durch die Krankheits-Ursache selbst erst gesetzt wird, oder der Krankheit selbst entweder

gleich Anfangs oder während des Verlaufes derselben coexistiret, desto andauernder ist die Krankheit.

Erklärung. Vorausgesetzt, was ich noch besonders in dem zweiten Theile dieses Entwurfes (bey der nähern Untersuchung und Bestimmung der eigentlichen Konstrukzion des Nervensystems selbst) nicht nur a priori beweisen, sondern auch noch in der Erfahrung selbst gegründet nachweisen werde, nähmlich dafs die Rezeptivität im Organismus theils durch die Polarität der Nerven, theils durch die Konsistenz des Nervenmarks bedingt sey; ferner angenommen, was gleichfalls in der Folge noch (bey der Untersuchung über asthenische Krankheiten) streng bewiesen wird, dafs mit der Zunahme jeder Asthenie im Organismus nicht nur die Vielheit der Polaritäten des Nervensystems vermindert, sondern gerade dadurch auch zugleich die Extension der Sensibilität selbst verringert werde, so läfst sich's aus beiden Umständen zusammen genommen einsehen und erklären, dafs und warum bey einer vorzüglichen Potenzirung der Sensibilität, oder bey einer vorzüglich heftig asthenischen Affekzion des sensiblen Systems die vorhandene Affekzion nur auf einige wenige Organe sich verbreiten und fixiren könne. Da nun aber an der vorhandenen krankhaften Affekzion aus dem eben gedachten Grunde wenigere Organe, als ausserdem, Antheil nehmen können, so wird nothwendiger

Weise auch die Gewalt, mit welcher die organische Thätigkeit der Wirksamkeit der Krankheits-Ursache entgegen wirken kann, gleichfalls um eben so viel geringer seyn, somit die Krankheits-Ursache ihre schädliche Einwirkung auf den Organismus länger zu unterhalten vermögend seyn, und demzufolge die Dauer derselben mit der Dauer der Einwirkung der Krankheits-Ursache nicht nur gleichzeitig, sondern um so länger seyn, je gröſser der Grad der Potenzirung der Sensibilität seyn wird.

Anmerkung. Hierin liegt zugleich auch der Grund.

a) Warum gewisse Kranke, z. B. Wahnsinnige, Melancholische, Histerische u. s. w. von den Ansteckungs-Krankheiten in der Regel nicht ergriffen werden.

b) Warum eben dieselben oft die ungeheuersten Dosen von Medikamenten mancherley Art ohne besondere heilsame Wirkungen, so wie auch überhaupt ohne Schaden vertragen können.

c) Warum man im Verlaufe mancher Krankheiten auf einem Male die Dosis der Medikamente oft zehnfach oder um noch mehrere Grade verringern muſs, wenn anderst die Krankheit nicht in eine andere übergehen, oder tödtlichen Ausgang nehmen soll.

Eben in diesem Umstande liegt auch nicht selten der Grund, warum in manchen Krank-

heiten oft ganz schwächliche Subjekte die größsten Riesenstärke äussern. Je mehr nähmlich die Sensibilität potenzirt wird, desto mehr nähert sie sich ihrem Maximum, desto mehr kehrt sie in sich selbst oder in ihren Begriff zurück, allein im gleichen Verhältnisse tritt dagegen die Irritabilität (jedoch nur bis auf einen gewissen Punkt) hervor, und damit erhalten die nach Aussen gehenden Kräfte, und diesen zufolge die Irritabilitäts-Aeusserungen ein entscheidendes Uebergewicht, welches aber sogleich wieder abnimmt, in demselben Grade, als die Sensibilität wieder hervortritt.

B. Im Bezug auf die Krankheits - Ursache überhaupt.

655. Je länger die Krankheits-Ursache auf den Organismus einwirkt, desto länger dauert die Krankheit selbst.

Erklärung. Jede Wirkung kann nicht allein nur solange dauern, als ihre Ursache währet, sondern solange als diese thätig ist und andauert, wird und muſs auch jene bestehen, welche aber eben darum auch mit der Wegnahme der Ursache aufhören wird und muſs.

Anmerkung. Wollte man sich durch die eben gegebene Erklärung des gedachten Gesetzes verleiten lassen, entweder zu glauben, oder zu behaupten, daſs folglich jedes Uebelseyn schon gehoben würde, oder gehoben werden könnte

und müſste, wenn man nur diejenige schädliche Potenz, welche dasselbe bewirkt hat, entfernen würde, so würde man sich sehr irren, indem die Ursache irgend eines Uebelseyns nicht in den äussern schädlichen Einflüssen, welche etwa vor dem Ausbruche desselben auf den Organismus einwirkten, sondern einzig und allein in der bestimmten Disproporzion der Faktoren des Lebens liegt, folglich damit jenes gehoben werde, diese beseitigt werden muſs, somit etc.

656. Je heftiger wirkend die Krankheits-Ursache ist, bey schon vorhandener Schwäche des Organismus, desto länger wird die Dauer der dadurch gesetzten Krankheit seyn.

Erklärung. Es werden in diesem Falle nicht nur um so mehrere Organe zugleich affizirt, wodurch dann die Krankheit eine gröſsere Extension erlangt, sondern die einzelnen Affekzionen der verschiedenen Organe werden auch einen weit höhern Grad erreichen, folglich etc.

657. Jede vorzügliche krankhafte Affekzion irgend eines besondern Systems des Organismus dauert um so längere oder kürzere Zeit, je mehr oder weniger Zeit erfordert wird, das Normal-Verhältniſs seiner Individualität wieder herzustellen, oder je näher oder entlegener von demselben der Ort ist, auf welchem das indizirte Heilmittel angewendet wird, werden kann oder muſs.

Erörterung. Schneller und leichter ist in der Regel z. B. ein Erbrechen, als eine Hämorrhagie oder Brustentzündung zu heben, indem im ersten Falle das Heilmittel mehr unmittelbar, als in den beiden andern Fällen auf das zunächst affizirte Organ applizirt werden kann. Der Grund davon liegt darin, weil jede Wirksamkeit irgend einer Thätigkeit in gleichem Verhältnisse ihrer Fortleitung abnimmt etc.

658. Ausser den bisher angegebenen Veränderungen, welche die Krankheiten überhaupt in Bezug auf ihre Dauer erleiden können, bleiben dieselben auch in ihrem Verlaufe sich nicht gleich, sondern sie zeigen mancherley Veränderungen sowohl in Betreff der Formen, unter welchen sie sich darstellen, als auch der Ausgänge, welche sie gewöhnlich zu nehmen pflegen.

659. Dennoch aber gelten auch hier wieder gewisse Gesetze, nach welchen der Organismus in diesem Punkte verfährt, und die sich überhaupt unter folgende allgemeine Gesichtspunkte reduziren lassen. Nähmlich:

660. Alle Krankheiten nehmen in den meisten Fällen von ihrem ersten Anfange an bis auf einen gewissen Grad zu, und zwar gewinnen dieselben theils eine gröſsere Intensität, theils eine gröſsere Extension. Es werden während des Verlaufes und der Zunahme der Krankheit mehrere Organe allmählig in Konsens gezogen, bis endlich die Krankheit einen

gewissen Punkt, und zwar den ihrer gröfsten Heftigkeit erstiegen hat. Ueber diesem Punkt hinaus nimmt sie entweder wieder ab, oder verändert ihre ganze Natur, oder sie geht in den Tod über.

661. Die Ausgänge jeder Krankheit sind bedingt durch die Wesenheit sowohl der drey organischen Funkzionen überhaupt als ins Besondere derjenigen Funkzion, welche in konkreten Fällen am vorzüglichsten affizirt ist.

Anmerkung. Welches die jeder besondern Krankheit oder jeder besondern Affekzion der einzelnen Systeme und Organe eigenthümliche Ausgänge seyen, werde ich im zweiten Theile darthun.

662. Da jedes System ein durch irgend eine individuelle Mischung der organischen Funkzionen bestimmtes ist, so sind es auch die Ausgänge seiner Krankheiten, somit diese darum nicht unendlich vielfach.

663. Sogenannte örtliche, oder vielmehr auf einzelne Organe scheinbar eingeschränkte, Krankheiten legen bey längerer Andauer ihren lokalen Karakter ab, und verwandeln sich in sogenannte allgemeine Krankheiten.

664. Sogenannte allgemeine Krankheiten verwandeln sich dagegen nicht selten in mehr örtliche, besonders wenn sie an ihrer Stärke verlieren.

Anmerkung. Auf diesem Umstand beruht die ganz falsche Lehre von Metastasen und ihre Erklärung.

665. Ausserdem kann man in der Regel fünf Stadien unterscheiden, welche gewöhnlich jede Krankheit überhaupt durchläuft.

666. Das erste Stadium jeder Krankheit ist das Stadium der ursprünglichen Disproporzion der organischen Thätigkeiten, d. h. das Stadium der Entstehung der Krankheit, wobey im niederen Organismus noch keine Veränderungen, somit noch keine Erscheinungen des Uebelseyns wahrnehmbar sind.

667. Dieses Stadium fängt mit dem Ursprunge der Krankheit im höhern Organismus an, und hört sogleich auf, so wie sich innormale Veränderungen im niedern Organismus oder Erscheinungen des Uebelseyns wahrnehmen lassen.

668. Das zweite Stadium der Krankheit ist das Stadium der Entwickelung der Krankheit, welches eintritt, so wie sich die ersten innormalen Veränderungen im niedern Organismus oder Krankheitserscheinungen darstellen.

669. Dieses Stadium, das sogenannte Stadium der Unpäſslichkeit, dauert solange, bis die Form der Krankheit sich völlig ausgebildet, und ihren durchaus bestimmten und entschiedenen Karakter erlangt hat.

670. Das Dritte ist das Stadium der völlig ausgebildeten Krankheit. 660.

671. Das vierte Stadium ist das Stadium des Ueberganges der Krankheit zur Rekonvalescenz, und gleich dem zweiten Stadium.

672. Das fünfte ist das Stadium der Rekonvalescenz oder Erholung, und gleich dem ersten Stadium.

673. Die Dauer jedes dieser Stadien kann bald länger bald kürzer seyn, je nachdem es den begleitenden Umständen der Krankheiten gemäſs ist. 647.—657.

674. Obgleich indeſs die meisten Krankheiten dieser Ordnung in ihrem Verlaufe folgen, so giebt es dennoch Fälle, in welchen die Krankheit gar nicht das dritte Stadium erreicht, sondern entweder schon im ersten oder im zweiten Stadium unterdrückt wird.

675. Andere Krankheiten dagegen durchlaufen nur die drey ersten Stadien, und gehen geradezu in dem dritten Stadium in den Tod über.

676. Ueberhaupt kann in der Regel der Tod nur im dritten Stadium der Krankheit erfolgen.

677. In andern Fällen dagegen, in welchen die Krankheit nicht die eben gedachten Stadien alle durchläuft, noch durch den Tod im dritten Stadium sich endet, folgen zwar die vier ersten, oft alle fünf auf einander; allein entweder schon im vierten oder fünften Stadium nimmt wieder die Krankheit den umgekehrten Gang, d. h. das fünfte Stadium wird wieder das erste, welches dann wieder in das zweite, dritte u. s. w. oder das vierte Stadium wird das zweite, welches dann in das dritte übergeht.

678. Solche Fälle nennt man gewöhnlich Rückfälle, Rezidive der Krankheit.

679. Die Krankheit mit Rezidive beschreibt also noch mehrere Stadien, als die fünf angegebenen, in-

dem sie die meisten doppelt, ja sogar in manchem Falle noch öfterer beschreibt.

680. Uebrigens kann der Rückfall einer Krankheit sehr verschieden seyn. Nähmlich entweder kehrt dieselbe ganz mit ihrer vormaligen Form wieder zurück, oder sie nimmt nunmehr eine von der erstern verschiedene Form an. Metaschematismus.

681. Sehr oft endigt die erste oder zweite Rezidive mit dem Tode. Indefs erfolgt derselbe, wenn er eintritt, immer nur gegen das Ende des dritten Stadiums. 676.

682. Krankheits-Erscheinungen stellen sich demnach nur im zweiten, dritten und vierten Stadium der Krankheit ein; das andere und fünfte Stadium aber liefern keine, die meisten und wichtigsten dagegen die Mitte des dritten Stadiums.

Fünfter Abschnitt.

Von den Einflüssen auf den Organismus, in wie fern dieselben zur Unterhaltung des Lebens überhaupt absolut erforderlich sind oder nicht, und entweder zur Beförderung der Gesundheit oder zur Erzeugung krankhafter Zustände beitragen können.

683. Alles was ausserhalb der Sphäre des Organismus liegt, und auf denselben einwirkt, ist und heifst Einflufs auf den Organismus.

684. Damit Leben im Organismus wirklich sich erhalten und bestehen könne, wird ununterbrochene Einwirkung von Einflüssen auf den Organismus erfordert. 358.

685. Ist die Gewalt, mit welcher die Thätigkeit irgend eines Einflusses auf den Organismus einwirkt, so stark, dafs durch dieselbe die organische Synthesis eine wirkliche Veränderung erleidet, so heifst der Einflufs wirksam; bleibt aber bey der Einwirkung irgend eines Einflusses die organische Synthesis unverändert dieselbe, so heifst der Einflufs selbst unwirksam.

686. Wirkt irgend ein Einflufs auf einen individuellen Organismus mit einer solchen Energie ein, wodurch zwar die organische Synthesis verändert

wird, jedoch so, daſs das Wechselspiel der beiden Faktoren des Lebens noch innerhalb der normalen Gränze bleibt, somit keine innormale Veränderung im Objekte des Organismus dadurch bewirkt wird, (455. Anmerkung) so heiſst und ist derselbe Einfluſs ein günstiger, oder zuträglicher.

687. Sobald aber durch die Einwirkung eines Einflusses auf den Organismus die bestimmte Proporzion der organischen Kräfte eine solche Veränderung erleidet, daſs entweder die eine oder die andere derselben ihre normale Gränze überschreitet, oder die Gränze derselben entweder innormal verengert oder erweitert wird, wobey dann nothwendig sogleich der Organismus aufhört, derselbe zu seyn, als ein anderer erscheint, wobey somit die Existenz desselben Organismus, als solchen, nicht mehr bestehen kann, d. h. krank wird oder ist, 453, so ist und heiſst derselbe Einfluſs schädlich oder nachtheilig.

688. Insoferne aber bekanntlich jedes organische Wesen ein Vermögen besitzt, seine Kräfte nach dem Verhältnisse mit den Dingen ausser ihm zu modifiziren, und durch Abänderung derselben sich gleichsam mit den Dingen der Welt, mit welchen es in Verbindung steht, in ein solches Gleichgewicht zu setzen, welches seiner Fortdauer und der Beförderung seiner Gesundheit angemessen ist, insoferne müssen die absolut schädlich seyn sollenden Einflüsse auf den Organismus schlechthin geläugnet werden.

Anmerkung. Hieraus läſst sich zugleich die Unstatthaftigkeit und Sinnlosigkeit der Annahme von bestimmten Krankheitsreitzen einsehen.

689. Je nachdem die Energie dieses Vermögens zu- oder abnimmt, in demselben Verhältnisse wird auch, was etwa vorher nachtheilige Wirkungen auf den Organismus äusserte, nachher demselben zuträglich seyn, und umgekehrt.

690. Es kann demnach überhaupt nur von einer relativen Schädlichkeit der Einflüsse auf den Organismus die Rede seyn.

691. Alle Einflüsse, welche nur immer auf den Organismus wirken, können demnach nur dann schädlich seyn, wenn sie die 687 gedachte Wirkung im Organismus hervorbringen.

692. Uebrigens können nicht nur die Einwirkungen der äussern Natur auf das organische Individuum, sondern auch selbst sowohl die Wirkungen der einzelnen Thätigkeitsgrade der individuellen Systeme des Organismus auf andere Organe desselben Organismus als auch die Wirkungen des vorstellenden Subjektes als Einflüsse auf den Organismus wirken.

693. Nennt man die ersten äussere Einflüsse, und die andern zum Unterschiede von den ersten innere Einflüsse, so kann man füglich alle Einflüsse auf den Organismus, weil ausser den gedachten beiden Arten keine andere möglich sind, in zwey Klassen eintheilen, nähmlich in die inneren und äusseren Einflüsse.

694. Ausserdem unterscheiden sich noch die Ein-

flüsse von einander durch die Grade der Differenz der ihnen inwohnenden Thätigkeiten, so wie in dem Organismus der höhere von dem niedern, oder das Subjektive des Organismus von dem Objektiven desselben. 299.

695. Auf dieselbe Art kann man auch die Einflüsse auf den Organismus ferner noch eintheilen 1) in solche, welche mit überwiegender Subjektivität, und 2) in solche, welche mit überwiegender Objektivität einwirken, oder, was dasselbe sagen will, in subjektiv und objektiv wirksame Einflüsse.

696. Endlich müssen wir noch bei den Einflüssen auf den Organismus bemerken, wie sich die Wirksamkeit ihrer Thätigkeiten zu dem Gegensatze im Organismus verhalte, nähmlich ob durch die Einwirkung derselben die Intensität des organischen Gegensatzes verstärkt oder vermindert, potenzirt oder depotenzirt werde. 360. Anmerkungen.

697. Demnach können die beiden Klassen von Einflüssen, einzeln genommen, besonders noch eingetheilt werden 1) in potenzirende oder positiv wirksame, und 2) in depotenzirende oder negativ wirksame Einflüsse.

Anmerkung. Da die Funkzion jedes Einflusses auf den Organismus überhaupt nur in dem Hervorbringen des Wechselspieles der beiden Faktoren des Lebens besteht, folglich jeder Einfluſs auf den Organismus immerhin und in einem und demselben Momente eine doppelte Wirkung und zwar zugleich von positiver und

negativer Art in demselben hervorbringen wird und muſs, insoferne nähmlich derselbe Einfluſs, welcher z. B. die Irritabilität herabstimmt, d. h. negativ sich zur Irritabilität verhält, zu gleicher Zeit die Sensibilität erhöht d. h. positiv zur Sensibilität sich verhält, und umgekehrt, somit jeder Einfluſs auf den Organismus in einem und demselben Momente in demselben positive und negative Wirkung hervorbringt, so muſs ich bemerken, daſs nicht allein der Bestimmungsgrund der Wirksamkeit jedes Einflusses auf den Organismus einzig und allein von seinem Verhalten zur Irritabilität (organischen Thätigkeit) hergenommen werden müsse, sondern daſs ich eben darum unter positiv wirksame Einflüsse nur diejenigen verstehe, welche die organische Thätigkeit erhöhen, unter negativ wirksame nur solche, welche die organische Thätigkeit herabstimmen.

698. Da übrigens eine Darstellung der Einflüsse auf den Organismus nach Ordnung der angegebenen Gesichtspunkte für die Abtheilung derselben für vorliegenden Zweck zu weitläufig würde, so begnügen wir uns, dieselben blos nach der §. 693. aufgestellten Eintheilung hier abzuhandeln.

Erstes Kapitel.

Aeufsere Einflüsse auf den Organismus.

I. Atmosphärische Luft.

699. Jene durchsichtige und elastische Flüssigkeit, welche unsern Erdball umgiebt, und die wir Luft nennen, ist allen belebten Körpern zur Erhaltung des Lebens eben so unentbehrlich, als der gesammten Natur, indem ohne ihre Gegenwart kein einziger Prozefs der Natur gelänge. Sie ist das allgemeine Vehikel aller lebenden Kräfte, und die unerschöpfliche Quelle jener Stoffe, welche die lebenden Körper zu ihrem Gedeihen und ihrer Ernährung, d. h. zur Wiederersetzung der den Säften abgehenden Stoffe nöthig haben.

700. Unsere atmosphärische Luft ist ihrer Entstehung nach das Resultat tausendfacher Entwickelungen, welche auf und in der Erde vorgehen. Während die vegetabilische Schöpfung die reinste Luft aushaucht, athmet die thierische eine Luftart aus, welche zur Beförderung des Lebens untauglich ist, und die Reinheit der Luft verhältnifsmäfsig vermindert.

701. Sie selbst ist ein chemisches Produkt, welches aus der innigen Mischung besonders zweier vorzüglichen, sich ganz entgegenstrebenden,

heterogenen Luftarten entspringt. Die Mischungs-Ursache dieser beiden heterogenen Bestandtheile ist das von der Sonne ausgehende Licht.

702. Diejenige atmosphärische Luft, in welcher Menschen und Thiere gehörig athmen, und fortleben, die Pflanzen gedeihen, und die Flamme hell fortbrennen kann, ist nach aller Erfahrung diejenige, welche nach den neuern Chemikern 72,00 Stickgas, 27,00 Sauerstoffgas, und 1,00 kohlensaures Gas, in ihrer Mischung enthält, und gewöhnlich reine Luft genannt wird.

703. Wird nun angenommen, was durch die Naturphilosophie streng bewiesen worden ist, dafs der Sauerstoff nur als negative Thätigkeit in der Natur existire, dafs er eben darum durchgängig und wo er sich mit einem Körper verbindet, einen negativen Zustand desselben herbeiführe, dafs er Körper, welche positiv erregende Eigenschaft besitzen, in negativ erregende verwandle, dafs er also als das negative Prinzip des Lebensprozesses, folglich als das, was die Sensibilität des Organismus erhöht, dagegen die Irritabilität herabstimmt, das heifst also mit andern Worten, als negativ wirksame Potenz angesehen werden mufs, so mufs zugleich auch zugegeben werden, dafs in demselben Grade, als die Quantität des Sauerstoffs in der atmosphärischen Luft zunimmt, die negative Wirksamkeit derselben auf den Organismus gleichfalls verstärkt werde.

704. Stickgas hingegen wirkt als positive Thätigkeit in der Natur; folglich wird die atmosphäri-

sche Luft um desto mehr die organische Thätigkeit erhöhen, je gröfser ihr Antheil an Stickgas ist.

705. Oder je mehr die atmosphärische Luft Sauerstoffgas in ihrer Mischung enthält, desto mehr strebt dieselbe den Organismus zu oxydiren, je mehr Stickgas dagegen in der atmosphärischen Luft vorhanden ist, desto mehr desoxydirend wirkt dieselbe auf den Organismus.

706. In beiden Fällen also kann die atmosphärische Luft der Gesundheit sowohl als dem Leben überhaupt nachtheilig werden, je nachdem das in der atmosphärischen Luft enthaltene Sauerstoff- oder Stickgas für die Thätigkeit desjenigen Organismus, auf welchen dieselbe einwirkt, verhältnifsmäfsig zu grofs ist. Im ersten Falle wird der organische Gegensatz zu sehr erweitert, der Punkt des Reflexes der beiden sich entgegengesetzten Thätigkeiten fällt über die normale Grenze hinaus, es entsteht Asthenie. Im zweiten Falle dagegen wird der organische Gegensatz zu sehr verengert, der Punkt des Reflexes kommt innormal näher zu liegen, es entsteht Sthenie.

707. Als Gesetz für die Wirkungsart der atmosphärischen Luft überhaupt auf den Organismus kann folgendes aufgestellt werden. Die positiv erregende Gewalt der Luft verhält sich gerade so, wie die Quantität des in derselben enthaltenen Stickgas; umgekehrt aber wie die Menge des in der Mischung der Luft enthaltenen Sauerstoffgas, und umgekehrt.

708. Da nun in der Luft in einem geschlossenen Raume, in welchem viele Menschen lange beysammen leben, wo viele Lichter brennen, u. s. w. der Antheil des Sauerstoff-Gases gegen die übrigen Bestandtheile derselben sehr vermindert wird, so folgt, dafs eine solche Luft ausnehmende positiv erregende Gewalt erhalten und besitzen müsse.

709. Die gewöhnlich in der atmosphärischen Luft enthaltene Quantität an kohlensaurem Gase ist viel zu gering, um für die Gesundheit nachtheilig werden zu können, wenn nicht durch andere Umstände ihr Antheil beträchtlich vermehrt wird.

710. Nicht immer und nicht überall ist übrigens die atmosphärische Luft ganz rein. Nicht selten mischen sich derselben noch andere Körper bald in mehr, bald in weniger gasförmiger Gestalt bey, welche theils Wasserstoff, theils Sauerstoff, theils Stick- oder Kohlenstoff u. s. w. enthalten, je nachdem die Quellen verschieden sind, aus welchen diese Verunreinigungen der Atmosphäre entspringen.

711. Unter die stärksten positiven Thätigkeiten der Natur gehört der Wasserstoff so wie der Kohlenstoff. Beide theilen der atmosphärischen Luft in demselben Grade mehr positiv reitzende Gewalt, und zugleich die Fähigkeit, im lebenden Organismus sthenische Affekzionen zu bewirken, mit, in welchem der Antheil derselben in der atmosphärischen Luft vermehrt wird.

712. Beide Stoffe erhält die Luft durch Düfte von wohlriechenden Dingen, Rauchwerke, Dünste von Blumen, durch fixe Luft, welche z. B. in Kellern,

Gewölben, wo viel junges Bier oder Wein liegt, sich entwickelt; ferner durch das Verbrennen von Pflanzen-Körpern, durch die Ausdünstungen vieler Sümpfe u. s. w. folglich etc.

713. Verdorben wird die Luft an jenen Orten, an welchen thierische Körper in Fäulnifs übergehen, durch die bey der Verwesung derselben häufig sich entwickelnden Wasser - und Stickgase, wodurch nothwendig die Luft sehr stark inzitirend wird, wie z. B. die Kloakenluft.

714. Angenommen, dafs Kohlenstoff das Entgegengesetzte des sensiblen, Stickstoff dagegen das Entgegengesetzte des irritablen Systems ist, so läfst sich nicht allein a priori einsehen, sondern vollkommen erklären, dafs und warum diejenige Verderbtheit der Luft, welche zunächst von überwiegendem Kohlenstoffe herrührt, ihre nachtheiligen Wirkungen mehr auf das sensible System äussere, diejenige dagegen, welche von Uebermaafs an Stickstoff herrührt, dem irritablen System mehr schädlich werden müsse.

715. Schwächer erregend dagegen ist diejenige Luft, welche vorzüglich viel Wasserdünste enthält, indem in den Wasserdünsten der Sauerstoff das Uebergewicht über den Wasserstoff hat.

716. Eben so verhält es sich mit derjenigen Luft, welche durch arsenikalische, merkurialische und andere Stofte der Art, welche meistens oxydirte Stoffe sind, verunreinigt wird, wie z. B. in Bergwerken, Farbenfabriken u. s. w.

717. Jene Luft, welche durch Blähungen, durch Dünste, die von Speisen, z. B. Sauerkraut, Kohl

u. s. w. aufsteigen, und durch allerley in ihr aufgenommene scharfe Bestandtheile z. B. Urintheile, Bestandtheile von allerley Excrementen, Seife, welche von der Wäsche ausdünstet, u. d. gl. verunreinigt ist, hat einen grofsen Theil ihrer positiv erregenden Gewalt verloren.

718. So wie jede Feuchtigkeit, sie mag auf irgend eine Art erzeugt und mit unserem Körper in Berührung gebracht werden, die Erregung des Organismus schwächt, eben so auch die Feuchtigkeit der Luft.

719. Die Nordluft ist durchgehends rauh, trokken, rasch, durchdringend, stürmisch, reifsend, und schwächt gewöhnlich nicht nur durch die in ihr enthaltenen Wasserdünste, wohl aber auch durch zu häufiges Entziehen des Wärmestoffes die Energie der organischen Thätigkeit.

720. Milder ist die Ostluft, zwar meistens trokken, aber weniger kalt.

721. Die Süd- und Westluft ist ebenfalls wärmer, besonders die erstere, aber gewöhnlich feuchter.

722. Da bey der Elektrizität bald mehr positive bald mehr negative Thätigkeit auf den Organismus einwirkt, so kann man sich hieraus überzeugen, in wie fern die Gewitterluft vor, während, oder nach demselben, bald auf positive, bald auf negative Art dem Organismus schädlich werden könne.

723. Zu denjenigen Stoffen, welche sich der atmosphärischen Luft beimischen können, gehört ferner noch auch der Wärmestoff. Letzterer, er mag

dem lebenden Organismus auf eine Art, welche es immer wolle, mitgetheilt werden, ist nicht nur ein nothwendiger Bestandtheil unseres Körpers, sondern im mäfsigen Grade (welcher freilich in verschiedenen Individuen verschieden, aber dennoch der mittelmäfsige seyn kann) das nöthigste Erregungsmittel zur gehörigen Intensität des organischen Gegensatzes.

724. Jeder zu häufige Uebergang der Feuermaterie aus andern Körpern in besondere Theile des Organismus verursacht sthenische Affekzion des Organismus und zwar um so heftiger, je höher der Grad der Temperatur derselben ist, welches geschehen kann an heifsen Sommertagen, bei stechender Sonnenhitze, in sehr warm geheitzten Zimmern u. s. w.

725. Dagegen wird jeder geringere Grad der Wärme der atmosphärifchen Luft, wenn er unter dem nothwendigen, Gesundheitsgenesen, und normalen Grade vermindert wird, die Intensität des organischen Gegensatzes vermindern, die Energie des Organismus schwächen und somit Asthenie herbei führen. Dieses ist der Fall bei kalter Luft, Zugluft und bei Winden.

726. Aufserdem wirkt die atmosphärische Luft anderst, wenn sie ruhig, anderst, wenn sie beweget ist.

727. Ist die Luft ruhig, herrscht Windstille, so umgiebt das organische Individuum ununterbrochen dieselbe Luftschichte. Dabey wird dem Körper weniger Wärme entzogen, als wenn Luftzug

oder Winde auf den Körper einströmen, wo dem Körper weit mehr Wärmematerie entzogen, folglich leichter und schneller Asthenie in den Organismus gesetzt werden kann, wenn auch die Temperatur von beyden dieselbe ist.

728. Auch die Einwirkung der Luft auf den Organismus mittelst ihrer Schwere und Elastizität ist verschieden, je nachdem dieselbe mehr oder weniger bewegt oder ruhig ist.

729. Von der Gleichmäſsigkeit und gröſsern oder geringern Stärke dieses Drucks hängt die Regelmäſsigkeit und Gleichförmigkeit aller unserer Lebensverrichtungen ab. Wird derselbe vermindert, dann strömen die zirkulirenden Säfte mehr auf- und auswärts, und das Volumen der Oberfläche unsers Körpers wird vergröſsert, die Intensität der Zusammenwürkung der einzelnen Thätigkeitsgrade der individuellen Systeme im Organismus verringert, somit Asthenie gesetzt, im Gegentheile aber aus dem grade entgegengesetzten Grunde Sthenie herbeygeführt.

730. Da nun der Druck der atmosphärischen Luft auf den Organismus um so stärker ist, je niederer die Gegend gelegen ist, in welcher wir uns aufhalten, und umgekehrt desto geringer, je höher die Gegend selbst liegt, so folgt, daſs im ersten Falle der Druck der atmosphärischen Luft mehr sthenische Affekzionen bewürken könne, während im zweiten Falle aus Ursache des geringern Drucks der atmosphärischen Luft eher asthenische Krankheiten möglich sind. Aus dem bisher Angegebenen ist es nun leicht

erklärbar, ob und in wie fern eine schnelle Umänderung der Beschaffenheiten der atmosphärischen Luft bald sthenische bald asthenische Affekzionen herbeiführen könne.

731. Auf diese Weise schadet eine sehr leichte Luft um so mehr, je schwerer sie grade vorher war, und umgekehrt. Eben so wirkt eine beträchtlich kalte Luft um so nachtheiliger auf den Organismus, je wärmer die vorher auf den Organismus einwirkende Luft war. Ferner wirkt eine mit vielem Sauerstoffgas versehene Luft um so nachtheiliger, je mehr von den positiv wirksamen Stoffen in der vorher vorhanden gewesenen atmosphärischen Luft enthalten war, u. s. w. Der Erfolg aller dieser schnellen Umänderungen wird immer asthenischer Art seyn, während in umgekehrten Fällen nothwendig Sthenie herbeigeführt werden wird und muſs.

732. Endlich erhält noch zuweilen die atmosphärische Luft nachtheilige Wirksamkeit auf den Organismus durch zufällige Beimischung mancherley kontagiösen Stoffe, als z. B. der Blattern- Masern- Scharlach- und anderer ähnlichen thierischen Gifte, welche, da die Grundlage derselben mehr oder weniger freier Stickstoff ist, nothwendig der atmosphärischen Luft positive Wirksamkeit mittheilen und dadurch veranlassen, daſs eine mit ihnen geschwängerte Luft anfänglich wenigstens in denjenigen Subjekten, in welchen gehörige Rezeptivität dafür vorhanden ist, sthenische Krankheit hervorbringen, obgleich dieselben aus Gründen, welche wir in der Folge angeben werden in asthenische Krankheiten übergehen können.

II. Von den Einflüssen auf die Sinnorgane.

733. **Das Licht** gehört nebst der Wärme unter die wichtigsten äussern inzitirenden Potenzen, und beide haben dieselbe Wirksamkeit in Rücksicht der Erzeugung starker Erregung gemein. Das heifst, Mangel an nöthigem Lichte vermindert die absolute Stärke des Inzitaments; gehöriges Licht giebt gehörig starke Erregung; stärkeres Licht vermehrt dieselbe, und zu grelles Licht tilgt offenbar die Sehkraft.

734. Der **Schall** wirkt auf dieselbe Weise.

735. Die **Gerüche** wirken auf die §. 712. angegebene Art.

736. Die **Stoffe, welche die Geschmacksorgane affiziren.** Diese theilt man in geschmackhafte und geschmacklose ein. Nur von erstern ist hier die Rede. Unter diese gehören aber alle Körper, welche salzige, saure, laugenhafte (alkalische), süfse, weinigte, bittere, gewürzhafte, scharfe, herbe u. dergl. Bestandtheile in ihrer Mischung enthalten.

737. Von diesen sind die ätherischen Oele, Weine, Biere, der Ammoniak, der Kampher, Bisam, die Vitriolnaphta, das Opium, die Gewürze, manche bittere Körper u. dergl. diejenigen, denen eine Inzitament vermehrende Kraft zukömmt; dagegen die Salze, Säuren und Neutralsalze offenbar die Gewalt des Inzitaments und die Stärke der Erregung vermindern, wovon noch weiter unten besonders die Rede seyn wird.

738. Eindrücke auf die Gefühlorgane. Ich rechne hierher das Reiben und Peitschen, welche bekanntlich unter die Inzitament verstärkenden Potenzen gehören.

III. Von den Speisen und Getränken.

739. Eine gröſsere, als die gewohnte, Menge von Speisen und Getränken, so lange dieselben noch gehörig verdaut und verarbeitet werden können, nahrhaft und inzitirend sind, vermehret die Gewalt des Inzitaments theils durch die dadurch erzeugte gröſsere Quantität der Säfte, theils durch die mittelst derselben verstärkte inzitirende Kraft derselben, und kann folglich unter jene inzitirende Schädlichkeiten gerechnet werden, deren Wirkung sthenische Zustände von Uebelseyn sind. Hingegen jede übermäſsige Menge derselben dehnet den Magen und die Gedärme zu sehr aus; der Zusammenhang dieser Theile wird vermindert, es entstehet Schlaffheit nach der Entleerung; die Lebensverrichtungen dieser Eingeweide werden beträchtlich geschwächt, oft unterbrochen, und dadurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitaments erzeugt, woraus nothwendig asthenische Zustände von Uebelseyn entstehen. Dasselbe gilt auch mit einiger Einschränkung von Mangel an Speisen und Getränken.

740. Je kräftiger nährend die genossenen Speisen sind; je gröſser die inzitirende Gewalt der Getränke ist, desto leichter, schneller und heftiger wird die Energie der organischen Masse verstärkt, welche bey

größserer Verstärkung, oder länger andaurender Einwirkung, bald in den höchsten Grad von Sthenie übergeht.

741. Fleischspeisen kommen in Rücksicht ihrer Bestandtheile mit denen, woraus der menschliche Körper besteht, am nächsten überein, werden darum auch von unserm Magensafte leicht und schnell aufgelöst, assimiliren sich bald unsern Säften, geben folglich eine unserm Körper völlig angemessene Nahrung ab, vermehren schnell, leicht und stark die Quantität unserer Säfte, denen sie überdem noch stark inzitirende Eigenschaften mittheilen, und müssen darum unter die sthenischen Schädlichkeiten gerechnet werden.

742. Die inzitirende Gewalt der Fleischspeisen wird aber noch mehr verstärkt, wenn die Zubereitungen derselben aus sehr konzentrirten Fleischsäften bestehen, viele Gewürze und geistige Dinge in ihrer Mischung enthalten, und überdem noch warm genossen werden.

743. Pflanzennahrung inzitirt bey weitem schwächer, als Fleischspeisen, und um so mehr, je wässerigter, säuerlicher sie selbst an sich oder durch ihre Zubereitungen sind.

744. Unter den Getränken inzitirt das Wasser am wenigsten, und zwar desto weniger, je kälter es ist. Mehr reitzende Gewalt besitzt das Bier, und zwar je mehr es Stärke besitzt. Mehr noch reitzen die Weine, je nachdem ihr Antheil an Weingeist groſs, an Säure hingegen gering ist.

745. Die deutschen Weine inzitiren weniger, als die französischen; doch noch mehr inzitiren die spanischen, oder solche, welche auf Inseln unter dem heifsen Himmelsstriche wachsen, z. B. Madera, Cyperwein, Mallaga. Doch sind auch unter den deutschen Weinen viele, besonders wenn sie etwas alt sind und in guten Weinjahren wuchsen, welche trefflich inzitirende Wirkung hervorbringen.

746. Indefs müssen wir bey der Beurtheilung aller dieser Dinge nie vergessen, die Gewohnheit, Alter, Geschlecht und Körperkonstituzion mit in Anschlag zu bringen, indem mancher Körper vor dem andern manche Dinge besser und mehr davon ohne Nachtheil vertragen kann.

IV. Von den Giften, Arzneien und Kurmethoden.

747. Wenn die Dauer unseres Lebens gegründet und unsere Gesundheit Bestand haben soll, so wird erfordert, dafs der Organismus in seiner Integrität und die Lebensfunkzionen in ihrer gehörigen Stärke erhalten werden. Allein alle sogenannte Arzneyen und Gifte ändern jedesmal eben darum, weil sie Arzneyen und Gifte sind, die Integrität unseres Organismus und die normale Stärke unserer Lebensverrichtungen ab, und müssen darum auch jedesmal als Krankheit erregende Ursachen angesehen und vermieden werden.

748. Unter Gifte versteht man übrigens solche Körper, welche, in den Organismus gebracht, schon

in kleiner Gabe vermögend sind, das Leben entweder ausschliefsend desjenigen individuellen Organismus, auf welchen die Einwirkung derselben unmittelbar geschiehet, oder des gesammten Organismus entweder in die gröfste Gefahr zu setzen, oder den organischen Gegensatz ganz aufzuheben, d. h. das Leben zu vernichten.

749. Arzneyen hingegen heifsen jene Körper, welche in den Organismus gebracht, eine solche Veränderung in der organischen Synthesis hervorbringen, welche zur Hebung einer grade gegenwärtigen Krankheit desselben Organismus erforderlich ist.

750. Arzneyen und Gifte unterscheiden sich demnach von einander dadurch, dafs Gifte zwar dieselben Wirkungen wie Arzneyen, dennoch aber diese selbst in ungleich kürzerer Zeit, mit einer ausserordentlichen Heftigkeit und Schnelligkeit, und in weit kleineren Gaben schon hervorzubringen vermögen.

751. Insofern aber die Wirksamkeit jedes Einflusses auf den Organismus durch die Individualität der organischen Synthesis selbst bedingt ist, 421, folglich die Wirkungsart jedes Einflusses auf den Organismus nur eine relative ist, und seyn kann, insofern lafst es sich von selbst einsehen, dafs, warum und wie mancher Körper, welcher für ein Individuum zu dieser oder jener Zeit unter diesen oder jenen Umständen oder in kleinen Gaben eine wohlthätige Arzney ist, bey irgend einer Veränderung der gedachten Momente als wirkliches Gift

entweder auf dasselbe, oder auf ein anderes Individuum wirken könne.

752. Eben so sind manche Körper, welche man gewöhnlich unter die Arzneyen zählt, ihrem Erfolge nach, welchen sie bey ihrem Gebrauche auf manchen Organismus unter mancherley Umstände, u. s. w. äussern, nichts weniger als Arzneyen, sondern wirken vielmehr als diätetische Mittel, so wie umgekehrt diejenigen, welche man gewöhnlich zu den diätetischen Mitteln rechnet, nach Umständen als Arzneyen wirken und gebraucht werden können.

753. Da nun aus dem Bisherigen erhellt, daſs kein Körper, absolut genommen, unbedingt weder als Arzney noch als Gift auf den Organismus einwirken kann, dennoch aber die Kenntniſs der verschiedenen Wirkungsarten der angeblichen Arzneyen und Gifte dem Arzte unentbehrlich und unumgänglich nothwendig ist, so soll unsere Untersuchung zunächst auf die angeblichen Arzneyen und Gifte hingehen und zwar dieses Ortes ausschlieſsend auf die sogenannten Gifte, indem von den wichtigsten Arzneykörpern in der Folge bey der Angabe der bestimmten Behandlungsarten der sthenischen und asthenischen Krankheiten noch besonders die Rede seyn wird.

754. So wie aber die Wirkungsart jedes Einflusses auf den Organismus, somit auch insbesondere der Gifte ursprünglich, oder anfänglich, nur dynamischer Art seyn kann, 421., jede fernere Wirkung aber, welche durch Einflüsse auf den Organismus in demselben bewirkt werden kann, (gleichviel ob sie che-

mischer oder mechanischer Art ist,) nur als Folgewirkung der dynamischen, oder als derselben untergeordnete Wirkung angesehen werden kann; der dynamischen Wirkungsart nach aber alle Einflüsse, entweder nur von positiver oder negativer Wirksamkeit seyn, somit ursprünglich in Bezug auf Hervorbringung wirklicher und wahrer Krankheiten nur in positiv und negativ wirksame eingetheilt werden können; eben so können auch die Gifte nur in so ferne in Untersuchung genommen werden, nehmlich ob und in wie ferne dieselben mit positiver oder negativer Thätigkeit auf den Organismus einwirken.

755. Unter die erste Klasse, das heifst, der negativ-schädlichen Gifte, gehören die gesäuerten Metalle, das heifst, die sogenannten Metallkalke, besonders der gesäuerte Arsenik, welcher vorzüglich als weifser Arsenik zu Vergiftungen gebraucht wird: ferner das gesäuerte Quecksilber, vorzüglich der ätzende Quecksilber-Sublimat (*Mercurius sublimatus corrosivus*); ferner der rothe Präzipitat (*Mercurius praecipitatus ruber*), der gesäuerte Spiesglanz und zwar zunächst die Spiesglanzbutter (*Butyr. Antimonii*), auch der sogenannte Brechweinstein; ferner das gesäuerte Kupfer, als der Grünspan, oder der essigsaure Kupfer; die Bleykalke, als die Silberglätte (*Lithargyrium*); der rothe Mennig (*Minium*); der Bleyzucker (*Saccharum Saturni*); der Bleyessig (*Acetum lithargyrii*); das Salpetersaure Silber, als der sogenannte Höllenstein (*Lap. infernalis*); ferner Gyps, Kalk, u. s. w.

756. Auch gehören noch hierher die mineralischen Säuren (*Acida mineralia*), besonders die sehr konzentrirten, welche gewöhnlich mit Sauerstoff übersättigt sind, als Scheidewasser, Vitriolspiritus, Salpetersäure, Phosphorsäure u. s. w.

757. Von den Pflanzengiften gehören hieher, das Lausekraut, der Fingerhuth, das Schweinsbrod, der Wasserpfeffer, die Zaunrübe, die Waldrebenarten, die Küchenschelle, viele Ranunkelarten, die Wolfsmilch, der Kellerhals u. d. gl.

758. Zu der zweiten Klasse der angeblichen Gifte, nehmlich der positiv-schädlichen, gehören aus dem Pflanzenreiche vorzüglich der Nachtschatten, der Lolch, der Stechapfelsaamen, die Taxusbeeren, das Kraut, die Wurzel und der Saamen von Bilsenkraut, die Tollkirsche, der Schierling, der Mohnsaft, u. s. w.

759. Ferner können hieher einigermaſsen wenigstens gerechnet werden die Wurzeln, Blüthen und Saamen der Herbstblumen, die weiſse Nieſswurz, der Eisenhuth, die Zwiebel der Kayserkrone, der Wasserschierling, der Taback, die Fischkörner, die Safrangelbe Rebendolde, die Kirschlorbeer, die wilde Christwurz, die giftigen Schwämme, z. B. der Fliegenschwamm, die Parasiten der Löcherschwämme, und insbesondere der zierliche Löcherschwamm, ferner auch der unverschämte Gichtschwamm u. a. m.

760. Da der Kohlenstoff der vorzüglichere Bestandtheil der genannten Pflanzengifte ist, so läſst sich hieraus erklären, daſs, und warum die nach-

theiligen Wirkungen derselben auf den Organismus nicht nur positiver Art seyn, sondern auch vorzüglich dieselbe auf das Nervensystem hinleiten. 379.

761. Uebrigens kann das Erdreich, der Himmelsstrich, die Witterung, und andere Umstände mehr, die gedachte Wirkungsart mancher Pflanzengifte auf mancherley Art schwächen, vorzüglich wenn durch gedachte Umstände der Sauerstoff die Oberhand vor dem Kohlenstoff in denselben erhält, welches nicht selten der Fall ist bey den meisten im §. 759. angegebenen Pflanzengiften; in welchem Falle dieselben dann mehr auf negative Art, nehmlich durch Verstärkung des Oxydazionsprozesses im Organismus nachtheilig werden und zwar zunächst asthenische Krankheiten hervorbringen könne.

762. Zu denen auf positive Art schädlichen Giften kann man, ausser den schon gedachten, noch die Gifte des Thierreiches zählen, und zwar vorzüglich wegen einer gewissen Flüssigkeit, welche Schlangen, besonders die Klapperschlange und nebst dem noch gewisse Insekten und Würmer, wenn dieselben stechen oder beifsen, oder sonst wüthige Thiere u. s. w. von sich geben.

763. Dergleichen Flüssigkeiten, da dieselben animalische Produkte sind, haben vorzüglich den Stickstoff zu ihrer Grundlage, woher denn auch nach §. 380. ihre direkte Wirkung auf das irritable System entspringt. Ausserdem scheint der Grund der Verschiedenheit der Wirkungen, welche einige thierische Gifte, wie z. B. das Maser- Pocken- Scharlachgift, u. s. w. zunächst und ausschliefsend

auf das Sekrezions-System äussern, in dem gleichzeitig bald in gröſserer, bald in kleinerer Menge dem Stickstoffe beigemischten Sauerstoff zu liegen, durch dessen Beitritt gedachte animalische Gifte eine den metallischen Giften analoge Natur zu erhalten scheinen.

764. Einige Metalle, welche auf den Organismus angebracht, giftige Wirkungen hervorbringen, wirken mehr als positive Reitzmittel. Jedoch herrscht über die bestimmte Wirkungsart der Metalle überhaupt noch zu viel Unzuverlässigkeit.

765. Was die im Bezug auf unsere gegenwärtige Absicht zu erwähnenden Vorbauungskuren anlangt, versteht es sich von selbst, daſs diejenigen Kurmethoden, welche zur Vorbauung angewendet werden und wie gewöhnlich durch Aderlässe, Brech- Purgir- und schweiſstreibende Mittel bezwekt werden sollen, durchaus nur schwächend auf den Organismus wirken können, indem dieselben entweder als negative Reitze, d. h. direkt auf den Organismus einwirken, oder indirekt, nemlich durch Entziehung einer beträchtlichen Menge von Säften, die Energie oder Lebensfunkzionen schwächen.

766. Aehnliche Wirkung bringen auch die gewöhnlichen Frühlingskuren hervor, indem sie meistens aus solchen Kräutern oder Kräutersäften bestehen, welche gelinde Oeffnung machen etc.

767. Dasselbe gilt auch von dem Gebrauch der meisten Mineralwässer, vorzüglich derjenigen, welche eine beträchtliche Menge von Neutralsalzen, erdigten Mittelsalzen, Metallsalzen mit kohlensaurem

Gas enthalten und wie Laxirmittel wirken, z. B. der Karlsbader Brunnen.

768. Auch diejenigen Vorbauungskuren, zu deren Behufe man allerley säuerliche Früchte, z. B. Limonade, Essige u. s. w. gebraucht, müssen als solche Dinge betrachtet werden, welche die Energie der organischen Thätigkeit nur zu schwächen vermögen.

769. Was von dem Gebrauche der kalten und warmen Bäder überhaupt zu halten sey, derer man sich nicht selten um der Vorbauung willen bedient, wird gleich näher bestimmt werden.

770. Was der zuweilen noch immer übliche Gebrauch der sogenannten Gifttreibenden Mittel, z. B. der bittern Kräuterweine, Bitterbrandtweine und zunächst des Theriaks, Mithridats u. s. w. betrifft, müssen dieselben unter die positiven Reitzmittel gerechnet werden.

V. Von Bädern, Halbbädern, Umschlägen, u. s. w.

771. Daſs warme Bäder, Halbbäder und Umschläge die Stärke der Erregung vermehren, Kälte hingegen dieselbe vermindere, wird sich jeder aus den eben §. 723—725. angegebenen Gründen leicht schon erklären können.

772. Uebrigens hängt die mehr oder weniger Inzitament vermehrende oder vermindernde Eigenschaft derselben von dem Grade der Wärme und jenen Körpern ab, deren man sich dazu be-

dient, z. B. China, Chamillen, oder Seife und Salpeter.

VI. Von Kleidungen und Betten.

773. Hier kommt es vorzüglich auf folgende Rücksichten an:

a) In wie fern sie dazu beitragen, das Maafs der dem Körper zukommenden Wärme zu vermehren, oder zu vermindern.

b) In wie fern sie auf den Körper reibend wirken.

c) In wie fern sie die Theile des Körpers, an welchen sie zunächst angebracht sind, drücken, pressen, u. s. w.

774. Hieraus allein schon läfst sich die Verschiedenheit ihrer Wirkungen auf die Stärke der Erregung hinlänglich ableiten und erklären. Uebrigens aber vergesse man nie, dafs wir diefsfalls die Gewohnheiten hierbey gehörig mit in Anschlag bringen müssen.

VII. Organische Fehler.

775. Hieher gehören: Vereiterung, Verwundung, eingeklemmte Brüche, die Krätze, der Grindkopf, Erbgrind, Geschwüre, offener und verborgener Krebs, Knochenfäule, heifser und kalter Brand, Steine, Quetschungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, Verhärtungen, Vorfälle, Fleischgewächse, Ausdehnung des Magens und der Gedärme durch hart verdauliche Speisen u. s. w.

776. Alle diese Umstände schwächen entwe-

der die Verrichtung dieses oder jenes Theiles unsers Körpers, oder entziehen demselben eine Menge nöthiger Säfte, auf welche beiderley Art sie die Gewalt des Inzitaments vermindern, und asthenische Krankheiten verursachen können.

Zweites Kapitel.

Von den innern Einflüssen auf den Organismus.

I. Von den Lebensverrichtungen überhaupt.

777. Schon daraus, dafs die Erregung eines Organes, oder nur organischen Bestandtheiles inzitirend für den ganzen erregbaren Organismus wirkt, (425. Anmerkung) folgt, dafs die Erregung der kleinsten und gröfsten organischen Massen, worin das Leben selbst besteht, und welche nie ohne Verlust des Lebens aufhören kann, wichtigen Einflufs auf Erzeugung von gehöriger oder krankheitgemäfser Stärke sämtlicher Lebensverrichtungen habe, folglich unter die ersten inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet werden müsse.

778. So wie die Erregung einiger solcher organischen Theile, oder eines besondern Organs, z. B. des Magens, der Lungen, entweder beträchtliche Vermehrung ihrer Stärke, z. B. durch Exzesse im Essen und Trinken, oder Verminderung derselben, z. B. durch Ueberladung des Magens oder starken Blutverlust, erlitten hat, so ist eben dadurch in demselben Mafse eine be-

trächtliche Vermehrung oder Verminderung der Gewalt des Inzitaments für den ganzen erregbaren Organismus entsanden, folglich wird dadurch auch entweder sthenisches oder asthenisches Uebelbefinden veranlafst. Um sich hiervon noch mehr überzeugen zu können, will ich nur auf einige besondere Verrichtungen aufmerksam machen.

779. Das Verdauungsgeschäft. Ist die Lebensthätigkeit aller kleinsten organischen Bestandtheile verstärkt, so ist es auch das Verdauungsgeschäft. Die Efslust wächst, besonders im Anfange; es werden mehrere Nahrungsmittel genossen, dieselben auch kräftiger verdaut, besser verarbeitet und mehr verähnlicht, folglich der Nahrungssaft vermehrt und verstärkt, und damit alle andern Verrichtungen unsers Körpers, und umgekehrt.

780. Das Geschäft der Assimilazion der Säfte wird auf gleiche Weise affizirt. Gehet dasselbe mit gröfserer Stärke und Lebhaftigkeit vor sich, so gehen auch alle Verrichtungen dahin, die unnützen Theile abzusondern, die wohlreitzenden und ernährenden Theile zu konzentriren, und dadurch sowohl die Menge als die inzitirende Kraft des Milchsaftes, des Blutes und aller abgesonderten Kräfte zu erhöhen, und umgekehrt.

781. Der beständige Kreislauf des Blutes gehet mit gröfserer oder geringerer Stärke und Thätigkeit vor sich, und mit ihm die übrigen Lebensverrichtungen, je nachdem die Stärke der Erregung aller organischen Bestandtheile verändert wird; und umgekehrt.

782. Vergleichen wir nun damit dasjenige, was oben §. 633. u. f. von der möglichen Entstehung sthenischer und asthenischer Krankheit gesagt worden ist, so wird es uns leicht erklärbar seyn, auf welche Art die Lebensbewegungen aller Art im Stande seyn können, Krankheiten von gedachter Art hervorzubringen.

783. Darum füge ich hier auch noch die Erinnerung bey, dafs wir bey der Entstehung und bey dem Verlaufe jeder Krankheit jedesmal auf den Zustand der Lebensbewegungen des erregbaren Organismus vorzüglich unsere Aufmerksamkeit richten müssen.

II. Von Gemüthsaffekten und Leidenschaften.

784. Dafs bey jedem Affekte, jeder Leidenschaft die Energie des ganzen lebensfähigen Organismus und besonders jener Organe, die zunächst durch dieselben affizirt werden, an Stärke zu oder abnehme, folglich sthenische und asthenische Zustände des Uebelbefindens dadurch erzeugt werden können, ist eine zubekannte und alltägliche Thatsache, als dafs dieselbe noch eines weiteren Beweises bedürfte. Indefs herrschet doch unter denselben, in Rücksicht ihrer Wirksamkeit, eine gewaltige Verschiedenheit, welche wir genau kennen müssen.

785. Unter diejenigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, bey denen eine Verstärkung der Energie in gewissen, besonders den unmittelbar affizirten Organen entstehet, gehören hauptsächlich folgende:

786. Zorn, wirkt am stärksten, schnellsten, und führt wegen der dadurch zu schnell entstandenen Heftigkeit zu bald Sthenie der Lebensverrichtungen herbey.

787. Enthusiasmus, in jeder Richtung, wirkt nicht so stark und heftig als Zorn, dauert aber länger.

788. Freude und jeder Grad derselben. Je heftiger dieselbe, desto leichter und gröſser ist die Sthenie. Zu lange andauernde, oder übermäſsige erzeugt noch gröſsern Grad von Sthenie (Hypersthenie), und oft den Tod.

789. Ueberraschung, angenehme oder unangenehme, hat sogar manchmal hypersthenische Zustände, z. B. Blutflüsse, epileptische, gichtische Zufälle, ja zuweilen den Tod verursacht.

790. Hoffnung. Ihre Wirkung gleicht derjenigen, die einem mittelmäſsigen Grade von Freude zukömmt.

791. Beglückte Liebe, wirkt ungleich mächtiger, wenn ihr unglückliche Liebe vorhergieng.

792. Munterkeit, Fröhligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen, sind die gelindesten und sanftesten unter den die Energie verstärkenden Gemüthsaffekten.

793. Unter diejenigen hingegen, bey denen Schwächung der Energie, besonders in den unmittelbar affizirten Organen eintritt, gehören besonders folgende:

794. Niedergeschlagenheit, Verdrieſslichkeit, Miſsvergnügen. Ihre Wirkungen

und Abnahme der Kräfte, blasses Aussehen, Mangel an Eſslust, üble Verdauung, Abmagerung u. dergl.

795. Unzufriedenheit, schwächt noch auffallender als erstere, daher Bleichsucht, Fieber, Durchfälle, Wassersuchten etc.

796. Heimlicher Aerger, schadet ungleich mehr noch, bringt oft den Tod hervor.

797. Traurigkeit, Betrübniſs, wirkt noch heftiger und schneller, erzeugt leicht Tiefsinn, Melancholie, Wahnsinn.

798. Schrecken, sein schädlicher Einfluſs ist zu bekannte Thatsache, verursacht leicht allerley Nervenkrankheiten, Veitstanz, Gicht, nicht selten den Tod.

799. Furcht, daher leicht Mattigkeit, Zittern, Schwindel, Schauder, Gicht, Durchfälle und bey groſser Furcht nicht selten der Tod.

800. Angst wirkt heftiger noch, als hoher Grad von Furcht.

801. Unglückliche Liebe, kann noch weit mehr schaden, als Angst, erzeugt leicht Wahnsinn, Melancholie, hektisches Fieber etc.

802. Verzweiflung, die schädlichste und schrecklichste aller niederschlagenden Gemüthsaffekten, u. s. w.

III. Von den Verrichtungen des Denkgeschäfts.

803. Da wir annehmen müssen, daſs jeder Vorstellung immer auch eine organische Bewegung

eines Theils des dazu qualifizirten Denkorganes entspreche, so folgt, daſs jeder Gedanke auch einigen Einfluſs auf die Energie des Organismus haben, somit die Bewegungen des Denkorganes unter die inzitirenden Potenzen gezählt werden müssen.

804. Daher müssen wir auch annehmen, daſs bey jeder zu groſsen Anstrengung beym Denken die organischen Bewegungen mit zu groſser Gewalt in die zunächst gelegenen organischen Theile, und so mittelbar in den übrigen Organismus wirken, die Stärke der organischen Thätigkeit vermehren; ihre Unterbrechung hingegen, oder ungewöhnlich seltene Erweckung, eine Verminderung der Stärke der organischen Thätigkeit zur Folge habe.

805. In beider Rücksicht kann daher die Erregung des Seelenorganes, in demselben Verhältnisse, wie die Gemüthsaffekten und Leidenschaften, sthenische und asthenische Krankheiten hervorbringen.

IV. Von den Bewegungen des Körpers.

806. Leibesbewegungen sind, wie jedem bekannt ist, in mäſsigem Grade zur Erhaltung des Wohlbefindens nöthig. Sobald sie aber nicht innerhalb des gehörigen, der individuellen Beschaffenheiten irgend eines Körpers angemessenen, Maſses von Stärke und Andauer vorgenommen werden, das heiſst, sobald sie zu heftig und zu übermäſsig sind, so erhöhen sie nicht nur die Energie aller Organe, sondern ertheilen auch den Säften mehr Schnelligkeit, geben ihnen mehr inzitirende Kraft, und müs-

sen darum auch unter die innern inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet werden.

807. Hieraus wird man sich schon überzeugen können, in wie fern zu heftige Leibesbewegungen zur Erzeugung der Sthenie der Erregung beytragen können; zu wenige Bewegung hingegen, d. i. Ruhe und träges Leben geradezu Asthenie herbeiführen müsse.

808. Indefs unterscheiden sich dennoch die verschiedenen Arten der Bewegungen in Rücksicht der Stärke, mit welcher der Körper dadurch in Erregung gesetzt wird, wesentlich von einander, und zwar:

809. Aktive Bewegungen, d. i. diejenigen, die von eigener Anstrengung der Kräfte, von innerer Selbstwirksamkeit hervorgebracht werden, verursachen vor den übrigen Lebensbewegungen die gröfste Stärke der organischen Thätigkeit. Zu derselben gehören das Gehen, Laufen, Springen, das Fechten, Tanzen, Ringen, Balgen, Baxen, Stofsen, Werfen, das Ballschlagen, die sämtlichen gymnastischen und militärischen Uebungen, Holzsägen, Hauen, Tragen, alle Verrichtungen von Handwerkern und die sämmtlichen körperlichen Geschäfte von Männern und Weibern.

810. Passive Bewegungen, d. i. solche, die blos durch äufsere Gewalt auf unsern Körper und mit demselben bewirkt werden, besitzen eine geringere Gewalt, womit sie die Energie der organischen Thätigkeit verstärken. Hieher gehöret das Getragen- Gefahren-, das Geschaukeltwerden,

(wenn wir uns dabey ganz leidend verhalten) das Reiben gewisser Theile u. s. w.

811. Gemischte Bewegungen hingegen, d. i. solche, die theils durch äufsere Gewalt, theils aber auch durch innere Selbstwirksamkeit erzeugt werden, wirken stärker und heftiger, als die passiven. Hieher gehören das Selbstfahren, das Reiten, das Selbstschaukeln, u. s. w.

812. Ich mufs hier nur noch bemerken, dafs durch alle diese besondern Arten von Bewegungen, entweder der ganze Organismus mit einiger (selten mit völliger) Gleichmäfsigkeit, oder einige Organe mehr als andere, und zwar bald diese, bald jene mehr als andere, geradezu inzitirt werden, da hingegen mehrere in relativer Ruhe bleiben, folglich nur mittelbar inzitirt werden.

813. Hierauf müssen wir besonders aufmerksam seyn, um uns in vorkommenden Fällen erklären zu können, welche Organe vorzüglich affizirt seyen, und in welchem Grade von Energie dieselben vor andern sich befinden.

V. Von den Uebungen der Sprach- und Sinnesorgane.

814. Unter den Uebungen der Sprachorgane versteht man bekanntlich das Reden in Gesprächen in Kanzelvorträgen, das Schreien, Lärmen, Singen, Pfeifen, Jauchzen, das Blasen von Instrumenten, als Flöte, Trompete, u. s. f.

815. Uebungen der Sinnesorgane kön-

nen alle Bewegungen der Organe heifsen, welchen sinnliche Vorstellungen, Wahrnehmungen entsprechen oder doch entsprechen können. Hierher gehören demnach die Bewegungen der Seheorgane durch jeden Eindruck des Lichtes, der Gehörorgane durch die Modifikazion des Schalles, der Fühlorgane durch Eindruck von berührenden und berührten Gegenständen, von Wärme, der Geruch- und Geschmacksorgane, durch riechbare, oder schmeckbare Gegenstände erweckt.

816. Werden nun diese Uebungen in zu grofser oder zu geringer Stärke, als gewöhnlich in gesunden Tagen erweckt, so wird im ersten Falle die Energie für den ganzen Organismus besonders aber in den unmittelbar affizirten Organen, z. B. der Lunge beim Flötenblasen, über ihren mittelmäfsigen Grad verstärkt, im zweyten Falle aber geschwächt, und folglich sthenische und asthenische Krankheiten hervorgebracht.

817. Eben dasselbe gilt auch von den angestrengten oder vernachlässigten Uebungen anderer Organe, z. B. des Magens und der Verdauungsorgane, der Gedärme, der lymphatischen Gefäfse, der Arterien und Venen, der Haut und der zunächst darunter liegenden Organe, Drüsen, kleine Arterien, Venen etc. der Lungen und Lungengefäfse, u. s. w.

818. Je nachdem nähmlich durch irgend eine Ursache die Energie dieser Organe vermehrt, oder vermindert wird, eben so wird auch die Menge und inzitirende Kraft ihrer enthaltenen, bereiteten u.

dergl. Säfte vermehrt und vermindert, und dadurch den übrigen Organen, welche von daher ihren Lebensunterhalt ziehen, entweder mehr oder stärkere, oder weniger und schwächere inzitirende Potenzen, somit auch geringere oder stärkere Energie mitgetheilt.

Drittes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen zur nähern Einsicht der bestimmten Grade der Wirksamkeit aller Einflüsse auf den Organismus.

819. Die Gewalt aller dieser Einflüsse auf den Organismus wird entweder vergröſsert oder vermindert, bringt stärkere oder schwächere Erregung hervor, je nachdem der Grad der Erregbarkeit, welcher dem von Krankheit befallenen Körper vor dem Anfalle seines Uebelfindens zukam, verschieden, d. i. gröſser oder geringer ist. Diese Verschiedenheit des Grades der Erregbarkeit richtet sich aber nach folgenden Umständen, welche denselben zunächst bestimmen. Nähmlich:

820. Das Alter. Je näher der Mensch seinem Ursprunge ist, desto höher ist der Grad der Rezeptivität, desto schwächer die Stärke der organischen Thätigkeit, desto geringere Reitze bedarf und verträgt er, aber auch desto leichter und schneller können durch positiv wirksame Mittel sthenische Zustände von Uebelbefinden erzeugt werden, welche hingegen schwerer und seltener hervorgebracht werden, je weiter der lebende Körper in seinem Alter vorrückt, und je mehr durch dieselben der Grad der Erregbarkeit vermindert wird.

821. Das Geschlecht. Im Durchschnitte ist der Grad der Rezeptivität bey einem Weibe viel höher, als bey einem Manne, wenn auch beyde in demselben Alter und in durchgehends gleichen Umständen sich befinden. Folglich gilt hier dasselbe, was ich §. 820. von dem Alter gesagt habe. Indefs ist diese Verschiedenheit bey dem verschiedenen Geschlechte minder auffallend und der angegebene Fall oft umgekehrt.

822. Die Konstituzion des Körpers. Manche Individuen sind ausserordentlich empfänglich für jeden auch noch so kleinen Reitz, der bey vielen gar keine besondere Energie der Verrichtungen hervorbringen kann. Der Grund liegt in ihrem erhöhteren Grade von Sensibilität, welcher aber nach und nach durch stärkere äussere Einflüsse vermindert, so wie die sehr reitzbaren Konstituzionen nach und nach in weniger reitzbare, und umgekehrt, durch verschiedene Einflüsse umgeschaffen werden kann.

823. Die Lebensart. Wer nahrhafte Speisen geniefst, reitzende Getränke zu sich nimmt, sich viel und anhaltend (doch nicht übermäfsig) beschäftigt, in gesunder Luft stets sich aufhält, von keinen niederschlagenden Leidenschaften gequält wird, sich fleifsig Bewegung macht, meist Fleischbrühen geniefst u. s. w. derjenige besitzt einen geringeren Grad der Rezeptivität; dagegen eine gröfsere Energie und Kapazität, eben darum bedarf und verträgt er auch stärkere Reitze, ohne zu erkranken, als derjenige, welcher beym Wasserkruge, Obst,

Gemüsespeisen, bey sparsamer Kost überhaupt erzogen wird, weniger Anstrengung des Körpers und Geistes erfährt, müssig sitzt u. s. w.

824. Das Klima. Je wärmer dasselbe ist, desto geringer ist der Grad der Affizirbarkeit, aber desto gröſser die Energie u. s. w. seiner Bewohner. Je kälter hingegen das Klima ist, desto reitzbarer sind seine Bewohner, desto weniger stark inzitirende Potenzen dürfen auf den Körper derselben einwirken, um Sthenie der Erregung in ihnen zuwege zu bringen, aber auch desto weniger verträgt derselbe Entziehung von inzitirenden Potenzen, ohne in asthenische Krankheiten zu verfallen.

825. Mächtig ist überhaupt die Gewohnheit in dieser Rücksicht. Wer an wenige Reize gewöhnt ist, verträgt auch gelinde Reize nicht immer, ohne von sthenischen Krankheiten befallen zu werden, und erkrankt sogleich, wenn ihm etwas von seinen gewohnten Reitzen entzogen wird.

826. Ferner im Winter und Morgens früh ist unser Körper immer reitzbarer, als im Frühling, Sommer, Herbst, und den Tag hindurch.

827. Eben so nimmt die Reitzbarkeit eines weiblichen Körpers, während der Zeit ihrer Reinigung, Schwangerschaft und Wochenbette zu, und vermindert sich wieder nach derselben.

828. Auf alle diese Punkte müssen wir vorzüglich bey der Untersuchung jeder Krankheit, vor der Angabe unserer Prognose und vor der Anwendung irgend einer Verfahrungsart genaue Rücksicht neh-

men, indem dieselben, wie wir gehört haben, die Umstände mächtig abändern.

829. Wir hätten also erfahren und bestimmt, welches die eigentlichen und nothwendigen Bedingungen jeder möglichen innern und allgemeinen Krankheit seyen, §. 452-482, auf welche Art dieselben entstehen können, §. 483-497, worinn die individuelle Verschiedenheit derselben liege §. 576-587, und welches die Ursachen und ihre Beschaffenheiten seyen, wodurch die verschiedenen Zustände von Uebelbefinden hervorgebracht werden können §. 699-818.

830. Nun wäre noch die wichtigste Frage zu beantworten; nähmlich: auf welche Art wir die gedachten verschiedenen Hauptzustände des Organismus und die daraus entspringenden gebildeten Zustände von Uebelbefinden beseitigen können. Allein ehe wir daran denken dürfen, bestimmte in der Wirklichkeit gegebene Krankheiten zu heilen, müssen wir vorerst uns angelegen seyn lassen, die beiden Klassen von Krankheiten selbst und die denselben entsprechenden bestimmten Haupt-Formen von Uebelbefinden gehörig zu untersuchen, und ihre Natur, Wesenheit, und Beschaffenheit zu bestimmen, die Kriterien zur Angabe der möglichen Ausgänge derselben im Allgemeinen anzugeben, sodann die den beiden Klassen von Krankheiten angemessenen Methoden, nebst den denselben adäquaten Heilmitteln u. s. w. aufzustellen.

Sechster Abschnitt.

Von den beiden Klassen von Krankheiten ins Besondere, und zwar zunächst in Anbetracht ihrer gegenseitigen Beschaffenheit, Entstehung, Dauer, Entwickelung, Ausgänge, erforderlichen Heilart, und der adäquaten Heilmittel, nebst den Regeln, dieselben zu verschreiben.

Erstes Kapitel.

Von den sthenischen Krankheiten.

831. Wenn Sensibilität und Irritabilität die beiden Faktoren des Lebens und aller seiner Zustände sind, und nur bey einem gewissen, normalen, Grade der Intensität derselben (welcher zwar in jedem Individuum nach Verschiedenheit seiner Konstitution 822. verschieden seyn kann, somit immer nur ein relativer ist) die Existenz des Organismus, als solchen, bestehen, d.h. Gesundheit existiren kann, somit mit jeder innormalen Veränderung der Intensität derselben die Existenz des Organismus aufgehoben wird und werden muſs, so folgt, daſs, wann, wo und wie dieselbe gegeben wird, sogleich auch Krankheit gesetzt werden müsse.

832. Insofern nun aber die beiden Faktoren des Lebens, als organische Thätigkeiten, keiner

anderen Veränderungen fähig sind, als Verstärkung und Verminderung der Grade ihrer Intensität, so folgt, dafs nicht nur solche Veränderungen im Organismus, als Objekte, welchen eine der gedachten Veränderungen, als Ursachliches, zu Grunde liegt, ursprünglich allein möglich sind, sondern, dafs, sogleich als die Intensität derselben innormal verstärkt wird, mit ihr auch Krankheit gegeben seyn müsse.

833. Wollen wir diese innormale Verstärkung der Intensität der beiden Faktoren mit Sthenie bezeichnen, so werden wir die derselben gleichzeitige Veränderung im Organismus, als Objekt, eine sthenische Krankheit nennen, somit die Möglichkeit der Existenz sthenischer Krankheiten im Organismus zugeben müssen.

834. Da nun aber der eigentliche Faktor der Sthenie die Irritabilität ist, somit die sthenischen Krankheiten nur bey verstärkter Intensität der Irritabilität zum Vorschein kommen können, diese aber im umgekehrten Verhältnisse zu der Sensibilität stehet, so wird, während die Intensität der Irritabilität in sthenischen Krankheiten als verstärkt erscheint, die Sensibilität vermindert seyn müssen.

835. Unter stenischen Krankheiten im Allgemeinen darf und kann man sich also weiter nichts anders, aber auch nicht mehr und nicht weniger denken, als jene Veränderungen im Organismus als Objekt, wobey die Sensibilität innormal vermindert, die Irritabilität innormal zugleich verstärkt ist.

836. Wenn aber die Gröfse der Intensität der

Sensibilität gleich ist der Leichtigkeit, die Gröfse der Intensität der Irritabilität hingegen gleich ist der Stärke, der Lebensäusserungen 394. 395. so folgt, dafs in sthenischen Krankheiten in demselben Verhältnisse, als die Irritabilität, steigt oder erhöht wird, auch die Stärke in den Lebensverrichtungen zunehmen müsse, während auf der andern Seite bey dem gleichzeitigen und gleichmäfsigen Sinken oder Herabstimmen der Sensibilität die Leichtigkeit, mit welcher der Organismus überhaupt seine Verrichtungen ausübet, in demselben Grade abnehmen mufs.

837. Hieraus folgt also, dafs in sthenischen Krankheiten immerhin vermehrte Stärke mit zugleich verminderter Leichtigkeit der Lebensfunkzionen vorhanden seyn oder als wirklich vorhanden angenommen werden müsse.

838. Angewendet auf die drey Hauptsysteme des Organismus in Bezug auf das entgegengesetzte Verhältnifs der Faktoren jedes derselben, werden wir unter sthenische Affekzion jedes derselben nichts anderes, als verstärkte Entgegensetzung, der jedes einzelne konstruirenden Faktoren denken dürfen; oder betrachten wir die beiden Faktoren jedes dieser Systeme als zwey sich entgegengesetzte Pole, so können wir uns die sthenischen Affektionen jedes derselben als eben so viele besonders verstärkte Polaritaten jedes dieser Systeme vorstellen.

839. Da nun die Leichtigkeit der Lebensbewegungen abnimmt, so wie die Energie des sensiblen Systems vermindert wird, welches geschieht, wenn der Gegensatz der Faktoren des Le-

bens verstärkt wird, so folgt, daſs die Leichtigkeit der Lebensfunkzionen mit jeder Verstärkung des Gegensatzes zwischen seinen Faktoren gleichmäſsig sich vermindern müsse, während die Irritabilitäts-Aeusserungen in demselben Grade (innerhalb der bekannten Gränze) an Stärke gewinnen.

840. Da ferner die Sensibilität die nach Innen gehende Thätigkeit des Organismus ist, welche aber eben darum, als ihre Energie vermindert wird, nothwendig zugleich auch ihre ursprüngliche Tendenz verlassen folglich weniger nach Innen sich kehren wird, so läſst sich hieraus erklären, daſs und warum im Anfange sowohl als auch bis zum Mittelgrade sthenischer Krankheiten die Extension der Sensibilität, somit auch die Rezeptivität selbst überhaupt zunehme, sogleich aber abnehme, als die Sthenie über ihren Mittelgrad erhöht wird.

841. Insofern übrigens die Irritabilität die nach-Aussen gehende Thätigkeit des Organismus ist, somit um so stärker (bis zu einer gewissen Gränze) nach Aussen sich kehren wird, je mehr die Intensität derselben vermehrt wird, so muſs nothwendig auch angenommen werden, daſs in sthenischen Krankheiten überhaupt sowohl, als mit der Zunahme derselben bis zu einem gewissen Punkte die Intension und Extension der Irritabilität und aller Lebensäusserungen zunehmen müssen.

Anmerkungen.

a) Es muſs ein gewisser Mittelgrad angenommen werden, bis zu welchem das Zunehmen der Extensität der Lebensfunkzionen parallel gehet

dem Verstärktwerden der Irritabilität. Dieser Mittelgrad kann verschieden seyn in verschiedenen Subjekten nach Verschiedenheit der Konstituzion, vorzüglich des bestimmten Normalgrades der Sensibilität, von welcher allein die Extension der Irritabilitätsäusserungen abhängig ist. Ueber diesen Mittelgrad hinaus kann zwar die Intensität der Irritabilität noch weiter und mehr erhöht werden, allein wegen der gleichzeitig verminderten Energie der Sensibilität nimmt nunmehr die Extension der Irritabilitätsäusserungen in demselben Grade ab. Die Peripherie der Krankheit nimmt ab, wird mehr beschränkt, die vorher gleichmäfsig allgemeine Affekzion verliert ihre Gleichmäfsigkeit, dieses oder jenes System wird mehr, heftiger und beynah ausschliefsend ergriffen u. s. w.

b) Hierin zugleich der Erklärungsgrund, wie es zugehe, dafs sogenannte allgemeine Krankheiten, je heftiger sie werden, desto schneller und leichter in sogenannte örtliche Krankheiten übergehen, oder mit Desorganisazionen enden.

c) Wird die Energie über den gedachten Mittelgrad verstärkt, und nimmt mit ihr die Extension der Lebensfunkzionen ab, so erscheint zwar die Energie vermindert, ist aber in der That sehr vermehrt. Dieser Zustand sthenischer Krankheiten ist es, welchen man durch falsche Stärke der Erregung, oder scheinbare Schwäche derselben gewöhnlich bezeichnet.

842. Betrachten wir endlich den Organismus

als ein Ganzes, unter dem Begriffe einer geschlossenen Synthesis der drey organischen Funkzionen, welche unter dem Bilde eines Triangels gesetzt sind, so werden wir uns unter sthenische Krankheit eine innormal verstärkte Synthesis der drey Funkzionen denken müssen.

843. Insofern nun aber die organische Thätigkeit (Irritabilität oder der eigentliche Faktor der Sthenie) nicht Thätigkeit ist ohne äussern Andrang, folglich auch ohne denselben keine Veränderungen der Intensitätsgrade der Irritabilität möglich sind, so mufs angenommen werden, dafs sthenische Krankheiten nur durch Einwirkung von Aussen gegeben werden können.

844. Da man nun unter stenische Krankheiten nur die Krankheiten der herabgestimmten Sensibilität und erhöhten Irritabilitat verstchet, so werden sthenische Krankheiten nur dann entstehen können, wenn solche Einflüsse von Aussen auf den Organismus einwirken, welche vermögend sind, die Sensibilität zu vermindern, und die Irritabilität zu verstärken.

845. Nennet man diese Einflüsse positiv, potenzirend, so können sthenische Krankheiten nur durch potenzirende, positiv wirksame Einflüsse in dem Organismus hervorgebracht werden.

846. Nun aber ist die potenzirende Eigenschaft eines Inzitamentes um so gröfser, je stärker der Grad seiner Entgegensetzung mit dem Organismus ist; dieser aber ist um so gröfser, je weniger verwandt, d. h. je heterogener derselbe dem Organis-

mus ist, folglich entstehen sthenische Krankheiten um so eher, schneller, leichter und im heftigern Grade, je mehr Heterogeneität zu dem Organismus die erregende Potenz besitzt.

847. Aus eben demselben Grunde werden Inzitamente von bestimmter Qualität früher, leichter, schneller und stärker sthenische Affekzion in einem Organe oder Systeme hervorbringen, dessen eigenthümliche oder hervorstechende Qualität jener des Inzitamentes mehr und stärker entgegengesetzt ist, als die Qualität eines andern Organs. 431.

848. Je näher das affizirte Organ dem Lebensquell liegt, desto leichter und schneller muſs durch innormale Verstärkung der Intensität des Organismus sthenische Krankheit entstehen.

849. Da nun aber bey einem hohen Grad von Thätigkeit und Capacitat des Organismus die organische Thätigkeit nicht durch jeden positiven Reitz vermehrt werden kann, besonders wenn die Gewalt desselben geringer ist als der Grad der vorhandenen Thätigkeit, so folgt, daſs nur bey gehörig und beträchtlich starker Einwirkung von Aussen sthenische Krankheiten entstehen können.

850. Sthenische Krankheiten entstehen also nur dann, wenn die Gewalt des Inzitamentes gröſser ist, als die Energie der organischen Thätigkeit, welche gerade dem Organismus nach seiner Individualität oder Konstituzion zukommt.

851. Insofern aber der Organismus durch ununterbrochene Kontinuität mit seiner Aussenwelt (wohin auch die in dem Organismus selbst vorhandenen

Reitze gehören) an mancherley und nicht selten an stark erregende Potenzen sich gewöhnt, insofern mufs, damit sthenische Krankheiten zum Vorschein kommen können, entweder das Quantitative der erregenden Potenzen vermehrt, oder die Qualität derselben quantitativ verstärkt, oder die Qualität der positiven Reitze mit einer andern vertauscht, und mit demjenigen Systeme, dessen Qualität sie am meisten entgegengesetzt ist, vorzüglich in Kontinuität gebracht werden.

852. Es kann also durchaus keine sthenische Affekzion im Organismus gesetzt werden, wenn nicht die Quantität der schon existirenden, auf den Organismus täglich influirenden, erregenden Potenzen vermehrt, oder ihre Qualität verändert und vorzüglich mit seinem Entgegengesetzten in Konflikt gebracht wird.

853. Eben so wenig kann bey vorhergegangener Verminderung der Quantität, oder Qualität oder Intensität der zur Integrität des Lebens und seiner Verrichtungen erforderlichen inzitirenden Potenzen im Organismus sthenische Affekzion existiren, als angenommen werden, indem mit Entziehung derselben dem Organismus sein Entgegengesetzes genommen, und mit diesem zugleich auch die Energie geschwächt wird, mit welcher der Organismus gegen die äussere Natur ankämpft, somit die Irritabilität nothwendig sinken mufs, während dem in demselben Grade die Sensibilität steiget: oder mit andern Worten: ein der sthenischen Affekzion

geradezu entgegengesetzter Zustand gegeben wird, so wie es auch nicht anderst möglich ist.

Folgesatz. Es können also keine aktive Entzündungen nach Erkältungen, keine ursprünglich sthenische Rheumatismen, keine Entzündungsfieber noch Operazionen oder auf dem Schlachtfeld, keine hitzige Nervenfieber nach langer und angestrengter und mit grofsem Blutverlust verbundener Geburtsarbeit, keine sthenische Manie nach vorhergegangenem heftigen Schrecken etc. angenommen werden.

854. Insofern indessen ein nicht beträchtlich starker Reitz, auf den Organismus angebracht, wegen seiner verhältnifsmäfsig unbedeutenden Gewalt von der ungleich gröfsern Energie der organischen Natur überwältiget. und assimiliret wird, womit denn auch zugleich die Kapazität des Organismus für dergleichen Reitze zunimmt, so ist es durchaus unbegreiflich, wie durch einen nicht beträchtlich starken Reitz im Organismus irgend eine sthenische Krankheit hervorgebracht werden könne, somit mufs auch angenommen werden, dafs bey einer ganz successiven Verstärkung des Inzitaments keine sthenische Krankheit entstehen könne, wenn nicht gleich Anfangs, oder wenigstens während der Succession der Einwirkung das Inzitament mit einer Gewalt auf den Organismus wirket, deren Energie gröfser ist, als die der organischen Thätigkeit, indem jedes inzitirende Moment während der allmähligen, folglich in grofsen Zwischenräumen getheilten Succession assimilirt, und eben dadurch zur innorma-

ten Verstärkung der Energie des Organismus unfähig wird.

855. Wirken dagegen das Inzitament und seine Zusätze in nicht zu grofsen Zwischenräumen, und unablässig, nur gehörig stark genug, und in steigender Progression auf den Organismus, dann wird es demselben nicht so leicht möglich, dasselbe sich zu assimiliren. Ersteres behält zum Theil wenigstens seinen heterogenen Karakter, welcher durch den neuen Zusatz in dem zweiten Momente um eben soviel wieder verstärkt wird, als die Energie desselben beträgt, und somit nimmt seine potenzirende Eigenschaft immer mehr und mehr zu, bis es zu einem solchen Grad von Energie gestiegen ist, als erfordert wird, irgend eine sthenische Krankheit hervorzubringen.

856. Damit also irgend eine sthenische Krankheit entstehe, ist es nicht absolut nothwendig, dafs die Gewalt des Inzitaments gähling beträchtlich verstärkt werde.

857. Ausserdem aber wird bey jeder gähling beträchtlich entstandener Verstärkung des Inzitamentes dasselbe wegen seiner relativ überwiegenden Gewalt nicht so leicht und schnell von dem Organismus assimilirt werden, so wie dieser nicht so leicht an die gegebene Reitzung sich gewöhnen können, folglich nicht nur desto länger seine Heterogeneität behaupten, sondern mit der gleichmässig überwiegenden Gewalt den Organismus sich zu assimiliren streben, somit in demselben Grade die Wirksamkeit des Organismus aufregen, und dem-

zufolge nothwendig den Organismus sthenisch affiziren.

858. Je schneller daher eine beträchtliche Verstärkung des Inzitamentes auf den Organismus geschieht, desto schneller und in einem desto höhern Grade muſs sthenische Affekzion im Organismus gesetzt werden.

859. Je mehr übrigens durch Vermehrung der Quantität des Inzitamentes die Gewalt seiner Entgegensetzung auf den Organismus verstärkt wird, von desto höherem Grad wird die dadurch hervorgebrachte sthenische Krankheit seyn, desto geringer hingegen wird der Grad derselben seyn, je weniger die Quantität des Inzitamentes überhaupt verstärkt wird.

860. Je schneller die Qualität der äussern Einflüsse verändert, je mehr quantitativ die Qualität verstärkt, je freier, näher, unmittelbarer und stärker dieselben mit ihrem am meisten entgegengesetzten Systeme im Organismus in Berührung gebracht wird, desto leichter, schneller und heftiger entstehet eine sthenische Krankheit; im Gegentheile desto geringer, seltner und schwerer.

861. Da übrigens jeder Reitz nur dadurch Reitz ist, daſs er sein reell Entgegengesetztes, nähmlich Thätigkeit, hervorbringt, so wie überhaupt jeder Reitz nur insofern zunächst positiver Reitz ist, inwiefern er die Rezeptivität vermindert, oder die Thätigkeit erhöht; derselbe Reitz aber um so mehr die Rezeptivität vermindern, oder die Thätigkeit erhöhen kann, muſs und wird, je gröſser

der Grad der vorhandenen Rezeptivität, oder je niedriger und geringer der Grad der organischen Thätigkeit in demjenigen Organismus ist, auf welchem die Thätigkeit des Reitzes überhaupt sowohl als auch zunächst gerichtet ist, somit durch Vermehrung der potenzirenden Momente die gesammte Gewalt des positiven Inzitamentes um so mehr vermehrt wird, je gröfser überhaupt der Grad der Erregbarkeit desjenigen Organismus ist, auf welchen dieselben influiren, so folgt, dafs durch Vermehrung der Quantität des Inzitamentes die Gewalt desselben um so mehr verstärkt, und demzufolge auch um so heftigere sthenische Krankheiten gesetzt werden müssen, je gröfser der Grad der Rezeptivität, oder je geringer der Grad der Thätigkeit in dem entweder überhaupt, oder mehr unmittelbar affizirten Organismus ist; desto geringere sthenische Krankheiten hingegen erfolgen werden, je geringer bei demselben Grade der Intensität des Inzitamentes die Erregbarkeit desselben überhaupt ist.

862. Aus eben demselben Grunde wird auch durch irgend eine positiv erregende Potenz sowohl als durch Vermehrung des Quantitativen derselben nicht nur überhaupt im Organismus, als Ganzes betrachtet, sondern vorzüglich in dem jener zunächst entgegengesetzten individuellen Organismns um so gröfsere sthenische Affekzion gesetzt, je geringer oder schwächer der vorhandene Gegensatz zwischen den, den zunächst affizirten Organismus konstruirenden, Faktoren ist.

863. Bey gleichem Grade der Erregbarkeit, oder

bey gleicher Stärke des Gegensatzes der individuellen Faktoren jedes einzelnen Systems, nimmt die Intensität des Inzitamentes, somit auch der Grad der Heftigkeit der vorhandenen sthenischen Krankheit um desto mehr zu, je mehrere oder kräftigere Zusätze das Inzitament überhaupt oder ins Besondere erhält; desto geringer hingegen wird der Grad der Heftigkeit der sthenischen Krankheit seyn, je geringer der gedachte Zusatz selbst ist.

864. Ist also die gerade gegenwärtige Konstituzion organischer Individuen dieselbe, so wird der Grad der sthenischen Affekzion blofs durch die Quantität, die Individualität derselben aber blofs durch die Qualität der hinzugesetzten potenzirenden Momente bestimmt.

865. Der Grad sthenischer Krankheiten stehet demnach im zusammengesetzten Verhältnisse der Quantität, Intensität, Qualität der potenzirenden Momente und des vorhandenen Grades der Rezeptivität oder der organischen Thätigkeit; oder im geraden Verhältnisse der inzitirenden Potenzen und der Rezeptivität, dagegen im umgekehrten der durch die Individualität jeder Konstituzion gesetzten Intensität der organischen Thätigkeit.

866. Insofern aber dieses Verhältnifs mannichfaltiger Veränderungen, sowohl von Seiten der Affizirbarkeit des Organismus als auch von Seiten des Inzitamentes fähig ist, und so wie dasselbe, (als absolut erforderliche Bedingung zur Entstehung der Krankheit) auf irgend eine Art verändert wird, nothwendig auch sowohl die erst zu setzende als auch

die schon vorhandene Krankheit, dem Grade ihrer Heftigkeit nach verschieden seyn oder verschieden verändert werden muſs, so folgt, daſs, so verschieden dieses gedachte Verhältniſs in seinen Modifikazionen seyn kann, eben so verschiedene Grade sthenischer Krankheiten existiren können, und darum auch angenommen werden müssen.

867. Da indessen die Erregbarkeit, als Ganzes genommen, ihrer Identität wegen durch den ganzen Organismus dieselbe, dennoch aber dem Grade nach in demselben so verschiedenartig vorhanden ist, als mannichfaltig die Systeme selbst sind, deren Verschiedenheit von einander, so wie deren eigenthümliche Individualität, eben nur in der speziellen Gradverschiedenheit der Erregbarkeit ihren Grund hat, so muſs nothwendiger Weise auch angenommen werden, daſs bey gleicher Intensität, womit irgend ein positiver Reitz auf den gesammten Organismus wirkt, dennoch nicht auch derselbe Grad von sthenischer Affekzion in allen Theilen des Organismus gleich gesetzt seyn könne.

Anmerkung. Man bemerkt gewöhnlich bey jeder nur etwas bedeutenden sthenischen Krankheit, daſs manche Systeme oder Organe ihre Verrichtungen mit weniger Energie vollbringen als andere, weswegen es dann auch scheint, als hätten erstere an ihrer normalen Energie verloren, und eben darum und eben so viel letztere an Energie gewonnen, dagegen ersteren dieselbe entzogen, und auf sich abgeleitet. Durch diese Beobachtung verleitet, verfielen einige auf die

Idee und Annahme von **parzieller Erhöhung** und **gleichzeitiger parzieller Verminderung der Erregbarkeit**, und dadurch auf die Festsetzung einer jederzeit erforderlichen und in jeder, somit auch in der sthenischen, Krankheit durchaus und absolut indizirten, gemischten Behandlungsart der Krankheiten. Allein ausserdem dafs bey der synthetischen Verbindung der Systeme im Organismus (solange nehmlich dieselbe unverletzt statt findet) ein solcher sich entgegengesetzter Zustand im Organismus nicht möglich ist, ohne dafs sich entweder beide selbst zugleich, oder wenigstens einer von denselben den andern aufhebe, so scheinen die weniger energischen Lebens verrichtungen Folge eines innormal depotenzirten Zustandes derselben Organe zu seyn, was sich aber nicht wirklich so verhält, und verhalten kann, weil es nicht möglich ist. Die Lebensverrichtungen auch des weniger energischen Organs sind in sthenischen Krankheiten aller Art immer innormal verstärkt, weil es nicht anderst denkbar noch möglich ist, nur mit dem Unterschiede, dafs die Energie derselben nicht so grofs ist als die der stärker affizirten Systeme. Die wahrnehmbare Schwäche oder Depotenzirung in den Verrichtungen einiger Organe bey Krankheiten, besonders sthenischer Art, ist nur eine scheinbare im Vergleiche mit der gröfsern Stärke anderer gleichzeitig und gleichartig affizirten Organe; ist nur

eine geringere Stärke, ohne darum als Asthenie angesehen werden zu können oder zu müssen.

Derselbe Schein liegt auch der Annahme von metastatischen Krankheiten, als Produkt von vikariirenden Thätigkeiten betrachtet, zum Theil mit zum Grunde.

868. Es ist also im Organismus durchaus keine gleichmäfsige innormale Verstärkung der organischen Thätigkeit möglich noch denkbar, sondern der Grade derselben werden bey gleicher sthenischen Affizirung so viele und so verschieden seyn, als verschiedene Grade der Erregbarkeit in jedem einzelnen Systeme des Organismus existiren.

869. Aus eben demselben Grunde werden auch so verschiedene Entstehungsarten der zwar mannichfaltigen, aber doch gleichzeitigen Grade jeder sthenischen Krankheit angenommen werden müssen, als Veränderungen des Verhältnisses zwischen den mancherley individuellen Erregbarkeitsgraden und den erregenden Potenzen überhaupt möglich sind.

870. Die Stärke der Erregung wird und mufs daher bey einer allgemeinen und gleichmäfsigen Potenzirung des gesammten Organismus gröfser seyn in den mehr, als in den weniger erregbaren Organen.

871. Die Energie wird in denjenigen Organen, deren Qualitativem die erregende Potenz mehr oder am meisten korrespondiret, gleichfalls stärker seyn müssen, als in den übrigen Organen.

872. Da übrigens die Energie der organischen Thä-

tigkeit um so mehr verstärkt wird, folglich eine um so heftigere sthenische Krankheit entsteht, je gröſser die Gewalt ist, mit welcher ein Reitz einwirkt, die Gewalt desselben aber, somit auch seine Wirkung um so kräftiger seyn muſs und ist, je unmittelbarer derselbe auf den Organismus überhaupt oder auf eines seiner Systeme einwirkt, wegen seinem darum noch reinen, oder noch nicht, oder noch weniger veränderten Karakter der Heterogeneität, so folgt, daſs, obgleich jedes Inzitament wegen der synthetischen Verbindung der organischen Systeme seine Wirkung über den ganzen Organismus verbreitet und verbreiten muſs, dennoch die Stärke der Erregung oder Disproporzion in den unmittelbar affizirten Theilen gröſser seyn müsse und sey, als in den mittelbar erregten.

873. Je unmittelbarer daher die Potenzirung auf einen oder den andern Theil des Organismus geschieht, desto stärker wird auch in ihm die derselben adäquate Disproporzion oder sthenische Affekzion seyn als in den übrigen Theilen.

874. Die fortgeleitete Potenzirung ist also immer schwächer als die unmittelbar mitgetheilte. 872. 873.

875. Man untersuche daher, welches von den Systemen zuerst und unmittelbar affizirt worden sey, und wende dann die indizirte Methode zunächst und vorzüglicher auf dasselbe an, unbekümmert, um die wiewohl gleichzeitigen meistens aber nur secundären Affekzionen der übrigen Systeme, welche wegen der synthetischen Ver-

bindung der Theile von selbst dadurch entfernt werden müssen.

876. Ist hingegen die Rezeptivität in einigen, gleichviel ob entferntern oder nähern Organen, verhältnifsmäfsig beträchtlich gröfser, als in den übrigen, so kann durch den gröfsern Grad der Rezeptivität in denselben ersetzt werden, was im oben 872. gedachten Falle andere Organe durch unmittelbare Affizirung voraus haben, somit kann und mufs auch in den übrigen erregbarern Organen die Affekzion, wenn auch nur durch mittelbare Potenzirung bewirkt, dennoch energischer seyn, als in den zwar unmittelbar affizirten, aber ungleich weniger erregbaren Organen. So z. B. kann, nach übermäfsigem Genusse potenzirender Getränke, deren Wirkung zwar unmittelbar auf den Magen gerichtet ist, dennoch eine sthenische Brust — Augen — Hals - oder Kopfentzündung entstehen.

877. Man bestrebe sich demnach bey der Untersuchung jeder sthenischen Krankheit die verschiedenen Grade der Sthenie in den einzelnen, vorzüglich in den zum Leben zunächst erforderlichen, Organen aufzufinden, gehörig nach ihren Gröfsen in dem Heilplane zu ordnen, zu berücksichtigen, wo die allgemein depotenzirende Methode nicht zureichen soll oder kann, dieselbe durch lokale Anwendung auf den stärker angegriffenen Theil zu verstärken, und soviel möglich jedes der vorzüglich affizirten Systeme nach Maafsgabe seiner Individualität zu depotenziren, z. B. das Auge durch Lichtentziehung; die Lungen durch kühle, oder

kalte und mit Essig geschwängerte Luft; die Haut durch kalte Temperatur, Schnee, Eis, kaltes Wasser, Essigumschläge; den Unterleib vorzüglich durch Ruhe, kalte Klystiere etc.; den Magen durch Salien; das Ohr durch Stille; den Geruch durch reine Luft etc.

878. Dennoch aber kann und darf man die gröfsere Energie in den einzelnen Theilen des Organismus nur als einen Theil der allgemein verstärkten Energie ansehen, und von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilen und behandeln.

879. Man hüte sich daher, irgend eine beträchtliche lokal verstärkte Affekzion, z. B. Krätze, Rothlauf, Katarrh etc. blofs mit örtlich wirkenden Mitteln zu behandeln, und in dem Glauben an eine wahrhaft isolirte Lokalaffekzion des nur vorzüglicher als andere angegriffenen Theils, alle allgemein wirkende Mittel auszuschliefsen.

Anmerkung. Dafs manche lokal blos bemerkbare sthenische Affekzionen allein, am schnellsten und auf dem kürzesten Wege durch lokale Anwendung der asthenisirenden Methode gehoben werden können, und nicht selten wirklich gehoben werden, beweist nichts gegen die Gültigkeit des aufgestellten Satzes. Der Grund der vorzüglichern Heilkraft der zunächst örtlich wirkenden Mittel liegt blos in dem gleichsam fixirten Grade von Sthenie, welcher sich noch nicht über den ganzen Organismus wahrnehmbar verbreitet hat, und so wie er selbst in der Schnelligkeit und Stärke blos durch un-

mittelbar lokale Affekzion gesetzt worden ist, gleichfalls auch wieder aus demselben Grunde durch lokale und unmittelbare Depotenzirung desselben am schnellsten und besten gehoben werden kann, somit auch keine allgemeine Behandlungsart erfordert; die aber sogleich angewendet werden mufs, als die krankhafte Affekzion allgemein geworden ist, indem die lokal wirkenden Mittel theils nicht Energie genug besitzen, als erfordert wird, um den nunmehr vorhandenen Grad von allgemeiner Affekzion zu heben, theils weil, wenn man auch dieselbe verstärken wollte, bis zu den erforderlichen Grad, die dadurch nothwendig unmittelbar gesetzte lokale Depotenzirung etc. einen zu hohen Grad erreichen müfste, somit dasselbe Organ in eine andere Krankheit geworfen würde.

880. Wenn hingegen die sthenische Lokal-Affekzion noch nicht sehr lange angedauert, noch nicht weit über den Organismus sich ausgebreitet, und noch keinen bedeutenden Grad von Heftigkeit erreicht hat, dann bedarf man nicht nur keiner allgemein depotenzirenden Mittel, sondern es reichen örtlich wirkende negative Reitze nicht nur zu, sondern die Heilung erfolgt schneller und kräftiger. So z. B. kann eine Gonorrhoe in einem nicht sehr erregbaren Subjekte noch in den ersten, nicht selten auch in den zweiten vier und zwanzig Stunden, eben so auch die Krätze unter denselben subjektiven Umständen nicht selten noch in den ersten

acht Tagen durch adäquate örtlich applizirte Mittel gehoben werden.

881. Da indessen ursprünglich die Einwirkung des Inzitamentes nicht nur örtlich geschieht, und eben darum die dadurch veranlafste Disproporzion in allen Theilen des Organismus anfänglich nicht gleich stark seyn kann, sondern allmählig auch in den übrigen Systemen zunimmt, und mit der Zunahme der Intensität derselben nicht nur ihre Verrichtungen, sondern auch die potenzirende Eigenschaft ihrer Produkte, d. h. der Säfte, verstärkt, somit dadurch sowohl die Quantität, Intensität als auch die unmittelbare Einwirkung des gesamten Inzitamentes vermehrt wird, so folgt, dafs jede sthenische Krankheit im Anfange ihrer Entstehung nie den Grad der Heftigkeit besitzen könne, den sie in ihrem Verlaufe erreichen kann.

882. Jede sthenische Krankheit mufs also in ihrem Verlaufe bis zu ihrer gröfsten Höhe in jedem Momente an Intensität oder Energie zunehmen.

883. Je länger daher eine sthenische Krankheit angedauert hat, desto gröfser mufs der Grad derselben angenommen werden.

884. Je länger eine sthenische Krankheit, innerhalb ihrer Gränze noch verweilend, sich selbst überlassen geblieben ist, ohne inzwischen zufällige Einwirkung günstiger Umstände, d. h. negativer Reitze, desto kräftiger mufs die Depotenzirung des Organismus sowohl überhaupt, als der Individualität seiner einzelnen Systeme gemäfs geschehen.

885. Da indessen jede sthenische Krankheit im Anfange ihrer Entstehung nie in dem ganzen Organismus so heftig seyn kann, als es im Verlaufe derselben möglich ist, so folgt, daſs auch in keinem Falle die Existenz einer beträchtlich starken sthenischen Affekzion angenommen werden kann, ohne daſs unmittelbar ein geringerer Grad davon voraus gegangen wäre.

886. Wenn übrigens jedem etwas beträchtlichen Grade von sthenischer Affekzion ein geringerer, und letzterem eben darum ein noch geringerer vorhergehen, und so in abnehmender Stärke die Verminderung zunehmen muſs, bis zu demjenigen Grade, welcher für sich zu gering ist, eine wirkliche für uns wahrnehmbare sthenische Krankheit zu setzen, d. h. bis zur Oportunität, so muſs angenommen werden, daſs keine sthenische Krankheit existiren könne, welcher nicht zugleich auch Oportunität, gleichviel ob von längerer oder kürzerer Dauer, vorhergegangen sey.

887. Da übrigens jede Lokalaffekzion dennoch weiter nichts anderes ist als ein Produkt der Disproporzion der allgemeinen Faktoren der Erregung und Erregbarkeit, so folgt, daſs, wenn keine allgemeine Krankheit ohne vorhergegangene Oportunität existiren kann, auch jeder Lokalaffekzion, folglich auch der von sthenischer Art, eine wahrhafte Oportunität vorhergehen müsse.

888. Bey jeder Untersuchung richte man daher seine Aufmerksamkeit immerhin zugleich auf die

der Ausbildung und dem Ausbruche derselben vorhergegangene Oportunität.

88. Je schneller die Oportunität ihren Verlauf genommen hat, desto heftiger und gröfser mufs in der Regel der gegenwärtige Grad von sthenischer Disproporzion seyn und angenommen werden. So wie überhaupt daraus der Schlufs zu ziehen ist, dafs der gegenwärtige Grad von Krankheit gleichfalls desto schneller sich verändern, und mit ihm desto schneller die Krankheit verlaufen werde.

890. Je näher daher die sthenische Krankheit ihrer vorhergegangenen Anlage liegt, desto geringer wird und mufs auch der vorhandene Grad von Krankheit seyn.

891. Aus demselben Grunde mufs in demselben Verhältnisse die depotenzirende Methode desto geringer seyn, je näher die vorhandene sthenische Krankheit ihrer eigentlichen Anlage liegt.

892. Da nun aber die Anlage sowohl überhaupt als zunächst die den sthenischen Krankheiten vorhergehende selbst weiter nichts anderes ist, als nur der geringste Grad von sthenischer Disproporzion, somit mit demselben auch gleichzeitig gleichmäfsige, wenn auch nicht sehr auffallende, und beträchtliche Veränderungen in dem Objektiven des Organismus gesetzt sind, wie es auch nicht anderst seyn kann, so mufs nicht allein die Krankheitsanlage, so gut wie die Krankheit selbst, in diagnostischer und therapeutischer Hinsicht, berücksichtigt werden, sondern, wenn auch derjenige Grad von Disproporzion gehoben ist, bey welchem für uns der Organismus

als krankhaft affizirt erscheint, darf dennoch der Organismus nicht eher für völlig gesund erklärt werden, als bis auch derjenige Grad von Disproporzion, welcher die Anlage der Krankheit zunächst bedingt und bestimmt, oder bis die demselben gleichzeitigen, wiewohl nicht sehr auffallend von den normalen abweichenden, dennoch aber wirklich innormalen Veränderungen im Objektiven des Organismus entfernt sind.

893. Nennet man diesen Zustand des Organismus, in Bezug auf die Wiederkehr seines Normalzustandes, den Zustand der Rekonvalescenz, so folgt, dafs aus demselben Grunde, aus welchem keine Krankheit überhaupt, somit auch keine sthenische ohne vorhergehende Anlage soll entstehen oder vielmehr existiren können, gleichfalls auch jeder Krankheit ein Zustand der Rekonvalescenz nachfolgen, und damit sie für wirklich und völlig gehoben angesehen werden könne, denselben durchgegangen seyn müsse.

894. So lange daher die Rekonvalescenz nicht gehoben, so lange nicht allein ist eine wichtige Bedingung zur Entstehung, somit zur Wiederkehr der Krankheit vorhanden, sondern so lange ist auch ein Rezidive der Krankheit zu besorgen.

895. Je länger aber die Rekonvalescenz andauert, desto inniger wird die gleichmäfsige Verbindung der noch nicht von aller krankhaften Affekzion freien Organe; allein eben darum auch wird in demselben Grade der Zustand der Rekonvalescenz

schwerer zu heben seyn, so wie überhaupt alle Gewohnheiten.

896. Da ferner auch in dem Zustande der Rekonvalescenz, eben weil er nichts anderes als Krankheit ist, die organischen Verrichtungen nicht mit der gehörigen Energie von Statten gehen, und aus Ursache dessen als ihre Produkte nicht die erforderliche potenzirende Eigenschaft erlangen können, somit die Quantität, Qualität und Intensität der inneren Reitze und mit denselben auch die Rezeptivität noch unterhalb ihrem Normalgrade liegen, so folgt, dafs, je länger der Zustand der Rekonvalescenz dauert, desto mehr der durch gedachte Umstände bedingte Vegetazionsprozefs leide, somit desto gröfser die gleichzeitig durch denselben wieder bedingte Rezeptivität sowohl ex- als intensiv werden müsse, und demzufolge desto leichter, schneller und heftiger, wo nicht die vorhanden gewesene, doch eine andere Krankheit (je nachdem positiv oder negativ wirkende Schädlichkeiten auf denselben einwirken) entstehen könne und müsse.

897. Man stelle also seine Behandlung nicht eher ein, bis auch der wahre Normalgrad der Lebensfunkzionen wieder völlig und vollkommen gegeben, oder bis der Zustand der Rekonvalescenz gehoben ist. 894.

898. Eben darum verweile oder zögere man nicht allzulange mit der Behandlung der Rekonvalescenz.

899. Insofern aber durch jede Krankheit, besonders wenn sie entweder beträchtlich stark war,

oder auch lange angedauert hat, die organischen Funkzionen geschwächt worden sind (wiewohl es bey einem strengen und konsequenten Verfahren nicht geschehen darf oder sollte) somit der letzte Ausgang der Krankheiten immer eine Asthenie seyn muſs und ist, so muſs angenommen werden, daſs eine proporzionale inzitirende Behandlung immer die Heilung irgend einer Krankheit vollenden müsse.

900. Da nun aber der letzte Grad von Asthenie bey jeder Krankheit immer von dem depotenzirten Zustande der Reprodukzion gesetzt wird oder abhängig ist, somit auch, insofern das Reprodukzionsvermögen nichts weiter als das Indifferenzvermögen selbst des Organismus ist, seiner Qualität gemäſs nur mit indifferenten Mitteln behandelt werden darf, so folgt, daſs der Schluſs jeder Behandlungsart irgend einer Krankheit mit gehörig indifferenten Potenzen, und da sich unter den gewöhnlichen Lebensmitteln die kräftigsten und die meisten der Art vorfinden, am besten auch mit adäquaten diätetischen Mitteln, jedoch nur nach erforderlicher Quantität und gehörige Zeit lang, behandelt werden müsse.

901. Dennoch aber, obgleich eine zu langsame Behandlung der Rekonvalescenz, wenn auch in ihrem letzten Ausgange, durchaus nachtheilig seyn muſs, die Irritabilität aber und mittelst derselben alle Lebensverrichtungen durch angemessene und successiv verstärkte Proporzionirung der organischen Thätigkeiten ihrer Energie nach verstärkt, und dadurch der gleichzeitige Erregungszustand bleiben-

der gemacht, und mehr fixirt wird, so verzögere man zwar nicht zu lange mit seiner Behandlung, allein man glaube auch nicht, daſs der Zustand der Rekonvalescenz nicht schnell genug gehoben werden könne, sondern man verfahre dem noch rückständigen Schwächegrad und der Individualität des noch zum Theil kranken Organismus gemäſs bald langsamer bald schneller.

902. Wenn aber übrigens sthenische Krankheiten nur allmählig einen beträchtlichen Grad von Heftigkeit erreichen können, somit nothwendiger Weise einige Zeit vor der Existenz dieses Grades schon eine bestimmte innormal verstärkte Disproporzion der beiden Faktoren des Lebens vorhanden gewesen seyn muſs; aber auch letztere Affekzion schon zu ihrer Möglichkeit eine beträchtliche Vermehrung der erregenden Potenzen erfordert, so muſs angenommen werden, daſs eine geraume Zeit schon vor der Existenz des vorhandenen beträchtlichen Grades von sthenischer Affekzion zu der gewöhnlichen Totalsumme der äussern erregenden Potenzen noch mehrere und stärkere positive Reitze hinzugekommen seyn müssen, damit überhaupt die Existenz einer so beträchtlich starken sthenischen Disproporzion gesetzt und erklärt werden könne, indem zwischen der Gewalt der äussern Einflüsse, die eingewirkt haben, und dem Grade der vorhandenen Krankheit, nicht selten keine gleiche Proporzion ist.

903. Insoferne nun jeder positive Reitz, welcher auf den Organismus einwirkt, nicht nur die

allgemeine organische Thätigkeit erregt, sondern auch nach Maafsgabe der individuellen Systeme die demselben eigenthümliche besondere Thätigkeitsgrade in Wirksamkeit setzt, und mittelst der dadurch verstärkten Energie ihrer Verrichtungen sowohl die potenzirende Eigenschaft als auch die Quantität und Intensität ihrer Produkte, d. h. der gesammten Säftenmasse vermehrt, so ist es nicht allein dadurch erklärbar, wie es geschehen könne, dafs sthenische Krankheiten mit einem gröfseren Grade von Heftigkeit, als der Gewalt der dem Ausbruche der Krankheit selbst vorhergegangenen positiv wirkenden äussern Einflüsse proporzional ist, existiren können, sondern es mufs vielmehr angenommen werden, dafs der Grad jeder sthenischen Krankheit zwar gleich der Gewalt der Totalsumme der äussern sowohl als der innerhalb der Sphäre des Organismus liegenden erregenden Potenzen, dennoch aber, wenn auch die bestimmten äussern potenzirenden Einflüsse von aussenher keinen neuen Zusatz erhalten haben, sobald nur die sthenische Krankheit einige Zeit angedauert hat, gröfser seyn müsse, als der bestimmte Grad der Gewalt der dem Ausbruche der Krankheit selbst vorhergegangenen schädlichen äusseren Einflüsse.

904. Um daher den vorhandenen Grad einer sthenischen Krankheit richtig bestimmen zu können, vergleiche man jedesmal die Summe und Gewalt der gedachten äusseren Einflüsse mit der Dauer der vorhandenen Krankheit.

905. Da nun aber die Erzeugung, somit auch

die Vermehrung, und mittelst derselben gleichfalls die Verstärkung der Intensität, so wie auf der andern Seite, zum Theil wenigstens, die Potenzirung der erregenden Eigenschaft der Säftenmasse zunächst von dem Thätigkeitsgrade des Reprodukzions-Systems bedingt und abhängig ist, dieses aber bey der Einwirkung erregender Potenzen um so schneller, häufiger und kräftiger seine Funkzionen verrichtet, je thätiger dasselbe überhaupt in gesundem Zustande schon sich äusserte, oder je unmittelbarer die erregenden Potenzen auf dasselbe einwirken, oder je näher die Qualität derselben krankmachenden Einflüsse jener des Reprodukzionssystemes lag, so müssen bey der Untersuchung und Bestimmung des vorhandenen Grades sthenischer Krankheiten alle diese Momente genau in Erwägung gezogen werden.

906. Sobald daher innormale Verstärkung der Reprodukzion und somit auch der Säftenmasse die unterhaltende Ursache des vorhandenen Grades sthenischer Krankheiten ist, so suche man so schleunig als möglich, und in dem angemessenen Maaſse die Säftenmasse zu vermindern, und auf diese Art indirekt die Energie des Organismus zu schwächen.

907. Aus eben demselben Grunde, als das Reprodukzionssystem, je kräftiger es im gesunden Zustande in diesem oder jenem Organismus ist, desto mehr zur Verstärkung des Grades sthenischer Krankheiten beyträgt und beytragen wird und muſs, desto weniger hingegen, je weniger vorherrschend dasselbe vor den beiden andern Systemen in verschie-

denen Subjekten ist, wird auch die Depotenzirung durch Säfteverminderung im letzteren Falle weniger als im ersten Falle, ohne schnellen und grofsen Nachtheil, vertragen, wenn auch in beiden Fällen der Grad der Sthenie sich gleich ist; im Gegentheile ist im letzteren Falle, (ausser in höherem Grade von Sthenie, wo aber auch dann nur mit der gröfsten Vorsicht, Schonung und Mässigung die Säfteverminderung erlaubt ist,) die Säfteverminderung kontraindizirt.

908. Je geringer daher die Energie der Reprodukzion in einem sthenisch affizirten Subjekte seiner Konstituzion gemäfs schon überhaupt, oder vor dem Ausbruche, oder während dem Verlaufe der Krankheit der Art war oder ist, oder je sensibler das sthenisch affizirte Subjekt an sich schon ist, desto weniger ist es erlaubt, die vorhandene Krankheit durch Säfteverminderung zu heben, und umgekehrt.

909. Aus eben demselben Grunde verfahre man bey sthenischen Affekzionen der einzelnen Systeme nach demselben Grundsatze, d. h. je vorherrschender die Sensibilität vor der Irritabilität und Reprodukzion, oder die zweite vor der dritten in einem oder dem anderen Systeme ist, desto geringer mufs bey sthenischen Affekzionen derselben die Säfteverminderung seyn, auch dann, wenn sie nach andern Umständen indiziret ist, und umgekehrt.

910. Insoferne nun aber die Reprodukzionskraft selbst, auch im Normalzustande des Organismus, nicht in jedem Systeme desselben in gleich starkem

Grade vorhanden ist, folglich wenn dieselbe zunächst sthenisch affizirt wird, gleichfalls mit verstärkterer Energie in denjenigen Systemen, wo sie im Verhältnifs zu den beiden übrigen Funkzionen die vorherrschende ist, ihre Verrichtung vollbringen wird, somit auch die Quantität der Säfte, und mit ihr der Grad der sthenischen Affekzion allda gröfser seyn wird als in den übrigen, so mufs so stark, als erforderlich an dem dadurch vorzüglicher sthenisirten Theil, und so nah wie möglich, die Säfteverminderung veranstaltet werden. Daher oft ausser der allgemeinen Venesection noch örtliche Aderlässe, z. B. Blutigel, oder sonst Säfte entziehende Mittel, z. B. Vesicatorium etc. nöthig sind.

911. Liegt hingegen die Ursache des gegenwärtigen Grades sthenischer Krankheiten zunächst in vorzüglich oder mehr verstärkter erregender Eigenschaft der Säfte, dann ist jede Säfteverminderung nicht nur nicht angezeigt, und inkonsequent, sondern man bestrebe sich, die verstärkte Qualität zu depotenziren.

912. Da nun Kohlen- Stick- und Wasserstoff die eigentlich positiven Konstrukzions- Momente sowohl des Organismus überhaupt als auch ins Besondere seiner Säfte sind, und die Qualität jedes der mannichfaltigen Säfte selbst weiter nichts anderes ist, als ein bestimmtes Quantitäts-Verhältnifs dieser Stoffe, so zwar, dafs, je freier und in je gröfserer Menge der eine oder der andere dieser Stoffe in diesen oder jenen Säften nach vorhergegangener sthenischer Affekzion vorhanden ist, desto

stärker auch die erregende Eigenschaft derselben ist, so kann jede Depotenzirung der Qualität der Säfte nichts anderes bedeuten und bezwecken, als entweder zunächst die Quantität dieser Stoffe in den Säften überhaupt, oder zunächst des in diesem oder jenem Safte prädominirende, oder durch die sthenische Affizirung selbst vorzüglich erst vermehrten Stoffes zu vermindern, oder ihm den Zustand seiner Reinheit zu entziehen; somit müssen wir, um die Qualität der Säfte überhaupt zu depotenziren, entweder die Quantität der sie konstruirenden oder zunächst prädominirenden Stoffe zu vermindern, oder dieselbe dem Zustande ihrer Reinheit und Ungebundenheit zn entziehen suchen.

913. Insofern nun der Sauerstoff durch seine sogenannte Verwandtschaft zu den gedachten Stoffen, vorzüglich zu dem Kohlen- und Wasserstoff, somit auch alle sauerstoffhaltige oder oxydirte Körper, vermögend sind, diese Stoffe theils aus dem Organismus auszuführen, und auf solche Art die Quantität derselben in dem Organismus zu vermindern, theils mit demselben andere, und zwar nun theils gar nicht mehr, theils weniger potenzirend wirkende Stoffe zu bilden, z. B. Kohlensäure durch Kohlenstoff und Sauerstoff, Wasser durch Wasser- und Sauerstoff, etc. so folgt, daſs man, um die Qualität der Säfte zu schwächen, sauerstoffhaltige Mittel wählen müsse.

914. Wenn man dieses Verfahren im Vergleiche zu derjenigen Methode, deren Tendenz Verminderung der Säfte-Quantität ist, 906, die direkt depoten-

zirende Methode nennen will, so folgt, dafs man in dieser Absicht die direkt schwächende Methode wählen müsse.

915. Da nun aber auch die Excrezionsorgane, z. B. die Haut, Harnblase etc. unablässig von diesen Stoffen ausführen, und zwar um desto mehr, (jedoch nur bis zu einem gewissen Grade) je geringer der Grad ihrer Energie ist, und umgekehrt, folglich je weniger und je geringer potenzirende Einflüsse auf dieselben einwirken, oder je mehr alle inzitirende Potenzen von denselben abgehalten werden, so folgt, dafs man auch durch gedachtes Verfahren, welches man, wenn man die so eben erwähnte Methode die positiv schwächende nennen würde, in Vergleich zu derselben die negativ schwächende Methode nennen könnte, die Quantität der Säfte depotenziren könne.

916. Angenommen, dafs die negativ schwächende Methode an sich genommen in ungleich geringerem Grade die Qualität der Säfte, so wie überhaupt auch des gesammten Organismus depotenziren könne, als die direkt schwächende, so mufs man auch bey der Anwendung dieser qualitativ depotenzirenden Methode die 906. 907. 908. angegebenen Regeln befolgen.

917. Verstärkt man hingegen durch unmittelbare Anwendung direkt - und positiv - schwächender Mittel auf die Excrezionsorgane die denselben eigenthümlichen Verrichtungen nähmlich die Aussonderung 915, so werden die Ausführungsgänge, eben wegen der dadurch bewirkten Vergröfserung ihrer

Durchmesser, auch ausser den gedachten Stoffen noch die in denselben zirkulirenden Säfte mit durchlassen, somit doppelt depotenziren.

918. Wollte man ein solches Verfahren die gedoppelte depotenzirende Methode nennen, so könnte man die Regel aufstellen, dafs man in denen Fällen, wo die Ursache des vorhandenen Grades von Heftigkeit irgend einer sthenischen Krankheit sowohl in der quantitativen als qualitativen Verstärkung der Säftenmasse liege, zu der gedoppelten depotenzirenden Methode greifen müsse.

919. Indefs da die gleichzeitige Verminderung der Quantität der Säftenmasse durch die Excrezionsverrichtungen zunächst von der unmittelbaren Anwendung der direkt und positiv depotenzirenden Mittel auf die Excrezionsorgane abhängt, so mufs man, je mehr im Falle die Quantität der Säfte an dem vorhandenen Grad von Heftigkeit der Krankheit vorzüglich Antheil haben sollte, desto mehr die unmittelbare Applikazion derselben in demselben Grade verstärken und wiederholen, und umgekehrt.

920. Ausserdem, da das Blut, so wie die edlern Säfte, eine zu wichtige Erfordernifs zur Integrität des Lebensprozesses sind, und jede unmittelbare Verminderung derselben eine schwerer schon zu hebende Schwäche des gesammten Organismus zurücklassen, so ist es immerhin rathsamer und konsequenter, die gedoppelte depotenzirende, der unmittelbaren Säfte vermindernden Methode vorzuziehen, wenn nicht der Grad der Heftigkeit zu grofs, oder zu besorgen ist, dafs die sthenische Krankheit leicht und bald in

eine hypersthenische oder in den Tod übergehen werde, könne, oder müsse.

921. In diesem Falle aber, oder, wenn die sthenische Affekzion in irgend einem Systeme im gröſseren Grade als in den übrigen vorhanden ist, wenn zugleich weder die allgemeine Säfteverminderne Methode erlaubt ist, noch mit der gedoppelten depotenzirenden Methode an dem vorzüglicher angegriffenen Organe anzukommen ist, so vertheile man dieselbe auf die übrigen oder auf mehrere andere Organe, jedoch um den Schwächegrad, welcher durch lokal verstärkte Anwendung der gedachten Methode auf die einzelnen Organe entstehen konnte, zu verhüten, nach dem Grade der verhältniſsmäſsigen Energie derselben untereinander.

922. Da übrigens die Energie der organischen Thätigkeit in demselben Verhältnisse vermehrt, und mit ihr die gleichzeitige Disproporzion zwischen den Faktoren des Lebens verstärkt wird, als groſs ist die Intensität irgend eines positiven Reitzes, welcher mit dem Organismus in Kontinuität gesetzt wird; die Intensität desselben aber und mit ihr die Gewalt der Entgegensetzung zu der organischen Thätigkeit in demselben Grade gröſser ist, je freier der Zustand seiner Heterogeneität, oder je differenter die Form desselben ist, mit oder unter welcher er auf den Organismus einwirkt, so folgt, daſs je differenter irgend ein positiver Reitz ist, welcher auf den Organismus influirt, desto stärker auch die Energie seyn werde, mit welcher der Organismus dem Andrange desselben entgegen kämpft, somit auch desto heftiger

der Grad der gleichzeitigen verstärkten Disproporzion zwischen den Faktoren des Lebens, oder der sthenischen Affekzion.

923. Je gröfser aber die Disproporzion zwischen den höhern Faktoren des Organismus ist, desto mehr nimmt nicht nur an derselben der gesammte Organismus, als Objekt, auch Antheil; sondern desto kürzer kann auch aus beiden Gründen die Dauer der dadurch gesetzten Veränderung im Organismus seyn, folglich je differenter die Form ist, unter welcher ein positiver Reitz auf den Organismus einwirkt, desto schneller mufs der Verlauf der dadurch gleichzeitig gesetzten sthenischen Krankheit seyn, oder desto schneller mufs die sthenische Krankheit sich verändern.

924. Da nun die Säftenmasse des Organismus, insoferne sie selbst ein Produkt desselben ist, dem Organismus nicht nur homogener ist, als irgend ein gewöhnlicher aüsserer positiver Reitz, sondern auch noch in einer weniger differenten Form im Organismus vorhanden ist, als jeder derselben, so folgt schon daraus, dafs irgend eine sthenische Krankheit, deren Ursache in der vermehrten Quantität der Säfte liegt, im Vergleiche mit den gewöhnlichen positiv schädlichen äussern und durchaus differenten Einflüssen, für den Moment wenigstens nicht so heftig, als unter letzterer Bedingung, seyn, somit auch nicht so schnell vorübergehen könne.

925. Ausserdem dafs die Form derselben weniger different ist, als die ex hypothesi angenommene irgend eines sthenische Krankheit erzeugenden

positiven Reitzes, dauert auch so lange, als die Quantität der Säfte vermehrt seyn wird, die Ursache der Heftigkeit der sthenischen Krankheit an; je länger aber die Krankheitsursache auf den Organismus einwirkt, desto länger muſs die Krankheit dauern; folglich muſs auch angenommen werden, daſs eine sthenische Krankheit, deren Ursache in der Vermehrung der Quantität der Säfte lieget, länger andauern müsse, als jede andere durch sonstige äussere positive Einflüsse hervorgebrachte.

926. Insoferne aber jeder äussere positive Reitz eben wegen seiner durch die Differenz der Form bedingte Heterogeneität zu dem Organismus schnell und im heftigen Grade die Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten wecken wird, und eben darum auch die gleichzeitige Krankheit nicht sehr lange als solche andauern kann, so folgt, daſs, nur bey wirklicher Vermehrung der Quantität und Energie der Säftenmasse andauernd Sthenie existiren könne.

927. Da indeſs im Organismus überhaupt schon ein ewiger Wechsel seiner Bedingungen herrscht, jede Akzion desselben wieder Produkzion, und jede Produkzion selbst wieder Bedingung einer möglichen Akzion wird 422., folglich mit der Veränderung der Bedingung nothwendig auch ihr Bedingtes wechselt und verändert, oder metamorphosirt werden muſs, somit der Organismus überhaupt wegen dem ununterbrochenen Wechsel der Intensität von Ursache und Wirkung in ihm keinen Augenblick derselbe bleiben kann, so folgt, daſs auch stheni-

sche Krankheiten, welche nur eine bestimmte Art der Existenz des Organismus ausdrücken, aus eben diesem Grunde in jedem Augenblicke einen anderen Grad annehmen müssen, somit durchaus keinen Augenblick als dieselben sthenischen Krankheiten existiren können.

928. Nun aber erhält mit dem Gesetztseyn eines nur etwas beträchtlichen Grades sthenischer Disproporzion durch den Organismus selbst die schon vorhandene Krankheits - Ursache nothwendig noch mehrere andere erregende Momente, somit die Intensität der Ursache eine gröſsere Stärke sowohl als auch einen gröſsern Umfang ihrer Wirksamkeit, und demzufolge nothwendig auch die Krankheit einen heftigern Grad, folglich muſs angenommen werden, daſs jede sthenische Krankheit, wenn keine günstige Umstände für sie eintreten, d. h. depotenzirende Einflüsse auf den kranken Organismus einflieſsen, oder vielmehr, wenn dieselbe sich selbst überlassen bleibt, je länger sie andauert, einen desto gröſsern Grad von Heftigkeit von selbst annehmen müsse, somit nie von selbst zu dem Normalzustand zurückkehren könne.

929. Da übrigens bey sthenischen Krankheiten die Irritabilität, als der eigentliche Faktor der Sthenie, vorwaltet, und nur durch Vermehrung der Intensität derselben überhaupt sthenische Krankheiten, als solche, erst gesetzt werden; die Sensibilität hingegen, als das Entgegengesetzte der Irritabilität, nothwendig darum sich verringern muſs, so folgt, daſs in demselben Verhältnisse, als die Intensität

der Irritabilität bey sthenischen Krankheiten verstärkt ist, nothwendig die Intensität der Sensibilität vermindert seyn, und der Zustand derselben bey sthenischen Krankheiten nur als ein solcher angenommen werden müsse.

930. Erklärt man in sthenischen Krankheiten die Irritabilität aus Ursache der Verstärkung ihrer Intensität für potenziret, so wird man den gleichzeitigen und entgegengesetzten Zustand der Sensibilität als depotenzirt anerkenren müssen.

931. Aus eben demselben Grunde wird man dann den innormalen verminderten Zustand der Intensität der Irritabilität als depotenzirt, dagegen die innormale Vermehrung der Sensibilität als potenzirt sich denken müssen.

932. Da ferner die Gröſse der Intensität der Sensibilität gleich ist der Leichtigkeit der Lebensäusserungen, so werden mir gleichfalls auch annehmen müssen, daſs je leichter der Organismus seine Verrichtungen äussert, desto mehr potenzirt die Sensibilität sey.

933. Insofern dagegen die Gröſse der Intensität der Irritabilität gleich ist der Stärke der Lebensäusserungen, somit die Stärke und Schwäche der Lebensverrichtungen einzig und allein zunächst der Irritabilität als solcher angehören, insofern ist es höchst fehlerhaft, von einem schwachen und starken Nervensystem zu sprechen, ausserdem daſs kein Reitz irgend eine sichtbare Bewegung in irgend einem Nerven hervorzubringen vermag, so wie überhaupt die Sensibilität bloſs die

Möglichkeit der Lebensäusserungen bedingt, die Irritabilität hingegen dieselbe zur Wirklichkeit fördert.

Erörterung. Die Sensibilität bezeichnet blofs die unendliche Möglichkeit, die Irritabilität hingegen die endliche Wirklichkeit. Sensibilität und Irritabilität stehen unter der Kategorie von Finsternifs und Licht. Sensibilität-Finsternifs, Irritabilität-Licht. Ersteres ist Bedingung des letzteren, erstes enthält die Möglichkeit des letztern, letzteres ist blos mögliches Licht, letzteres wirkliches Licht.

934. Da indessen die Sensibilität in demselben Grade an Extension verlieret, als ihre Intensität vermindert wird, so folgt, dafs sie im umgekehrten Falle in demselben Grade an Extension zunehmen müsse als sie an Intensität gewinnet.

Die Extension ist das Verhalten der Sensibilität ihren Aeusserungen nach zum Raum, die Intensität zu der Zeit im Bezug auf die Irritabilität. Extension ist das Mittel zur Darstellung der Intensität d. h. der Beweglichkeit der Irretabilität.

933. Dennoch mufs auch in dem menschlichen Organismus, so wie in der Entwickelungsreihe der gesammten organischen Natur-Körper, ein gewisser Punkt angenommen werden, bis zu welchem die Zunahme der Intensität der Sensibilität mit der Vermehrung der Extension-Rezeptiotae gleichen Schritt hält; unterhalb welchem aber die Sensibilität zwar intensiv zunimmt, extensiv aber oder zunächst als

Receptivität abnimmt, und in sich zurückkehrt, bis sie ihr Maximum erreicht hat.

Erörterungen. Die Wahrheit des ausgesprochenen Gesetzes wird durch die ganze Natur, so wie durch die besondern Matamorphosen jedes Individuums derselben bestätigt.

1. Auf der niedersten Stufe des Thierreichs erscheint zwar die Sensibilität, als unterscheidender Karakter des Thierreiches von der Pflanzenwelt, als vorherschend z. B. in den Polypen und Molusken, dennoch aber für die Erscheinung selbst noch wenig bemerkbar ausser einigen wenigen Irritabilitätsäusserungen. Die Rezeptivität ist sehr gering, und daher sind gleichfalls auch sehr schwere Bewegungen in denselben zu bewirken. — Weiter hinauf auf der Entwickelungsleiter durch das Reich der Würmer bis zu den Amphibien und Fischen nimmt die Receptivität allmählig mehr zu, die Sensibilität erhält mehr Extension. Leichter z. B. bewegt sich schon auf einem angebrachten Reitz der Wurm, mehr noch als der Regenwurm bewegt sich der Blasenbandwurm auch bei dem leisesten Anhauchen, noch mehr aber die Fische. Allein je weiter die Natur in ihrer Entwickelung fortschreitet, desto mehr nimmt nunmehr die Sensibilität intensiv und extensiv, so wie in sthenischen Krankheiten ab. So z. B. erscheinen im Löwen mit sinkender Sensibilität die nach Aussen gehenden Kräfte mit ungleich grofsen Uebergewichte etc.

2. Unbemerkbar sind die Bewegungen an dem Foetus in den ersten 4—6 Wochen, obgleich die Sensibilität schon im beträchtlichen Maafse vorhanden ist. Allmälig aber, so wie die Nerven sich weiter über den Organismus ausbreiten, nimmt auch die Beweglichkeit zu. Bey obgleich sehr unbedeutenden Berührungen der äussern Bedeckung des Unterleibes schreckt der Foetus mit heftigen Bewegungen auf, so wie der Fisch im Wasser, je näher aber der 40ten Woche, desto mehr nimmt die leichte Beweglichkeit ab.

3. Gewöhnlich vertragen die Kinder in den ersten Tagen nach ihrem Eintritt in die Welt jeden Lärmen um sich her ganz unbemerkt. Späterhin aber etwa bis zum halben zwey Drittheil oder ganzen Jahr erschrecken sie bey jeder nur etwas starken Bewegung um sie her. Von da an aber nimmt auch dieses ab, und sie schlafen bey dem gröfsten Lärmen.

4. Bey manchen Graden asthenischer Krankheiten bemerkt man die Zunahme der Extension der Sensibilität sehr deutlich an den erschütternden Bewegungen, welche der Kranke gleich einem Fische erfährt, wenn er auf irgend eine Art beunruhigt wird.

5. Je mehr sich asthenische Krankheiten dem letzten Stadio nähern, desto häufiger erscheinen an dem Kranken dieselben zitternden Bewegungen, wie bey einem Fische, wenn derselbe berührt wird. Dagegen nimmt die leichte Beweglichkeit um

so mehr ab, nähert sich dem Polypengrade, je mehr das Ende des Lebens sich nähert.

6. Je demselben Verhältnisse, als die Extension der Sensibilität sowohl im Thierreiche überhaupt, als auch bei gewissen Metamorphosen des Lebens abnimmt, wird auch die Individualität des Thieres sowohl als des Menschen in dieser Metamorphose verändert. In demselben Verhältnisse, als dieses geschieht, werden die Verrichtungen des Menschen mehr indifferent, das Leben selbst scheint nur bloſs noch Vegetationsprozeſs nur in seiner höhern Potenz zu seyn.

Anmerkung. Jeder Metamorphose des Lebens, oder was dasselbe sagen will: jeder sowohl schon bekannten als noch möglichen Krankheit des menschlichen Organismus wird und muſs in dem Reiche der Natur entsprechen ein Thier. — Da ich mit der Ausführung dieser Idee zur Darstellung einer durch den Mechanismus der Konstrukzion der Natur selbst begründeten Klassifikazion der Krankheiten des menschlichen Organismus schon einige Zeit mich ernstlich beschäftige, und ehestens die Resultate hiervon dem Publikum vorzulegen Willens bin, so mag es dieses Ortes hinreichend seyn, vorläufig diese Idee nur ausgesprochen zu haben.

936. Wenn übrigens Sensibilität und Irritabilität nur wie entgegengesetzte Thätigkeiten sich gegen einander verhalten, somit die eine nur durch die andere und zwar nur durch gleichzeitige Depotenzirung der einen Thätigkeit die andere potenziret

werden kann, die Irritabilität aber nur durch Verstärkung ihres entgegengesetzten Pols, d. h. nur durch gleichzeitige Mehrheit von Stickstoff potenzirt werden kann, in demselben Verhältnisse aber, als die Irritabilität potenzirt ist, die Sensibiltät als depotenzirte erscheint und angenommen werden mufs, so folgt, dafs in allen den Fällen, wo die Sensibilität als depotenzirt existirt oder erscheint, der Repräsentant derselben, d. h. der Stickstoff als gleichmäfsig vermehrt angenommen werden müsse.

937. Die Intensität der wechselseitigen Entgegensetzung wird aber um so mehr verstärkt, je differenter die Form ist, in welcher die Repräsentanten derselben mit einander in Kontinuität gesetzt werden. Nun aber wird die Gewalt der Entgegensetzung der Irritabilität gegen die Sensibilität um so stärker, je mehr Stickstoff in den Organismus gebracht wird, folglich mufs zugegeben werden, dafs in demselben Verhältnisse, als reiner Stickstoff dem Organismus zugesetzt und dadurch die Sensibilität depotenzirt wird, die Differenz des Repraesentanten der Sensibilität zunehmen, im Gegentheile aber je mehr die Sensibilität depotenzirt erscheint, desto geringer die Menge sowohl als Differenz des Stickstoffs im Organismus angenommen werden müsse.

938. Die Intensität der Sensibilität stehet demnach im umgekehrten Verhältnisse der Summe sowohl als der Differenz des im Organismus vorhandenen Stickstoffes.

939. Die Sensibilität potenziren kann also nichts

anderes sagen wollen, als die Summe sowohl als den Differenzzustand des Stickstoffes im Organismus vermindern oder schwächen, somit kann auch unter Depotenzirung der Sensibilität nichts anderes verstanden werden, als Indifferenzirung Verminderung der Quantität des Stickstoffes im Organismus.

940. Insofern nun der Sauerstoff, als Cohäsion vermehrendes Mittel, wegen seiner sogenannten grossen Verwandschaft zu den Repräsentanten der beiden organischen Thätigkeiten dieselben nicht nur zu indifferenziren, sondern auch sowohl dadurch als auch an sich schon die Quantität derselben zu vermindern und dadurch die innormale Stärke der Entgegensetzung, oder die verstärkte Disproporzion zwischen der Sensibilität und Irritabilität zu schwächen vermag 913, so ist es nicht allein begreiflich, sondern auch dadurch zugleich erklärbar, inwiefern derselbe vermögend sey, sthenische Krankheiten zu heben; indem er die Summe der beiden Faktoren des Lebens vermindert, somit die Irritabilität depotenzirt, während er in demselben Verhältnisse die Sensibilität potenziret 931.

941. Dennoch aber kann und darf jede Behandlung sthenischer Krankheiten nur auf Depotenzirung des irritablen Systems oder der Irritabilität zunächst abzwecken und gerichtet seyn und werden.

Beweise.

1. Der Faktor der Sthenie, so wie die Ursache aller gleichzeitigen krankhaften Erscheinungen derselben, so lange sie als solche existiret, ist

die Irritabilität, somit kann auch diese nur immer hierbey in Anschlag gebracht werden.

2. Zugegeben, daſs der Sitz aller Krankheiten die Sensibilität sey, und in sthenischen Krankheiten dieselbe innormal herabgestimmt, somit die Indikazion sey, dieselbe wieder zu erhöhen, so muſs dennoch, da dieses nur durch gegenseitiges Herabstimmen der Irritabilität geschehen kann, unsere Behandlung nur auf diese gerichtet seyn.

3. Keine unmittelbare Erhöhung der Sensibilität z. B. durch Schrecken, Kummer etc. vermag allein sthenische Krankheiten zu heben.

4. Wollte man aus dem eben vorhergehenden Beweis-Satz die Folgerung ziehen, daſs man darum, weil bey sthenischen Krankheiten die Irritabilität innormal erhöht ist, die Sensibilität nur erhöhen dürfe oder müsse, so wäre eine solche Indikazion durchaus fruchtlos und unnütz, indem jede Erhöhung der Sensibilität nothwendig eine gleichzeitige Verminderung der Irritabilität als nothwendige Bedingung voraussetzet, somit auch dieſsfalls die Indikazion von der Irritabilität hergenommen, so wie die Behandlung sthenischer Krankheiten nur auf die Irritabilität gerichtet seyn muſs.

5. Da endlich das Reprodukzions-System nichts weiter als der Ausdruck der Indifferenz oder das gemeinschaftliche indifferente Produkt der höhern Faktoren des Lebens ist, so ist zwar demzufolge bey sthenischen Affekzionen dessel-

ben die Indikazion, sowohl die Sensibilität zu erhöhen, als die Irritabilität herabzustimmen; allein da erstere nur durch Depotenzirung der letztern erhöht werden kann, so mufs auch bey sthenischen Krankheiten des Reproduktions Systems, und wie aus alle dem erhellt, aller Systeme die antisthenische Methode zunächst sowohl als einzig und allein auf die Irritabilität gerichtet seyn und werden.

942. Da übrigens jede sthenische Krankheit, sobald sie nur einen etwas beträchtlichen Grad erreicht hat, wegen der synthetischen Verbindung der einzelnen Theile des Organismus über den ganzen Organismus sich verbreiten wird, und mufs, somit als solche angenommen werden mufs, so folgt, dafs auch die ganze Summe erregender Potenzen verhältnifsmäfsig durch alle Theile des Oraganismus gleichmäfsig vermindert werden müsse.

943. Aus eben demselben Grunde vermindere man daher alle erregende Potenzen sämmtlich, so, dafs zwischen der gemeinsamen Wirkungsart aller angewendeten oder zugelassenen Einflüsse und Arzneymittel Uebereinstimmung herrsche, und dadurch die Gewalt des Inzitaments durch den ganzen Organismus gleichmäfsig geschwächt werde.

944. Verstehet man indefs unter direkt depotenzirende Mittel solche, welche vermögend sind, die Quantität der innern erregenden Potenzen des Organismus mittelbar oder unmittelbar zu vermindern, so müssen alle jene Körper, welche

vorzüglich Sauerstoff enthalten, hierher gerechnet werden.

945. Demzufolge wird also die atmosphärische Luft, je reiner dieselbe ist, je gröfsere Quantität von Sauerstoff dieselbe enthält, desto mehr geeigenschaftet seyn, direkt zu depotenziren.

946. Aus demselben Grunde wird durch die atmosphärische Luft der Organismus direkt desto mehr depotenzirt werden können, je feuchter dieselbe, je mehr bewegt, je niederer ihre Temperatur, und je mehr sie mit Sauerstoffhältigen Stoffen z. B. Essig etc. angeschwängert ist.

947. Unter den diätetischen Mitteln gehöret demnach hierher die Pflanzenkost überhaupt, zunächst alle Obstarten, vorzüglich die säuerlichen, z. B. Aepfel, Ananas, Apfelsinen, Berberitzen, Erdbeeren, Granataepfel, Heidelbeere, Himbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Kornellen, Preiselbeeren, Stachelbeeren, Citronen am besten mit Zucker bestreut, Aprikosen, Pfirschen, Gurken vorzüglich, Melonen. Ferner von den Küchenkräutern, Endivie, Salat, roher Sauerkohl, etc. Ferner Häringe, Reifs, Hagebutten; besonders aber alles das kalt genossen.

948. Verstärkt wird diese depotenzirende Gewalt derselben noch durch Zumischung von Mittelsalzen und Säuren.

949. Unter die gewöhnlichen Getränke gehören hierher unter andern reines Wasser, Limonade, Kofent, überhaupt alle saure und säuerliche Getränke, Selter- Fachinger und Schwalheimer-Wasser, Buttermilch, Weinsteinmolken, Gerstentrank mit

Honig und Essig, Essig mit Wasser; Absud vom Obste.

950. Von den Arzneimitteln, welche zunächst direkt positiv schwächende Wirkungen auf den Organismus äussern, gehören hierher zunächst die vorzüglich oxydirten Körper, besonders aber unter andern folgende:

951. Tartarisirter Weinstein (*Tartarus tartarisatus*) = Weinsteinsäure und Gewächsalkali. Die beste Form ihm zu geben ist die Auflösung desselben in Wasser, weil er an der Luft feucht wird und darum sich nicht gut in Pulverform verschreiben läſst. Die Dosis desselben (nach dem gewöhnlichen Sinn- und Sprachgebrauch genommen) ist Eine Drachme.

952. Geblätterte Weinsteinerde (*Terra foliata tartari*) = Essigsäure und Gewächslaugensalze. Sie löst sich leicht in Wasser auf, zieht an der Luft leicht Feuchtigkeiten an, kann daher nicht als Pulver, sondern nur in einer Auflösung in Wasser gegeben werden. Die Dosis ist Ein Scrupel.

953. Weinsteinrahm (*Cremor tartari*) = mit Weinsteinsäure übersättigtes Pflanzenalkali. Er ist schwer im Wasser auflösbar, dennoch giebt man ihn besser in einer Soluzion, als in Pulver, am allerbesten brauchbar ist derselbe, wenn er in Wasser abgekocht, sodann noch die Abkochung mit Zitronensäure vermischt und durch einigen Zusatz von Zucker versüſst wird. Die Dosis für eine solche Abkochung ist Eine Drachme.

954. Weinsteinsäure (*Sal essentiale tartari*)

bleibt an der Luft trocken und kann daher in Pulvergestalt mit Zucker verordnet werden. Die Dosis ist Ein Scrupel.

955. Seignettsalz (*Sal polychrestum Seignette*) = Gewächsalkali, Mineralalkali und Weinsteinsäure. Es löst sich leicht im Wasser auf, zerfliefst aber auch nicht an der Luft, kann demnach sowohl in einer Auflösung, als auch in Pulverform gegeben werden. Die Dosis ist Eine Drachme.

956. Vitriolisirter Weinstein (*Tartarus vitriolatus s. Arcanum duplicatum*) = Gewächsalkali und Vitriolsäure. Er bleibt an der Luft trocken, kann daher gut in Pulverform gegeben werden, in Wasser hingegen ist er schwer auflöslich. Die Dosis ist zwey Scrupel.

957. Salmiak (*Sal ammoniacum*) = Salzsäure und flüchtiges Laugensalz. Er bleibt an der Luft trocken, wird aber am besten gegeben in einer Auflösung, wozu er drey Theile Wasser benöthiget. Die Dosis ist Eine halbe Drachme.

958. Glaubersalz (*Sal mirabile Glauberi*) = Mineralalkali und Vitriolsäure. Soll es als Pulver gegeben werden, mufs man es erst an der Luft zerfallen lassen, damit es sein Krystallisazionswasser verliert, indem es ausserdem sich nicht gut zerreiben läfst und mit andern Salzen zerfliefsliche Mischungen macht; dann aber wirkt auch Ein Theil so stark, als zwey Theile desselben in der Auflösung, welche sehr leicht durch Wasser bewirkt werden kann. Zum gewöhnlichen Gebrauche läfst

man daher am besten Eine Unze in zwey Pfund Wasser auflösen.

959. Bittersalz (*Sal amarum*) = Magnesia und Schwefelsäure. Es löst sich schon in zwey Theilen Wasser auf. Die Dosis ist Ein Scrupel.

960. Salmiakessig (*Spiritus Mindereri*) = Essigsäure und flüchtiges Laugensalz. Man giebt es mit Wasser nach Umständen zu Einer Drachme, bis zu zwey Unzen.

961. Tamarinden (*Fructus et Pulpa Tamarindorum*) Pflaumen, (*Fructus et Pulpa Prunorum*) = Weinstein und Weinsteinsäure. Am besten läſst man das Tamarindenmark oder Pflaumenmuſs, ersteres zu Einer Unze, das andere zu drey Unzen mit Einem Pfund Wasser abkochen.

962. Salpeter, (*Nitrum depuratum.*) = Gewächsalkali und Salpetersäure. Er bleibt an der Luft trocken, kann daher füglich in Pulverform zu Einem Scrupel, am besten mit Milchzucker (*Saccharum lactis*) oder auch in einer Auflösung gegeben werden.

963. In derselben Absicht können ferner noch alle vegetabilischen Säuren, z. B. die Zitronensäure, Essig, etc.; ausser diesem noch gleichfalls auch die Salpetersäure, Kochsalzsäure, die gemeine Salzsäure, u. s. w. benutzt werden.

964. Zu der negativ schwächenden Methode können vorzüglich als Heilmittel gezählt werden: Waschen der Haut mit kaltem Wasser, Ruhe des Körpers, Finsterniſs, Stille, Sitzen, Liegen, Nichtsprechen, wenig oder gar nicht Denken, Schlaf,

leichte Bekleidung, Entfernung aller Federbetten, reine Luft, kühle Temperatur derselben, das Luftbad, Hungerleiden, u. s. w.

965. Zu den indirekt schwächenden Mitteln rechnet man vorzüglich alle Brechen erregende Mittel und unter diesen vorzüglich den Brechweinstein, (*Tartarus emeticus*) welchen man am besten zu drey Gran in drey Unzen Wasser aufgelöst verschreibt und nach Befinden der Umstände zu Einem bis zwey Eſslöffel, etwa alle viertel oder halbe Stunde, nehmen läſst.

966. In gleicher Absicht kann man sich auch der Brechwurzel (*Radix Ipecacuanhae*) zu fünf Gran pro Dosi mit Wasser vermischt, bedienen.

967. Ausserdem sind das Aderlassen, Schröpfen, Blutigel Ansetzen, Purgiren und Laxiren, welches man meistens durch gedoppelte Dosen der vorhergenannten Neutral- und Mittelsalze, so wie durch die übrigen allgemein bekannten Purgirmittel, erreichen kann, zu diesem Behufe nicht nur brauchbar, sondern nicht selten absolut nothwendig.

968. Will oder muſs man die gedoppelte schwächende Methode anwenden, so bedient man sich hierzu am besten der Anwendung des Eises, der kalten Bäder, naſskalter sowohl als Essig-Umschläge, der feuchten Luft, kalter wässeriger auch mit Essig vermischter Klystiere, säuerlicher Gerüche und anderer säuerlichen Dinge mehr.

Anmerkung. Was übrigens den völligen Verlauf und den endlichen Ausgang der sthenischen Krankheiten anlangt, werde ich in dem darauf folgenden dritten Kapitel, unter der Aufschrift: „von indirekt asthenischen Krankheiten" das Nöthige hierüber besonders noch auseinandersetzen.

Zweites Kapitel.

Von den asthenischen Krankheiten.

969. Da jede Organisazion, als solche, nur solange bestehet, als die ihr eigenthümliche Proporzion der organischen Thätigkeiten dieselbe ist, 453, somit wenn und wie dieselbe sich verändert, sogleich auch und auf dieselbe Weise die Existenz derselben Organisazion, als solcher, aufgehoben wird, d. h. Krankheit zum Vorschein kommt; Sensibilität und Irritabilität aber, als die beiden Faktoren des Lebens, nicht nur überhaupt Veränderungen ihrer wechselseitigen Entgegensetzung, sondern ins Besondere nur solche Veränderungen zulassen, deren überhaupt Thätigkeiten, als solche, nur fähig sind, nehmlich Vermehrung oder Verminderung sowohl ihrer einzelnen Intensitätsgrade, als ihrer wechselseitigen Entgegensetzung, so folgt, dafs nicht nur Verminderung der Intensität der organischen Thätigkeiten, und derselben adäquate Veränderungen im Organismus, als Objekt, möglich sind, sondern dafs, so wie erstere gesetzt wird, sogleich auch letztere gesetzt werden und gesetzt werden müssen.

970. Will man diese innormale Verminderung der Energie des Gegensatzes der beiden Faktoren mit Asthenie bezeichnen, so werden wir die derselben gleichzeitige Veränderung im Organismus, als Objekt, eine asthenische Krankheit nennen, somit die Möglichkeit der Existenz asthenischer Krankheiten im Organismus zugeben müssen.

971. Nun aber ist, so wie überhaupt die Krankheiten auf der ersten Stufe ihrer Erscheinungen alle Krankheiten der Irritabilität sind, jede ursprüngliche Krankheit nur durch den gegebenen Zustand der Irritabilität erkennbar, folglich werden, so wie die sthenischen Krankheiten nur durch Vermehrung, alle asthenische nicht nur durch Verminderung der Energie der Irritabilität erkannt werden können, sondern aus demselben Grunde, als sthenischen Krankheiten verstärkte Energie der Irritabilität eigenthümlich ist, wird allen asthenischen Krankheiten verminderte Energie der Irritabilität zukommen müssen.

972. Demzufolge müssen wir also unter asthenischen Krankheiten nur diejenigen innormalen Veränderungen im Organismus, als Objekt verstehen, denen verminderte Energie oder Schwäche der Irritabilität zu Grunde liegt.

973. Insoferne aber der Irritabilität die Sensibilität entgegengesetzt ist, folglich, wenn erstere vermindert oder herabgestimmt wird, letztere vermehrt oder erhöht wird, insoferne muſs angenommen werden, daſs in asthenischen Krankheiten die Sensibilität in demselben Verhältnisse erhöht seyn müsse, als die Irritabilität herabgestimmt ist.

974. Versteht man aber unter asthenischen Krankheiten die Krankheiten von verminderter Energie und gleichzeitig erhöhter Sensibilität, so mufs in demselben Verhältnisse als bey diesen Krankheiten die Irritabilität depotenzirt ist, die Sensibilität als potenzirt angenommen werden.

975. Aus demselben Grunde folgt auch, dafs in dem nehmlichen Grade, als in asthenischen Krankheiten die Irritabilität sinkt, die Stärke in den Lebensverrichtungen abnehmen müsse, während auf der andern Seite bey gleichzeitigem und gleichmässigem Steigen der Sensibilität die Leichtigkeit, mit welcher der Organismus seine Funkzionen verrichtet, gleichmäfsig zunehmen müsse.

976. In asthenischen Krankheiten mufs demnach immerhin verminderte Energie mit zugleich vermehrter Leichtigkeit der Lebensverrichtungen als vorhanden angenommen werden.

977. Da indefs der Organismus überhaupt, so wie jedes seiner einzelnen Organe, wenn auf denselben öfters, jedoch ohne gänzliche Erschöpfung seiner Erregbarkeit, positive Reitze einwirken, in demselben Verhältnisse auch mit um so gröfserer Schnelligkeit alle Lebensäusserungen hervorbringt, während in demselben Grade als gedachte Schnelligkeit zunimmt, zugleich auch die Irritabilität vermehrt wird, d. h. Sthenie gesetzt wird, so können wir daraus den Schlufs ziehen, wie unsicher es sey, aus der gröfsern Schnelligkeit in der Darstellung der Lebensäusserungen auf die Gegenwart

von Asthenie oder auf einen gleichfalls höhern Grad derselben zu schliefsen.

978. Es kann demnach nicht als Regel im Allgemeinen aufgestellt werden, dafs, je gröfser der Grad der Schnelligkeit sey, mit welcher in irgend einem Organismus die Lebensverrichtungen vor sich gehen, desto gröfserer Grad von Asthenie angenommen werden müsse.

979. Da übrigens in asthenischen Krankheiten die Sensibilität innormal potenzirt ist, 975, und in demselben Grade, als jene zunehmen, die Intensität der Sensibilität verstärkt wird, so wird es daraus begreiflich, dafs, warum und wie in asthenischen Krankheiten die Rezeptivität mehrerer Organe, welche im gesunden Zustande wenig Sensibilität äufserten, vermehrt werden, und somit die Sensibilität des gesammten Organismus, überhaupt genommen, bis zu einem gewissen Punkte regelmäfsig und gleichmäfsig mit der Zunahme der asthenischen Krankheit gleichfalls an Extension zunehmen müsse.

980. Angenommen, dafs der Grund der Beweglichkeit irgend eines Theils im Organismus in den sogenannten Nervenscheiden liege, so wird es auch aus der eben angegebenen Bemerkung erklärbar, wie es geschehe, dafs die Leichtbeweglichkeit der Organe überhaupt sowohl als die Leichtigkeit ihrer Verrichtungen bis zu einem gewissen Punkte mit der Zunahme der Intensität der Sensibilität und gleichzeitiger Vermehrung ihrer peripherischen Wirksamkeit oder Extension zunehme.

981. Wollte man dagegen einwenden, daſs auch in sthenischen Krankheiten, wo doch unserer Annahme gemäſs die Extension der Sensibilität geringer seyn soll, als in asthenischen Krankheiten, die Leichtigkeit und Schnelligkeit aller Lebensakzionen mehr vermehrt sey, als im Normalzustande, und daraus den Schluſs ziehen, daſs der Grund der Leichtbeweglichkeit nicht in vermehrter Extension der Sensibilität liege, so muſs wohl bemerkt werden, daſs in sthenischen Krankheiten die Leichtbeweglichkeit der Lebensverrichtungen durch verstärkte Extension der Irritabilität gesetzt und bedingt sey, daher auch die Verschiedenheit der Lebensäusserungen in sthenischen und asthenischen Krankheiten; ausserdem daſs die Leichtigkeit derselben in asthenischen ungleich gröſser als in sthenischen ist.

982. Insoferne ausserdem die Empfindlichkeit innormal verstärkt seyn kann, sowohl in sthenischen als asthenischen Krankheiten, so kann darum direkte Asthenie und vermehrte Empfindlichkeit nicht für gleichbedeutend oder für Wechselbegriffe angenommen werden.

983. Wenn indeſs die organische Thätigkeit, als Thätigkeit, nur so lange bestehen, und ihren normalen Intensitätsgrad nur so lange behaupten kann, als positiv wirksame Einflüsse mit gehöriger Energie auf den Organismus einwirken, somit dann und sogleich, als dem Organismus positive Reitze entzogen werden, die organische Thätigkeit, als solche, auch depotenzirt werden, und, wenn die Depotenzirung derselben

so weit geschieht, dafs die Sensibilität innormal erhöht wird, asthenische Krankheit entstehen mufs, so folgt von selbst, dafs, wenn asthenische Krankheit entstehen soll, dem Organismus positive Lebensreitze entzogen werden müssen, folglich nur dann, aber auch nur dann, asthenische Krankheiten gesetzt werden oder existiren können, wenn die Summe oder Energie der erforderlichen Lebensreitze vermindert werde.

984. Je geringer nun aber die Gewalt der Entgegensetzung der beiden Faktoren der Erregbarkeit in dem affizirten Organismus ist, oder je erregbarer überhaupt der Organismus ist, desto leichter kann dieselbe vermindert, d. h. desto mehr und schneller die Sensibilität innormal erhöht werden, folglich je erregbarer der Organismus überhaupt ist, desto schneller, leichter und in einem desto höhern Grade kann bei einer und derselben Depotenzirung in demselben asthenische Krankheit gesetzt werden.

985. Nun aber ist die Energie der organischen Thätigkeiten um so gröfser, je stärker die Qualität derselben ist, letztere aber um so stärker, je differenter die Form ist, unter welcher dieselben im Organismus coexistiren, folglich wird um so eher asthenische Disproporzion entstehen können, je mehr durch irgend eine Veranlassung die Qualität der organischen Thätigkeiten, als solcher, vermindert, oder je mehr der Zustand der gegenseitigen Differenz derselben aufgehoben wird.

986. Da nun dieses gerade durch die sogenannten negativen Reitze bewirkt werden kann und

bewirkt wird, so folgt, daſs, je mehr, je stärker und je freier negative Reitze auf den Organismus einwirken, desto leichter und schneller asthenische Krankheiten entstehen, und einen desto höhern Grad dieselben erlangen können.

987. Dennoch aber vermag nicht jeder negative Reitz in jedem Organismus gleich leicht und stark die organische Thätigkeit zu vermindern, sondern nur in dem Verhältnisse, als groſs die Kapazität desselben für negative Reitze ist, folglich wird auch um so schwerer und später und im geringern Grade durch negativ reitzende Potenzen irgend eine asthenische Krankheit im Organismus entstehen können, je gröſser die Kapazität desselben für negative Reitze überhaupt ist; desto schneller, leichter und im gröſseren Grade hingegen, je geringer dieselbe seyn wird.

988. Nun aber ist die Kapazität eines Organismus dafür um so geringer, je höher der konstituzionelle Grad der organischen Thätigkeit in demselben ist, folglich wird auch um so weniger und geringer heftig durch negative Reitze im Organismus asthenische Krankheit gesetzt werden können, je gröſser die Energie der durch die Individualität oder Konstituzion desselben Organismus bedingten und bestimmten organischen Thätigkeiten in ihm seyn wird.

989. Will man diejenigen Organismen, welche einen vorzüglich hohen Grad von Energie besitzen, vorzugsweise sthenische, die weniger damit begabten, im Vergleich zu denselben, asthenische Naturen nennen, so muſs man annehmen, daſs in sthenischen Naturen langsamer, seltener und schwe-

rer asthenische Krankheiten gesetzt werden, und dieselben eben darum auch einen geringern Grad von Heftigkeit ersteigen können, als in asthenischen Naturen.

990. Da nun der Grad der organischen Thätigkeit, d. h. der Irritabilität nicht in jedem Systeme des Organismus derselbe ist, und demzufolge einige derselben eine mehr sthenische, andere hingegen eine mehr asthenische Beschaffenheit besitzen, so ist es zugleich auch daraus erklärbar, daſs und warum manche Systeme eines und desselben Organismus durch dieselben negativen Reitze leichter schneller und stärker asthenisch affizirt werden und werden können, als andere derselben.

991. Da nun ferner der Grad der Irritabilität sowohl in einem organischen Individuum überhaupt als in dem einen oder anderen Theile seiner Organisazion, somit auch die Kapazität für negative Reitze um so geringer ist, je mehr in denselben die Sensibilität vorwaltet, als in andern Organismen, so muſs und wird auch in denselben bey gleichem negativen Reitz, desto schneller, leichter und stärker asthenische Affekzion möglich seyn und gesetzt werden.

992. Aus eben demselben Grunde erhellet auch, daſs bey einer und derselben Depotenzirung des Organismus verschiedene Grade der Asthenie in demselben Organismus zu gleicher Zeit existiren können und jederzeit existiren werden.

993. Demungeachtet kann daraus keineswegs die Folgerung gezogen werden, daſs eben darum bey gleicher allgemeiner Potenzirung des Organismus

einige Organismen früher als andere in Asthenie übergehen könnten, während andere noch in Sthenie verweilten, und deshalb im Organismus die Coexistenz von Sthenie und Asthenie im Organismus nicht nur nicht geläugnet werden könnte, sondern als immer oder meistens vorhanden zugegeben werden müſste.

Beweise.

1) Nimmt man einen gewissen Normalgrad der organischen Thätigkeit in einem organischen Individuum an, so wird zwar derselbe in denjenigen Organen, wo die Sensibilität mehr vorwaltet, geringer seyn im Vergleich gegen den Grad derjenigen, wo die Irritabilität vorherrschet; dennoch aber müssen auch die verschiedenen Grade der Irritabilität im Verhältniſs zu der Individualität der mannichfaltigen Organe als ein und derselbe angesehen werden. So z. B. ist die Irritabilität gröſser und energischer in dem Magen, als im Auge, oder Gehöre u. s. w. dennoch aber sind die einzelnen Intensitätsgrade in Bezug auf ihre Organe sich gleich.

2) Wollte man dieses nicht zugeben, so würde man bey dem geringern Grade von Irritabilität dasselbe Organ, welchem dieser ursprünglich, als solchem, zukommt, als asthenisch affizirt, und im Verhältniſs zu diesem diejenigen Organe, welche ursprünglich einen höhern Grad von Thätigkeit besitzen, als sthenisch affiziret anerkennen, somit annehmen oder wenigstens doch zugeben, daſs auch der gesündeste Organismus nicht ex-

istiren könnte, ohne zum Theil wenigstens krank zu seyn.

3) Je höher der Grad der organischen Thätigkeit, überhaupt sowohl als in einem oder dem anderen Organismus vorhanden ist, desto gröſser ist seine Kapazität, desto schwerer ist sthenische Affekzion in demselben möglich, und wenn sie gesetzt, und sich gleichwohl allein überlassen ist, desto langsamer wird dieselbe verlaufen im Verhältnisse gegen die sthenische Affekzion in einem weniger irritablen Organe. Allein in demselben Grade, als ein mehr erregbares Organ leichter, schneller und heftiger krankhaft affizirt werden kann, und affizirt wird, wird dasselbe, einmal krankhaft affizirt, seinen Verlauf mit vermehrter Geschwindigkeit machen, und dadurch wieder ersetzen, was ihm an relativer Gröſse der Energie abgehet. Somit ist es also durchaus so wenig denkbar als möglich, daſs bey einer gleichstarken allgemeinen Potenzirung die einzelnen Organe, ungeachtet ihrer verschiedenen Intensitätsgrade, nicht alle gleichzeitig und gleichmäſsig in Asthenie übergehen können und werden.

Daſs manche Organe gewisse früher bemerkbare, krankhafte Veränderungen in ihrer Form äussern, als andere, kann nicht als Beweis für die gröſsere Affekzion derselben vor den übrigen angenommen werden, weil es nicht möglich ist. Der Grund davon liegt bloſs in der individuellern Bildung desselben vor den andern, welche macht, daſs auch

die nur etwas bedeutende Veränderung desselben Organes sogleich sehr bemerkbar wird. Z. B. bey demselben Grade sthenischer Affekzion wird das Auge als entzündet sich darstellen, während andere Organe nicht dieselbe zeigen, obwohl auf dieselbe Art affizirt. Hierin liegt auch der Grund, die Prognose so oft aus dem Auge herzunehmen, weil wegen der höchst individuellen Bildung desselben jede Veränderung im Organismus durch dasselbe am leichtesten und frühesten erkannt werden kann.

4) Sobald diese relativ verschiedene Proporzion in einem oder dem andern Organe aufgehoben wird, hört es eben darum auch sogleich auf ein organisches zu seyn, und wird sogleich als desorganisirt erscheinen, wie es nicht anderst seyn kann, indem die Existenz sowohl als die Individualität jedes einzelnen Organs eben nur durch diesen bestimmten Intensitätsgrad innerhalb dem Kreise seiner mitverbundenen Organe bedingt und bestimmt ist.

5) Sollte Sthenie und Asthenie zugleich im Organismus existiren können, so würde nicht allein letztere, sondern sogleich auch die Bedingung ihrer Heilung, d. i. Sthenie zugleich existiren, folglich Asthenie nicht bestehen können.

6) Gleichfalls würde jede sthenisirende Behandlung die Sthenie der übrigen Organe noch mehr vermehren, folglich erst Krankheit erzeugen, statt heben.

Anmerkung. Die fernere Erörterung hierbey

kann man in meiner Schrift: Differenz der wahren und falschen Erregungstheorie. Jena bey Frommann — finden.

994. Nun aber tritt die Sensibilität in demselben Grade mehr und stärker in einem organischen Individuum überhaupt sowohl als in einem einzelnen Theile desselben hervor, je individualisirter seine Bildung vor andern Organen oder organischen Individuen ist; folglich besitzt dasselbe gleichfalls in der Regel auch weniger Kapazität für negative Reitze, dafür aber auch gröſsere Rezeptivität für schädliche Einflüsse, somit kann es auch desto leichter, schneller und stärker asthenisch affizirt werden. (Hieraus läſst es sich erklären, warum der Mensch empfänglicher für Krankheiten ist, als alle andere Thiere.).

995. Je näher daher irgend ein organisches Individuum oder ein Theil desselben der Sensibilität verwandt ist, oder wird, desto leichter, schneller und stärker kann in der Regel dasselbe durch negative Reitze depotenzirt oder asthenisch affizirt werden.

Anmerkung. Demzufolge müſsten also die Sinneorgane am leichtesten asthenisch affizirbar seyn. Daſs aber in manchen Subjekten durch denselben Grad von Kälte öfters eher Diarrhoe, als Augenentzündung hervorgebracht wird, beweist nicht sowohl gar nichts gegen die aufgestellte Regel, als vielmehr für die Gegenwart eines disharmonischen Verhältnisses der organischen Funkzionen in demselben Organismus, welches durch mancherley Ursachen, als sol-

ches, gesetzt werden kann, oder worden ist; daher denn auch die Ausnahme von der Regel.

996. Da nun die Sensibilität nicht in einem wie in dem anderen Organe im gleichen Grade vorhanden ist und seyn kann, in demselben Verhältnisse aber, als die Sensibilität in einem Organe abnimmt, die Irritabilität vorherrschend wird, somit gleichfalls die Kapazität für negative Reitze zu, die Rezeptivität für depotenzirende Reitze, und demzufolge die asthenische Affizirbarkeit abnimmt, so folgt, daſs der Irritabilität mehr angeeignete Organe schwerer als erstere bey gleichen negativen Reitzen von asthenischen Krankheiten heimgesucht werden können.

997. Je gröſser daher der Normalgrad der Irritabilität in einem organischen Individuum oder in den besonderen Theilen desselben ist, desto weniger ist dasselbe bey einem gleichen Grade der Gewalt negativer Reitze asthenisch affizirbar.

Erörterung. Derselbe Blutverlust, welcher ein sehr erregbares Subjekt mit einem Typhus befallen macht, wird von einem robusten Manne ohne besondern Nachtheil vertragen. — Dieselbe Sauerstoffreiche atmosphärische Luft, z. B. Ostwind wird eher in den Augen, als in den Lungen asthenische Entzündung bewirken.

998. Insoferne nun aber bey der Konstruczion organischer Idividuen die Irritabilität nicht ins Unendliche fort in demselben Verhältnisse steiget, als die Sensibilität sinket, sondern nur bis zu einem bestimmten Punkte, wo dann die Irri-

tabilität beschränkt wird, gleichfalls wie die Sensibilität sinket, und die Reproduktionskraft mit überwiegender Energie hervortritt, so sollte man zwar glauben, nach dem §. 985 aufgestellten Gesetze annehmen zu müssen, dafs in denjenigen Individuen sowohl als Organen in demselben Grade, als die Reprodukzion vorzüglich in ihnen vorwaltet, gleichfalls auch die asthenische Affizirbarkeit zunehmen oder gröfser seyn müsse. Da hingegen in demselben Verhältnisse, als in den gedachten Individuen oder Organen die Irritabilität sinket, zugleich auch die Sensibilität abnimmt, demzufolge also die Rezeptivität für krankmachende Einflüsse in demselben Grade abnimmt, somit weit geringer als in den beiden gedachten Fällen und organischen Individuen seyn wird und mufs, so folgt und mufs angenommen werden, dafs auch in denjenigen Individuen oder Organen, wo die Reprodukzion vor den übrigen beiden organischen Funkzionen vorwaltet, die asthenische Affizirbarkeit geringer seyn müsse, als in denen Organen, wo die Sensibilität oder Irritabilität das Uebergewicht besitzet.

999. Nun aber giebt es mehrere Abstufungen der Reprodukzion, deren jeder gleichfalls ein besonderes, mit einer derselben angemessenen Bestimmung versehenes, Organ entspricht, mit welchen gleichfalls auch in den correspondirenden Organen die Individualität der höhern Reprodukzion abnimmt, folglich auch die Sensibilität in demselben Grade mehr und mehr herabgestimmt wird; somit mufs und wird in demselben Grade, als die

Reproduktion in den niedern Organen derselben depotenzirt wird, auch die asthenische Affizirbarkeit in denselben abnehmen.

1000. Je mehr Reproduktion also ein organisches Individuum besitzt, je eine geringere und niedere Potenz der Reproduktion einem Organe eigenthümlich ist, desto geringer ist oder wird die asthenische Affizirbarkeit desselben seyn.

Erörterung. Ein böotisches oder sonst phlegmatisches Subjekt verträgt ohne Nachtheil einen gröſsern Grad von Kälte in der Regel, als ein mehr irritables Subjekt. — Jeder häutigen Bräune gehet erst eine schmerzhafte Halsentzündung vorher.

1001. Die asthenische Affizirbarkeit eines organischen Individuums stehet demnach im geraden Verhältniſs mit der Sensibilität, im umgekehrten dagegen mit der Irritabilität, so, wie mit der Reproduktions-Kraft und ihren Individualitäts-Graden.

1002. Die asthenische Affizirbarkeit ist also am geringsten auf der niedersten Stufe der organischen Natur, nimmt dagegen mit der Stufenerhöhung derselben im gleichen Grade zu.

1003. Je nachdem nun also das Gradverhältniſs der organischen Funkzionen in einem oder dem anderen organischen Individuum oder in den einzelnen Systemen desselben unter sich beschaffen ist, oder der individuellen Konstituzionsarten nach beschaffen seyn wird, je nachdem wird auch die Gröſse der asthenischen Affizirbarkeit in denselben unter einander beschaffen seyn.

1004. Verstehet man unter Individualität oder

Konstituzion eines Organismus nichts anderes, als eben die bestimmte Modifikazion in der Mischung der organischen Funkzionen in demselben, so verstehet es sich den bisher angegebenen Gesetzen zufolge von selbst, dafs man, um die Gröfse der asthenischen Affizirbarkeit eines Individuums, so wie jedes Organs desselben bestimmen, das frühere oder spätere Hervortreten derselben sich erklären, und daraus schon zum Theil auf den vorhandenen allgemeinen Grad asthenischer Affekzion schliefsen zu können, vorerst sich mit der ursprünglich eigenthümlichen Konstituzion des Kranken bekannt machen müsse.

1005. Man entscheide demnach nicht eher über die Art und den Grad asthenischer Affekzionen, bevor man von der Individualität des affizirten Organismus genau unterrichtet ist.

1006. Da ferner die Wirksamkeit jeder Thätigkeit bedingt ist durch die Energie der ihr entgegengesetzten Thätigkeit, somit wenn dieselbe ihren Normalgrad überschritten hat, und nur durch die adäquate Richtung ihrer entgegengesetzten Thätigkeit wieder dahin zurückgebracht werden kann, so ist es zur gründlichen Entfernung jeder Krankheit, somit auch und vorzüglich der asthenischen Affekzion irgend eines organischen Individuums oder Organs nöthig zu wissen, welche Thätigkeit, oder welche von den organischen Funkzionen bey irgend einer asthenischen Affekzion zunächst, unmittelbar und am stärksten angegriffen worden sey.

1007. Nun aber hängt die Bestimmung oder

der Karakter der Individualität zunächst von der Vorherrschaft der einen oder der andern Funkzion sowohl im Organismus überhaupt, als in jedem seiner einzelnen Organe ab, somit wird jeder negative Reitz, damit er (gleichviel ob leichter oder schwerer, früher oder später) in irgend einem organischen Individuum Krankheit überhaupt, somit auch asthenische, hervorbringe, die vorherrschende Funkzion vorzüglich, und zwar in diesem Falle asthenisch, affiziren müssen; folglich kann schon aus der Individualität eines Organismus, wenn derselbe überhaupt als anderer, somit auch als asthenisch affizirt, erscheint und erscheinen wird, auf die vorzüglich angegriffene Funkzion, d. h. auf die Art der Asthenie geschlossen werden.

1008. Je nachdem also in einem organischen Individuum die eine oder die andere von den organischen Funkzionen die vorherrschende ist, je nachdem wird bey Depotenzirung desselben die vorwaltende Funkzion vor den übrigen am meisten und stärksten affizirt, in der Regel angenommen werden müssen.

Erörterung. Ein gleicher Grad von Kälte wird in einem sogenannten sensiblen Subjekte heftiges Fieber, in einem andern, wo das irritable System vorzüglicher prädominiret, Bluthusten, Nasenbluten, in einem dritten hingegen, wo die Reprodukzion überwiegender ist, Erbrechen, Diarrhoe etc. bewirken.

1009. Um also zum Theil wenigstens ausfindig zu machen, welche von den organischen Funkzio-

nen bey der asthenischen Affekzion irgend eines Organismus vorzüglich affizirt, oder von welcher Art die Asthenie selbst sey, erkundige man sich genau, welches die ursprünglich eigenthümliche Individualität des zu behandelnden Kranken, oder welches die vorherrschende Funkzion seines Organismus sey.

Folgesatz. Da nun nicht nur die organischen Funkzionen an sich selbst unendlich vieler Arten von Modifikazionen fähig, und eben darum eben so unendlich viele und verschiedene organische Individuen möglich sind, sondern die Arten der Depotenzirung so wie der Einwirkung negativer Reitze im Bezug auf die individuellen Systeme, somit auch die der Affekzion derselben gleichzeitige Krankheitsformen eben so verschieden und unendlich seyn können und müssen, so erhellet schon hieraus, dafs eine Therapie, die sich anmafset, nur irgend eine Krankheitsform so zu geben, wie sie in der Wirklichkeit existiret und eine derselben ausschliefsend eigenthümlich anpassende oder allein erforderliche Behandlungsart aufzustellen, d. h. eine sogenannte spiezielle Therapie, durchaus unmöglich, ihrer Anmassung wegen verführerisch, ihrer blofs ideellen Form wegen unnütz, und jede Behandlung irgend einer Krankheit nach den Regeln einer sogenannten speciellen Therapie durchaus unzuverlässig sey, und nicht mehr Werth, als jedes andere Experiment haben könne.

1010. Wenn indefs auch gleichwohl bey allen

asthenischen Krankheiten die Irritabilität vermindert, und eben darum Vermehrung oder Verstärkung derselben, d. h. die sthenisirende oder potenzirende Methode überall und ohne Ausnahme hierbey indizirt ist, so ist es dennoch nicht ganz gleichgültig, sondern durchaus nothwendig zu wissen, ob die Irritabilität primär oder secundär depotenzirt worden sey, demnach aus dem 1006. angegebenen Grunde einerley, auf welche Art man die Verminderung der Irritabilität zu heben suche, oder auf welche Art man die sthenisirende Behandlungsart einrichten werde.

1011. Demzufolge ist bey der Behandlung jeder asthenischen Krankheit die zweite durchaus jedesmal zu berücksichtigende Indikazion, den asthenisch affizirten Organismus seiner Individualität gemäfs durch sein korrespondirendes Qualitative zu potenziren.

1012. Wenn daher die Sensibilität bey einer asthenischen Krankheit prädominirend affiziret, und dadurch erst secundär die gleichzeitige Depotenzirung der Irritabilität gesetzt ist, so kann letztere, als Wirkung der primären Affekzion der Sensibilität, nicht eher und sicherer gehoben werden, als dadurch, dafs ihre Ursache, nehmlich die asthenische Affekzion der Sensibilität entfernt werde. Nun aber kann die Sensibilität nicht vermindert werden, als durch Verstärkung ihres entgegengesetzten Faktors, nehmlich der Irritabilität, dieser aber kann nur dadurch am besten verstärkt werden, dafs man seine Differenz erhöhe, diese hingegen wird nur dadurch er-

höhet, daſs man die Quantität des Repräsentanten der Irritabilität, den Kohlenstoff, vermehre; folglich ist die Indikazion in diesem Falle, soviel und solange Kohlenstoff in den Organismus zu bringen, bis das Gleichgewicht unter beiden Faktoren in seiner Normalität wieder hergestellt ist.

1013. Ist dagegen die Irritabilität primär und vorzüglich depotenzirt, so verstärke man aus einem ähnlichen Grunde ihren entgegengesetzten Faktor, die Sensibilität, und gebe demnach solange und soviel Stickstoff, bis beide Faktoren ihre normale Proporzion wieder erhalten haben.

1014. Da die Reproduktionskraft den höhern Faktoren untergeordnet ist, und nur mittelst dieser auf jene gewirkt werden kann, so sthenisire man, wenn die Reproduktionskraft primär und besonders asthenisiret ist, auf die eben 1012. 1013. angegebenen Arten beide organische Thätigkeiten zugleich, d. h. man wende Kohlenstoff und Stickstoff zugleich an.

1015. Insoferne aber die Reproduktion von dem dynamischen Quelle ungleich weiter entfernt liegt, als die Irritabilität, folglich an ihrer Existenz die Irritabilität gröſsern Antheil haben wird und muſs, als die Sensibilität, somit das Gröſsen-Verhältniſs der beiden organischen Thätigkeiten in der Reproduktionskraft nicht gegenseitig sich gleich ist, so folgt und muſs als Regel angenommen werden, daſs bey vorwaltender asthenischen Affekzion der Reproduktion beide Faktoren nicht gleichmäſsig sthenisiret, d. h. nicht eben soviel Kohlenstoff als Stickstoff gegeben werden dürfe, sondern von jedem der bei-

den Stoffe nur soviel, als dem Gröfsenverhältnifs der organischen Thätigkeiten in der ursprünglichen Konstrukzion des zunächst affizirten Reproduktionsorgans proportional ist.

1016. Da nun in demselben Grade, als die Potenz der Reproduktion in ihren in abnehmender Stufe untergeordneten Organen immer mehr und mehr vermindert wird, die Sensibilität abnimmt, so folgt, dafs, je tiefer die Stufe ist, auf welcher das affizirte von den untergeordneten Reprodukzionsorganen stehet, desto weniger Kohlenstoff im Verhältnisse zu dem Stickstoff angewendet werden dürfe.

1017. Je mehr daher die Irritabilität an der ursprünglichen Konstrukzion eines Reprodukzionsorgans Antheil, desto mehr mufs Stickstoff gegeben werden, wenn dasselbe prädominirend asthenisch affizirt ist, dagegen desto weniger Kohlenstoff, je weniger Sensibilität in demselben vorhanden ist.

1018. Insoferne nun aber das Reprodukzionsvermögen selbst nichts anderes ist, als das Indifferenzvermögen der höhern Faktoren, so müssen eben darum auch bey asthenischen Affekzionen der Reprodukzion die nach 1014. 1015. 1016. 1017. angegebenen Bestimmungen angezeigten Stoffe nicht nur überhaupt, sondern zunächt und besonders in einer dem Indifferenzgrad des affizirten Reprodukzionsorganes angemessenen indifferenten Form angewendet werden.

1019. Aus diesem Grunde wird die Indikazion, stickstoffhaltige Potenzen, und zwar so indifferent als möglich, anzuwenden, um so dringender, je

niederer die Potenz der Reproduktionskraft in der ihr untergeordneten und besonders asthenisch affizirten, Organen ist.

1020. Eben darum sowohl, als auch deswegen, weil in denjenigen organischen Individuen, in welchen die Reproduktion das Uebergewicht besitzet, nicht nur die Individualität derselben, sondern auch ihre Erhaltung, als solcher, von der gehörigen Energie der Reproduktion abhängt, und letztere nur durch indifferent erregende Potenzen bedingt ist, muſs man sowohl zur Hebung asthenischer Affekzionen solcher Subjekte, (wenn nicht Graderhöhungen der Asthenie different erregende Potenzen erheischen) als auch zur Erhaltung ihrer Integrität indifferent erregende Mittel vor allen andern anempfehlen und darreichen.

1021. Da nun die gedachten Stoffe in den gewöhnlichen Speisen, besonders in den animalischen, in ziemlich und für unsern Organismus hinreichend indifferenter Form enthalten sind, differenter dagegen schon in den erregenden Getränken, so folgt hieraus die wichtige diätetische Regel, daſs dergleichen Subjekte mehr Nahrung, und zwar solider Nahrung, als Getränke der Art, welche überdem gerade nicht vorzüglich spirituös sind, bedürfen, um die Integrität ihres Organismus sowohl als ihrer Gesundheit zu erhalten.

Erörterung. Ein Bauer muſs daher mehr essen, als trinken, und ein Glas gutes Bier wird ihm dieselben Dienste thun, als einem anderen ein Glas Wein. (Methodus adstringens.)

1022. Je mehr dagegen die Irritabilität in einem Subjekte vorwaltet, desto differenter mufs daher die Form der indizirten Arzneyen sowohl als der Nahrungsmittel selbst seyn, folglich desto weniger solid, ja mehr weich als fest, mufs die Nahrung selbst beschaffen seyn, somit auch desto mehr Getränke derselben Art dargereicht werden. (Methodus relaxans.)

1023. Ein mehr irritables Subjekt soll und mufs daher nicht nur weniger als ersteres, und mehr halbflüssige als ganz solide Speisen geniefsen, sondern was ein mehr reproduktives Subjekt mehr an Nahrung zu sich nehmen mufs, kann jenes durch Getränke ersetzen; somit wenn z. B. ersteres drey Theile Nahrung und zwar solider Nahrung und Einen Theil Getränke zu seiner Erhaltung erfordert, wird letzteres nur zwey Drittheile Nahrung, und zwar mehr weicher Nahrung, dagegen aber ein Drittheil Getränke und zwar mehr weinige, oder spirituöse als ersteres zu sich nehmen müssen.

1024. Je mehr aber endlich die Sensibilität vor der Irritabilität in einem organischen Individuum prädominiret, desto noch mehr different, und zwar noch differenter, als 1022 angegeben wurde, mufs die Form der indizirten Arzneyen sowohl als der Nahrungsmittel selbst seyn, folglich in diesem Falle noch weniger solid, mehr der flüssigen Gestalt sich nähernd, mufs die Form der Nahrung selbst seyn, somit auch noch weit mehr Getränke derselben Art, als bey mehr irritablen Individuen, verordnet werden.

1025. Ein mehr sensibles als irritables und re-

produktives Individuum soll und mufs demnach nicht allein weniger als ein mehr irritables Individuum, und mehr halbflüssige Speisen geniefsen, sondern was es an Nahrung weniger zu sich nimmt, als ein mehr irritables Subjekt, an der Quantität und Qualität des Getränkes kompensiren oder ausgleichen; somit wenn ein mehr irritables zwey Drittel Nahrung zu seinem Unterhalt erfordert, wird ein mehr irritables nur zwey Viertel derselben, und zwar noch mehr in halbflüssiger Form, dagegen aber gleichfalls auch mehr und zwar ebenfalls zwey Viertel Getränke, welche überdem mehr spirituös, als erstere sind, benöthigt seyn. (Methodus excitans et roborans.)

1026. Da übrigens die Reprodukzion, so wie ihre Zustände, von dem wechselseitigen Verhältnisse der organischen Thätigkeiten abhangen, folglich je mehr überhaupt durch negative Einwirkung von Aussen auf den Organismus die Irritabilität vermindert wird, oder abnimmt, desto mehr die Sensibilität vermehrt wird oder zunimmt, somit die Zustände der Reprodukzion mehr den Karakter derselben annehmen werden und müssen, so folgt, dafs in demselben Verhältnisse in dergleichen Fällen auch bey besondern asthenischen Affekzionen der Reprodukzion die Indikazion, mehr Kohlenstoff als Stickstoff, und beide gleichfalls in weniger indifferenten Form zu geben, mehr und mehr hervortritt und dringender wird.

Erörterung. Man denke sich das Verhältnifs der höhern Faktoren unter dem Bilde

einer Waage, an welcher die Gewichte an über Rollen laufenden Faden hängen, und die Reprodukzion als ein bewegliches Hypomochlion und zwar als bewegliche Ueberlage an derselben. — Wird dann die Irritabilität vermindert, so wird die Sensibilität mit mehr Gewicht sich äussern; allein damit doch einiger Maafsen ein zur Existenz des Lebens erforderliches Gleichgewicht (Balance) hergestellt werde, sich die Reprodukzion der Sensibilität nähern müssen, somit, damit das vorige Gleichgewicht wieder hergestellt werde, die Reprodukzion wieder auf ihren vorigen Standpunkt reduzirt werde, die Irritabilität wieder verstärkt, d. h. Kohlenstoff gegeben werden müssen, und so umgekehrt mit der Sensibilität.

1027. Es hängt demnach blofs von dem Grade der Depotenzirung des Organismus überhaupt sowohl, als vorzüglich der Reprodukzion ab, ob bey asthenischen Affekzionen der Reprodukzion mehr Kohlen- oder Stickstoff, und ob beide in mehr differenter als indifferenter Form angewendet werden sollen oder müssen.

1028. Da nun aber jeder Organismus, so wie jeder besondere Theil desselben, einen bestimmten Grad von Thätigkeit und eben darum gleichfalls auch einen gewissen Grad von Kapazität für negative Reitze besitzt, somit nicht jeder Grad von Depotenzirung des Organismus eine asthenische Affekzion desselben bewirken kann, sondern nur dann, wenn der Grad der Depotenzirung gröfser ist, als

das gleichzeitige und durch den Irritabilitätsgrad bedingte und bestimmte Vermögen, einiger Maafsen Depotenzirung von dieser oder jener Art ohne besondern Nachtheil zu ertragen, so folgt, dafs nur bey gehörig starker Depotenzirung des Organismus asthenische Krankheiten entstehen können.

1029. Asthenische Krankheiten entstehen also nur dann, wenn der Grad der Depotenzirung gröfser ist, als die Energie und Kapazität der organischen Thätigkeit, welche gerade dem Organismus im Allgemeinen sowohl als jedem seiner einzelnen Systeme ihrer Individualität und Konstituzion nach zukommt.

1030. Nun aber gewöhnt sich der Organismus aus mancherley Ursache, besonders aber schon durch seine ununterbrochene Kontinuität mit seiner Aussenwelt und derer beständigen Wechsel, an mancherley und sehr oft stark negativ wirkende Reitze und an hohe Grade von Depotenzirung allerley Art, somit mufs, damit asthenische Krankheiten erzeugt werden, entweder die Quantität oder Qualität der gewohnten negativen Reitzen vermehrt, oder die der positiv erregenden Potenzen innormal vermindert, oder die Qualität derselben indifferenziret werden.

1031. Es können daher durchaus keine asthenische Krankheiten im Organismus entstehen, wenn nicht die Quantität der gewohnten positiven Reitze innormal vermindert, oder ihre erregende Beschaffenheit aufgehoben, oder das Quantum der gewohn-

ten negativen Reitze vermehrt, oder ihre Qualität als solche verstärkt wird.

1032. Eben so wenig kann bey vorhergegangener Vermehrung der Quantität, Qualität oder Intensität der zur Integrität des Lebens und seiner Verrichtungen erforderlichen inzitirenden Potenzen im Organismus asthenische Affekzion existiren als angenommen werden, indem mit Verstärkung dieser Momente der Gegensatz zwischen den organischen Thätigkeiten mehr Energie erhält, somit die Irritabilität steigen mufs, während die Sensibilität fällt, d. h. sthenische Krankheit nur entstehen kann und wird.

1033. Man halte demnach nicht jede scheinbare Verminderung in der Energie der Lebensverrichtungen darum gleich für eine Asthenie, bevor man von dem Karakter der wahren Ursache vorliegender Krankheit genau unterrichtet ist, indem nach 589 nicht selten die Lebensverrichtungen ihrer Energie nach vermindert erscheinen, oder doch erscheinen können, obgleich noch Sthenie im Organismus, und zwar in seinen höhern Graden, vorhanden ist.

1034. Wenn indefs die Individualität jedes organischen Individuums, so wie jedes Theiles desselben, eine bestimmte ist, und eben darum nicht nur jedes Individuum vor andern durch gewisse Inzitamente von bestimmter Qualität früher, leichter, schneller und stärker affizirt wird, als durch Inzitamente anderer Art, sondern die Erhaltung der Individualität jedes organischen Individuums, als solcher, zunächst von bestimmten Inzitamenten abhängt, so folgt, dafs nicht allein in demselben

Grade, als diese Inzitamente einem Organismus entzogen werden, sondern durch Depotenzirung dieser Art schneller und mehr, als durch jede andere nicht dergleichen Entziehung von positiven Reitzen, die Individualität desselben Organismus eine Veränderung erleiden, und die derselben als Ursachliches zu Grunde liegende Disproporzion zwischen den höhern Faktoren, welche wegen der positiven Depotenzirung des Organismus überhaupt nur asthenischer Art seyn kann, und eben darum nur als solche beurtheilt werden mufs, unter dieser Bedingung schneller, früher, leichter entstehen und im stärkern Grade gesetzt werden müsse, als unter jeder andern, die nicht von derselben Art ist.

1035. Je näher daher die Art der Depotenzirung der Individualität irgend eines organischen Individuums oder eines seiner besondern Systeme liegt, desto leichter wird asthenische Affekzion desselben entstehen, aber auch desto höher wird der Grad derselben seyn. Oder desto schneller und leichter wird Asthenie entstehen, je näher die entgegengesetzte Verwandtschaft der Depotenzirung oder der negativen Reitze der vorwaltenden Funkzion seyn wird, während andere Arten von Depotenzirung oder negativen Reitze seltener und weniger denselben Organismus asthenisch affiziren werden.

Erörterung. Sogenannte deprimirende Gemüthsaffekten affiziren stärker das sensible; Blutverlust das irritable; Mangel an Nahrung oder Bewegung das reproduktive System. Eben

so und eben darum verfällt eine Dame bey Gemüthsbewegungen, besonders von gewisser Art, schon in Convulsion, während ein weniger sensibles Subjekt dabey gar nicht, oder selten, oder nur wenig erkranket. Dagegen erkranket ein böotisches Subjekt sogleich, sobald man ihm seine gewohnte Nahrung entzieht oder schmälert, während die vorige Dame Tage lang fasten kann, ohne in ein bemerkbares Uebelseyn zu verfallen, u. s. w.

1036. Damit man also die Arten asthenischer Krankheiten ausfindig machen, und das Entstehen derselben, als solcher, sich erklären könne, suche man die Art der Depotenzirung, welche die vorhandene asthenische Affekzion herbeygeführt hat, zu erforschen.

1037. Eben darum weil es, um eine asthenische Krankheit konstruiren zu können, nicht genug ist, blos zu wissen, von welchem Grade dieselbe sey, sondern zugleich auch erfordert wird, die Art derselben Affekzion zu kennen, ist es auch nicht zureichend, zu wissen, daſs und wie stark die in dem Organismus bewirkte Depotenzirung sey, sondern es ist absolut erforderlich, auch von der Art der Depotenzirung genau unterrichtet zu seyn.

1038. Aus demselben Grunde, weil dies Bestehen der Individualität jedes einzelnen Organismus zunächst und vorzüglich auf gewisse besonders erregende Potenzen gegründet ist, wird dasselbe auch um so schneller aufgehoben werden können und müssen, je mehr die Depotenzirung desselben

durch Verminderung seines qualitativen Reitzes bewirkt wird; folglich wird eine asthenische Affekzion irgend eines Organismus, welche zunächst durch Entziehung seines qualitativen Reitzes verursacht wird, weit gefährlicher seyn oder werden können, als ausserdem; somit mufs die Prognose jeder asthenischen Krankheit vorzüglich von dem Vergleiche der Qualität der Depotenzirung zu der Individualität des Organismus hergenommen werden.

Erörterung. Demzufolge wird ein Typhus, welcher ein mehr sensibles Subjekt befällt, und aus Gemüthsunruhe entstanden ist, weit gefährlicher und schwerer zu heben seyn, als jeder andere Typhus desselben Subjektes, z. B. aus Erkältung, oder Verblutung, oder Mangel an Nahrung oder Diarrhoe entstanden, u. s. w.

1039. Eben deswegen wird auch jede Behandlung irgend einer asthenischen Affekzion dadurch am besten unsern Wünschen entsprechen, wenn die Potenzirung des affizirten Organismus durch solche Reitze geschieht, welche der Qualität der ursachlichen Depotenzirung zunächst und geradezu entgegengesetzt ist.

Erörterung. Die Einwilligung der Eltern zur Verbindung zweyer Liebenden hebt am schnellsten und besten die schrecklichsten Leiden der siechen Tochter. Man gebe einem Manne, welcher gewohnt war, täglich seinen Wein zu trinken, und dabey sich wohl befand, aber aus Liebe zum langen Leben die macrobiotische Wasser- Reifs- und Milchdiät wählte, und dabey

bis zum fürchterlichsten Hypochondristen sich depotenzirte, seine Weinflasche allein wieder, und er wird schnell wieder gesund und vernünftig werden, u. s. w.

1040. Man wähle demnach bey der Behandlung asthenischer Krankheiten immerhin, wo möglich, diejenige Art von Potenzirung, welche der Art der Depotenzirung, die die asthenische Affekzion herbeygeführt hat, geradezu qualitativ entgegengesetzt ist.

Erörterung. Eine asthenische Ophthalmie im Kerker entstanden, wird durch den Genuſs von freier Luft und Licht am besten gehoben.

1041. Wenn übrigens aber gleichwohl asthenische Krankheiten nur nach gehörig starker Depotenzirung des Organismus entstehen können, 1028, diese hingegen dann, wenn die einzelnen Momente derselben in zu groſsen Zwischenräumen gegeben werden, so daſs die depotenzirende Wirkung derselben durch die gleichzeitig mittelst des ununterbrochenen Einflusses positiver Reitze auf den Organismus verursachte Potenzirung desselben wieder aufgehoben werden kann, ihren gehörigen Grad zu erreichen nicht vermögend ist, so folgt daraus dennoch keineswegs, daſs zur Entstehung asthenischer Krankheiten gähling beträchtlich gegebene Depotenzirung absolut erfordert werde, sondern dieselben können und werden auch entstehen, sobald die Depotenzirung nur in nicht zu groſsen Zwischenräumen, unablässig, stark genug, und

in steigender Progression auf den Organismus geschieht.

1042. Da hingegen, je gählinger die Depotenzirung geschieht, desto weniger die potenzirende Kraft der gewöhnlichen äusseren Einflüsse dagegen vermag, folglich erstere letztere weit überwiegen wird und mufs, so mufs angenommen werden, dafs je schneller der Organismus depotenziret wird, desto gröfser der dadurch bewirkte Grad von Asthenie seyn müsse und werde.

1043. Bey der Untersuchung von Asthenieen erkundige man sich genau, ob die Depotenzirung, welche dieselbe herbey geführt hat, allmälig, in welchen Zwischenräumen, oder auf einem Male geschehen seyen.

Erörterung. Der Typhus, nach einer Blutergiefsung entstanden, wird immer beträchtlicher seyn, wenn dieselbe auf einem Male, oder in ein paar viertel Stunden, sich einstellte, als wenn dieselbe mehrere Stunden oder Tage lang gewährt hat.

1044. Da indessen durch Verminderung der Quantität der zum Unterhalt des Lebens und der Gesundheit erforderlichen erregenden Potenzen, es geschehe dieselbe auf direkte oder indirekte Weise, die Entgegensetzung der organischen Thätigkeiten nicht nur überhaupt vermindert wird, sondern in demselben Verhältnisse, als dadurch die Energie der organischen Thätigkeit vermindert, die Sensibilität erhöht, d. h. asthenische Krankheit gesetzt wird, so folgt, dafs je gröfser der Grad der Depotenzirung

seyn wird, desto höher auch der Grad der Asthenie seyn müsse; dagegen je geringer erstere, desto niederer auch letztere seyn werde.

1045. Nun aber wird der Grad der Depotenzirung um so grösser seyn, und seyn müssen, je grösser überhaupt die Gewalt sowohl als Anzahl der depotenzirenden Momente ist, folglich wird auch der Grad asthenischer Affekzionen um so grösser angenommen werden müssen, je grösser sowohl die Stärke als Menge der depotenzirenden Momente war, welche die gegenwärtige Asthenie herbeiführten.

1046. Verstehet man ferner unter negative Reitze solche Körper, welche den Sauerstoff vorwaltend oder als Grundprinzip in ihrer Mischung enthalten, und liegt die Ursache ihrer depotenzirenden Eigenschaft eben darin, weil der in ihnen enthaltene Sauerstoff, in den Organismus gebracht, die Quantität der übrigen positiv thätigen Stoffe direkt, oder indirekt, d. h. durch Indifferenzirung ihrer Qualitäten vermindert, so werden dergleichen Körper demzufolge gedachte Wirkung nothwendig um so schneller und im stärkern Grade hervorbringen müssen, je grösser die Menge sowohl als die Differenz des in ihnen enthaltenen Sauerstoffes seyn wird, somit wird in demselben Verhältnisse auch die durch negative Reitze hervorgebrachte Asthenie vom höhern oder geringeren Grade seyn müssen.

Erörterung. Nitrum depotenzirt stärker als Sal mirabile Glauberi in gleicher Dosis, schlechter Essig mehr als besserer, oder als Weinessig.

1047. Um sich demnach genau von dem eigentlichen Grade einer Asthenie unterrichten zu können, suche man jedesmal sowohl die Stärke, und Menge der depotenzirenden Momente, als auch die Qualität der negativen Reitze, d. h. die Menge sowohl als den Grad der Differenz des in ihnen enthaltenen Sauerstoffes ausfindig zu machen.

1048. Da nun aber in demselben Grade, als negative Reitze auf den Organismus einwirken, durch den dadurch in den Körper gebrachten Sauerstoff der Zustand der Oxydation desselben verstärkt wird, und demzufolge die dadurch bedingte Asthenie zunehmen mufs, so folgt, dafs bey der Behandlung von Asthenieen, welche dadurch gesetzt worden sind, unsere Tendenz vorzüglich darauf gerichtet seyn müsse, die Quantität sowohl als den Differenz-Zustand des Sauerstoffes im Organismus zu vermindern, während dem man den bisher angegebenen Regeln zufolge die Asthenie der Individualität des Kranken und der Art der Asthenie gemäfs behandelt.

1049. Nun aber vermag keiner von den drey positiv erregenden Grundstoffen aus bekannten Gründen den Sauerstoff schneller und stärker zu indifferenziren, als Wasserstoff, mit welchem erstere Wasser bildet, somit dadurch den Sauerstoff quantitativ am meisten vermindert, folglich ist bei asthenischen Krankheiten, besonders wenn dieselben durch negative Reitze vorzüglich erzeugt worden sind, die Anwendung von Wasserstoff vorzüglich indizirt.

1050. In dergleichen Fällen wende man demnach das qualitativ Indizirte, d. h. Kohlen- oder Stickstoff immer in Verbindung mit Wasserstoff an.

1051. Da indeſs bey einem etwas stark oxydirten Zustand des Organismus in derselben Menge, als man Wasserstoff giebt, und in desto kürzerer Zeit, je schneller man denselben in den Organismus bringt, Wasser erzeugt wird, welches, wegen der unter diesen Umständen verminderten Thätigkeit der resorbirenden Gefäſse, bald in groſser Menge auf der Oberfläche des Körpers oder Darmkanals u. s. w. sich ansammeln, d. h. als Schweiſs oder unter der Form von Diarrhoe zum Vorschein kommen, damit aber noch eine Menge anderer guter Säfte aus dem Körper mit ausführen, somit dadurch wieder den Organismus noch mehr, oder doch wenigstens einiger Maaſsen depotenziren wird, so folgt, daſs man in solchen Fällen anfänglich den Wasserstoff in um so geringern Dosen anwenden müsse, je gröſser der Zustand der Oxydazion des kranken Organismus ist.

Hieraus kann man es sich gleichfalls erklären, wann und wie z. B. Naphtha, flüchtig geistreiche Weine und andere ähnliche Dinge zuweilen Laxiren, häufige Schweiſse, Harnruhr u. s. w. bewirken, und dadurch die Krankheit selbst verschlimmern können.

1052. Wollte man die Behandlung asthenischer Krankheiten der Art von diesem Gesichtspunkte aus für gleichbedeutend halten mit der Idee sowohl als mit den Prinzipien der bisher üblich gewesenen sogenannten S ä u r e t i l g e n d e n M e t h o d e, und

von daher selbst den Beweis für die Nothwendigkeit, Giltigkeit und Rechtfertigung der gedachten Methode, so wie der bisher dazu gerechneten absorbirenden, d. h. erdigen etc. Mittel nehmen, so würde man sich sehr irren.

Beweise.

a. Ist die Tendenz der bisher angenommenen Säure tilgenden Methode blos symptomatisch, somit durchaus verwerflich.

b. Bildet Säure mit erdigen Mitteln mehr einen Selenit, welcher seiner Form wegen schon die Reproduktionsorgane vorzüglich erschweren, und dadurch die Thätigkeit so wie die Verrichtungen dieser Organe ausnehmend schwächen, somit die Asthenie absolut vermehren muſs.

c. Aeussert der Wasserstoff zunächst diese Wirkung ungleich schneller, allgemein und durchdringender ohne den Nachtheil, wie die absorbentia, sogleich wieder zu geben.

1053. Da übrigens jeder negative Reitz, so wie jede Art von Depotenzirung nur dann asthenische Krankheit im Organismus hervorbringen kann, wenn die Gröſse oder der Grad der dadurch bestimmten Negation gröſser ist, als die Energie oder der Grad der organischen Thätigkeit selbst, 1028, diese aber um so geringer ist, je mehr die Sensibilität überhaupt in einem Organismus erhöht ist, so folgt, daſs ein negativer Reitz, so wie jede Art von Depotenzirung um so schneller, leichter und stärker asthenische Krankheit hervorbringen könne, werde und

müsse, je gröfser der Grad der Sensibilität in einem Organismus vorhanden ist; desto langsamer, schwerer und geringer hingegen, je geringer der Grad der vorhandenen Sensibilität in einem organischen Individuum ist.

1054. Auf ähnliche Weise wird bey gleichem Grade der Erregbarkeit, oder bey gleicher Stärke des Gegensatzes der individuellen Faktoren jedes einzelnen Systems, die Gewalt der Depotenzirung, somit auch der Grad der Heftigkeit der vorhandenen Atshenie um so mehr zunehmen, je mehrere oder kräftigere Zusätze die Depotenzirung überhaupt oder ins Besondere erhält; desto geringer hingegen wird der Grad der asthenischen Affekzion seyn, je geringer der gedachte Zusatz selbst ist.

1055. Der Grad asthenischer Krankheiten stehet demnach im zusammengesetzten Verhältnisse der Gewalt, Art der Depotenzirung und des vorhandenen Grades der Sensibilität oder der organischen Thätigkeit; oder im geraden Verhältnisse der depotenzirenden Momente und der Rezeptivität, im umgekehrten dagegen des organischen Thätigkeitsgrades.

1056. Da nun aber dieses Verhältnifs mannichfaltiger Veränderungen fähig ist 867, so folgt, dafs, so verschieden dasselbe in seinen Modifikazionen seyn kann, eben so verschiedene Grade asthenischer Krankheiten möglich sind, und eben so viele darum auch angenommen werden müssen.

1057. Aus eben diesem Grunde werden auch eben so viele Entstehungsarten asthenischer Krank-

heiten zugegeben werden müssen, als Veränderungen des gedachten Verhältnisses überhaupt möglich sind.

1058. Um den vorhandenen Grad irgend einer asthenishen Affekzion finden zu können, forsche man demnach genau nach demjenigen Grade der Erregbarkeit des kranken Subjektes, welcher vor dem Einwirken der schädlichen Einflüsse auf dasselbe in ihm vorhanden war, d. h. man erkundige sich genau nach dem vor dem Eintritt gegenwärtiger Krankheit vorhanden gewesenen Befinden des Patienten.

1059. Insofern nun aber die Sensibilität, wenn sie bis zu einem gewissen Punkte erhöht ist, wenn gleich intensiv vermehrt, dennoch aber extensiv vermindert wird, folglich von diesem Punkte an die Sphäre der Sensibilität immer mehr und mehr beschränkt wird, somit die Rezeptivität in demselben Grade abnimmt, und demzufolge der Kranke seinen Zustand nicht mehr gehörig berechnen kann, so wird in demselben Grade, als die Asthenie zunehmen wird, das Gefühl, die Schätzung und das Bewufstseyn seiner Lage in dem Kranken abnehmen, geschwächt werden, und geschwächt werden müssen.

1060. Je mehr und je stärker daher überhaupt Bewufstlosigkeit, Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit, u. s. w. bey asthenischen Krankheiten sich einstellt, desto gröfser mufs und wird der Grad derselben seyn, aber auch für desto gefährlicher die Krankheit selbst angesehen und als solche behandelt werden müssen.

1061. Wenn nun aber in diesen Fällen die Sensibilität von Aussen mehr nach Innen gekehrt angenommen werden muſs, somit, wenn auch gleich nur mittelst der Irritabilität, nur dann erreicht werden von den indizirten positiven Reitzmitteln, wenn dieselbe recht flüchtig und durchdringend sind, die durchdringende Eigenschaft, als solche, aber zunächst und vorzüglich dem Wasserstoff eigenthümlich ist, so folgt, daſs in dergleichen Fällen die indizirten positiven Reitzmittel immer in Verbindung mit Wasserstoff gegeben werden müssen, und zwar um so mehr Wasserstoff als Kohlen- oder Stickstoff, je gröſser der Grad der Asthenie ist.

1062. Da hingegen, je gröſser der Grad der Asthenie und der gleichzeitigen Erhöhung der Sensibilität ist, desto leichter durch positive Reitze dieselbe innormal herabgestimmt, folglich die Asthenie in Sthenie verändert werden kann, 861, somit dieses geschehen würde und müſste, wenn man bey irgend einem Grad von Asthenie, besonders aber je höher derselbe ist, sogleich die ganze Summe von erregenden Potenzen, welche überhaupt erfordert wird, damit die Asthenie, als solche gehoben, und gehörige Proporzion zwischen den organischen Thätigkeiten gesetzt werde, anwenden würde, so folgt, daſs man bey asthenischen Krankheiten, sie seyen, von welcher Art sie wollen, nicht sogleich die ganze erforderliche Summe von positiven Reitzmitteln anwenden dürfe, sondern nur soviel davon, als dem Grade der vorhandenen Rezeptivität entspricht, und zwar in desto geringern Dosen, je gröſser dieselbe ist.

1063. Je gröſser demnach der Grad einer Asthenie ist, desto durchdringender muſs das angewandte Mittel, aber auch desto geringer die Gabe oder Quantität des qualitativ indizirten Reitzmittels seyn.

1064. Wenn aber jeder Reitz nur dann positive Wirksamkeit in den Organismus äussert, wenn er die organische Thätigkeit zu erhöhen vermag, dieses aber nur vermittelst Verminderung der Affizirbarkeit möglich ist; somit damit ein Reitz die organische Thätigkeit verstärken könne, ein gewisser Grad von Rezeptivität, oder eine dem Grade der Rezeptivität angemessene Quantität des Reitzes selbst erfordert wird; die Rezeptivität aber in gewissen Graden und Arten von Asthenieen, besonders je näher dieselbe ihrem Uebergange in den Tod liegt, 1059. 1060. in demselben Grade vermindert ist, so folgt, daſs, ausser der indizirten Anwendung von Wasserstoff, das indizirte qualitative Reitzmittel nicht in der nach 1063. angegebenen Regel erforderlichen Quantität gereicht werden dürfe, sondern vielmehr die Quantität desselben um soviel verstärkt werden müsse, als die Verminderung der Extension der Sensibilität im Vergleich zu dem gleichzeitigen Grad ihrer Intensität beträgt.

1065. Sobald demzufolge die Asthenie ihren Mittelgrad überschritten hat, muſs die Quantität des indizirten Reitzmittels, jedesmal aber in Verbindung mit Wasserstoff, um soviel und in demselben Grade verstärkt werden, als der Grad der Depotenzirung zugenommen hat.

1066. Da hingegen in demselben Grade, als

bey der gedachten Behandluug von Asthenieen, von dem Grade und von der Art, der Grad derselben vermindert, und, wenn die Verminderung derselben bis zu dem erwähnten Mittelgrade wieder bewirkt worden ist, die Sensibilität wieder mehr Extension, somit auch die Affizirbarkeit wieder mehr Leichtigkeit erhält, folglich wegen den dann dadurch wieder verstärkten Konsensus aller einzelnen Systeme jedes Moment der angewandten Mittel seine Wirksamkeit auf alle Systeme äussert, dadurch alle die Thätigkeitsgrade der einzelnen Systeme erweckt, und demzufolge die Energie des gesammten Organismus innormal vermehrt würde, wenn dann noch nicht nur mit den vorhin angewandten Dosen fortgefahren, sondern dieselben vielleicht noch mehr verstärkt würden; so folgt, dafs unter diesen Umständen dann die vorhin obgleich mit gutem Erfolg gebrauchte Dosis der indizirten Reitzmittel nicht nur überhaupt vermindert, sondern gerade um soviel, als dem nunmehr vorhandenen Grade von Rezeptivität adäquat ist 1062, vermindert werden müsse.

1067. Wenn aber die Affizirbarkeit des lebenden Organismus überhaupt sowohl als jedes seiner besondern Organe durch wiederholte Einwirkung eines bestimmten Inzitamentes jedesmal für dasselbe vermindert wird, so folgt, dafs wenn dasselbe noch Wirkung im Organismus hervorbringen soll, dasselbe mit jedem Male, als es angewendet wird, verstärkt werden müsse, und zwar solange, bis die Normalität der organischen Thätigkeiten herbeigeführt ist.

1068. Da ferner die Form der in diesen Fällen

angewandten Mittel um so differenter, so wie die Dosis derselben um so kleiner ist und seyn mufs, je gröfser der Grad der Asthenie ist; je kleiner aber die Dosis des Mittels, und je differenter die Form ist, unter welcher ein positiver Reitz auf den Organismus einwirkt, desto schneller auch die Wirkung desselben vorübergehen wird und mufs, so folgt, dafs eben darum der positive Reitz desto öfterer, d. h. in desto kleinern Zwischenräumen wiederholt angewendet werden müsse; nicht so oft hingegen, d. h. in gröfsern Zwischenräumen, je weniger different sowohl die Form als je gröfser die Dosis der Reitzmittels selbst ist.

1069. Je gröfser daher die Asthenie ist, desto differenter mufs die Form des Mittels, desto kleiner die Gabe desselben auf einem Male seyn, dagegen aber auch desto öfterer und zwar in desto kleinern Zwischenräumen dasselbe wiederholt werden.

1070. Je geringer dagegen der Grad der Asthenie entweder ursprünglich schon ist, oder je mehr derselbe durch adäquate Behandlung verringert worden ist, desto weniger different mufs die Form des Inzitamentes so wie desto gröfser die Quantität desselben auf einem Male seyn, dagegen aber auch desto seltener und zwar in desto gröfsern Zwischenräumen, jedesmal aber immer in mehr verstärkter Dosis wiederholt angewendet werden.

1071. Da übrigens die Irritabilität um so mehr herabgestimmt, die Sensibilität dagegen um so mehr erhöht wird, folglich die Asthenie um so heftiger seyn wird, je gröfser die Gewalt der Depotenzia

rung ist, 1045. 1054, diese aber um so kräftiger seyn wird und mufs, je unmittelbarer dieselbe auf den Organismus überhaupt oder auf eines oder das andere seiner einzelnen Systeme gerichtet ist, so mufs angenommen werden, dafs, obgleich jede Art von Depotenzirung wegen der dynamischen Verbindung der organischen Systeme die ihr eigenthümliche schwächende Wirkung über den ganzen Organismus verbreitet und verbreiten mufs, dennoch der Grad der Asthenie in den unmittelbar affizirten Theilen des Organismus gröfser sey und seyn müsse, als in den mittelbar affizirten Organen.

1072. Je unmittelbarer daher die Depotenzirung auf ein oder das andere System des Organismus geschieht, desto stärker wird auch in demselben die, der Art und dem Grade der Depotenzirung proporzionale Disproporzion seiner Faktoren, oder desto höher der Grad der asthenischen Affekzion in ihm, als in den übrigen Organen seyn.

1073. Jede durch Fortleitung der Depotenzirung in andern Organen bewirkte Asthenie wird demnach immer schwächer seyn, als die durch unmittelbare Mittheilung derselben bewirkte Asthenie.

1074. Um daher sowohl die Art als den Grad einer vorhandenen Asthenie ausfindig zu machen, untersuche man jedesmal in dergleichen vorkommenden Fällen sorgfältig, welche von den Funkzionen unmittelbar, oder was dasselbe sagen will, zuerst affiziret worden sey.

1075. Um aber dieses zu erfahren, forsche man nach, 1) welches von den einzelnen Systemen

des Organismus zunächst durch die Depotenzirung angegriffen worden, 2) welche Funkzion in demselben die vorherrschende sey, 3) von welcher Art die Depotenzirung selbst war, welche die vorhandene asthenische Affekzion herbeygeführt hat.

1076. Je näher daher das vorzüglich oder zuerst affizirte System, oder die vorwaltende Funkzion desselben dem dynamischen Quelle liegt, und je stärker zugleich die Art der Depotenzirung der Individualität des affizirten Organismus entgegengesetzt ist, desto gröfser wird der Grad derselben Asthenie, aber auch darum desto gefährlicher die Krankheit selbst seyn.

1077. Da nun aber, so wie jede Einwirkung von Reitzen, somit sowohl von positiven als von negativen, ursprünglich nur örtlich geschieht, eben so auch jede Art von Depotenzirung ursprünglich nur eine spezielle ist, folglich der Art sowohl als der Richtung der Depotenzirung gemäfs das eine oder das andere von den organischen Systemen zunächst und vorzüglich vor den übrigen dadurch affiziret wird, die asthenische Affekzionen der übrigen Organe aber nur eine Folgewirkung der Affekzion des zuerst oder unmittelbar angegriffenen Systemes sind, somit letztens entstandene Affekzionen nicht eher und nicht anderst gehoben werden können, als bis die Ursache derselben, d. h. die Affekzion der ursprünglich angegriffenen Funkzion, beseitigt ist, diese aber nur durch die nach oben angegebenen Regeln und der Individualität des erst angegriffenen Systemes gemäfs einge-

richteten Behandlung aufgehoben werden kann, so folgt, daſs jede Asthenie, gleichviel wie viele Systeme und in welchem Grade dieselben allgemein daran Antheil nehmen mögen, nur durch adäquate Behandlung der erst affizirten Funkzion am besten, schnellsten und gründlichsten gehoben werden könne.

1078. Als Prinzip der Therapie muſs daher der Satz aufgestellt werden, daſs nur durch eine der Individualität der erst krankhaft affizirten Funkzion angemessene Behandlungsart das Leiden aller übrigen Systeme gehoben werden könne.

1079. Demzufolge wähle man bey asthenischen Affekzionen diejenige Methode, welche dem individuellen Karakter der zunächst und vorzüglich affizirten Funkzion adäquat ist, unbesorgt um die wiewohl gleichzeitigen, immerhin aber nur secundairen Affekzionen der übrigen Funkzionen oder Systeme, welche wegen der dynamischen Verbindung der Theile von selbst auf diese Weise, nähmlich mit der Entfernung ihrer eigentlichen Ursache, von selbst weichen werden und müssen.

1080. Höchst mögliche Vereinfachung der Behandlungsart muſs also die Tendenz des praktischen Arztes seyn. Jede Komplikazion derselben ist nicht nur eben so lächerlich, als überflüssig und unnütz, sondern nicht selten Gefahr bringend.

1081. Je gröſser indessen aber der Grad einer Asthenie überhaupt ist oder wird, desto mehr wird die Irritabilität herabgestimmt, die Sensibilität dagegen erhöht werden, somit die dabey gesetzten Ver-

änderungen im Organismus, als Objekt (gleichviel ob die vorhandene Krankheit durch unmittelbare Affekzion der Sensibilität selbst, oder der Irritabilität oder der Reprodukzion entstanden ist) denselben Karakter annehmen, als wenn eine ursprüngliche Affekzion der Sensibilität die Ursache der Krankheit selbst gewesen wäre.

1082. Aus demselben Grunde aber, weil in demselben Grade als die Asthenie zunimmt, die Differenz der organischen Thätigkeiten gleichfalls gröſser wird, und eben darum die Sensibilität, als solche, hier das Uebergewicht erhält, und darum ihrer ursprünglichen Tendenz zufolge allen den Veränderungen im Organismus nicht nur den ihr eigenthümlichen Karakter aufdrückt, sondern dieselben zunächst hervorbringt, ausserdem daſs jede Affekzion der Sensibilität aus bekannten Gründen dem Leben selbst gefährlicher werden kann, muſs in solchen Fällen die Behandlung der vorhandenen Asthenie der Individualität der Sensibilität gemäſs eingerichtet werden, d. h. Kohlenstoff gegeben werden.

Erörterung. So z. B. gewinnt nach ursprünglichen Affekzionen der Digestionsorgane die Sensibilität in denselben so die Oberhand, daſs auch nicht das geringste indifferente Reitzmittel, sondern nur die differentesten vertragen werden und bekommen, z. B. bey Würmern.

1083. Sobald nun aber die Sensibilität durch gedachte Behandlungsart wieder bis zu demjenigen Grad depotenzirt ist, auf welchem sie sich befand,

während das eine oder das andere System ursprünglich affiziret wurde, dann wird dasselbe nicht nur seine Vorherrschaft verlieren, sondern alle die dann wieder zum Vorschein kommenden Krankheitserscheinungen werden wieder den Karakter der Individualität der erst affizirten Funkzion annehmen. Die Affekzionen der übrigen Funkzionen verhalten sich dann wieder zu der ursprünglichen Affekzion wie Wirkung zur Ursache, folglich muſs von nun an aus 1077 gedachtem Grunde die der Individualität der erst affizirten Funkzion angemessene Behandlungsart wieder eingeschlagen werden.

1084. Das sogenannte Zurücktreten der Krankheiten kann demnach nichts anderes bedeuten, als ein Verändertwerden der ursprünglichen Form der Krankheit, verursacht durch Zunahme der Heftigkeit der Krankheit und dadurch bewirktes besonderes Hervortreten einer andern von den organischen Funkzionen, je nachdem es die Individualität des kranken Subjektes selbst, oder die Art der Depotenzirung, oder ihre während dem Daseyn der Krankheit selbst noch neuerdings erhaltenen Zusätze mit sich bringen.

1085. So oft daher eine Krankheit ihre Form verändert, ohne daſs der ursprünglichen Depotenzirung entgegengesetzt wirksame Potenzen auf den Organismus eingewirkt, der Krankheit selbst einen andern Karakter mitgetheilt, und dadurch die Form der Krankheit verändert haben, so vergleiche man genau die nunmehr vorhandenen Krankheitserscheinungen mit dem Karakter der drey organischen Funk-

zionen, und je nachdem dieselben der einen oder der andern, als solcher, eigenthümlich zukommen, je nachdem folgere man daraus auf die nunmehr vorzüglichst angegriffene Funkzion, richte demnach seine Behandlungsart dem Karakter derselben gemäſs ein, und fahre damit solange den oben 1082. angegebenen Regeln gemäſs fort, bis die erst vorhandenen Krankheitserscheinungen wieder zum Vorschein kommen, sodann aber verfahre man, wie 1083 angegeben worden ist.

1086. Semiologische Kenntnisse sind demnach dem praktischen Arzte, nicht nur nicht entbehrlich, sondern zur Beurtheilung des Verlaufs der Krankheit, (aber auch zu sonst weiter nichts mehr,) absolut erforderlich.

1087. Insofern aber gedachte Veränderungen der Form der Krankheiten, zunächst der von asthenischer Art, immerhin auf Zunahme der Heftigkeit derselben beruhen, so müssen die unter diesen Umständen anzuwendenden Reitzmittel, aus bekannten Gründen und nach oben angegebenen Regeln in desto kleinern Gaben, so wie in desto differenterer Form, folglich mit desto mehr Wasserstoff aber auch in desto kleinern Zwischenräumen, gegeben werden, je gröſser die Affekzion der nunmehr vorherrschenden Funkzion ist, und weil die Sensibilität immer vorherrschen wird und muſs, je mehr die Krankheit zunimmt, 1081, kohlenstoffhaltige Mittel gegeben werden.

1088. Aus eben diesem Grunde sowohl, als weil die der Irritabilität mehr angeeigneten Organe

der Sensibilität näher liegen, als die mehr der Reproduktion angehörigen Syteme, wird auch bei asthenischen Affekzionen der erstern schneller und stärker als im anderen Falle die Sensibilität als vorzüglicher affizirt hervortreten, und zwar um so leichter, früher und um so mehr, je näher überhaupt der Organismus an sich seiner Individualität gemäfs der Sensibilität verwandt ist, somit wird dann nicht nur überhaupt eine Asthenie mehr irritabler Organe früher mit Kohlenstoffhaltigen Mitteln als eine asthenische Affekzion mehr reproduktiver Systeme behandelt werden können und müssen, sondern erstere Asthenie an sich schon ihren ursprünglichen Karakter nicht lange behaupten können, ohne durch das Uebergewicht der Sensibilität verdrängt zu werden, besonders wenn die Synthesis überhaupt nicht fest gebunden ist, vorzüglich aber, wenn die Reproduktion in dem affizirten Organismus zu wenig energisch ist.

Anmerkung. Hierin sowohl als auch darin, weil in jedem Systeme des Organismus sowohl die Sensibilität als Irritabilität und Reproduktion vorhanden sind, somit jedesmal in dergleichen Fällen auch die Sensibilität asthenisch affiziret ist, liegt der Grund, warum in asthenischen Affekzionen des Organismus überhaupt Kohlenstoffhaltige Mittel angewendet, immer potenzirende Wirkung hervorbringen, und darum einiger Maafsen wenigstens die Asthenie schwächen, wiewohl diejenigen erregenden Potenzen, welche der Art der Asthenie mehr anpassend

sind, ungleich schneller die beabsichtete Wirkung hervorbringen, und die vorhandene Asthenie heben.

1089. Da aber auch dann, wenn man bey Asthenieen, sie seyen, von welcher Art sie wollen, in der umgekehrten Polarität positive Reitze anwendet, zwar Verstärkung der Energie aus eben angegebenem Grunde bewirkt werden kann, dieselbe aber, so wie der Reitz selbst, auch ungleich geringer ist, als bey der rechten Polarität derselben, so kann man erstere vorzüglich dann und um so mehr wählen und anwenden, wenn und je gröſser der Grad der Asthenie überhaupt ist.

1090. Wird indessen auch gleichwohl in den unmittelbar affizirten Organen die Asthenie gröſser seyn, als in den mittelbar angegriffenen 1071, so kann dennoch durch einen gröſsern Grad der Rezeptivität, welchen ein oder das andere Organ vor den übrigen besitzt, in Bezug auf die Erzeugung einer heftiger asthenischen Affekzion, in demselben das ersetzt werden, was andere unmittelbare Affizirungen voraus haben; somit kann und muſs auch in den übrigen erregbarern Organen die Affekzion, wenn auch gleich nur durch mittelbare Depotenzirung erzeugt, dennoch heftiger seyn oder werden, als in den zwar unmittelbar angegriffenen, dennoch aber ungleich weniger affizirbaren Organen. So kann z. B. durch eine nur etwas beträchtlich starke Purganz, deren Wirksamkeit zunächst doch die Reproduktion affizirt, dennoch Bluthusten, oder asthenische Pneumonie erzeugt werden.

1091. Kommen übrigens auch gleichwohl bey asthenischen Affekzionen die Krankheitserscheinungen mit demjenigen Karakter vorzüglich zum Vorschein, welcher der Individualität des aus eben angegebenen Ursachen vorzüglich affizirten Organismus angemessen ist, und ausschliefsend zukommt, so kann, so wenig als Asthenie in einem Organismus ohne gleichzeitige und verhältnifsmäfsig gleichmäfsige Affekzion aller übrigen Systemen bestehen kann, mit eben so wenig Rechte darum hieraus der Schlufs gezogen werden, dafs auch nur eben derselbe Organismus allein asthenisch affiziret seyn müsse oder werde, somit auch keineswegs die Regel aufgestellt werden, dafs bey asthenischen Krankheiten unsere Behandlung einzig und allein auf denjenigen Organismus eingeschränkt werden sollte, welcher am stärksten affiziret sey.

1092. Jede noch so heftige asthenische Affekzion eines oder des andern Systems des Organismus kann und darf demnach nur als ein Theil der allgemeinen Affekzion angesehen und nur nach dieser Rücksicht beurtheilt und behandelt werden.

1093. Je gröfser daher der Grad von asthenischer Affekzion in einem besondern Theile des Organismus ist, desto weniger darf unsere Behandlungsart eine sogenannte blos örtliche seyn.

1094. Da im Gegentheile, je gröfser die Asthenie überhaupt sowohl als in einem oder dem andern Systeme des Organismus wird, desto mehr die Rezeptivität zu, die Kapazität hingegen, oder das Vermögen Reitze zu vertragen, abnimmt, folglich

desto leichter und schneller durch die Anwendung eines bestimmten positiven Reitzmittels in Sthenie verändert werden kann, somit in demselben Verhältnisse zur Hebung derselben ins Besondere ein desto geringerer Reitz angewendet werden mufs, so folgt, dafs jede örtliche, besonders blos örtliche, Behandlung in dergleichen Fällen durchaus nachtheilig werden müsse.

B e w e i s e.

a) Wird die Gewalt der blos örtlich angewandten Mittel nur so stark eingerichtet, als es der Grad der Asthenie des vorzüglich affizirten Organismus erfordert, so wird dieselbe zu gering seyn, um die allgemeine asthenische Affekzion aller übrigen Systeme zu heben; besonders da die potenzirende Gewalt eines Mittels während der Fortleitung ihrer Wirkung immer mehr und mehr abnimmt mit der Zunahme der Entfernung der übrigen Organe.

b) Ist aber der Grad der Potenzirung geringer als die Kapazität der davon affizirten Organe, so wird dieselbe nicht die adäquate Wirkung hervorbringen, somit die allgemeine Asthenie gleichsam sich selbst überlassen bleiben, und diese selbst unter diesen Umständen wieder Ursache von Zunahme der lokal verstärkten Asthenie werden, oder doch die Heilkräfte der blos örtlich angewandten Mittel vereiteln.

c) Wird aber der Grad der blos örtlichen Potenzirung der allgemeinen Asthenie gemäfs gewählt, folglich die Methode lokal stärker an-

gewendet, als es dem Grade der örtlich verstärkten Asthenie angemessen ist, so wird und mufs aus vorhin angegebenem Grunde diese, und wegen der synthetischen Verbindung der Theile auch die allgemeine Asthenie in Sthenie oder Hypersthenie übergehen.

d) Besitzt das vorzüglich asthenisch affizirte Organ eine sehr individualisirte Bildung, hat somit die Reproduktion an seiner Individualität weniger Antheil, als an den übrigen Organen, z. B. die Lungen, so wird zwar, so wie dasselbe in Hypersthenie übergehet, gleichfalls auch dieselbe den ganzen Organismus ergreifen; allein während die übrigen Organe wegen den gröfsern Antheil von Reproduktion an ihnen den Grad der Asthenie einige Zeit aushalten, dann aber auch in Hypertshenie von demselben Grade übergehen, ohne dafs darum ihre Existenz aufgehoben werden, wird erst gedachtes Organ aus erwähntem Grunde, d. h. aus Mangel an soviel Reproduktion, als erfordert wird, um den Uebergang von Hypersthenie in Hyperasthenie aushalten zu können, einiger Maafsen wenigstens an seiner individualisirten Bildung verlieren, d. h. zum Theil wenigstens desorganisirt werden.

Hieraus läfst sich das Entstehen von Desorganisazion z. B. in den Lungen, Leber etc. bey übrigens fortdauernder Integrität anderer Organe etc. erklären.

1095. Jede örtliche, besonders jede b l o s örtliche, Anwendung der indizirten Methode bey vor-

züglich lokal verstärkten asthenischen Affekzionen ist durchaus zweckwidrig, höchst nachtheilig, somit für keinen vernünftigen Arzt anständig, mufs also durchaus sorgfältig vermieden werden, um so mehr, je gröfser der Grad der Lokalaffekzion ist.

1096. Da im Gegentheile die fortgeleitete Potenzirung immer schwächer ist, als die unmittelbar mitgetheilte und eben darum die Gewalt derselben um so mehr geschwächt wird oder geschwächt werden kann, je gröfser der Zwischenraum zwischen der unmittelbar affizirten und dem mittelbar zu affizirenden Organismus ist, folglich je weiter das anzuwendende Mittel von dem vorzüglich angegriffenen Organismus entfernt wird, so wird man auf diese Weise die lokal verstärkte asthenische Affekzion am besten heben können.

1097. Je gröfser daher der Grad lokal verstärkter Astheniéen ist, desto weiter entferne man von dem vorzüglicher angegriffenen Organismus die Anwendung der Methode.

So z. B. wende man bey heftigen Augenentzündungen die Methode nicht zunächst aufs Auge selbst, sondern auf entferntere Theile an. Man reibe z. B. Salmiak in den Nacken, lasse Fufsbäder mit Branntwein nehmen. Hieraus erklärt sich auch besser die Wirkungsart der Methode, als durch die Idee der Ableitung.

1098. Da aber die Wirksamkeit der Mittel, auf weniger asthenisch affizirte Theile angebracht, durch den in demselben vorhandenen gröfsern Grad von Kapazität vermindert wird, so mufs, um den beab-

sichteten Zweck zu erreichen, die Intensität der Mittel um soviel verstärkt werden, als die Kapazität dieser Theile gröfser ist, als jene des vorzüglich affizirten.

1099. Ist dagegen der Grad der Asthenie in dem besonders davon ergriffenen Organe bey dieser Behandlungsart etwas vermindert, folglich die Kapazität desselben um eben so viel vermehrt worden, dann bringe man in demselben Grade die anzuwendenden Mittel demselben näher, oder wenn vielleicht ein solches Verfahren nicht mehr thunlich oder wirksam genug ist, dann wende man die Methode unmittelbar an, allein die Mittel Anfangs immer noch mit einem angemessenen und gehörig starken Vehikel.

1100. Aus eben diesem Grunde kann auch die Regel aufgestellt werden. Je gröfser die Asthenie überhaupt ist, desto mehr verdünne man das indizirte Mittel selbst, oder desto mehr umwickle man dasselbe. (Methodus emulsiva s. emolliens, expectorans.)

Erörterung. Die meisten der hieher gehörigen Mittel sind aromatischen Inhalts mit Schleim verbunden. Da bey Lungenaffekzionen die Sthenisirung nicht sehr stark seyn darf auf einem Male, und die Aromata in Vehikel gegeben gelinder wirken, als frey dieselben gebraucht, so müssen diese besser wirken, als andere. Um diese Art von Wirksamkeit der gedachten Anwendung von Mitteln besonders zu karakterisiren, statuirte man einen Methodus emolliens, ex-

pectorans etc. Ausserdem verbreitet sich die Lungenasthenie durch den Larynx in die Fauces, die bald dadurch verhindert, und um so leichter gereitzt werden, je freier die Luft auf sie wirken kann. Dieses wird aber abgehalten durch schleunigen Uebergang mittelst dieser Methode, daher das Wohlthuende dieser Mittel etc.

1101. Man suche demnach den rechten Grad der allgemeinen Asthenie aufzufinden, verfahre diesem gemäfs mit der allgemeinen Anwendung der Methode, so wird dann jede ausserdem noch lokale Verstärkung derselben nicht nur unnöthig seyn, sondern wenn dieselbe dann noch applizirt wird, mufs sie durchaus dem vorzüglich affizirten Organismus Schaden bringen.

Anmerkung. Will man dagegen mit Beweisen aus der Erfahrung argumentiren, so können alle die zu diesem Behuf aufgestellten glücklichen Erfolge einer zugleich noch örtlich angewandten Methode weiter nichts beweisen, als dafs die allgemeine Gradbestimmung der Medikamente zu gering war; ausserdem dafs eine solche Behandlung nicht nur eine blos symptomatische ist, sondern wenigstens die Heilung der Krankheit durchaus ungleich mehr verspäten mufs.

1102. Ist dagegen die Lokalaffekzion eben nicht sehr bedeutend, wenigstens nicht so stark, dafs in dem übrigen Organismus gleichfalls krankhafte Affekzion dadurch hervorgebracht werden könnte, ist der vorhandene Grad von Asthenie auf ein Organ allein

gleichsam fixiret, dann ist gleichfalls nicht nur keine allgemeine Behandlung nöthig, sondern blos örtlich angewandte Mittel reichen schon zu.

1103. Dennoch aber entferne man auch in diesen Fällen die örtliche Methode um so mehr und weiter von dem affizirten Organe, je edler dasselbe, je individualisirter seine Bildung und je gröſser der Grad der Asthenie in ihm ist.

1104. Obgleich übrigens der Grad jeder Asthenie ursprünglich nicht gröſser seyn kann, und darum auch nicht gröſser ist, als der Grad der negativen Intensität ihrer Ursache, dennoch aber mit der Andauer derselben nicht nur die Energie aller und jeder einzelnen Verrichtungen des Organismus überhaupt, sondern auch die dadurch bedingte potenzirende Eigenschaft seiner unmittelbaren Produkte, nehmlich der in ihm zirkulirenden Säfte immer mehr und mehr abnimmt, somit, da auf diese Art die ursprüngliche Ursache der Asthenie noch mehrere Zusätze erhält, auch die Wirksamkeit derselben verstärkt werden muſs, so folgt, daſs jede asthenische Krankheit im Anfange ihrer Entstehung nie den Grad der Heftigkeit besitzen könne, welchen sie während ihres Verlaufes erreichen kann.

1105. Da ausserdem in demselben Grade, als die Energie der Säfte erzeugenden und führenden Organe abnimmt, zugleich auch die Kohäsion der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten vermindert wird, auf diese Weise folglich dieselben ein gröſseres Volumen erhalten, und dadurch wegen der mittelst ihrer Volums-Vergröſserung verstärkten rein me-

chanischen Einwirkung auf alle Organe die Leichtigkeit sowohl als die innere Energie aller organischen Verrichtungen mindert, somit die Energie des gesammten Organismus überhaupt depotenziret, so leuchtet auch hieraus schon ein, dafs und wie mit der Andauer jeder Asthenie der Grad derselben in jedem Zeitmomente zunehmen müsse.

1106. Aus eben diesem Grunde ist es auch erklärbar, dafs und wie bey jeder asthenischen Affekzion des Organismus überhaupt sowohl als jedes einzelnen Systemes desselben in demselben Grade, als dieselbe länger andauert, auch der Habitus desselben an Volumen bis zu dem Differenzgrad der Asthenie zunehmen müsse.

1107. So wie daher bey einer Asthenie das Volumen des affizirten Organismus zunimmt, eben so mufs auch die vorhandene Krankheit selbst als im Steigen begriffen gedacht und angenommen werden.

1108. Auf gleiche Weise und aus gleichem Grunde wird und mufs, so wie mit der Zunahme irgend einer Asthenie die Cohäsion nicht nur einiger, sondern aller Säfte, somit auch zunächst des Blutes abnimmt, in demselben Grade auch das Volumen desselben zunehmen, folglich dadurch die Wände der dasselbe führenden Blutgefäfse vorzüglich der Arterien von einander entfernet, d. h. die Blutgefäfse mehr ausgedehnt werden, somit die Schlagadern sich gröfser und mehr gefüllt anfühlen lassen.

1109. So wie daher bey asthenischen Krankheiten der Puls an Gröfse und Völle zunimmt, mufs angenommen werden, dafs auch der Grad der

Krankheit selbst zunehme. Beym Differenzgrad der Asthenie nimmt der ebenbeschriebene Puls an Völle etc. ab, und mit ihm die Krankheit zu.

1110. Aus alle dem folgt also, daſs jede asthenische Krankheit in ihrem Verlaufe in jedem Momente zunehmen müsse.

1111. Je länger daher eine asthenische Krankheit angedauert hat, desto gröſser muſs der Grad derselben angenommen werden.

1112. Je länger demnach eine asthenische Krankheit sich selbst überlassen geblieben ist, ohne daſs mittlerweile günstige, d. h. potenzirende Einflüsse auf den affizirten Organismus überhaupt eingewirkt haben, desto mehr ist, mit Ausnahme der 1061 angegebenen Regel, die Anwendung des Wasserstoffs in Verbindung mit dem qualitativen Reitzmittel indizirt, desto geringer aber dennoch muſs die Quantität des letztern, desto kleiner die Zwischenräume seyn, innerhalb welchen dasselbe applizirt wird, aber dafür auch desto öfterer dasselbe wiederholt angewendet werden.

1113. Da nun aber der Grad einer Asthenie um so geringer ist, je näher dieselbe noch dem Momente ihrer vorhergegangenen Anlage liegt, folglich der davon affizirte Organismus verhältniſsmäſsig auch um so mehr Kapazität für Reitze besitzt, somit eben darum die vorhandene asthenische Affekzion nur durch gleichmäſsig quantitative Verstärkung der indizirten Reitzmittel gehoben werden kann, so folgt, daſs, je näher irgend eine Art von Asthenie ihrem Ursprunge noch liegt, nicht nur

desto gröfsere Dosen von den qualitativ indizirten Reitzmitteln, sondern, weil in diesem Momente der Ausbildung der Krankheit der asthenischen Disproporzion zugleich auch ein geringerer Grad von Differenz der höhern Faktoren noch zukommt, die anzuwendenden Reitzmittel in einer mehr indifferenten als differenten Form gegeben werden müssen.

1114. Wenn aber die Affizirbarkeit eines erregten Organismus um so schneller und stärker vermindert wird, je stärker die Gewalt war, womit der positive Reitz eingewirkt hat, folglich die Einwirkung mehr indifferent wirksamer Substanzen nicht nur mit mehr Energie geschieht, sondern auch ungleich länger andauert, als flüchtig reitzende Potenzen, folglich nach geschehner Anwendung indifferent wirkender Potenzen die Rezeptivität später erst sich wieder zu einem solchen Grad erhöhen kann, dafs dieselbe Dosis wieder die beabsichtete Wirkung hervorbringen kann, so folgt, dafs indifferent wirkende Arzneyen in gröfsern Zwischenräumen, als flüchtig reitzende Potenzen gegeben werden müssen.

1115. Je geringer demnach der Grad einer asthenischen Affekzion ist, desto stärker mufs auf einmal die Dosis, desto weniger different die Form, und endlich desto gröfser der Zwischenraum seyn, binnen welchem das erforderliche Reitzmittel angewendet wird.

1116. Da nun aber mit der Zunahme der Asthenie zugleich auch die Rezeptivität für äussere positive Reitze vermehrt wird, somit darum durch den ununterbrochenen Einflufs der gewöhnlichen Le-

bensreitze immerhin, zum Theil wenigstens, die Vermehrung der depotenzirenden Momente innerhalb des Organismus selbst gehindert, somit das Fortschreiten der Asthenie bis zu ihrem höchsten Grade einiger Maafsen wenigstens aufgehalten wird, so mufs angenommen werden, dafs eine sich selbst überlassene asthetische Krankheit lange andauern könne.

1117. Aus eben diesem Grunde sowohl, als auch darum, weil, je geringer der Grad der Asthenie ist, desto gröfsere Kapazität für negative Reitze nicht nur allein der Organismus noch besitzt, sondern desto lebhafter und energischer alle Lebensverrichtungen noch vor sich gehen, somit desto mehr und länger die Existenz des Organismus mittelst der Reprodukzion unterstützt wird, kann eine Asthenie um so länger andauern, je gelinder der Grad derselben ist.

1118. Die Dauer der Krankheit ist gröfser im Reprodukzionssysteme als im irritablen und sensiblen wegen der geringern Energie der organischen Thätigkeit und kleinern Consenses zu den übrigen Systemen.

1119. Wenn aber mit der Zunahme derselben nicht allein eben gedachte, den Organismus noch unterstützende, Momente immer mehr und mehr sowohl quantitativ als qualitativ verringert werden, sondern überhaupt, je gröfser der Grad einer asthenischen Krankheit ist, dieselbe sowohl dem höchsten Grade derselben näher liegt, also schneller denselben erreichen kann, so folgt, dafs eine astheni-

sche Krankheit sich ganz überlassen, nur desto kürzere Zeit andauern könne, je gröſser der Grad ihrer Heftigkeit ist.

1120. Wirken dagegen während dem Verlaufe einer obgleich heftigen Asthenie zwischen durch noch positive Reitze auf den Organismus ein, so wird dadurch nicht nur das schnelle Fortschreiten derselben um soviel gehemmt, als die Energie der positiven Einflüsse beträgt, sondern eine übrigens weit geringere Asthenie kann, sich gänzlich überlassen, weit schneller verlaufen, als eine ungleich heftigere unter gedachten Umständen.

1121. Man untersuche demnach, ob und wie stark positive Reitze während des Verlaufs der Asthenie auf den Organismus eingewirkt haben, um den Grad der vorhandenen Asthenie bestimmen zu können.

1122. Da ausserdem negative Reitze um so schneller und stärker Asthenie hervorbringen, je gröſser die Menge sowohl als die Differenz des in ihnen enthaltenen Sauerstoffes ist, 1046; je gröſser aber der Grad der Asthenie ist, desto mehr nimmt etc.

1123. Jede Asthenie muſs, so wie jede Sthenie 927 in jedem Zeitmomente einen andern Grad annehmen, kann also durchaus keinen Augenblick als d i e s e l b e Asthenie existiren.

1124. Da übrigens die Affizirbarkeit des lebenden Organismus überhaupt sowohl, als jedes seiner einzelnen Systeme durch öfters wiederholte Einwirkung eines und desselben positiven Reitzes für denselben immer mehr und mehr vermindert wird, so zwar, daſs derselbe Reitz endlich wenig oder gar keine Wirkung mehr hervorbringt 428, so muſs man, damit ausserdem die Krankheit sich selbst nicht überlassen bleibe, und auf diese Weise erst gefährlich werde, welches um so mehr oder weniger zu besorgen ist, je mehr die eine oder die andere von den organischen Funkzionen vorzüglich affiziret ist, mit den anzuwendenden Reitzen wechseln, d. h. statt des erst applizirten ein anderes, und zwar, damit die Behandlung sich konsequent bleibe, eines von derselben allgemeinen Qualität wählen, und zwar um so mehr und öfterer damit abwechseln in denjenigen Fällen, wo schnelle Angewöhnung des Organismus an das applizirte Mittel oder vielleicht einer oder der andere von den 428 gedachten Umständen der Grund der schnellen Unwirksamkeit des angewandten Reitzes ist.

1125. Angenommen, was 428. bewiesen worden ist, daſs einer der wichtigsten Gründe von der Angewöhnung eines Reitzes darin liegt, weil ein öfters angewandtes Mittel leichter und schneller durch die begleitende und vorhandene Assimilazion dem Organismus angeeignet wird, folglich seine Heterogeneität, und damit sein Vermögen, den Gegensatz im Organismus zu wecken oder zu verstär-

ken, verlieret, so richte man jederzeit bey der Behandlung irgend einer asthenischen Krankheit sein Augenmerk vorzüglich mit auf den Zustand der Assimilazion des kranken Subjektes, theils um sich bey dergleichen Ereignissen dieselbe erklären, und die ferner einzuschlagende Behandlung auffinden zu können, theils um im voraus sich belehren zu können, wann die gedachte 1124. Veränderung mit den Reitzmitteln vorzunehmen sey, welches das beste von den qualitativ indizirten Reitzmitteln sey, und in welcher Dosis auch das zweite angewendet werden müsse.

1126. Da nun die Assimilazion der Reproduktion untergeordnet ist, somit die Energie der ersten um so gröfser seyn wird, je mehr Energie die Reproduktion selbst besitzt, und umgekehrt; diese aber um so kräftiger ist, je mehr entweder der kranke Organismus zu den mehr Reproduktiven gehöret, oder je weniger unmittelbar die ursachliche Depotenzirung auf sie selbst geschah, oder je geringer der Antheil ist, welchen dieselbe zunächst an der Krankheit selbst nimmt, oder je mehr die eigentliche Krankheit zunächst abnimmt u. s. w. und umgekehrt, so mufs man sowohl bey der Untersuchung der Krankheit selbst, und während ihres Verlaufes als auch bey der Behandlung der Krankheit alle die gedachten Momente genau in Erwägung ziehen.

1127. Uebrigens wird durch die Anwendung eines bestimmten Reitzes die Rezeptivität für densel-

ben in denjenigen Organen um so mehr vermindert, auf welche derselbe unmittelbar einwirket, und auf diese Weise nicht selten die Unbrauchbarkeit eines bestimmten Reitzes herbeygeführt, während aus dem gegenseitigen Grunde andere Organe noch Receptivität genug dafür besitzen.

1128. Aus diesem Grunde ist es oft schon zureichend, ja nicht selten ungleich zuträglicher, das indizirte Mittel nur auf ein anderes Organ anzuwenden, welches ursprünglich entweder einen gleichen oder doch wenigtsens keinen beträchtlich geringern Grad von organischer Thätigkeit besitzet, und zwar in einer demselben angemessenen Form.

Man wähle z. B. hierzu die Haut, den Dickdarm u. s. w. Oft thut durch ein Bad, oder durch ein gehörig eingerichtetes Klystir dasselbe Mittel noch seine Dienste, während es innerlich genommen durchaus unwirksam ist.

1129. Wenn aber endlich nach allen diesen Veränderungen mit der Anwendung der Mittel die Methode durchaus ihre Dienste versaget, dann setze man mit der Behandlung selbst einige Zeit aus, je nachdem es der Grad oder der schnelle Verlauf der Krankheit zuläſst; eröffne aber dann nach dem 432 angegebenen Grunde die neue Behandlung mit der umgekehrten Polarität der Reitzmittel, 1089, jedoch diese selbst in derjenigen Quantität angewendet, als es der nunmehr vorhandene

Grad von Krankheit oder Kapazität des Organismus überhaupt verlangt.

1130. Hat man endlich den kranken Organismus auf diese Weise bis zu demjenigen Grade potenziret, in welchem er vor dem wirklichen Ausbruch der Krankheit verharrte, nähmlich bis zù dem Grad der Rekonvalescenz 892. 893, dann setze man seine Behandlung nach den 894 — 901. angegebenen Regeln fort.

1131. Da hingegen der allgemeine Gegensatz im Organismus öfters erneuert, mehr und mehr an Energie gewinnt, und wenn die Erweckung desselben proporzionirt und successiv wiederholt wird, der dadurch bedingte und bestimmte Zustand im Organismus mehr und mehr, und endlich ganz und gar fixirt wird 433, welches zur vollendeten und gründlichen Heilung absolut erfordert wird, so sey man vorzüglich bey der Behandlung der Rekonvalescenz ja darauf bedacht, die noch erforderlichen sowohl diätetischen als Arzney-Mittel in nicht zu kleinen, sowenig als in zu grofsen Zwischenräumen zu verordnen und zu geben.

1132. Je mehr dagegen der Zustand der Rekonvalescenz dem Normal-Zustande sich nähert, mit desto mehr Energie werden die Organe des vormals kranken Subjekts ihre Verrichtungen ausüben, folglich der innern erregenden Potenzen immer mehr und mehr werden, somit auf diese Art der

fremden Reitze nicht nur weniger erforderlich seyn, sondern dieselben, öfterer noch angewendet, entweder nicht von dem Organismus verarbeitet werden, und wegen ihrer indifferenten Form die Digestionsorgane mechanisch belästigen, somit alle die dadurch bedingten Erscheinungen von Uebelseyn hervorbringen, oder der Krankheit selbst eine andere Form beybringen. Demzufolge ziehe man sich in demselben Verhältnisse, als die Rekonvalescenz der Normalität sich wieder nähert, mit den Arzneymitteln zurück, und da die Reproduktion zunächst das Geschäft der Ausgleichung in den organischen Verrichtungen über sich hat, welcher für sich schon diätetische Mittel mehr anpassen, so reduzire man seine arzneyliche Behandlung mehr und mehr, und endlich ganz und gar auf eine adäquate diätetische Verordnung.

1133. Da nun aber, so wie das Gröfsenverhältnifs der organischen Funkzionen überhaupt eben so verschiedenartig ist, oder seyn kann, als grofs die Anzahl und Mannichfaltigkeit der organischen Individuen selbst ist oder möglich ist, demzufolge nicht nur die Reprodukzion bey übrigens gehöriger Normalität dieses oder jenes Organismus in einem Organismus geringer ist, als in dem andern, sondern eine oder die andere von den organischen Funkzionen in demselben mehr vorwaltet, so darf eben darum nicht jeder Rekonvaleszent mit gleich kräftigen oder gleich indifferenten Nahrungsmitteln behandelt, sondern die Kräftigkeit derselben so-

wohl als die Differenz der Form mufs adäquat gewählt werden der Qualität der vorherrschenden Funkzion desselben Organismus.

1134. Demzufolge wird also ein mehr sensibles Subjekt weniger kräftige, weniger voluminöse, und weniger indifferente, mehr dagegen ein irritables, am allermeisten aber ein mehr reproduktives Individuum nicht allein vertragen, sondern auch erfordern, dafs es ihm demnach verordnet werde.

1135. Ausser den hin und wieder in diesem Kapitel schon erwähnten diätetischen Mitteln, bedürfen wir zur Heilung der mannichfaltigen asthenischen Krankheiten noch anderer Körper, welche man unter dem Namen Arzneyen aufstellt, und wenn sie zur Heilung asthenischer Krankheiten hinreichen sollen, positiv wirksame Eigenschaften oder Kräfte besitzen müssen.

1136. Da es nun aber, wie wir bisher bewiesen haben, nicht ganz gleichgültig ist, ob wir irgend eine bestimmte asthenische Krankheit mit diesem oder jenem positiven Reitzmittel behandeln, wenn anderst die Heilung derselben gründlich, konsequent, in möglich kurzer und gehöriger Zeit, und ohne die geringste Spur von einer Anlage zu irgend einem Rezidive zurückzulassen, u. s. w. geschehen soll; sondern bald Wasserstoff, bald Kohlenstoff, bald Stickstoff nach Befinden der Umstände angewendet werden mufs, so wird, damit Einheit in das Ganze un-

serer Aufgabe und ihrer Auflösung komme, erfordert, die bekannten, von den zur Heilung asthenischer Krankheiten brauchbaren, Arzneykörper nach ihrem vorwaltenden Grundstoff zu bestimmen und dem zufolge dieselben einzutheilen in drey Klassen, von denen die erste die wasserstoffhaltigen, die zweyte die kohlenstoffhaltigen und die dritte die stickstoffhaltigen Arzneykörper in sich fasse.

1137. Insoferne nun aber jeder von den uns bekannten Arzneykörpern, wenn er auch mit andern seines vorwaltenden Grundstoffes wegen in eine Klasse gesetzt werden muſs, ausser demselben noch mancherley andere Stoffe und selbst diese wieder in verschiedener Quantität in seiner Mischung enthält; insofern läſst es sich schon vor aller Erfahrung einsehen, daſs die Heilmittel, obgleich von einer und derselben Klasse, dennoch verschiedene Grade ihrer Wirksamkeit auf den Organismus zulassen und eben darum zur richtigen und gründlichen Behandlung gewisser asthenischer Krankheiten, wenn auch gleichwohl dieselben der Art nach sich völlig gleich sind, von den Heilmitteln derselben Klasse dennoch bald dieses bald jenes vor den übrigen vorzüglich indizirt, wo nicht gar absolut erforderlich sey.

1138. Ausserdem enthält mancher Arzneykörper seinen vorherrschenden Grundstoff wegen der mehr oder weniger innigen Verbindung mit andern ihm beygemischten Stoffen mehr oder weniger frey,

mehr lose oder mehr gebunden, mehr in differenter oder in mehr indifferenter Form vor den übrigen seines Gleichen. In diesem Falle wird und muſs auch eine Gradverschiedenheit der Heilmittel derselben Klasse, vorzüglich im Bezug auf die Dauer der durch sie im Organismus möglichen Wirkungen statt finden und angenommen werden müssen. Das Mittel selbst wird mehr subjektiv wirken, je gröſser der Differenzgrad ist, in welchem der karakterisirende Grundstoff in dem anzuwendenden Arzneykörper sich vorfindet; mehr objektiv hingegen, jemehr sich derselbe dem Indifferenzgrade nähert. Im ersten Falle wird die Wirkung schnell gesetzt werden, aber auch früher wieder verschwinden, als im zweyten Falle, obgleich in diesem die Wirkung selbst später erfolgt und hervortritt.

1139. Noch muſs bemerkt werden, daſs selbst die gedachten Grundstoffe der drey Klassen von positiven Reitzmitteln in Rücksicht ihrer subjektiven Wirksamkeit und deren Grade von einander sich unterscheiden, nehmlich: der höchste Grad von Subjektivität kommt dem Wasserstoffe, der geringere dem Kohlenstoffe, der geringste endlich von diesen dreyen dem Stickstoffe zu.

1140. Nicht selten besitzt ferner irgend ein Arzneykörper den zur Heilung einer gewissen asthenischen Krankheit zunächst und absolut erforderlichen Grundstoff; allein entweder ist die Quantität

desselben in dem vorhandenen Arzneykörper zu gering im Vergleiche zu dem gegenwärtigen Grade der zu behandelnden asthenischen Krankheit; in welchem Falle man denselben noch einen andern, jedoch gleichartigen Arzneykörper hinzusetzen darf und mufs, um seinen Zweck zu erlangen. Oder derselbe enthält den gedachten und erforderlichen Grundstoff zu fest gebunden und zwar so, dafs derselbe weder durch Aufgiefsen von warmen Wasser, noch durch Abkochen gehörig extrahirt oder differenzirt werden kann; welches man dagegen durch einen Zusatz von Wasserstoff bewirken kann. Oder endlich liegt das gedachte Prinzip in dem Arzneykörper sehr lose da, so zwar, dafs es beym Abkochen sich verflüchtigen und verfliegen würde. In diesem Falle giebt man dem gedachten Körper entweder wo möglich in Pulverform (welche bey manchen Arzneyen oft die allein zulässige Form ist, z. B. Moschus), oder was nicht selten erfordert wird, im Aufgusse und zwar im kalten, wenn der Grundstoff sehr lose vorhanden ist, im warmen, wenn derselbe etwas fester gebunden ist.

Anmerkung. Es erhellet hieraus, dafs es überhaupt nicht nur erlaubt, sondern so gar nicht selten nothwendig sey, mehrere Mittel, wiewohl nur von einer und derselben Art, zusammen zu verschreiben.

I. Wasserstoffhaltige Arzneymittel.

1141. Hieher rechnet man vorzüglich die verschiedenen Aether, oder Naphten und unter diesen besonders die Vitriol-Naphte, (*Naphta vitrioli*). Die Dosis derselben ist zehn bis dreifsig Tropfen, am besten mit einem gewürzhaften Wasser. Will man dieselbe Aufgüssen, Dekokten, u. dergl. beymischen, so kann und darf dieses wegen der ausnehmenden Flüchtigkeit derselben nur nach dem völligen Erkalten der Aufgüsse u. dergl. geschehen.

1142. Die Salpeter-Naphte (*Naphta Nitri*) ist zwar noch flüchtigerer Natur als die Vitriol-Naphte, allein eben darum erhält sie sich in keinem flüssigen Arzneymittel lange, oxydirt sich sehr leicht und wird eben darum leicht und bald unbrauchbar.

1143. Brauchbarer als diese ist die Essig-Naphte, (*Naphta Aceti*): Gut zubereitet ist dieselbe noch würksamer, als die Vitriol-Naphte; sie läfst sich sehr gut in wässerigten Mixturen verordnen. Ihre Dosis ist dieselbe, wie der Vitriol-Naphte.

1144. Auch kann man sich in Ermangelung der gedachten Naphten des Salzäthers (*Naphta salis*) zu dreifsig bis funfzig Tropfen bedienen.

1145. Bey dem Gebrauche der Naphten überhaupt sey man vorzüglich darauf aufmerksam, daſs der Zugang der freyen Luft auf dieselben abgehalten werde, indem sich widrigenfalls der Sauerstoff der Luft sehr leicht mit denselben verbindet und dem zufolge die Wirksamkeit derselben schwächt, woher dann es auch nicht selten kommt, daſs dieselben nicht nur zuweilen fruchtlos sind, sondern nicht selten sogar Nachtheil bringen.

II. Kohlenstoffhaltige Arzneymittel.

1146. Zwischen den meistens Kohlenstoff enthaltenden und Wasserstoffhaltigen Arzneykörpern liegen zunächst die sogenannten versüſsten Säuren, wohin besonders gerechnet zu werden verdient der Hofmannische schmerzstillende Geist (*Liquor anodyn. mineral. Hofmanni*) = einer Auflösung von einem Theil Vitriol-Naphte mit drey Theilen Alkohol; seine Anwendungsart erfordert dieselbe Berücksichtigung wie die Vitriol-Naphte 1141, nur ist er schwächer in seiner Würkung als jene. Die Dosis, sind zwanzig Tropfen.

1147. Der versüſste Salpetergeist, (*Spirit. Nitri dulcis*), welcher gleichfalls zu dieser Art von Mitteln gehört, ist nichts anders, als eine Verbindung der Salpeter-Naphte mit Weingeist, würkt daher auch schwächer als solche, wird sehr leicht oxydirt und darum nicht so brauchbar, wie die

übrigen versüſsten Säuern. Die Dosis sind dreiſsig Tropfen.

1148. Besser, als die ebengenannte versüſste Säure, ist der versüſste Salzgeist (*Spirit. salis dulcis*), welcher sich übrigens verhält wie der Hofmannische schmerzstillende Geist. 1146.

1149. Mit gleichem Rechte verdienen hieher gezählt zu werden alle ätherisch-ölige Mittel.

Anmerkung. Die gemeinen Oele unterscheiden sich von den ätherischen Oelen dadurch. Erstere bestehen zwar gleichfalls wie letztere aus Kohlen- und Wasserstoff; nur enthalten die ätherischen Oele mehr Wasserstoff als jene, und sind ausserdem noch etwas oxydirt.

1150. Will man sich solcher Arzneykörper bedienen, welche ätherisch-ölig und gewürzhaft sind, dann darf man dieselben nur infundiren lassen, entweder blos mit kaltem Wasser, je leichter nehmlich die anzuwendenden Mittel ihre ätherischen Oele, oder gewürzhaften Bestandtheile gebunden enthalten; oder mit warmen Wasser, je fester gedachte Bestandtheile in denselben gebunden sind.

1151. Gebraucht man ätherische Oele selbst, so bedient man sich hiezu am besten der Form des Oelzuckers (*Eleosaccharum v. g. Valerianae, Men-*

thae crispae etc.); läſst dann dasselbe in Wasser auflösen, damit es sich nicht verflüchtiget, u. s. f.

1152. Diejenigen Arzneykörper, welche ätherische Oele in ihrer Mischung enthalten, unterscheiden sich von einander theils durch die gröſsere oder geringere Quantität, theils durch die leichtere oder festere Bindung der gedachten Bestandtheile.

1153. Zu denjenigen Mitteln, welche ätherisch-ölige Bestandtheile in kleiner Quantität und zugleich in lockerer Bindung enthalten, gehören zunächst die Hollunderblüthen (*Flores sambuci s. Sambucus nigra, L.*), die Schlehenblüthen (*Flores Acaciae, s. Prunus spinosa, L.*), die Rosenblätter (*Flores Rosarum s. Rosa centifolia, L.*), die Pommeranzenblüthen (*Flores Naphae s. Citrus aurantium, L.*), die Lindenblüthen (*Flores tiliae, s. Tilia europaea, L.*), die Mayblumen (*Flores Liliorum convallium, s. Convallaria majalis L.*), die Kirschkerne (*Nuclei cerasorum, s. Prunus Avium, L.*) u. s. w. von welchen allen man eine halbe Unze mit vier Unzen warmen Wasser zum medizinischen Gebrauch infundiren läſst.

1154. In gröſserer Quantität und zugleich in festerer Bindung enthalten die bekannten gewürzhaften Körper ätherisch-ölige Bestandtheile, daher auch ihre stärkere und andauerndere Wirkung.

1155. Man rechnet hieher vorzüglich den

Zimmt (*cortex cinamomi, s. Laurus cinamomum, L.*), von welchen man am besten in Pulverform zwey bis zehen Gran pro Dosi verordnet. Das Zimmtöl, (*oleum cinamomi*) ist nur äuſserlich anwendbar. Die Zimmttinktur (*Tinctura cinamomi*) verordnet man zu dreiſsig bis vierzig Tropfen mit achtmal so viel Wasser. Auch kann man sich des Zimmtwassers wie aller andern gewürzhaften Gewässer theils als Vehikel anderer Arzneykörper, z. B. der *Naphta vitrioli*, u. s. w. theils als korrigirendes Mittel, oder statt der gewöhnlichen Syrupe bey den Mixturen bedienen.

1156. Ferner gehören noch hieher die Zitronenmelisse, (*Herba Melissae citrinae, s. Melissa officinalis, L.*) die Krausemünze (*Herba menthae crispae*), die Pfeffermünze (*Herba menthae piperitae*), die Lorbeeren (*Baccae lauri, s. Laurus nobilis, L.*), die Wacholderbeeren (*Baccae juniperi*), der Sternanies (*Semen anisi stellati, s. Illicium anisatum, L.*), der Fenchelsaame (*Semen foeniculi, s. Anethum foeniculum, L.*), der Anies (*Semen Anisi, s. Pimpinella anisum, L.*), der gemeine Kümmel (*Semen carvi, s. Carum carvi, L.*). Alle die hier gedachten Pflanzenkörper verordnet man in einem theeförmigen Aufgusse, etwa zu zwey Quent auf eine Theetasse voll warmen Wasser. Die Oele, welche man von diesen Vegetabilien erhält, giebt man zu Einem bis zu zwey Tropfen in der Form vom Oelzucker. 1151.

1157. Vorzüglich schätzbar ist die Vanille (*Siliqua vanillae, s. Epidendron vanilla, L.*) zu zwey Drachmen in einem warmen Aufgusse. Ferner die Muskatennufs (*Nux moschata s. Myristica officinalis, L.*), entweder in Pulverform zu einer halben Drachme, oder als Essenz, (*Essentia Macis*) zu dreifsig Tropfen, oder als Oel (*Oleum nucistae expressum*) äusserlich angewendet, oder das Oel der sogenannten Muskatenblüthe (*Oleum macis*) zu Einem bis zwey Tropfen.

1158. Sehr wirksam ist der Ingwer (*Radix zingiberis, s. Amomum zingiber, L.*), entweder in Pulver zu zehen Gran oder im warmen Aufgusse zu einer halben Drachme. Ferner die Gewürznelken (*Caryophilli aromatici, s. Eugenia caryophillata, L.*) am schicklichsten, und besten in Pulvergestalt zu einer halben Drachme, oder zu anderthalb Drachmen in einem warmen Aufgusse.

1159. Noch gehören zu den Mitteln dieser Art, die Wintersrinde (*Cortex Winteranus, s. Winterana aromatica, L.*), entweder zu Einem Skrupel in Pulver, oder am besten in einem warmen Aufgusse zu einer Drachme. Ferner auch das Fenchelholz (*Lignum sassafrafs, s. Laurus sassafras, L.*) zu einer halben Unze in Theegestalt.

1160. Vorzüglich bemerkenswerth sind die Pomeranzenschaalen (*Cortices aurantiorum, s. Citrus aurantium, L.*) zu Einem Skrupel in Pulver, oder

zu einer Drachme im wässerigen, so wie auch im weinigen Aufgusse, oder in Abkochung. Gebräuchlich sind ferner noch *a*) die Unreifen Pommeranzen (*Pomi immaturi.*) Sie enthalten eine grössere Bitterkeit als die Pommeranzenschaalen, wirken folglich indifferenter und anhaltender als jene, am besten in einem weinigen Aufgusse. *b*) Die Pommeranzenblätter, (*Folia Aurantiorum*) weniger kohlenstoffhaltig als die unreifen Pommeranzen und noch indifferenter als jene zu einer halben bis ganzen Drachme in Pulvergestalt, oder zu zwey Drachmen in einem warmen Aufgusse. *c*) Die Pommeranzenessenz, (*Essentia corticum aurantiorum*), nicht nur Kohlenstoffhaltiger, sondern auch differenter als *a* und *b*, zu dreifsig bis vierzig Tropfen.

1161. Die Zitronenschaalen (*Cortices citri, s. citrus medica, L.*). Von diesen ist besonders gebräuchlich die *Flavedo corticum citri* zu einem Skrupel in Pulverform, oder zu einer Drachme in einem weinigen Aufgusse; auch das wesentliche Zitronenöl (*oleum de cedro*) in der Form vom Oelzucker ist brauchbar.

1162. Der Wasserfenchel (*Semen Phellandrii aquatici, s. Phellandrium aquaticum L.*); die Engelwurzel (*Radix angelica s. angelica archangelica L.*) entweder zu zwanzig Gran in Pulvergestalt, oder zu zwey Drachmen in einem warmen Aufgusse. Ferner die Salbey (*Herba salviae*) in Theegestalt; der Sadebaum (*Herba Sabinae, s. juniperus alba,*

L.) zu einer halben Drachme im Aufgusse, am besten äusserlich zu Bädern angewendet.

1163. Mittel von derselben Art, vorzüglich zu äusserlichem Gebrauche, sind, der Thymian, der Basilikum, der Majoran, das Katzenkraut (*Marum verum*), der Rofsmarin, die Lavendelblüthen, u. s. w.

1164. Am freisten und in der gröfsten Quantität bey gleichem Gewichte enthält den Kohlenstoff in Verbindung mit Wasserstoff, wodurch ersterer so sehr verflüchtiget wird, unter den bisher genannten Arzneykörpern der Campher, (*Camphora.*) Man verordnet denselben zu zwey bis drey Gran entweder in Pulvergestalt, oder in Auflösungen, oder unter der Form einer Emulsion. Will man ihn als Pulver verschreiben, so darf man nicht viele Dosen desselben auf einmal zubereiten lassen, indem, wenn die verschriebenen Dosen einige Zeit aufbewahret werden, bis dieselben verbraucht sind, der Campher sich gröfstentheils verflüchtigt, folglich an seiner Wirksamkeit verliert u. s. f. Im Wasser löst sich der Campher nicht auf; soll er daher zu wässerigten Mixturen kommen, so mufs man ihn vorher erst mit seinem zwey- bis dreyfachen Gewichte Arabischen Gummi und etwas Wasser zu einem Brey zerreiben lassen, und dann erst den wässerigten Mixturen, oder den Emulsionen beymischen. Am besten löst sich der Campher in den sogenannten versüfsten Säuren und Naphten

auf; auch thun desgleichen Fett und fette Oele, z. B. Mandelöl, durch welche Zubereitungsart die Flüchtigkeit desselben vermindert und seine Wirkung längere Andauer erhält, mehr fixirt wird.

1165. Vorzüglich und beinahe rein Kohlenstoffhaltig, sind die bekannten sogenannten narkotischen Pflanzen, worunter der Mohnsaft (*Opium s. Papaver somniferum*, *L.*) obenan stehet. Man giebt denselben entweder als ausgetrockneten Saft (*opium purum*) in Pulverform zu einem halben Gran, oder als Extrakt, vorzüglich das *Extractum Opii aquosum* zu einem bis zwey Gran in Pulvergestalt, oder als Zusatz zu Mixturen. (Das *Extractum Opii vinosum* enthält wegen der Zubereitungsart, die es erfahren hat, und der dadurch nothwendig erfolgten Verflüchtigung des Kohlenstoffs eine geringere Menge desselben, als erstgenanntes Extrakt; dennoch aber ist, seiner freigewordenen resinösen Bestandtheile wegen, die Wirkung desselben indifferenter; übrigens aber ist es an sich unbrauchbar). Auch kann man das Opium als thebaische Tinktur (*Tinctura thebaica*) wovon 10 Tropfen 1 Gran Opium enthalten, ferner, als *Laudanum Sydenhami*, wovon in 15 Tropfen 1 Gran Opium enthalten ist, und endlich als Eckardtische Tinktur, (*Tinctura Opii Eckardi*) (welche unter allen Zubereitungsarten des Opiums, gehörig veranstaltet, die beste ist), wovon in 6 Tropfen seiner ächten Bereitungsart nach, 1 Gran Opium begriffen ist, verordnen.

1166. Unter den hieher gehörigen Vegetabilien, verdienen noch vorzüglich ihrer Zulässigkeit sowohl als ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit wegen, erwähnt zu werden, 1) die Tollkirschen, Tollkraut (*Belladonna, radix et herba G. Atropa Belladonna, L.*). Wirksamer als die Blätter dieser Pflanze, ist die Wurzel derselben; am besten und schicklichsten verordnet man sie in Pulverform; einem Menschen etwa von zwey Jahren zu einem Gran, von drey Jahren, zu zwey Gran, von fünf Jahren zu drey Gran, von sechs Jahren zu vier Gran, von zehn zu fünf, von zwölf zu sechs, von siebenzehn bis funfzig Jahren, zu zehn Gran. Das Extrakt davon ist unbedeutend und erfordert bey seiner Anwendung wenigstens die doppelte Dosis. 2) Das schwarze Bilsenkraut (*Hyosciamus niger*) seiner Wirksamkeit nach schwächer als beide ebengenannte. Von ihm ist gebräuchlich, das *Extractum Hyosciami*, gut bereitet zu vier Gran. Aeusserlich angewendet ist das *Oleum fol. Hyosciam. nigr. recens expressum*, sehr wirksam, vorzüglich durch Naphte mehr differenzirt.

1167. Ausser diesen haben sich noch besonders wirksam erwiesen, der Nachtschatten, (*Herba Solani nigri*) (wenig gebräuchlich); das Stechapfelkraut (*Herba Strammonii, s. Datura Strammonii, L.*), wovon man das Extrakt zu einem halben bis zu zwey Gran, oder auch den Saamen des Stechapfels (*Semen Strammonii*), in einem weinigen Aufgusse, etwa zwey Unzen auf acht Unzen Wein zu einem Eſslöffel voll; die Wurzel der Pfingstrose

(*Radix Paeoniae*, *s. Paeonia officin. L.*) zu fünf Gran in Pulver.

1168. Der Giftlattig (*Lactuca virosa*), der Fliegenschwamm (*Agaricus muscarius*), der Taumellolch (*Lolium temulentum*), gehören zwar zu den narkotischen Pflanzen, in medizinischer Hinsicht aber wenig brauchbar.

1169. Ferner findet man unter den sogenannten narkotischen Pflanzen mehrere, welche ausser dem Kohlenstoff zugleich auch noch Stickstoff, obgleich erstern als Grundlage ihrer Mischung enthalten.

1170. Zu diesen gehören zunächst die Krähenaugen (*Nux vomica*), welche man entweder zu fünf Gran im Pulver, oder zu zwey Gran im Extrakt, oder die Tinktur davon zu zehn Tropfen verordnet. Ferner Eisenhuth (*Herba et Radix Aconiti*, *s. Aconitum Napellus*, *L.*) zu einem Gran; der Fingerhuth (*Herba digitalis purpureae*) zu einem halben Gran. Das Bittersüſs (*Stipites Dulcamarae*, *s. Solanum Dulcamara*, *L.*) am besten zu zwey Drachmen in einer Abkochung von drey Unzen Wasser.

1171. Noch mehr stickstoffhaltig, als die so eben genannten narkotischen Vegetabilien, sind der Schierling (*Herba Cicutae*, *s. Conium maculatum L.*) zu vier Gran. Die Kirschlorbeer (*Folia Lauro-Cerasi*, *s. Prunus Lauro-Cerasi*, *L.*), wovon die *Aqua simplex* zu sechzig, die *Aqua cohobata* zu zwan-

zig Tropfen gebräuchlich ist. Endlich der Taback (*Herba Nicotianae, s. Nicotiana Tabacum, L.*), von welchem man entweder eine Unze mit einem Pfund Wasser aufgiefsen, eine Stunde digeriren, sodann der Kolatur noch zwey Unzen rektifizirten Weingeist hinzusetzen und von dem Ganzen nach Befinden der Umstände mehrere Male des Tages sechzig Tropfen nehmen läfst. Oder man wendet den Taback in Klystieren an, zu welchem Behufe man entweder eine halbe Unze davon abkochen läfst, oder denselben als Tabacksrauch applizirt.

1172. Zu den überhaupt vorzüglich kohlenstoffhaltigen Mitteln gehört ausser dem Weingeiste, dessen Anwendungsart bekannt genug ist, vorzüglich noch die Wohlverley (*Arnica montana*), welche unter den nachstehenden Pflanzen gleicher Art den Kohlenstoff am differentesten darstellt, vorzüglich in ihren Blüthen (*Flores Arnicae*), obgleich auch jedoch nur etwas weniger different die Wurzel (*Radix Arnicae*). Eben darum mufs man auch von der Wurzel die doppelte Dosis, im Vergleiche zu den Blüthen und zwar zunächst von ersterer zwey Drachmen auf einem Aufgusse von vier Unzen verschreiben.

1173. Zunächst der Wohlverley liegt die Baldrianwurzel (*Radix Valerianae minoris, s. Valeriana officinalis, L.*), entweder zu einem Skrupel in Pulverform, oder als Aufgufs, zu welchem Behufe man nur eine halbe Unze auf sechs Unzen Wasser ver-

schreibt. Nach der Baldrianwurzel steht die Virginische Schlangenwurzel (*Radix serpentariae Virginicae, s. Aristolochia serpentaria, L.*), die derselben ganz ähnliche Schaafsgarbe (*Millefolium*) vorzüglich die Wurzel derselben, (*Radix Millefolii*) in der Verordnung der der Baldrianwurzel ganz gleich; so wie die Giftwurzel (*Radix Contraervae*).

1174. Der Knoblauch (*Allium sativum*), der Koffee (*Coffea Arabica*), deren Gebrauchsarten bekannt genug sind, verdienen hier aus gleichem Grunde und zu gleicher Absicht angemerkt zu werden.

1175. In indifferenterer Form, als alle bisher genannten Kohlenstoffhaltigen Mittel, enthalten den Kohlenstoff die bittern Pflanzen, und zwar unter diesen am vorzüglichsten 1) der rothe Enzian (*Radix Gentianae rubrae, s. Gentiana lutea, L.*); 2) die Zichorienwurzel (*Radix Cichorei*); 3) die Wurzeln der bittern Kreuzblumen (*Radix Polygalae amarae*); 4) die Kolumbowurzel (*Radix Columbo*); 5) das Quassienholz (*Lignum Quassiae, s. Quassia excelsa, L.*); 6) die Simarubarinde (*Cortex Simarubae, s. Quassia Simaruba*); 7) die Angusturarinde (*Cortex Angusturae*); 8) der Bitterklee (*Herba Trifolii fibrini*); 9) das Tausendgüldenkraut (*Herba Centaurei minoris, s. Cichorea Centaureum L.*); 10) der Erdrauch (*Herba Fumariae*); 10) das Kardenbenedikten-

kraut (*Herba Carduibenedicti*); 11) die Kaskarillenrinde (*Cortex Cascarillae*), u. s. w.

1176. Alle die so eben genannten bittern Pflanzen verordnet man im Durchschnitte, entweder zu einer halben Drachme in Pulvergestalt, oder zu zehn Gran im Extrakte, oder zu zwey Drachmen in einem wässerigten Aufgusse. Will man die Wirksamkeit dieser Mittel mehr differenziren, so erreicht man seine Absicht, wenn man dieselben in einem weinigen Aufgusse verordnet.

1177. In noch indifferenterer Form enthalten den Kohlenstoff, 1) die Chinarinde (*Cortex Peruvianus*); 2) die Eichenrinde (*Cortex Quercus*); 3) die Katechu (*Terra Catechu, s. Mimosa Catechu, L.*); 4) die Eicheln (*Glandes Quercus, s. Quercus Robur, L.*); 5) der Gambienser Gummi (*Gummi Kino*); 6) die Färberröthe (*Radix Rubiae-tinctorum*); 7) die Natterwurzel (*Radix Bistortae, s. Polygonum Bistorta*); 8) die Ulmenrinde (*Cortex Ulmi*); 9) die Kastanienrinde (*Cortex Hypocastani*) und endlich 10) die Weidenrinde (*Cortex Salicis*).

1178. Alle diese Mittel verordnet man entweder zu einer halben Drachme in Pulver, oder in einem Aufgusse, oder in einer Abkochung im Durchschnitte von einer halben Unze auf sechs Unzen Wasser, so wie zunächst von dem Chinaextrakt zu funfzehn Gran.

1179. Am allerindifferentesten aber enthalten den Kohlenstoff die sogenannten balsamisch-har-

zigen Arzneimittel und unter diesen vorzüglich die gebräuchlichsten, nähmlich 1) der Venezianische Terpentin (*Therebinthina Veneta*), zu vier Gran pro Dosi; 2) der Kopaiva-Balsam (*Balsamus Copaivae*), zu zehn Tropfen; 3) der Peruvianische Balsam (*Balsamus Peruvianus*) (wiewohl nur äusserlich anwendbar, mit Weingeist aufgelöst); 4) der wohlriechende Asand (*Gummi Benzoë*) zu zwey Gran; 5) die Myrrhe (*Gummi Myrrhae*) entweder in Pulvergestalt zu vier Gran, oder als Extrakt (*Extractum Myrrhae aquosum*), unter der Form des bekannten Myrrhenzuckers, (wovon in einer Unze eine Drachme enthalten ist) theelöffelweise; 6) Storax (*Gummi Storacis*) vorzüglich als Räuchermittel brauchbar. Alle diese Arzneykörper stehen dem Indifferenz-Grade ihrer Wirksamkeit nach den Metallkalken am nächsten.

III. Stickstoffhaltige Arzneymittel.

1180. Zwischen den eigentlich Kohlen- und Stickstoffhaltigen Mitteln liegen die vorhin genannten Wurzeln und Rinden, welche gleichsam den Uebergang des Kohlenstoffs zum Stickstoffe bilden.

1181. Unter den Stickstoffhaltigen Mitteln steht oben an, der Bisam, (Moschus,) zu zwey Gran; ferner der Biebergeil (*Castoreum*), entweder zu vier Gran in Pulver, oder als Essenz (*Essentia Castorei*), welche zugleich auch Kohlenstoff enthält, zu zehn Tropfen. Das Ammoniak-Gummi (*Gum-*

mi Ammoniacum) zu einem halben Skrupel mit Eigelb oder Schleim abgerieben. Das Mutterharz (*Gummi Galbanum*) zu einer halben Drachme in einer Emulsion; der stinkende Asand (*Asa foetida*) entweder in Pillenform, oder mit Naphte solvirt zu zehn Gran. Ferner der Phosphor, entweder vier Gran davon in zwey Drachmen Naphte solvirt und von dieser Soluzion nach Befinden der Umstände zehn Tropfen gegeben, oder in einer Emulsion von Mandelöl.

1182. Noch gehören hieher das flüchtige Laugensalz (*Sal alcali volatile*) zu zwey Gran. Das flüchtige Hirschhornsalz (*Sal volatile cornu cervi*). Der Hirschhorngeist (*Spiritus Cornucervi*). Der weinige Ammoniakgeist (*Spiritus Salis Ammoniaci vinosus*), beide zu zehn Tropfen. Der kaustische Ammoniakgeist, (*Spiritus Salis Ammoniaci causticus*), so wie der Ameisengeist (*Spiritus Formicarum*), beide nur äusserlich anwendbar.

1183. Ferner verdienen noch hieher gezählt zu werden, ausser der Ambra und dem Zibeth alle empireumatische Oele und unter diesen besonders das Dippelsöl (*Oleum animale Dippelii*), das Steinöl (*Oleum Petrae*), beide zu fünf Tropfen, das Bergpechöl (*Oleum Asphalti*), das Bernsteinöl (*Oleum Succini*), so wie das *Oleum Galbani* und Kajeputöl, alle drey zu zehn Tropfen; ferner das Hirschhornöl nur äusserlich anwendbar.

1184. Auch die Kanthariden (*Cantharides*), ent-

weder zu einem Gran in Pulver, oder zu vier Tropfen als Tinktur (*Tinctura Cantharidum*) verdienen bemerkt zu werden.

1185. Endlich kann man noch zu den vorzüglich Stickstoffhaltigen Mitteln alle sogenannten scharfen Pflanzen rechnen, besonders den Baldrian, die Rauthe (*Herba Rutae*), die Kamillenblumen (*Flores Chamomillae Romanae*), den Wermuth (*Sumilates Absynthii*), die Schaafgarbe (*Summitates Millefolii*), das Rheinfarrenkraut (*Herba Tanaceti*), die Haselwurzel (*Radix Asari*), die Zeitlose (*Radix Colchici*), (obgleich nicht gebräuchlich), die Meerzwiebel (*Radix Squillae*), zu zwey Gran, die Aronswurzel (*Radix Ari*), die Brunnenkresse (*Herba Nasturtii aquatici*), die Senegawurzel (*Radix Senegae*), der Pfeffer (*Piper*), das Löffelkraut (*Herba Cochleariae*), die Zwiebeln (*Radix Cepae*), das Grofs-Schellkraut (*Radix Chelidonii majoris*), der Meerrettig (*Radix armoraciae*), die Rettichwurzel (*Radix Raphani*), die Florentinische Veilchenwurzel (*Rad. Ireos florentinae*) u. a. m., deren Gebrauchsart aus den bisher angegebenen allgemeinen Regeln leicht abzuleiten und zu verstehen ist.

Allgemeine Bemerkungen von den Metallen und ihrer Wirkungsart auf den Organismus.

1186. Die Metalle, im Durchschnitte genommen, müssen zu Folge der Ansicht, welche die

Naturphilosophie davon gegeben hat, nothwendig unter diejenige Klasse von Körpern gerechnet werden, welche, wenn sie mit dem Organismus in Konflikt gebracht werden, die Energie desselben nur zu verstärken vermögen.

1187. Aus dem nähmlichen Grunde aber, warum die Metalle auf der eigentlichen Cohäsionslinie in die Mitte oder in den Indifferenzpunkt derselben fallen, verhalten sie sich auch unter allen bekannten äusseren Einflüssen auf den Organismus, von Seiten ihrer Wirksamkeit betrachtet, zu demselben am aller indifferentesten; so zwar, daſs sie, in ihrem regulinischen Zustande applizirt, durchaus keine andere wahrnehmbare Veränderung in dem Organismus bewirken, als höchstens diejenige, welche ihrer Schwere entspricht.

1188. Eben darum verlangen dieselben, damit es ihnen überhaupt nur möglich werde, mit der ihnen eigenthümlichen Wirksamkeit auf den Organismus einwirken, und mittelst dessen adäquate Veränderungen in demselben bewirken zu können, vorerst noch eine besondere Behandlung und zwar zunächst vermittelst Säuren, welche durch Differenzirung derselben ihren krystallinischen Zustand aufheben, d. h. die Metalle verkalken.

1189. Nur als Kalke können die Metalle auf eine bestimmte Art Veränderungen in dem Organismus hervorbringen, ohne daſs daraus, weil dieselben zu ihrer Verkalkung noch besonders die Zumischung von Säuren bedürfen, angenommen werden müſste, daſs die Metallkalke, eben weil sie sol-

che sind, nur **negativ**, oder **oxydirend** auf den Organismus wirken könnten oder müſsten.

1190. Ob ein Metallkalk ausschlieſsend esoxydirend auf den Organismus wirken werde, hängt nicht sowohl von der Verkalkung, als solcher überhaupt genommen, ab, sondern vielmehr von dem vorzüglich höherem Grade der Verkalkung, mit welchem, wenn er als solcher gegeben ist, sogleich auch durch das Uebergewicht des Sauerstoffes, als negativer Thätigkeit, die positive Thätigkeit, welche der Konstrukzion des anzuwendenden Metalls zu Grunde liegt, für die Wirkung selbst verdrängt wird, nothwendig also ein negativer Zustand dadurch in dem Organismus gesetzt wird.

1191. Es hängt demnach zunächst von dem gröſsern oder geringern Grade der Verkalkung ab, ob ein Metall, welches, so wie überhaupt alle Metalle, sich nur positiv zu dem Organismus verhalten, positiv oder negativ auf den Organismus einwirke.

1192. Denjenigen Metallkalken, deren man sich gewöhnlich zur Heilung gewisser Krankheiten bedient, müssen wir demnach in der Regel positive Wirksamkeit zuerkennen, somit dieselben im Durchschnitte zu den **positiv** wirksamen Heilmitteln zählen.

1193. Insofern aber die Metalle unter allen bekannten Arzneykörpern die indifferentesten sind, so läſst sich daraus schon erklären, daſs und warum dieselben nicht unbedingt bey allen asthenischen Krankheiten, auch selbst in demjenigen Stadium derselben, welches überhaupt zunächst perma-

nente Reitze erfordert, mit Erfolg angewendet werden können.

1194. Im Gegentheile nur der Sekrezion entspricht der Indifferenzgrad der Metallkalke, so wie und weswegen auch alle asthenische Affekzionen der Sekrezion, so lange nähmlich dieselben noch im ersten oder auch im zweiten Stadium verweilen, einzig und allein zu ihrer gründlichen Heilung Metallkalke erfordern.

Anmerkung: Da ich diesem noch so wenig bearbeiteten Gegenstande unserer Wissenschaft eine besondere Untersuchung widmen werde, so mag das bisher im Allgemeinen darüber Vorgetragene dieses Ortes zureichend seyn.

1195. Die Brauchbarsten der hierher gehörigen Arzneykörper sind übrigens folgende:

1. Das Eisen (*Ferrum*). Die gebräuchlichsten Präparate davon sind *a*) die Eisenspähne (*Limatura martis*) recht fein gepülvert zu sechs bis zwölf Gran. *b*) *Aethiops martialis*, eine blos feine Eisenfeile. *c*) Eisensalmiak (*Flores Salis amoniaci martialis*) zu fünf bis zehn Gran. *d*) Eisenweinstein (*Ferrum tartarisatum*) zu fünf bis zwanzig Gran. *e*) Eisentinktur (*Tinctura Martis* besonders *eydoniata*) zu dreifsig Tropfen. *f*) Stahlwein (*Vinum chalybeatum*). *g*) Eisenvitriol (*Vitriolum Martis factitium*) zu zwey Gran. *h*) Alle Eisenhaltigen Wasser.
2. Das Spiesglanz (*Antimonium*). *a*) Das rohe Spiesglanz (*Antimonium crudum*) zu zehn

Gran. *b*) Antimonialwein (*Vinum antimonii Huxhami*) zu zehn bis funfzehn Tropfen. *c*) Goldschwefel (*Sulphur antimonii auratum*) zu einem bis zwey Gran. *d*) Mineralkermes (*Kermes minerale*) zu einem Gran. *e*) Antimonialbutter (*Butyrum antimonii*) blos äusserlich anwendbar.

3. Das Quecksilber (*Mercurius*). *a*) Das versüſste Quecksilber (*Mercurius dulcis*) zu einem halben bis zu einem ganzen Gran. *b*) Aetzender Sublimat (*Mercurius Sublimatus corrosivus*) zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Gran. *c*) Der Spiesglanzmohr (*Aethiops antimonialis*) zu 2 bis 8 Gran. *d*) Der mineralischeMohr (*Aethiops mineralis*) zu 2 bis 8 Gran, u. s. w.

4. Der Schwefel (*Sulphur*). *a*) Die Schwefelblüthen (*Flores Sulphuris*) zu 5 Gran. *b*) Die Schwefelmilch (*Lac Sulphuris*) zu 2 Gran.

5. Das Ratzengift (*Arsenicum*). Innerlich zu $\frac{1}{4}$ Gran, äusserlich in etwas stärkerer Gabe.

6. Das Bley (*Saturnum*). *a*) Bleyzucker (*Saccharum Saturni*). *b*) Bleyextrakt (*Extractum Saturni*), beide nur äusserlich anwendbar.

7. Die Zinkblumen (*Flores Zinci*) zu einem Gran, u. s. w.

Drittes Kapitel.

Von den indirekt asthenischen Krankheiten.

1196. Will man unter indireckt asthenische Krankheiten diejenigen Zustände des Organismus verstanden haben, welche unmittelbar dann eintreten, sobald als sich selbst überlassene, ausschliessend sogenannte sthenische Krankheiten, als solche, der Wahrnehmung nach wenigstens, ihren höchsten Moment erreicht haben; so können dieselben nur als Ausgänge sthenischer Krankheiten betrachtet werden.

1197. Da nun aber sthenische Krankheiten unter keiner andern Bedingung entstehen, noch vielweniger bis zu ihrem angeblich höchsten Grad steigen können, als unter dieser, daſs die gewöhnlichen positiven Einflüsse durch neue Zusätze innormal vermehrt, oder ihre Intensität innormal verstärkt werde, so folgt, daſs gleichfalls auch die angenommenen indirekt asthenischen Krankheiten nicht nur unter keiner andern, als der eben gedachten, Bedingung zum Vorschein kommen können, sondern daſs vielmehr die positive Gewalt, welche erfordert wird, damit sthenische Krankheiten ihren vermeintlich höchsten Moment ersteigen können, um einige Grade darüber noch verstärkt werde.

1198. Nun aber besteht die Funkzion jedes positiven Reitzes einzig und allein in Verminderung

der Rezeptivität und demzufolge nothwendig gleichzeitiger und gleichmäfsiger Verstärkung der Irritabilität, folglich kann, wann und wo irgend ein positiver Reitz im Organismus überhaupt Lebensbewegungen hervorbringt, die Veränderung, welche derselbe im Organismus bewirket, durchaus keine andere seyn, als Verstärkung oder Erhöhung der organischen Thätigkeit, somit kann auch nur absolute innormale Verstärkung oder Erhöhung der Irritabilität der wahre Grund sogenannter indirekt asthenischer Krankheiten seyn.

1199. Es ist also durchaus irrig, bey indirekt asthenischen Krankheiten die Irritabilität als absolut geschwächt sich zu denken oder anzunehmen.

1200. Im Gegentheile, da die indirekte Asthenie noch über den gewöhnlich (obgleich nur beliebig) angenommenen höchsten Grad von Sthenie hinausfällt, mufs vielmehr angenommen werden, dafs in indirekt asthenischen Krankheiten die Irritabilität noch weit mehr, als auf den angenommenen höchsten Grad von Sthenie verstärkt seyn müsse.

1201. Die indirekte Asthenie wäre demnach weiter nichts als nur die höhere Potenz der der Wahrnehmung nach, folglich scheinbar, höchsten Sthenie, somit der gewöhnlich festgesetzte höchste Grad der Sthenie selbst wieder nur eine niedere Potenz der sogenannten indirekten Asthenie.

1202. Wenn aber die indirekte Asthenie nur

eine höhere Potenz der Sthenie ist, so muſs in den sogenannten indirekt asthenischen Krankheiten die Irritabilität, als im Steigen begriffen, ihrem Maximum näher rückend, gedacht werden.

1203. Demzufolge ist es durchaus unerklärbar, so wenig als möglich, wie und daſs in indirekter Asthenie die Irritabilität gleichzeitig mit der Sensibilität fallen solle oder könne.

1204. Wollte man annehmen oder angenommen haben, daſs, wenn die Sthenie ihren angeblich höchsten Grad erstiegen habe, die Irritabilität in diesem Momente sogleich auch ihr Maximum erreicht habe, und wenn dieses geschehen wäre, von da an nicht mehr steigen könne, sondern sinken müsse, so würde man damit nicht nur den Grundbegriff einer Thätigkeit, als solcher, überhaupt sogleich mit aufheben, sondern zugleich auch zugeben müssen, daſs, so wie die Sthenie den gedachten höchsten Grad ihrer Energie erreicht habe, sogleich auch der Tod sich einstellen müsse, somit die Möglichkeit der Existenz indirekter Asthenie sogleich aufheben, indem dem Urgesetze aller Thätigkeit gemäſs eine Thätigkeit, die ihr Maximum erreicht hat, keine Extension, folglich auch kein Objekt mehr hat 430, nimmer in sich zurückkehrt, somit der höchste Moment aller Thätigkeit unmittelbar an das Erlöschen derselben gränzt.

1205. In indirekt asthenischen Krankheiten muſs

demnach die organische Thätigkeit als im Steigen begriffen und in ihrer Intensität noch mehr als in den bisher ausschliefsend blofs sthenisch-genannten Krankheiten zunehmend gedacht, angenommen und beurtheilt werden.

1206. Indirekte Asthenie und Sthenie sind also nicht wesentlich, sondern nur den Graden nach von einander verschieden.

1207. Da nun aber in demselben Verhältnisse und Grade, als die Irritabilität steiget, die Sensibilität sinken mufs, so folgt, dafs in indirekter Asthenie noch weit mehr als in der ausschliefsend blofs angenommenen Sthenie die Sensibilität sinken oder gesunken seyn müsse.

1208. Da nun aber, je mehr dieselbe sinket, desto mehr sie sich ihrem Minimum nähert, folglich desto mehr die Sensibilität an Intensität, somit die Irritabilität an Extension verlieren wird, so folgt, dafs in indirekt asthenischen Krankheiten die organische Thätigkeit intensiv als höchst verstärkt, extensiv als höchst vermindert gedacht werden müsse.

1209. Da hingegen die Gröfse der Intensität der Sensibilität gleich ist der Leichtigkeit der Lebensäusserungen, somit wenn erstere abnimmt, auch letztere vermindert werden mufs, so ist es hieraus erklärbar, dafs und wie in sogenannten indirekt asthenischen Krankheiten die Leichtigkeit der Lebensver-

richtungen in demselben Grade abnehmen müsse, wie die indirekte Asthenie steige.

1210. Nicht also in der verminderten Intensität, sondern vielmehr in verminderter Extension der Irritabilität kann der eigentliche Grund der bey jeder indirekten Asthenie gleichzeitigen, der Wahrnehmung nach kraftlosen, Irritabilitäts-Aeusserungen liegen, so mit darin allein nur aufgesucht werden.

1211. Eben darum kann und darf die organische Thätigkeit in indirekt asthenischen Krankheiten nicht als absolut geschwächt, sondern wegen alleinigen Mangel an Extension nur als höchst beschränkt gedacht werden.

1212. Aus eben demselben Grunde wäre demnach die oberste Indikazion bey der Behandlung sogenannter indirekt asthenischer Krankheiten, der Irritabilität wieder die zur kraftvollen Aeusserung jeder Thätigkeit erforderliche normale Extension zu verschaffen.

1213. Bezeichnet man indeſs ein solches Verhältniſs der organischen Thätigkeiten mit der Benennung Sthenie, so ist man nach der bisherigen Konstrukzion indirekt asthenischer Krankheiten nicht allein berechtiget, sondern vielmehr verpflichtet, die bisher als indirekt asthenische aufgestellte Krankheiten, nicht nur zu den absolut sthenischen zu rechnen, sondern denjenigen

Zustand, welcher unmittelbar nach Sthenie, wenn dieselbe sich selbst überlassen ist, oder noch mehr gesteigert wird, zum Vorschein kommt, gleichfalls mit Sthenie zu bezeichnen.

1214. Insoferne aber die indirekte Asthenie selbst nur eine höhere Potenz von Sthenie ist 1204, so könnte man, wenn man den der Wahrnehmung nach blofs scheinbar höchsen Grad von Sthenie als die vollendete eigentliche Sthenie annehmen wollte, die indirekte Asthenie von den erst gedachten Graden oder von der eben erwähnten ersten Hälfte der Sthenie dadurch unterscheiden, dafs man dieselbe mit der Benennung Hypersthenie bezeichnete.

1215. Eben so unbestimmt und blos nach Belieben angenommen ist die Erklärung der Entstehung einer indirekten Asthenie aus relativer Verminderung des Inzitamentes, indem ausser den früher schon angegebenen Gründen die relative Verminderung des Inzitaments vielmehr nur Folge einer eingetretenen indirekten Asthenie, als zunächst selbst Ursache derselben seyn kann.

1216. Nun aber kann der Grund des Mangels an Extension der organischen Thätigkeit nur darin liegen, entweder dafs beiderseitige organische Thätigkeiten, so wie der Punkt ihres gegenseitigen Reflexes, sich zu nahe liegen, oder zu weit von einander entfernt sind; da hingegen, wenn der Punkt des Reflexes zu weit entfernt liegt, nur direkt asthenische Krankheiten entstehen und entstehen können 430, so folgt, dafs wo indirekte Asthenie zum Vorschein kommt, die beiden organischen Thätigkeiten sich zu

nahe liegen müssen, eben darum sich zu wenig reflektiren, und aus diesem Grunde auch keine kraftvolle Lebensäusserungen hervorbringen können.

1217. Bestimmter ausgesprochen, müfste demnach unsere Behandlung indirekt asthenischer Krankheiten vorerst dahin streben, die beiden organischen Thätigkeiten mehr von einander zu entfernen. Während in direkt asthenischen Krankheiten unsere therapeutische Tendenz dahin vorzüglich gerichtet seyn mufs, die von einander zu weit entfernten Faktoren der Erregbarkeit sich näher, und zwar bis zu ihrem normalen Reflexpunkt nah zu bringen.

1218. Da nun aber von den organischen Thätigkeiten, beide ohne Schranke gedacht, jede in diesem Falle ihrem ursprünglichen Triebe folgen würde, somit unter diesen Umständen kein Produkt in der organischen Natur zu Stande gebracht werben könnte; damit dieses aber möglich sey, durch ein Drittes beide vereinigt seyn müssen, dieses Dritte aber, welches jene Einung vermittelt, das eigentliche, zur Konstrukzion der organischen Thätigkeiten absolut erforderliche Mittelglied, die wahre Einbildungskraft der organischen Natur, zunächst der Sauerstoff ist, in indirekt asthenischen oder hypersthenischen Krankheiten die organischen Thätigkeiten zu nahe liegen, so folgt, dafs eben darum in indirekt asthenischen Krankheiten die zur Normalität der Wechselbestimmung als unerläfsliche Bedingung erforderliche Quantität von Sauerstoff in demselben Maafse vermindert seyn müsse, als die Grade der

gegenseitigen Entfernung der beiden Faktoren in der indirekten Asthenie überhaupt abnehmen oder abgenommen haben.

1219. Der eigentliche, wahre und nächste Grund des geringen Reflexes der beiden organischen Thätigkeiten, und somit der geringen Extension der Irritabilität sowohl, als der für die Erscheinung kraftlosen Irritabilitätsäusserungen in der indirekten Asthenie kann demnach einzig und allein nur in der hypersthenisch verminderten Summe von Sauerstoff im Organismus aufgesucht werden.

1220. Demzufolge wäre also die indirekte Asthenie derjenige Zustand des Organismus, in welchem die sogenannten phlogistischen Prinzipien überwiegend sind, der Sauerstoff hingegen ausnehmend vermindert ist.

1221. Nennen wir denjenigen Zustand des Organismus, bey welchem die normale Quantität des Sauerstoffs auch nur um einige Grade vermindert, Desoxydation, so werden wir zum Unterschied von jenem den indirekt asthenischen Zustand mit der Benennung Surdesoxydation bezeichnen können und dürfen.

1222. So wie aber die Quantität des Sauerstoffs im Organismus abnimmt, und beide organischen Thätigkeiten sich näher treten, mufs zugleich auch das Objektive des Organismus an Volumen abnehmen, somit die Fülle des Habitus verschwinden, so wie der Puls mehr und mehr sich zusammenziehen und kleiner werden.

1223. Aus eben demselben Grunde, aus wel-

chem die innormale Verminderung der Sensibilität in indirekter Asthenie entstehet, und herbeigeführt wird, ist es auch erklärbar, dafs und warum in indirekt asthenischen Krankheiten mit der Graderhöhung derselben zugleich auch eben so, wie bey gewissen Graden der direkten Asthenie 1059, die Bewufst- und Gefühllosigkeit des indirekt asthenischen Kranken zunehmen, und eben darum nach der 1060. angegebenen Regel in diagnostischer Hinsicht der Verlauf der indirekten Asthenie beurtheilt werden müsse.

1224. Wenn nun aber Mangel an Reflex der beiden organischen Thätigkeiten die Ursache der kraftlosen Irritabilitätsäusserungen und aller demselben anhängenden Krankheitserscheinungen in indirekter Asthenie, und der nächste Grund des geringen Reflexes zu grofser Mangel an Sauerstoff ist, so leuchtet hieraus von selbst ein, dafs, um erstere zu heben, letztere entfernt werden müsse, d. h. die Quantität des Sauerstoffs im Organismus wieder vermehrt werden müsse.

1225. Da ferner der Sauerstoff, je mehr von ihm gegeben wird, nicht nur durch sein Dazwischentreten die organischen Thätigkeiten weiter von einander entfernet, sondern zugleich seiner Natur gemäfs die Quantität der positiven Prinzipien im Organismus durch Indifferenzirung derselben vermindert, somit von beiden Seiten mit einem Male das Begründende der Hypersthenie entfernt wird, so mufs der Sauerstoff für die Behandlung hypersthenischer Krankheiten als das souveränste und allein

wirksame, somit auch allein indizirte Mittel anerkannt und gewählt werden.

1226. Die erste aber auch einzige Indikazion bey der Behandlung hypersthenischer oder indirekt asthenisch genannter Krankheiten ist demnach, Sauerstoff in den Organismus zu bringen.

Anmerkung. Auch in der Erfahrung findet sich die Gültigkeit und Anwendbarkeit der eben aufgestellten therapeutischen Regel durchaus bestättigt.

1) Hat Jemand sich noch so stark betrunken, fühlt er sich den folgenden Tag noch so entkräftet, oder kann er sich gar nicht aus dem Traume finden, so kann und wird ihm z. B. ein Sardellen- oder Heeringssalat bald wieder auf die Beine, oder aus dem Traume verhelfen.

2) Trinker von Profession verschaffen sich gewöhnlich am frühesten Morgen durch ein Glafs Rheinwein, oder Wertheimer u. s. w. besonders nicht sehr alten, wieder frische Kraft, Muth und neuen Appetit zu einer neuen Ladung.

3) Aechte Branntweintrinker nehmen gewöhnlich, oder wenn sie sich des Tages vorher in Branntwein berauscht haben, Morgens ein oder ein paar Gläschen schlechten, d. h. noch ziemlich oder vorzüglich oxydirten Branntwein, gemeiniglich Fusel genannt, zu sich, um sich wieder zu laben.

4) Um einen in irgend einer mephitischen Luft halberstickten wieder ins Leben zurück zu

bringen, bedarf man nicht nur bloſs Sauerstoffgas demselben beyzubringen, sondern nur dadurch allein kann er noch gerettet werden, wenn es anderst noch möglich ist.

1227. Ist indeſs auch gleichwohl in hypersthenischen Krankheiten die Anwendung des Sauerstoffs indiziret, so kann man dennoch nach der früher schon angegebenen Erklärung der Wirkungsart desselben sehr leicht durch übermäſsige Anwendung desselben die beiden Faktoren zu weit von einander entfernen, somit den Organismus in den gerade entgegengesetzten Zustand bringen, d. h. sogenannte direkte Asthenie erzeugen, ja sogar eine solche Entfernung der beiden Faktoren von einander bewirken, welche an ein totales Auflösen der Faktoren gränzet, somit dadurch leicht den Tod aus sogenannter direkter Asthenie beschleunigen, folglich muſs man mit der Anwendung sowohl als mit der Bestimmung der Dosis des zu applizirenden Sauerstoffs so behutsam und vorsichtig wie möglich verfahren.

1228. Da hingegen in demselben Grade, als die sogenannte indirekte Asthenie zunimmt, die Quantität des Sauerstoffs nicht allein vermindert, sondern damit zugleich auch die Kapazität für negative Reitze im Organismus überhaupt vermehrt wird oder ist, so folgt, daſs man bey der Behandlung der indirekten Asthenie eine solche Quantität von Sauerstoff geben müsse, deren Intensität um

einige Grade wenigstens gröſser ist, als die Kapazität des Organismus dafür.

1229. Aus eben diesem Grunde muſs man auch in solchen Fällen gleich Anfangs mit einer beträchtlichen, jedoch nur gehörig groſsen, Quantität anfangen, welche um so gröſser seyn muſs, je höher überhaupt der Grad der Hypersthenie, und je indifferenter die Individualität des kranken Subjektes ist.

1230. Demnach darf man auch in diesen sowenig als sogenannten direkt asthenischen Fällen die im Ganzen erforderliche Dosis auf einmal geben.

1231. Da nun aber je gröſser die Quantität des angewendeten Sauerstoffs ist, desto stärker, somit auch desto länger andauernd die dadurch im Organismus hervorgebrachte Wirkung seyn wird, so muſs eben darum in demselben Grade der Zwischenraum zwischen der ersten und zweiten Dosis um so gröſser seyn als ausserdem.

1232. Wenn aber die erste Dosis die beabsichtete Wirkung hervorgebracht hat, somit der Punkt des Reflexes der beiden Faktoren weiter entfernt worden, so wird es nicht allein schon deswegen, sondern auch noch darum, weil durch die gedachte gute Wirkung der ersten Dosis zugleich auch dem ganzen Organismus, vorzüglich aber der Oberfläche des Körpers sowohl, als der Respirazionsorgane mehr Kapazität für den durch den Andrang der äussern Natur selbst intendirten Oxydazionsprozeſs erhalten werden, somit die Ansammlung des Sauerstoffs auch von diesen Seiten her unterstützt wird, so wird es, sage ich, darum nicht allein überflüssig, sondern

durchaus gefehlt seyn, die zweite oder dritte Dosis des Sauerstoffs eben so stark als die erste zu geben.

1233. Aus eben diesen Gründen mufs man, weil mit jeder Dosis gedachte Umstände verstärkt werden müssen, nicht allein den Zwischenraum zwischen den Dosen erweitern, sondern jedesmal auch zugleich die Gabe des Sauerstoffs selbst zugleich um einige Grade mindern.

1234. Weil aber die Irritabilität in hypersthenischen Krankheiten so wenig Extension hat, folglich schwer bestimmbar ist, so gebe man den Sauerstoff so different wie möglich.

1235. Da hingegen der Sauerstoff in einem völlig reinen Zustande in denjenigen Theilen des Organismus, auf welche derselbe unmittelbar einwirkt, leicht Desorganisazion bewirken kann, so suche man, um dieses zu verhüten, denselben soviel nöthig zu verdünnen, oder vielleicht auch in einem leichten Vehikel am besten in Gasform anzuwenden.

1236. Dabey aber ist es aus bekannten Gründen auch bey hypersthenischen Krankheiten vorzüglich nöthig, die Individualität des Kranken mit in Anschlag zu bringen, und darnach die Anwendung des Sauerstoffs, sowohl in Betreff der Quantität überhaupt; als der mehr oder weniger differenten Form, in welcher derselbe angewendet werden soll, einzurichten.

1237. Im Gegentheile mufs auch hier, so wie überhaupt bey sthenischen Krankheiten, nicht vergessen werden, dafs vorzüglich sensible Individuen zwar weniger, aber dafür in differenterer Form, mehr

irritabile hingegen mehr, dennoch aber in weniger differenten Form, mehr reproduktive endlich nicht allein noch mehr Sauerstoff, sondern zugleich auch denselben nicht selten beynahe in ganz indifferenter Form vertragen und erfordern.

1238. Demnach wären also die Säuren, unter allen aber vorzüglich die vegetabilischen, und unter diesen nach Verhältnifs der Individualität des Kranken bald diese bald jene mehr oder weniger indizirt; dennoch aber vor Allem Sauerstoffgas.

Aufserdem sind hier brauchbar Essig, Aepfel, Citronen, Limonade, Limonen, Weinsteinsäure, v. g. Crystalli tartari, Salzsäure, Berberitzensäure, Quitten, Mispeln, Kirschen, Pflaumen, Schlöen, Traubenkirsche, Pommeranzen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren, Gurken, Himbeer, Brombeer, Sauerampfer, Weinessig, Potio Riverii.

1239. Die übrige Behandlung anlangend ist dieselbe schon bey den sthenischen Krankheiten und ihrer Rekonvalescenz angegeben worden.

1240. Da übrigens bey der Anwendung des Sauerstoffs nicht allein der Grad der Hypersthenie abnehmen, und demzufolge alle Organe in demselben Verhältnisse der Normalität ihrer Verrichtungen sich wieder nähern, somit auch die Sekrezion ihr Geschäft wieder mit gehöriger Energie betreiben wird; sondern auch durch den Sauerstoff die positiven Prinzipien, vorzüglich aber der Wasserstoff indifferenzirt werden, somit in demselben Grade unter andern auch schneller und mehr Wasser erzeugt

wird, so läfst sich hieraus auch erklären, wie es geschehe, dafs mit der Abnahme der Hypersthenie, Schweifse, vermehrte Urinabsonderung etc. oder wenn die Lunge dabey vorzüglich angegriffen war, Husten, welcher vielleicht mit der Zunahme der Hypersthenie sich ganz verloren hatte, nunmehr sich wieder einstellet, oder wenn er vorher trocken war, nunmehr feucht wird u. s. w.

1241. Da nun aber, wie wir bey den asthenischen Krankheiten gehört haben, dasselbe auch durch Anwendung positiver Reitze geschehen kann, so kann man sich hieraus überzeugen, von welchem Bedeuten überhaupt die Annahme von auflösenden, schweifstreibenden, expectorirenden, diuretischen u. s. w. Methoden, und ihren spezifischen Mitteln sey, und wie unsicher überhaupt die Behandlung nach den gewöhnlichen Principien und Ansichten solcher Methoden seyn und seyn müsse.

1242. Steiget indefs die Irritabilität noch höher bis zu demjenigen Momente, wo sie ihr Maximum erreicht hat, also bis zu dem höchsten Grad von Sthenie, wo das Mittelglied der organischen im Prozesse ganz verschwindet, dann hat dieselbe gar keine Extension mehr, verliert sich in sich selbst; der Organismus verhält sich durchaus negativ gegen den Sauerstoff, daher dann der Eintritt des Verbrennungs- oder Fäulnifsprozesses oder der Tod.

1243. Es mufs demnach angenommen werden, dafs der Organismus mittelbar aus dem höchsten Momente von Hypersthenie in den Tod übergehen

können, obgleich derselbe nicht immer dann erfolgen muſs.

1244. Es können demnach nur zwey Arten des Todes angenommen werden, nähmlich der Tod aus Hypersthenie, und der Tod aus Asthenie. Im ersten Falle muſs die Irritabilität, im zweiten die Sensibilität beyde als verlassen vom Objekt, in ihren Begriff zurück gegangen gedacht werden.

1245. Demzufolge ist also die Annahme einer indirekten Asthenie als einer besondern von der sogenannten direkten verschiedenen, durchaus ungegründet, so wenig als die bisher bloſs beliebig aufgestellte Behandlungsart derselben begreiflich.

Beweise.

1) Es kann der Tod unmittelbar aus Hypersthenie sich einstellen, somit ist die hierzu ex hyp. angenommene indirekte Asthenie durchaus unnöthig.

2) Wollte man die bisherige Behandlungsart derselben annehmen, so ist es nicht allein unbegreiflich, sondern ganz unmöglich, wie dieselbe die versprochene Wirkung hervorbringen sollte; indem ein Reitz, welcher geringer ist, als derjenige, welcher die indirekte Asthenie herbeygeführt hat, folglich dessen Intensitätsgrad geringer ist, als der wirklich im Organismus vorhandende Kapazitätsgrad, durchaus keinen Effekt im Organismus hervorbringen kann. Ein stärkerer Reitz, als jener hingegen würde und müſste die

indirekte Asthenie vermehren; ein gleicher endlich dieselbe wenigstens unterhalten. Folglich

3) Eben so ist es unbegreiflich, wie indirekte Asthenie geheilt werden könnte, ohne wieder durch Sthenie hindurch zu gehen. Wenn aber diese eintreten würde, müſste die antisthenische Methode angewendet werden, somit zur Heilung indirekt asthenischer Krankheiten Anfangs die sthenisirende, während der Behandlung aber die asthenisirende Methode angewendet werden.

4) Wollte man dagegen denjenigen Zustand, dessen Eintritt nach dem höchsten Grade von Hypersthenie wir als möglich zugeben 1243, als die bisher angenommene indirekte Asthenie gelten lassen, so würde man sich sehr irren.

Denn

a) Will man unter indirekte Asthenie denjenigen Zustand des Organismus verstanden haben, bey welchem die Sensibilität mit der Irritabilität gesunken sey, so kann der nach Hypersthenie mögliche Zustand nicht für indirekte Asthenie darum erklärt werden, weil in gedachtem Falle die Sensibilität in ihrer höchsten Potenz, auf der höchsten Stufe ihrer Potenzirung sich befindet, und als solche beurtheilt werden muſs.

b) Nimmt man als nothwendige Bedingung zur Entstehung der indirekten Asthenie nothwendig vorhergegangene positive Reitze an, so kann dieser Zustand auch darum schon nicht als

indirekt asthenisch angenommen werden, weil er auch durch beträchtlich starke Depotenzirung des Organismus herbeygeführt werden kann.

c) In der gedachten Hyperasthenie liegen demnach beide organische Thätigkeiten zu weit von einander entfernt, da sie doch in der indirekten Asthenie ex. hypothesi sich zu nahe liegen sollen.

5) Der gewöhnlichen erregungstheoretischen Annahme zufolge läge die indirekte Asthenie noch über dem Indifferenzpunkte der beiden Faktoren. Da nun aber über demselben von dem Normalpunkt an bis zu dem Indifferenzpunkt nur Sthenie liegt und liegen kann, so folgt, daſs in dieser Gränze wenigstens keine Asthenie, somit auch keine indirekte Asthenie weder möglich noch denkbar ist.

6) Endlich ist die indirekte Asthenie nach Browns Meinung diejenige Asthenie überhaupt, welche nach Hypersthenie eintretten kann, aber nicht sich einstellen muſs, damit der Tod erfolgen könne. Allein darum ist die von Brown aufgestellte indirekte Asthenie noch nicht die, wie man sie nach der Auslegung der Erregungstheorie sich vorstellt. Brown gedenkt bloſs Einer Entstehungsart derselben, und bezeichnet diese darum nur als die einzige.

1230. Eben darum aber auch, weil die Asthenie, durch innormale Potenzirung entstanden, leichter höhern Grades seyn kann, als wenn die-

selbe durch Depotenzirung bewirkt ist, ist es zur Auffindung des Grades derselben sehr wichtig zu wissen, ob dieselbe auf direktem oder indirektem Wege entstanden sey.

1251. Insoferne aber die indirekte Asthenie, so wie man sich dieselbe bisher gedacht hat, nicht nur nirgends in der organischen Natur weder möglich ist, noch vielweniger wirklich statt findet, sondern die Asthenie überhaupt, gleichviel ob dieselbe auf direktem oder indirektem Wege entstanden ist, der Art nach immer dieselbe ist, höchsten nur dem Grade nach verschieden seyn kann; so ist es nicht allein logisch unrichtig, sondern durchaus der Wissenschaft sowohl als der Kunst höchst nachtheilig, von direkter und indirekter Asthenie, als einer zweifachen, von einander wesentlich verschiedenen Art von Asthenie zu sprechen.

1252. Es kann demnach nur von einer Art asthenischer Krankheiten die Rede seyn, so wie nur eine Asthenie angenommen und aufgestellt werden.

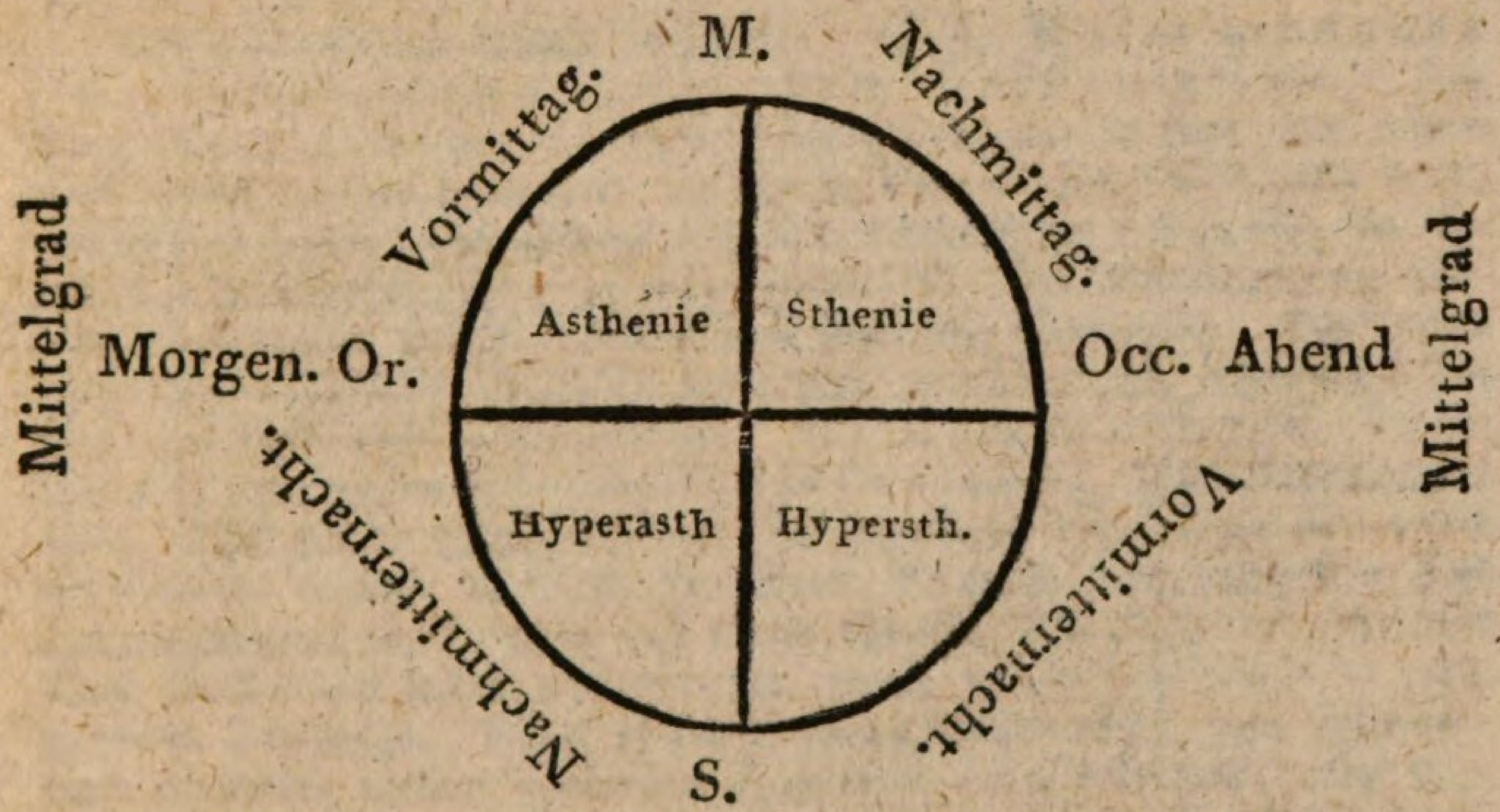
1253. Aus eben diesem Grunde ist es auch blos Träumerey, von gemischter, d. h. aus direkter und indirekter bestehender Asthenie noch zu reden, ausserdem daſs beide, wenn sie zusammen treffen sollten, sich selbst aufheben würden und müſsten.

1254. Alles bisher über die verschiedenen Arten von Krankheiten Vorgetragene nunmehr zusammen genommen, können überhaupt nur zwey Hauptgattungen von Krankheiten angenommen und verstattet werden, nähmlich Sthenie und Asthenie,

deren jede in zwey nothwendig von einander zu unterscheidende Hälften zerfällt; wovon die eine die unter, die andere aber die über den Mittelgrad fallenden Grade derselben enthält, und demzufolge im ersteren Falle mit der Benennung Sthenie und Asthenie, im zweiten dagegen mit der Benennung Hypersthenie und Hyperasthenie zum Unterschiede von einander belegt werden können.

1255. Wollte man sich diese vier Klassen von Krankheiten unter der Form des Tageswechsels vorstellen; so würde

Gesundheit.
Mittag.



Mitternacht
Tod oder Wiederauferstehung.

Die Nachmitternacht die Hyperasthenie.
Der Vormittag die Asthenie.
Der Morgen den Mittelgrad von beiden.
Der Mittag die Gesundheit.

Der Nachmittag die Sthenie.

Die Vormitternacht die Hypersthenie.

Der Abend den Mittelgrad von beiden.

Die Mitternacht selbst aber entweder den Tod, oder den Uebergang zum neuen Erwachen vorstellen.

Im August und October 1802. sind in meinem Verlage erschienen:

Ritters, J. W., Beyträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchung. 1r Bd. 3s und 4s Stck. m. 1. Kupfer. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr. und 2ter Bd. 2s Stck. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr,

Das dritte Stück enthält: 1) A. Volta's neuere Untersuchungen über den Galvanismus, in Briefen an Gren. Diese Briefe, von denen nur der erste und dazu unvollkommen bisher in Teutschland bekannt war, enthalten nichts destoweniger die wichtigen Versuche in ihrer Vollständigkeit, welchen später V. die Entdeckung seiner Säule oder der Galvanischen Batterie verdankt. Sie würden daher schon deshalb eins der wichtigsten Aktenstücke des Galvanismus ausmachen. 2) Bemerkungen über den Galvanismus im Thierreiche; vom Herausgeber. Mit einer Menge neuer Thatsachen wird hier der vom Verfasser schon früher geführte Beweis der Identität des Galvanismus in Ketten aus bloſs thierischen Substanzen mit dem in Ketten jeder andern Art nach allen Rücksichten von neuem bestätigt. Eine spätere Nachschrift von demselben enthält, auſser mehrern Zusätzen zum vorigen, die Lösung einer der gröſsten Schwierigkeiten bey den physiologischen Wirkungen des Galvanismus, stellt die Aussichten kurz dar, die dem Arzt mit dem Galvanismus als Heilmittel gegeben sind, und schlieſst mit einer vorläufigen Erörterung der allgemeinen Tendenz des Galvanismus selbst. — Das vierte Stück und des 2n Bandes 2tes Stück handelt: Von der Galvanischen Batterie, nebst Versuchen und Bemerkungen den Galvanismus überhaupt betreffend; vom Herausgeber. Mit dieser Abhandlung, von der hier bloſs der Anfang erscheint, beginnt eine gröſsere Arbeit des Verf., in der nach und nach alle Erscheinungen, welche jene Batterie gewährt, in ungezwungener Folge in

ihrer Vollständigkeit so aufgeführt werden sollen, dafs sie eine Basis gewähren, an die sich künftige Resultate nur als weitere Entwickelungen dieser einen anreihen werden. Zunächst werden die Wirkungen der Batterie auf den menschlichen Organismus im gesunden Zustande abgehandelt. Der Verf. hat diesem Theile des Ganzen den Platz vor andern gegeben, da die Anwendung des Galvanismus auf den Menschen im kranken Zustande bereits zur Angelegenheit des Tages geworden ist, die aber nur mit vorausgehender Kenntnifs dessen, was er im gesunden bewirkt, ihr ganzes Glück machen kann. Den Aerzten wird daher, was der Verf. dafür thut, besonders angenehm seyn. Die Reichhaltigkeit dieses Theils seines Gegenstandes erlaubte ihm nicht, ihn in diesen beiden Stücken der B. schon zu beendigen; die nächsten Stücke — Band 2. Stück 3. und Bd. 3. Stück 1. die entweder noch vor oder doch gewifs zur nächsten Oster-Messe erscheinen werden, setzen ihn daher fort. Die ferneren werden dann in ununterbrochener Folge die sogenannten elektrischen und chemischen Wirkungen der Batterie abhandeln, bis zu seiner Zeit die Theorie des Ganzen selbst erscheinen darf, zu der die natürliche Ordnung der Erscheinungen die beständige Anlage schon macht, und wodurch alle Einseitigkeit der bisher versuchten, aufgehoben werden wird, die schon daraus erhellt, dafs, nach des Verf. Versicherung, selbst die Voltaische auch noch nicht ein Haupt-Phänomen des Galvanismus wirklich zu erklären im Stande war.

Jena, im Januar 1803.

Friedrich Frommann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kilian, Conrad Joseph,

Entwurf eines Systems der gesammten Medizin

Bd.: 1

Jena 1802

Med.g. 264-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085468-8